Liturg. 440 i

Gaume

Das Weihwasser

im

neunzehnten Jahrhundert.

Von

Gaume,

apostolischem Protonotar.

Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Französischen übersetzt

von

J. K.

„Effundam super vos aquam mundam et mundabimini.“ Ezech. XXXVI, 25.
„Ich sprenge über euch reines Wasser, daß rein ihr werdet.“

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1866.

1 - Bg.

Abth. I No 1 im Tupfig

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bischöfliche Approbation.

Wir, Bischof von Versailles, erlauben dem Msgr. Gaume, apostolischen Protonotar, sein Werkchen, betitelt: „Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert“ in Unserer Diöcese drucken zu lassen.

Versailles, den 30. Dezember 1865.

† Peter,
Bischof von Versailles.

Vorwort.

Der junge Deutsche, an den ich meine Briefe über das Kreuzzeichen gerichtet, hat mich um eine ähnliche Arbeit über das Weihwasser gebeten. Seine Gründe sind die nämlichen. Bei einem seiner Besuche erzählte er mir, daß ein neben seinem Bette hängendes Weihwassergefäß ihm von Seite seiner Freunde eine Menge Spottreden zugezogen hatte. „Dank den Vertheidigungswaffen, die Sie mir geliefert," fügte er bei, „wagt man jetzt nicht mehr, wegen des Kreuzzeichens mich anzugreifen; um aber das Weihwasser in Schutz zu nehmen, dazu fehlen mir, ich gestehe es gern, die geeigneten Waffen und um diese möchte ich Sie jetzt bitten."

Eine solche Bitte erschien mir zu gerechtfertigt, so daß ich die freundliche Gewähr nimmer versagen konnte. Die folgenden Blätter sind das Ergebniß.

Gaume.

Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert.

Erster Brief.

Paris, den 25. September 1865.

Welche Studien liebt unsere Zeit? — Abneigung gegen alles Christliche. — Das Weihwasser, ein erhabener und würdiger Gegenstand der Besprechung. — Die zwei vorzüglichsten Gründe: 1) um selbst Aufklärung und Verständniß zu erlangen, 2) um gegen die Feinde der Wahrheit mit Erfolg kämpfen zu können, wie Nehemias gethan.

Mein lieber Friedrich!

Die Bitte, die Du an mich gestellt hast, macht Dir viele Ehre, mir aber viele Freude; darum nimm meinen Dank dafür. Es ist schön, sehr schön, einen jungen Mann zu sehen, der neben dem erfolgreichen Studium der menschlichen Wissenschaften voll Eifer nach der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit strebt. Ohne Dir schmeicheln zu wollen behaupte ich, daß dies das Zeichen eines auserlesenen Geistes ist.

Woher kommt es, daß man heutzutage so wenig wahrhaft Gelehrte antrifft? Weil die Studien, materiell geworden wie die Gesellschaft selbst, fast einzig auf das Gebiet der Thatsachen beschränkt werden. Das große Reich der Ursachen bleibt ihnen fremd, wie uns Amerika vor Kolumbus gewesen. Man scheidet nunmehr, was Gott auf's innigste verbunden hat: die natürliche und die übernatürliche Ordnung. Ein Ge-

lehrter, welcher dem Materialismus huldigt, ist ein Astronom ohne Fernrohr; die moderne Wissenschaft ist ein geschiedenes Weib, ihre Stellung ist eine falsche.

Statt wie ehedem die obern Stockwerke des Palastes zu bewohnen, steigt sie in den Keller hinab. Statt Adler zu sein, wird sie zum Maulwurf. Statt am hellen Tage, unter freiem Himmel zu arbeiten, verkriecht sie sich unter ein Bleidach, das ihr jeden Strahl echten Lichtes raubt. Und was treibt sie hier? Was die Spinne in ihrem Winkel treibt. Sie spinnt Systeme, zerbrechlich wie das Glas, stellt Negationen auf, trägt Ungereimtheiten vor, und verirrt sich nicht selten in Blasphemien.

Aber warum ersuchst Du mich um eine Studie über das Weihwasser? Um Deinen Verstand zu üben und meine Muße zu beschäftigen, könntest Du doch wohl — namentlich jetzt — einen dem Anscheine nach erhabnern und wichtigern Gegenstand wählen? — Ich glaube, daß zumal drei Klassen von Menschen dieselbe Frage an uns stellen werden. Ich sage an uns, denn ich meinestheils will die Hälfte oder drei Viertel der erbetenen Arbeit übernehmen. Diese drei Klassen sind: die großen Politiker, die großen Philosophen, die großen Helfer der Gesellschaft; die Journalisten, jenes Volk, das gegen alle Kulte feindlich gesinnt oder gleichgiltig ist, nur nicht dem eitlen Ruhme, dem Gold und Vergnügen; endlich die wahren Katholiken.

„Wenn Sie einmal etwas schreiben wollen, warum greifen Sie nicht eine schwebende Frage der Gegenwart auf, deren Lösung praktischen Nutzen gewährt? Ist etwa heutzutage Mangel an solchen? Welchen Dienst meinen Sie wohl der gefährdeten socialen Ordnung mit Ihrer Abhandlung über das Weihwasser leisten zu können?“ Dies werden die Erstern von Dir und mir sagen. Wären sie minder artig, würden sie nicht unterlassen, die Verse Boileau's auf uns anzuwenden:

„Fürwahr der Plan ist toll, der Dichter ignorant,
Der aus der Heldenschaar sich wählet Hildebrand.“

Dies unsere Antwort: Gewiß, in einer Zeit, da Alles in Frage gestellt wird, gibt es viele ernste Gegenstände zu behandeln; aber es bleibt auch wahr, daß nicht Jedermann die Kraft hat, sie auf die Schultern zu nehmen. Wie der Krämer, so die Bude. Ich weiß recht gut, daß ich bei der Abhandlung über das Weihwasser die großen Probleme bei Seite lasse, welche die Welt aufregen. Wir legen damit der Revolution kein Hinderniß in den Weg, den Papst zu bekriegen. Wir werden weder Mazzini noch Garibaldi noch ihre Nachtreter auf dem alten und neuen Festlande, die Freidenker, die Geheimbündler, die Spiriten bekehren; wir werden in ihren Herzen weder den Haß gegen den Katholicismus noch den Durst nach Stellen und Geld auslöschen.

Wir werden nirgends irgend welche Tyrannei verhindern: weder die Entheiligung der Friedhöfe und die erzwungene Ausübung des Atheismus wie in Belgien, noch die Schließung der Seminarien, die Aufhebung der Klöster und Beraubung der Kirche, wie in Italien, noch die officielle Anerkennung der vollendeten Thaten oder vielmehr Unthaten wie in Spanien, noch die Hinwürgung eines ganzen Volkes wie in Polen, noch die russischen Uebergriffe, wie im Orient zu treffen. Wir werden das fieberhafte Verlangen nach Einheit, das Dein Land quält, nicht heilen. In Frankreich werden wir weder die Vermehrung der Theater und Wirthshäuser noch die Fortschritte eines Alles verschlingenden Luxus aufhalten; vorzüglich werden wir die Journale nicht hindern können, fort und fort zu lügen.

Von all diesem werden wir nichts bewirken. Allein welchen Gegenstand wir auch zu unserm Studium gewählt haben würden, hätten wir etwas dergleichen vermocht? Sie, weit stärker als ich, haben dies versucht; ist's ihnen geglückt? Haben ihre schönen Reden, ihre gelehrten Schriften, ihre Vorträge, ihre Mahnungen, ihre herrlichen Artikel den Fortgang der Revolution auch nur eine Stunde lang verzögert? Nicht mit

Beweisen werden die Geißeln des Himmels fern gehalten, sondern durch Gebet und Buße. Was den Nutzen unserer Arbeit anlangt, so wird man ihn bald kennen lernen und wer katholisch ist, wie ich hoffe, auch zu schätzen wissen.

Die Zweiten sodann, die Studirten Deiner und meiner Heimath und aller Länder, die Männer der neuern Wissenschaft und des materiellen Fortschrittes werden die Achseln zucken; desgleichen auch die meisten Deiner Kameraden. Sie werden uns eben nach ihrer Elle messen. Ja wenn wir die Kunst lehrten, Pferde zu dressiren oder Hunde abzurichten, wenn wir nur einigermassen vernünftig über Industrie, Maschinen, Weberei, Viehzucht oder Guano redeten, so wäre es etwas Anderes. Die Aufmerksamkeit dieser Welt wäre uns vollkommen gewiß. Ihre Journale würden unser Werk mit Lob überhäufen; wer weiß ob man uns nicht zu den nützlichsten Menschen zählen würde; vielleicht müßte sogar eine Medaille der Aufmunterung die hohe Achtung bezeugen, die wir genießen.

So hat ihre Versunkenheit die Menschen geartet. Solcherweise hat ein berühmter Bischof geurtheilt, der vor drei Jahrhunderten über den Gegenstand schrieb, der uns beschäftigen soll. „Man rühmt," sagt er, „man bewundert diejenigen, welche ihre Nachtwachen zu unserer Belehrung über das Haupthaar, die Kahlköpfigkeit, über den Rettig, die Nessel, die Bienen und andere ähnliche Dinge verwenden. Beachte nun wohl, freundlicher Leser, ich bitte dich, was du von dem Buche zu halten hast, das ich in deine Hände lege. Dort lauter weltliche Gegenstände, hier ein heiliges Thema. Dort ein eitles Vergnügen, höchstens ein ganz geringer Nutzen für den Leib, hier nicht blos Vergnügen durch die Mannigfaltigkeit der Dinge, sondern auch Vortheil für die Seele." [1])

---

[1]) Das kostbare Werk, dem diese Stelle entnommen (Epist. ad lect.) und das wir anzuführen öfter Gelegenheit haben werden, trägt den Titel:

Nun übrigen noch die Katholiken. Auch sie fragen uns, welche Frucht wir von unserer bescheidenen Studie erwarten. Wir sagen ihnen: Das unliebsamste Geschäft ist wohl, an solche die Rede zu richten, die nicht hören wollen. Wir können nicht anders und überlassen diejenigen ihrem Schicksale, welche wohl oder übel den Weg des Irrthums bis zum Ende verfolgen und in den klaffenden Abgrund stürzen. Es gibt aber Andere, die nicht zu Grunde gehen wollen. Diese sind, wie Du selbst, Katholiken nach dem Evangelium; ihnen vermeinen wir einen Dienst zu leisten.

Wir wollen die Kirche, unsere Mutter, in einer ihrer ehrwürdigsten Einrichtungen rechtfertigen und verherrlichen; das kostbare Erbgut des Glaubens und der christlichen Gebräuche, die wir von unsern Vorfahren überkommen haben, euch bewahren; die mächtige Waffe, die ihnen bei tausend Gelegenheiten glorreiche Siege verschafft, in euere Hände legen und euch handhaben lehren. Jeder noch so geringe Sieg nun, der etwa durch ein schwaches Kind oder eine alte Frau, eine Kaiserin oder Hirtin, einen Bauern oder Philosophen erfochten würde, ist für die Gesellschaft eine Wohlthat ersten Ranges. Zwanzig Siege, zwanzig Wohlthaten, hundert Siege, hundert Wohlthaten. Gut denn; wir glauben, täglich zu tausend verhelfen zu können.

Dies ist, mein lieber Freund, Dein Gedanke und der meine. Hat man uns je einen Vorwurf zu machen, so ist's wenigstens nicht der, daß wir es an Offenheit fehlen ließen oder das Gebiet nicht kannten, auf dem wir wandeln. Ohne Zweifel hätte sich unsere Korrespondenz über einen andern religiösen Gegenstand verbreiten können; allein Du hast das Weihwasser gewählt. Jeder nach seinem Geschmack und ich

---

M. Antonii Columnae, bononiensis, jurisconsulti, archiepiscopi salernitani, Hydragiologia sive de aqua benedicta. In 4°. Romae, 1586.

kann den Deinen nicht tadeln. Das Verlangen, Dich zu unterrichten und die Pflicht, Dich zu vertheidigen, rechtfertigen Deine Wahl vollständig.

1) Dein Verlangen nach Bildung und Aufklärung. Nichts ist allgemeiner im Gebrauche und alltäglicher als das Weihwasser. Man trifft es, wenn nicht in allen Häusern, so doch in der Vorhalle jeder Kirche an. Kein katholischer Christ unterließ von Kindheit an dessen Gebrauch. Gleichwohl wirst Du bald einsehen, daß nichts weniger gekannt wird, und doch nichts mehr verdient, es in vollem Maße zu sein. Das Weihwasser kennen heißt nicht, wissen, daß es welches gibt; sondern es heißt, seine Natur, die Ursachen seines Daseins, seine verschiedenen Arten, seine Elemente, seinen Ursprung, seinen Gebrauch, seine Wirkungen kennen.

Mit andern Worten, es heißt, seine natürliche, dogmatische, moralische und liturgische Geschichte etwas besser kennen als der Baccalaureus nach zehnjährigen Studien das Griechische oder Latein versteht. Das ist's eben, was man nicht weiß. Paris zählt nahezu zwei Millionen Bewohner; wie viele Männer oder Weiber, Gesetzgeber, Beamte oder Akademiker dieser Stadt, glaubst Du wohl, kennen die Grundzüge von all dem? Von dem Hauptsitze der Civilisation magst Du die Folgerung auf die Provinzen und den Rest von Europa selber ziehen.

Das Weihwasser ist indeß wie Alles, was der Religion angehört, für ein edles Gemüth ein würdiger Gegenstand des Studiums. Der oben angeführte große Bischof sagt: „Es ist eine hochheilige, geheimnißvolle, aller Verehrung würdige Sache." Wie Du siehst, entwürdigt das Studium dieses Themas den Christen nicht, sondern veredelt ihn vielmehr. Hier der Beweis:

Die Kenntnisse, die Du erwerben wirst, tragen das Ihrige bei, aus Dir zu machen, was Du werden sollst, nämlich ein Mann Deiner Zeit und Deines Landes. Wer ist heutzutage ein Mann seiner Zeit und seines Landes? Derjenige Junge

oder Alte, Franzose, Italiener, Spanier oder Deutsche, welcher die Religion der Hochachtung laut bekennt und ungescheut ausübt. Ehrfurcht vor Gott, Achtung des Menschen, Achtung seiner selbst und der Geschöpfe; dies ist das Glaubensbekenntniß der Religion, die vom Himmel gekommen. Was der Grund bei einem Gebäude, ist die Religion der Hochachtung für die Gesellschaft, die Familie, die Menschheit. Wird sie erschüttert, so geht die Welt unserer Tage wie ehedem die heidnische zu Grunde und versinkt unter den Trümmern ihrer vermeintlichen Civilisation.

Nun wird aber die Religion der Achtung heutzutage durch eine andere Religion in Schatten gestellt, welche sich die Religion der Verachtung betitelt. Verachtung Gottes, Verachtung des Nächsten, Verachtung seiner selbst und der Geschöpfe: dies ist das Glaubensbekenntniß jener Religion, welche durch den ersten Verächter, den Satan, gestiftet worden. Der Streit dieser beiden Religionen ist der Hauptstreit der Gegenwart: die Zukunft ist der Kampfpreis.

Dies also mußt Du, müssen Deine Gefährten erfassen, wenn ihr Männer eueres Jahrhunderts und euerer Heimath sein wollt. So tief sollt ihr dieses erfassen, daß ein vollkommener Haß wider die Religion der Verachtung und eine durchgreifende Werthschätzung der Religion der Achtung, ihrer Lehren und Gebräuche euere Seele erfüllt und mit vollster Ueberzeugung die Worte der heiligen Theresia, dieser erleuchteten, gottbegeisterten Jungfrau wiederholet: „Ich würde mein Leben für die geringste Ceremonie der Kirche hingeben.“ [1])

2) Die Pflicht, Dich zu vertheidigen. Diese Pflicht besteht keineswegs für Dich allein, mein Freund! Oder ist die Zeit, in der wir leben, eine Friedensära für den Katholicismus? Greift etwa heutzutage Niemand die Kirche in ihrem Haupte,

---

[1]) Aus dem 8. Kap. der von ihr selbst geschriebenen Lebensgeschichte.

in ihren Rechten, ihrer Autorität, ihren Einrichtungen, ihren Dienern an? Läßt nicht eine allzu große Anzahl Christen aus Unwissenheit, Verachtung oder Feigheit unsere heiligsten Gebräuche in Abnahme kommen, in Verfall gerathen?

In der That könnte der Krieg kaum hartnäckiger oder allgemeiner sein. So geht also der Befehl des heiligen Apostels Petrus: „Seid allezeit bereit, Jedem der euch zu Rede stellt über das so ihr hoffet, Antwort zu geben," vorzugsweise die heutigen Christen an.[1])

Ferner fällt in die Wagschale, daß die allgemeinen Beweise der großen Menge nimmer genügen. Für jeden Glaubenssatz, für jeden frommen Gebrauch fordern die vernünftelnden Köpfe unserer Periode besondere Autoritäten. Du kennst die scherzhafte Rede, welche in Frankreich über den Tokaierwein, der in Deinem Deutschland sehr gerühmt wird, gang und gäbe ist. Dieser Wein wird nur auf die Tafel des Kaisers gebracht. Jede Fußbreite des Weinberges wird, wie man sagt, Tag und Nacht von einem Grenadier gehütet. Der Scherz wandelt sich in Ernst. In Zukunft erscheint es nothwendig, daß neben jeder Wahrheit und jedem Gebrauch der Kirche ein Apologet in voller Waffenrüstung Schildwache hält. Das siehst Du selber ein und willst deßhalb zur Vertheidigung des Weihwassers bewehrt sein, wie Du es zur Rechtfertigung des Kreuzzeichens durch meine Belehrung geworden bist.

Wenn Du diesen dreimal ehrwürdigen Gebrauch mit Wort und That vertheidigest, wirst Du hiedurch zur Wiederherstellung desselben mächtig beitragen. Dein Beispiel wird Deine Brüder im Glauben stärken. So wirst Du einen wesentlichen Theil jener Mission erfüllen, welche dem jungen Manne seiner Zeit und seines Landes in unseren Tagen vorbehalten ist. Laß mich's Dir sagen: angesichts der auf dem Boden der christ-

---

[1]) I. Petr. 3, 15.

lichen Völker aufgehäuften Trümmer soll jeder Christ ein Nehemias sein. Du erinnerst Dich wohl an diesen großen Mann. Als er aus der Verbannung heimgekehrt war, begann er die Wohnorte seiner Ahnen zu durchlaufen. „Und ich sah," spricht er, „die Mauern Jerusalems gestürzt und seine Thore vom Feuer verzehrt. Jerusalem selbst war öde." [1])

Seine Augen vergoßen zahllose Thränen, aber sein großes Herz faßte den kühnen Plan, die heilige Stadt wieder aufzubauen und die Schmach von Israel hinwegzunehmen. Er wendet sich an seine Brüder; sein Ruf findet Gehör, das Werk beginnt. Indeß überhäufen die benachbarten ungläubigen Völkerschaften die unerschrockenen Arbeiter mit Spott und Hohn. Vom Gespötte gehen sie zu offenen Angriffen über. Nichts vermag den Propheten und die Seinigen zu entmuthigen. In der einen Hand führen sie die Werkzeuge zur Arbeit, in der andern das Schwert. Gott gab den Segen und das Unternehmen ward vollendet. Ist dies nicht Zug für Zug — nicht blos die Sendung des Priesters, sondern der Katholiken unserer Tage?

Daß unter den frommen Gebräuchen, welche der Wiedererneuerung bedürfen, das Weihwasser nicht den niedersten Rang einnimmt, davon hoffe ich Dich zur Genüge überzeugen zu können.

Ganz der Deine.

---

[1]) Nehem. 11, 15.

Zweiter Brief.

Den 26. September.

Warum der Titel: Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert? — Was es in unserer Zeit nicht ist. — Schnöde Hintansetzung desselben. — Was es den Christen sein soll. — Beispiel der Kirche. — Bedürfniß im neunzehnten Jahrhundert. — Der Zeitgeist. — Der Spiritismus.

Mein lieber Friedrich!

Heute nun wollte ich damit beginnen, Dir die Vortrefflichkeit des Weihwassers darzuthun; allein noch muß ich einen Augenblick bei dem Wortlaute der Frage stehen bleiben, die Du mir vorgelegt hast. Du bist gefragt worden, warum wir sagen: Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert und nicht einfach das Weihwasser. Vernimm die Antwort:

Wir sagen: das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert, um auszudrücken, was es im neunzehnten Jahrhundert nicht ist, und doch sein soll.

Was es nicht ist. Unser Jahrhundert scheint das Wasserfieber zu haben. Du magst hierin ein deutliches Kennzeichen, eine neue Aehnlichkeit mit den Römern zur Zeit ihres Verfalles erblicken. Die neunhundert Badeanstalten, die in ihrer Hauptstadt errichtet waren, vermochten ihrer Weichlichkeit nicht zu genügen. Beim Eintritte des Frühlings bevölkerten sich die reizenden Ufer der italischen Meere mit jenen Sybariten, welche die Welt durch Waffengewalt besiegt hatten, selbst aber durch die Sinnlichkeit überwunden wurden. Pompeji, Herkulanum, Stabiä, Puzzeoli und vor Allem Bajä, das wollüstige Bajä, sahen eine Masse Römer und Römerinen ankommen, unter denen man, wie Seneka berichtet, die Hälfte weniger Kranke als Gesunde zählte.

Welch' Schauspiel stellt sich seit dreißig oder vierzig Jahren unsern Augen dar? Jedes Jahr eilt Alles, was man die schöne Welt heißt, ich aber ob meines schlechten Geschmackes nicht so finden kann, sobald die rechte Zeit gekommen, aus den Städten fort, verläßt die gewohnten Vergnügen und geht dahin, um einen Theil des Sommers in den Bädern zuzubringen. Seebäder, die Wasser in Vichy, Barreges, Neris, Bourbonne, Plombieres, in Ems und Baden, die heilenden, schwefeligen, eisenhaltigen Wasser — der Weltmann kennt sie alle. Der Weichling achtet und schätzt sie alle; zu allen eilt er wieder und wieder. Einzig und allein das heilsamste — das Weihwasser wird weder gekannt, noch gesucht, noch angewendet.

Zu den natürlichen Wassern fügt man die künstlichen. Um nur einige zu nennen, wer kennt nicht das kölnische, das Melissenwasser u. a., sowie den ungeheuern Gebrauch, der hievon gemacht wird? Ueberall werden sie verkauft, allenthalben verwendet. Und um sie zu fassen, sinnt die Kunst auf Herstellung der reichsten, kostbarsten Vasen, die sich gegenseitig an Pracht übertreffen. Sie glänzen gespreizt auf den Schränken in Zimmern und Salons, wie auf den modischen Geräthen der Boudoirs. Wahrlich, Du darfst wetten, daß in unsern sogenannten katholischen Städten auf hundert Familien kaum drei oder vier treffen, die einen Tropfen Weihwasser besitzen. Und wenn auch, so ist selber vielleicht im hintersten Winkel eines verlassenen Kastens, in einem staubigen Fläschchen versteckt und verräth sein Dasein nur in außerordentlichen Fällen.

Du darfst auch wetten, daß von tausend Personen neunhundertachtzig das Weihwasser verachten und nur bei Beerdigungen kennen, wenn sie genöthigt, den Sprengwedel in die Hand zu nehmen, auf den Sarg der Verstorbenen einige Tropfen spritzen. Was die Andern betrifft, so unterlassen die Meisten entweder den Gebrauch des Weihwassers, oder bedienen sich dessen ohne Achtung, ohne Andacht, ohne Vertrauen, ohne an

das zu denken, was sie thun. Dies ist im Allgemeinen das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert.

Nun bleibt noch zu sagen, was es sein soll. Um dies inne zu werden, haben wir nur die größte Autorität, die unter dem Himmel ist, die katholische Kirche, zu fragen. Als Fortsetzung des Erlösers besteht sie einzig zur Vernichtung des satanischen Reiches „die Werke des Teufels zu zerstören." Den Fürsten der Finsterniß nicht nur in seinen dogmatischen Lügen, sondern auch in seinem verderblichen Einflusse auf den Menschen, auf seine Güter und auf alle Geschöpfe bekämpfen, dies ist ihre Sendung. Die Geschichte lehrt, mit welchem Erfolge sie diese Aufgabe gelöst. Ueberall, wo sie Boden gewinnt, muß Satan zurückweichen; wo sie sich aufrichtet, verschwindet das Reich Belials. Sobald die Individuen, die Familien, die Völker ihre Befreierin abweisen, fallen sie unverzüglich in die Gewalt des alten Tyrannen zurück.

Um nun den Dämon aus den Orten, den Gegenständen und Personen zu vertreiben, die er beherrscht, bedarf es kräftiger Waffen; wo sind nun die ältesten, allgemein verwendeten, die gebräuchlichsten, die besten — kurz diejenigen zu finden, welche die Kirche gebraucht? Ihr ganzes Verfahren gibt zur Antwort:

Das Weihwasser und das Kreuzzeichen.

Seit achtzehn Jahrhunderten erblickt man diese scharfen Waffen in den Händen aller Apostel, aller Missionäre und Exorcisten. Fort und fort verschafft die Kirche ihren neugeborenen Kindern wie ihren ältern Söhnen und Töchtern unter allen Klimaten, bei allen Völkern jene beiden Waffen und empfiehlt ihnen, ihrem Beispiele gemäß hievon den ausgedehntesten Gebrauch zu machen.

Mit welchem Rechte möchte wohl der Katholik Europa's, der Katholik des neunzehnten Jahrhunderts die tausendjährige Praxis seiner Ahnen und die dringenden Ermahnungen seiner Mutter verächtlich abweisen? Hat er etwa trefflichere Waffen

zur Bekämpfung seines unversöhnlichen Gegners gefunden? Hat das Leben der Menschheit aufgehört ein Kampf zu sein? Sind die Versuchungen, welche alle Sinne des Körpers zugleich mit allen Fähigkeiten der Seele angreifen, minder verführerisch oder weniger zahlreich? Hat Satan sich gebessert, oder ist er vielleicht gealtert und schwach geworden? Ihn läugnen heißt nicht ihn vernichten. Selbst diese Abläugnung ist ein Beweis seiner Herrschaft. Das Jahrhundert, das sich dieselbe erlaubt oder gleichgiltig solche anhört, sollte mehr als jedes andere vor Satan auf der Hut sein und wider ihn sich rüsten.

Was ist übrigens der Geist der Neuzeit? Dieser Geist, der die Bewunderung unseres Jahrhunderts geworden, das Orakel, bei dem es schwört, das beklatschte Princip des Fortschrittes, der Freiheit, der Aufklärung, mit einem Worte, jener Civilisation, die, wie man sagt, uns von den verflossenen Jahrhunderten so rühmlich unterscheidet? was ist er?

„Der mehlbestreute Klotz verräth mir nichts von Werth.“ Schon seine Benennung macht ihn mir verdächtig. Ich liebe was alt ist. Der Geist der Neuzeit gleicht, wie mir scheint, sehr dem „neuen Gott,“ der nie ermangelte, in Judäa seinen Thron aufzuschlagen, sobald die Juden Jehovah untreu wurden. — Ein anderer Grund zum Mißtrauen ist der Charakter derer, die ihn verherrlichen. Nicht ein Feind der Kirche, nicht ein Revolutionär, nicht ein thierischer, sinnlicher Mensch, der nicht den Geist der Neuzeit anbetete.

Da man am Werke den Meister kennt, so wird endlich meine Ueberzeugung vollkommen, wenn ich die Werke des Geistes der Neuzeit schaue. Wer treibt die Völker zum Aufruhr gegen die Kirche, ihre Mutter? Wer haucht ihnen in bisher unbekanntem Grade die mit Recht satanisch genannten Verbrechen ein: den Haß wider Gott, den Haß wider unsern Heiland, den Haß gegen die Wahrheit, den Haß des Menschen gegen den Menschen durch brudermörderische Kriege, und des

Menschen wider sich selbst durch den Selbstmord? Wer drängt sichtbar die europäische Gesellschaft von der Höhe der übernatürlichen Ordnung herab, um sie in den Naturalismus zu senken und unter dem Aushängschild „Civilisation und Wohlfahrt" in der Ausgelassenheit des sinnlichen Lebens zu ersticken? Ist dies der heilige Geist oder der Geist der Neuzeit?

Was soll ich von der anderen Kundgebung unseres Zeitgeistes sagen, die Spiritismus genannt wird? Nach dem Geständnisse seiner Anhänger ist der Spiritismus der Kultus der Geister. Und welcher Geister? Ein Kind, das seinen Katechismus gelernt hat, kennt sie so gut wie der gelehrteste Philosoph. Uebrigens verrathen sie sich schon durch ihre Lehren und ihre Werke. Ihre Lehren sind die grundsätzliche Läugnung des Christenthums. Ihre Werke sind ein Gemisch von Drakeln und Vorhersagungen, welche Wort für Wort aus dem alten Heidenthume emporgetaucht sind.

Einem schmutzigen Oelflecken gleich breitet sich der Spiritismus auf allen Theilen der alten und neuen Welt aus. Kurze Zeit nur, und es wird in Frankreich kein Departement mehr geben, das nicht Anhänger des neuen Kultus zählt. Deß bin ich gewiß.

Unter diesen Verhältnissen und gegenüber solchen Gefahren wähnt das neunzehnte Jahrhundert die Schutzwaffen wegwerfen zu können, welche die Ueberlieferung der christlichen Menschheit, auf die göttliche Lehre gestützt, ihr zum Siege hinterlassen hat. Wenn hier Bosheit und Gottlosigkeit zu Grunde liegt, so können wir nur beten, seufzen und besorgt sein. Ist hingegen, wie ich lieber glaube, die Unwissenheit die Hauptursache der Verirrung, die wir beklagen, so werden die nachfolgenden Briefe zu deren Hebung beitragen können. Jedenfalls findest Du hierin die Rechtfertigung Deiner Anhänglichkeit an unsere vererbten Gebräuche und insbesondere an den Gebrauch des Weihwassers.

So unvollkommen und mangelhaft auch unsere Korrespondenz sein mag, so wird sie Dir doch zeigen, daß dieses Wasser, dem wir an dem Thore unserer Kirche begegnen, das zu Jedermanns Gebrauch vorhanden, von den Meisten aber sehr geringschätzend behandelt wird, der Aeußerung des großen oben genannten Bischofs zufolge eine sehr heilige, geheimnißvolle, der tiefsten Verehrung würdige Sache ist, welche bezüglich ihres Ursprungs bis zu den Aposteln aufsteigt und in der Hand von Gottesmännern von Jahrhundert zu Jahrhundert die auffälligsten Wunder gewirkt hat.[1])

Wie immer Dein Freund.

Dritter Brief.

Den 27. September.

Das Weihwasser, ein Sakramentale. — Was sind die Sakramentalien? — Begriffsbestimmung. — Geschichtlicher Ursprung. — Ursprung ihrer Kraft. — Nutzen der Sakramentalien. — Ihre Wirkungen. — Deren Möglichkeit. — Kleine Ursachen, große Wirkungen. — Beispiele.

Mein lieber Freund!

Das Weihwasser ist ein Sakramentale; dies macht eben seinen hohen Vorzug aus. Dies allein genügt, jedem verständigen Menschen die Vortrefflichkeit dieses dreimal ehrwürdigen Wassers zu bekunden. Doch was sind die Sakramentalien? Ich merke schon, wir betreten ein fremdes Gebiet, das nicht Jedermann kennt.

Wenn Du Deine sachkundigen Freunde oder wissenschaftlich gebildete Männer, welche den schönen und ernsten Gegenstand, der uns beschäftigt, nothwendigerweise als kindisch

---

[1]) Ant. Columna in obgen. W.

betrachten, etwa fragst, was das Mastodon, das Jodur, das Campechenholz,[1]) die Guttapercha oder irgend eine andere neu gefundene oder erst jüngst zur Verwendung gebrachte Substanz oder Rarität sei, werden sich Alle freuen, die Antwort hierauf ertheilen zu können. Frägt man sie aber um Auskunft über die Sakramentalien, was ihr Ursprung, ihr Nutzen, ihre Wirkung und wie groß ihre Anzahl sei, so kömmt ihnen dies so fremd vor wie die griechische oder Sanskritsprache.

1) Was versteht man unter den Sakramentalien? — Man versteht darunter äußere religiöse Akte, die von der Kirche eingeführt und geheiligt die Kraft besitzen, übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. Sie heißen Sakramentalien, weil sie entweder bei der Spendung der Sakramente angewendet werden, oder weil alle an der Kraft der Sakramente gewissermassen Antheil nehmen, indem sie uns eine besondere Zuwendung der unendlichen Verdienste des Erlösers bewirken.

Diese Begriffsbestimmung könnte leicht ausführlicher entwickelt werden; ich will aber kurz sein und schreite weiter.[2])

2) Welches ist der Ursprung der Sakramentalien? — Wenn es sich um den geschichtlichen Ursprung handelt, so reichen die Sakramentalien bis zu den apostolischen Zeiten und selbst noch höher hinauf. Du wirst dies bald einsehen, wenn der Augenblick, sie namhaft zu machen gekommen sein wird.

---

[1]) Mastodon, eine untergegangene, elephantenähnliche Thierart der Vorwelt mit zitzenförmigen Spitzen der Backenzähne. — Jodur, die Verbindung des Jods mit einem einfachen Körper. — Campechenholz, von der Bai und Stadt Campeche in Mexiko, Blutholz, zum Färben zu gebrauchen. Anm. d. Uebers.

[2]) Bei gewissen Gelegenheiten werden von dem Priester Gebete nach feierlichen Formeln und in Verbindung mit Salbungen, Weihungen oder Segnungen gesprochen. Feierlichkeiten dieser Art werden wegen der Aehnlichkeit, die sie äußerlich mit den Sakramenten haben, Sakramentalien genannt. Sie kommen theils mit den Sakramenten, theils zu anderen Zwecken vor. (Walter, Kirchenrecht.) Anm. d. Uebers.

Der Ursprung der Kraft aber, die sie besitzen, ist in der Kirche zu suchen. Auf Grund dessen nannte ich eben die Sakramentalien von der Kirche selbst angeordnete Handlungen. Der Beweis hiefür liegt in dem Umstand, daß sie nicht unmittelbar von unserm Heilande eingesetzt worden. In der That sind die Schrift und die katholische Ueberlieferung bezüglich der unmittelbar göttlichen Einsetzung der Sakramentalien stumm. Dies ist ein Lehrpunkt, den wir spätestens morgen erörtern werden." [1])

3) Welches ist der Nutzen der Sakramentalien? —

Der Nutzen der Sakramentalien ruht in den Wirkungen, die sie hervorbringen. Man zählt deren fünf: 1) die Nachlassung läßlicher Sünden; 2) die Verleihung wirklicher Gnaden; 3) die Nachlassung der zeitlichen Strafen; 4) die Austreibung der Dämonen; 5) die Verleihung der Gesundheit und der heilsamen Güter. [2]) Du weißt jedoch, daß nicht jedes Sakramentale diese fünf Wirkungen erzeugt, sondern einzig diejenigen, welche die Kirche bei der Einsetzung also bestimmt hat. Der Vorzug des Weihwassers besteht darin, sie alle hervorzubringen. Welche Kraft ruht in diesen scheinbar so geringfügigen Mitteln!

---

[1]) Die Sakramentalien wurden nicht von Christus unmittelbar eingesetzt; das Gegentheil könnte weder aus der heiligen Schrift noch aus der Ueberlieferung erwiesen werden; sie wurden also von der Kirche eingesetzt, welcher von Christus die Vollmacht hiezu ungezweifelt übertragen worden ist. (Quarti.) — Daß die Kirche von Christus dem Herrn die Gewalt, mithin auch den Auftrag zu segnen und zu exorcisiren empfangen habe, und daß sie auch dieselbe nach dem Vorgange und Beispiele Jesu und der Apostel ausübe, darüber kann nicht leicht ein gegründeter Zweifel obwalten. Aus diesem Gesichtspunkte haben die Sakramentalien unstreitig von Christus selbst ihren Ursprung sowohl als ihre Kraft. Dennoch lehren die Theologen insgesammt und zwar nicht ohne Grund, daß die Sakramente von Christus, die Sakramentalien aber von der Kirche eingesetzt sind. Die Kirche hat hiezu die Gewalt (Trid. Concil. 21. Sitz. 2. Hptst.), und hat von jeher Sakramentalien eingesetzt. (Deharbe.)

[2]) Quarti, Sekt. 5. Dub. 2.

Sie ist derart, daß ich hier alle Freunde und Verfechter der Materie, alle Meister der Ausgleichungstheorie über unsere Leichtgläubigkeit lächeln sehe, da wir unendlich winzigen Dingen außerordentliche Wirkungen beimessen, die in ihren Augen mit der erzeugenden Ursache in gar keinem Verhältniß stehen. Vor siebzehn Jahrhunderten gab es Männer, welche dasselbe behaupteten, denn ihre Zunft ist alt. Tertullian antwortete ihnen: „Ihr seid nicht glücklich mit eueren Einwürfen. Ihr stoßt euch an den zwei unbestreitbarsten Attributen Gottes, der Einfachheit und Macht. Ist es nicht das charakteristische Zeichen einer großen Macht, mit kleinen Mitteln große Wirkungen hervorzubringen? Einfachheit in der Ursache und Fruchtbarkeit im Resultat ist das Siegel und Abzeichen des göttlichen Werkes.“ [1])

Außerdem merken sie gar nicht, daß die Materie selbst, deren Geheimnisse sie vollständig zu verstehen vorgeben, uns Waffen in Fülle in die Hand gibt, sie zu bekämpfen. Ihre Geschichte kann mit Recht die Geschichte kleiner Ursachen mit großen Wirkungen genannt werden.

Was kann es Kleineres geben, als das Schießpulver? Und doch vermag dieser schwache Staub hier die stärksten Bataillone in Verwirrung zu bringen, dort die festesten Wälle in Trümmer zu werfen.

Wie klein ist der Kompaß? Und doch bewirkt dieses magnetische Eisenstäbchen alle Wunder der Schifffahrt unserer Tage und verknüpft alle Völker der Erde unter sich.

Wie klein und unscheinbar sind die Gläschen in einem Teleskop? Und mit diesem zerbrechlichen Werkzeug durchläuft der Mensch die Unermeßlichkeit der Himmel, zählt deren Kugeln, mißt ihren Umfang und beschreibt ihren Lauf.

Und weiter! Wie klein und kraftlos erscheint der Dampf? Und diese wenigen Tropfen ausgedehnten Wassers setzen die

---

[1]) Tertullian über die Taufe. 1. Kap.

enormsten Massen in Bewegung und führen sie mit der Raschheit eines Vogels in die Ferne.

Was ist kleiner als die Elektricität? Und dieser ungreifbare Funke hebt alle Entfernung auf und verleiht dem Menschen eine Art Allgegenwart.

Wie klein und unbedeutend ist eine Mücke? und in einer Mücke wie viel kleiner noch ihr Stachel oder ihr Rüssel? und in diesem Stachel wie viel kleiner noch das Gifttröpfchen, das sie bereitet? Und dieses unmerkliche Tröpfchen tödtet in einigen Stunden den stärksten Mann. Und du sprichst Gott das ab, was du bei einer Mücke anerkennst! Wenn das unendlich Kleine zu tödten vermag, warum soll das unendlich Kleine nicht heilen können, und zwar in der moralischen Ordnung so gut wie in der physischen?

Bei einer Epidemie ist das Geheimniß noch auffälliger. Wie vermögen unsichtbare, ungreifbare Atome in wenigen Wochen ganze Dörfer zu entvölkern, Städte zu decimiren, Provinzen zu verwüsten?

Um zu einer andern Ordnung von Erscheinungen überzugehen: was ist schwächer als das Wort? ein wenig äußere Luft in Bewegung gesetzt durch die, welche von meinem Munde ausgeht. Und in dieser Luft, die zum Mittel des menschlichen Gedankens geworden — welche furchtbare Macht! Denken wir uns auf die Schlachtfelder von Marengo, Austerlitz oder Moskau versetzt. Zahllose Massen Menschen sind da und stehen unbeweglich. Plötzlich ertönt aus Napoleons Mund das Wort: „Vorwärts!“ Kaum trifft dieser Luftstoß ihre Ohren, so stürzen diese Tausende von Menschen wider die feindlichen Reihen, die Erde zittert, das Blut fließt in Strömen, Berge von Todten bedecken den Boden, ein Reich ist verloren oder gewonnen.

Und Gott sollte seinen Stellvertretern, die er mit seinem Worte durchdringt, nicht die Kraft verleihen können, noch überraschendere Wirkungen hervorzurufen?

In den Augen der gesunden Vernunft ist also die Möglichkeit der den Sakramentalien zugeschriebenen Wirkungen unangreifbar. Die Wirklichkeit ist es nicht minder. Dies wirst Du aus meinem nächsten Briefe ersehen.

Dein treuer Freund.

Vierter Brief.

Den 29. September.

Wirksamkeit der Sakramentalien. — Drei Beweise: 1. Die Lehre der Theologen. — Quarti. — 2. Die beständige und wohlbegründete Praxis der Kirche. — 3. Unbestreitbare Thatsachen. — Wichtigkeit dieses Beweisgrundes, der später erörtert wird.

4) Was wirken die Sakramentalien? —

Ich hätte mich wohl der Mühe überheben können, diese Frage aufzuwerfen und zu beantworten. Als Katholik weißt Du und genügt für Dich, zu wissen, daß die Sakramentalien wirklich und wahrhaft ihre herrlichen Wirkungen hervorbringen. Da aber ein bischen theologisches Wissen nicht schaden kann, so will ich Deine begründete Neugierde mit einigen Zeilen zu befriedigen suchen. Drei Hauptbeweise stellen die Wirksamkeit der Sakramentalien entschieden fest: Die Lehre der Theologen, die Praxis der Kirche und die Thatsachen.

Die Lehre der Theologen. Wenn alle Geschichtschreiber der Welt seit tausend Jahren und darüber bezüglich eines historischen Ereignisses im Reinen wären, wie käme Dir ein Unwissender, alt oder jung, vor, der die allerseits zugestandene Begebenheit läugnen wollte und für seine Abläugnung keinen andern Beweis aufzubringen vermöchte, als eben seine Negation? Du würdest ihn nicht der Verachtung sondern des Mitleids werth halten, denn seinen Nebenmenschen zu verachten

wäre unchristlich. Wenn er sein Läugnen auf unvermuthete Einwürfe stützte, könntest Du ihm entgegnen: Diese improvisirten Einwürfe sind Irrlichter unsrer Diskussion. Sie haben keinen Bestand; ein wenig Ueberlegung verscheucht sie rasch, wie etwas Wärme den Schnee schmilzt. Kläre deine Augen und sieh!

Wenn er zu der Ausrede seine Zuflucht nimmt: ich kann es nicht glauben — eine Antwort, so alt und ehrwürdig wie Herodes, dann entgegne ihm: Du kannst es nicht glauben! Dies beweist nur Eines, daß Du eben nicht kannst! Dem Moralisten wie dem Physiker gilt das Unvermögen als eine Schwachheit und Ohnmacht. Weit entfernt, ein Beweis für Dich zu sein ist es vielmehr ein solcher wider dich. In dem angeregten Falle beweist es, daß Dir die Fassungskraft der großen Geister des Morgen- und Abendlandes abgeht, die alle die Wirksamkeit der Sakramentalien begriffen, zugegeben und gelehrt haben, die sie noch begreifen, zugeben und lehren.

Hat er vielleicht aus irgend einer Lektüre oder Unterredung einen gewissen Einwand geschöpft, der von den Griechen aufgewärmt worden? Ersuche ihn um dessen Angabe und Du wirst mit der Entgegnung wohl nicht in Verlegenheit sein. Andernfalls gib ihm den Rath, die erste Seite, das erste Buch des nächstbesten Geschichtsschreibers, der die Sache beleuchtet hat, zu lesen und er darf sicher sein, darin den Einwand widerlegt zu finden. Um so schlimmer für ihn, wenn er sich durch Geringfügigkeiten aufhalten und abschrecken ließe, welche die mächtigsten Geister nicht abwendig machen konnten. Der Adler reißt das Spinnengewebe mit sich fort. Die Fliege allein läßt sich darin fangen. Denjenigen, welcher die Wirksamkeit der Sakramentalien läugnet, so behandeln wie den frechen Läugner einer von der ganzen Wissenschaft zugestandenen historischen Thatsache ist die Forderung des gesunden Menschenverstandes und ein Gesetz der Billigkeit.

In der That ist die Wirksamkeit der Sakramentalien ein Punkt der katholischen Lehre, über welchen alle Theologen gleicher Meinung sind. Wenn ich Dir eine theologische Abhandlung schriebe, so könnte ich Dir die Aussprüche einer großen Zahl berühmter Lehrer vorführen.

Da ich nicht will, daß Du mir unbedingt auf's Wort glaubst, so scheint mir gut, einige Meister der heiligen Wissenschaft selbst reden zu lassen. Vor Allem merke das Wort des heiligen Augustin, der nicht ansteht, dem Vater unser die Kraft der Tilgung läßlicher Sünden zuzutheilen. „Was die leichten und geringen Fehltritte betrifft, die in diesem Leben unvermeidlich sind, so tilgt sie das Vater unser ganz und gar.“ [1])

Er fügt den guten Rath bei: „Weil wir alle Tage sündigen, so taufen wir uns auch täglich!“ [2]) Was er vom Gebete des Herrn sagt, versichert er auch vom Almosen.

Vom heiligen Augustin wende ich mich zum heiligen Thomas, seinem erlauchten Schüler; allein nach besserer Ueberlegung bewahre ich Dir sein Zeugniß auf, bis wir vom Weihwasser reden werden.

Schon jetzt magst Du es ahnen, wenn Du seine Lehre über die Exorcismen hörst, die gleichfalls zu den Sakramentalien gehören. „Der heilige Augustin (sagt er) drückt sich folgendermassen aus: Die Kinder werden angehaucht und beschworen, damit die feindliche Gewalt des Teufels, welche den (ersten) Menschen verführt hat, von ihnen getrieben werde. Nun geschieht aber in der Kirche nichts vergeblich. Also wird

---

[1]) „Für die täglichen kurzen und leichten Sünden aber, ohne welche dieses Leben nicht geführt wird, reicht das tägliche Gebet der Gläubigen hin. Sie dürfen sagen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“ weil sie dem Vater wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Dieses Gebet tilgt die kleinen und läßlichen Sünden durchweg.“ Enchiridion, 71. Kap.

[2]) Ebendaselbst.

durch diese Anhauchungen bewirkt, daß die Gewalt der Dämonen verscheucht wird." (8 p. qu. 71. art. III.)

Es wäre leicht, die Kette der traditionellen Lehre bis auf unsere Tage zu verfolgen; allein diese Arbeit würde uns zu weit führen. Ich schließe mit den Worten eines der geachtetsten Ausleger der Liturgie; sie fassen die ganze Lehre in sich.

„Es ist gewiß," sagt Quarti, „daß der Kirche von Christus diese Gewalt übertragen worden, daß sie nämlich bei der Verwaltung der Sakramente unbeschadet ihres Wesens, dasjenige festsetzte, was sie der Rücksicht für die Sakramente oder dem Nutzen der Gläubigen als passend erachtete, wie aus dem Tridenter Concil auf's Klarste zu entnehmen ist." [1]) — Daß aber die Kirche den Sakramentalien die erklärten Wirkungen zuschreibt, wird deutlich aus den Formeln erkannt, unter denen eben jene Sakramentalien vollzogen werden. Desgleichen fleht die Kirche durch besagte Formeln Gott an, er möge genannte Wirkungen an seinen Gläubigen kraft der Sakramentalien vollziehen. Daher darf behauptet werden, daß sie wirklich eintreten, weil die Gebete der Kirche bei Gott wirksam sind; und es wäre ruchlos, zu vermuthen, daß die Kirche in dieser Sache sich täusche oder eitlem Wahne sich hingebe. So die Lehre der Theologen. [2])

Die Praxis der Kirche. Wenn die Lehre der Theologen einer Bestätigung bedürfte, so fände sie diese in dem Gebrauche, den die Kirche fort und fort von den Sakramentalien macht. Wie viele öffentliche Gottesdiensthandlungen lassen sich wohl zählen, in welche die Kirche nicht einige Sakramentalien einflicht, wie z. B. das Vater unser und das Weihwasser? Was Du sie heute thun siehst, that sie schon vor achtzehnhundert Jahren. Sie that es schon, ehe noch Ketzer und Gottlose auftauchten, welche die ehrwürdigen Riten ver-

---

[1]) De Bened. tit. I., sect. 1. dubit. 1.

[2]) S. Thom. 3 p. qu. 87. art. III. Ibid. de bened. S. V. dub. 2.

höhnten; sie fuhr damit fort, als das Grab die Leiber dieser Elenden verschlang und die Geschichte deren Namen der Schmach überlieferte — sie wird es immer thun. Unwandelbar, weil göttlich inspirirt, ist ihr Verhalten an allen Punkten der Erde dasselbe. In Asien, in Afrika, in Australien, in Amerika, überall dieselbe Praxis der Kirche wie in Europa und in Rom.

Die Kirche gebraucht nicht blos die Sakramentalien, sondern ermahnt auch alle ihre Kinder, sie zu benützen. Ihre Stimme findet Gehör. Von einem Ende der Welt bis zum andern kannst Du die wahren Christen, von Kindheit an bis hin zum Greisenalter, diese kräftigen Schutz- und Sühnemittel anwenden sehen. In allen ihren Wohnungen wirst Du das Weihwasser antreffen und in allen Familien den täglichen Gebrauch des Vater unser und des Confiteor.

Wenn die Sakramentalien bloße Zeichen wären, d. h. wenn ein gutes Werk dieselbe Frucht trüge, den gleichen Werth besäße, ob es mit oder ohne sie verrichtet worden: worin läge dann der Grund, das Recht ihres Bestandes? Warum von Seite der Kirche eine so fortgesetzte und weitgreifende Praxis? Warum so feurige und so oft wiederholte Ermahnungen? Es wäre kindisch, ja thöricht, zu glauben, daß der unfehlbare Hüter der göttlichen Lehren, die Mutter der civilisirten Völker aus bloßem Vergnügen werthlose und unmächtige Gebräuche in Schutz nehmen und fördern sollte.

Es muß demnach anerkannt werden, daß es Sakramentalien gibt und daß insbesondere das Weihwasser und das Kreuzzeichen seine Berechtigung hat. Unabhängig von der Gemüthsbeschaffenheit derer, die davon Gebrauch machen, besitzen sie eine ihnen eigene Kraft, fähig genug, ihre Wirkungen hervorzubringen. So verjagte Julian der Abtrünnige den Dämon durch das Zeichen des Kreuzes, an das er nicht glaubte.

Die Thatsachen. Du hast wohl schon gelesen, daß man in großen Schlachten zur Entscheidung eines lange Zeit zwei-

felhaften Sieges die Reserve vorrücken läßt. In gleicher Weise verfährt man bei den Kämpfen der Wahrheit gegen den Irrthum. Der Nachtrab, die Reserve der Wahrheit sind die Thatsachen. Den Sinnen zugänglich stellen sie eine Macht dar, vor welcher die widerspenstigste Wissenschaft die Segel zu streichen oder in's Absurde zu verfallen gezwungen ist. Um an die Wirksamkeit der Sakramentalien zu glauben, wollen sich Viele weder mit der Lehre der Theologie noch mit der Autorität der Kirche zufrieden geben. Beide Beweise sind unvermögend, sie in die bessere Bahn zu leiten. Sie wollen durchaus Thatsachen haben; — sie sollen welche erhalten. Um jedoch nicht vorzugreifen, begnüge ich mich heute, sie zu verheißen.

Ganz der Deine.

Fünfter Brief.

Den 30. September.

Wie wirken die Sakramentalien? — Verschiedene Ansichten der Theologen. — Grund hievon. — Erklärung der Ausdrücke: ex opere operato und ex opere operantis. — Turrekremata und Bellarmin. — Ausgleich der Meinungsverschiedenheit. — Ferraris. — Zahl der Sakramentalien. — Weisheit der Kirche und Güte Gottes ob der Einsetzung der Sakramentalien.

Lassen wir die Wirksamkeit der Sakramentalien jetzt bei Seite, so hat nunmehr zur Sprache zu kommen, mein lieber Freund, von welcher Beschaffenheit diese Wirksamkeit ist oder mit anderen Worten, wie die Sakramentalien wirken.

Ueber diese Unterfrage sind die Theologen nicht gleicher Meinung. Wer möchte darob sich wundern? Seit vielen Jahren wirst Du ja täglich inne, daß die Häupter der profanen Wissenschaft bei aller Uebereinstimmung bezüglich der Gewißheit

einer Erscheinung doch nicht jedesmal die nämliche Ansicht haben über die Art und Weise, wie sie hervorgebracht wird. Ich mache ihnen dies nicht zum Vorwurf. Die Natur hat ihre Geheimnisse. Wir kennen die natürlichen Ereignisse, wir sehen sie mit unseren Augen, berühren sie mit unseren Händen, aber fast jederzeit entwischt uns das Wie.

Daher der Ausspruch Montaigne's: „Wir wissen im Grunde nichts."

Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß mir dies Bekenntniß unendlich wohlgefällt. Ich finde darin eine ganze Abhandlung über die Bescheidenheit, welche die Universität zum Gebrauche für große und kleine Kritiker adoptiren dürfte, welche heutzutage in den ministeriellen Kabineten, den berathenden Kammern, in den Journalistenbureaux, den angeblich wissenschaftlichen Versammlungen, auf den Schulbänken, in den Kaffeehäusern der Städte und sogar in den Dorfschenken so häufig zu treffen sind.

So kann Niemand die Zugkraft der Magnetnadel nach Norden abläugnen. Aber das Wie und Warum dieser Anziehung? Frägst Du die Astronomen und Physiker der alten und neuen Welt, so wird Dir auf der ganzen Linie keine Antwort ertheilt.

Auch die Religion besitzt ihre Geheimnisse. Ueber die Wirklichkeit unserer religiösen Thatsachen ist so wenig ein vernünftiger Zweifel möglich, als bezüglich der physischen Erscheinungen. Aber hier wie anderwärts bleiben oft das Wie und Warum verschleiert. Daher rührt unter den Meistern der heiligen Wissenschaft die Verschiedenheit der Ansichten. Ein solches Beispiel liegt hier vor: Alle Theologen erkennen die Wirksamkeit der Sakramentalien an; forscht man aber nach der Natur oder dem Ursprunge dieser Wirksamkeit, so verschwindet die Harmonie der Meinungen. Die Einen behaupten, die Sakramentalien erzeugen ihre Wirkungen durch sich selbst:

ex opere operato; die Anderen — nur vermöge der Gemüthsbeschaffenheit dessen, der sie gebraucht: ex opere operantis. Jede Wissenschaft hat ihre technischen Ausdrücke. Erklären wir vorerst diese beiden Worte der Königin der Wissenschaften, der Theologie.

Sie lehrt, daß eine Sache ihre Wirkung äußert ex opere operato, d. h. durch ihre eigene Kraft, wenn zur Hervorbringung einer bestimmten Wirkung genügt, daß die Sache vollführt, das Werk gesetzt ist. So reicht beim Opfer der Messe das Aussprechen der Consekrationsworte von Seite eines Priesters über eine giltige Materie (Brod und Wein) vollkommen hin, daß die Transsubstantiation oder Verwandlung der Stoffe in den Leib und das Blut des Herrn eintritt. Ebenso verhält es sich mit den anderen Sakramenten; wer immer der Spender sein möge — ein Gerechter oder Sünder — das Sakrament ist fertig.

Sie lehrt, daß eine Sache ihre Wirkung äußert ex opere operantis, d. h. vermöge der moralischen Beschaffenheit desjenigen, der sie gebraucht; indem diese Sache nicht eine ihr eigene Kraft besitzt, welche die gewünschte Wirkung hervorzubringen vermag, sondern diese Wirkung von der Gemüthsbeschaffenheit desjenigen abhängt, der sie anstrebt. Dies ist der erste Sinn der Worte ex opere operato, ex opere operantis: ohne Mitwirkung von Seite des Menschen, oder nur mittels derselben.

Doch haben sie noch einen tieferen und schöneren Sinn, nämlich folgenden. Woher fließt einer Sache, einer Handlung die innere Kraft zu, unfehlbar ihre Wirkung zu Tag zu bringen? Die Theologie antwortet: Sie kommt ihr von einem vollzogenen Werke zu: ex opere operato. Was ist dies für ein Werk? Es ist die Einsetzung unsers Herrn Jesus Christus, seine unfehlbare Verheißung, seine Verdienste, welche dieser Handlung die Kraft mitgetheilt haben, von der wir reden.

All dies sind bereits vollzogene und zwar in unwiderruflicher Weise vollzogene Werke.

Wenn hingegen die Handlung ihre Wirkung nur auf Grund des Verdienstes desjenigen hervorbringt, der sie eben vollführt, dann sagt die Theologie, die Wirkung geschehe kraft des Werkes des Handelnden: ex opere operantis. Der Grund hievon ist, weil die Gnade hier uns wegen der Andacht der Person ertheilt wird, welche die Handlung ausübt. Aus dieser schwachen Skizze ersiehst Du wohl, daß die technischen Ausdrücke der wahren scholastischen Theologie weder so arm an Inhalt noch so unverständlich sind als man behauptet hat.

Nunmehr magst Du erkennen, daß die Verschiedenheit, von der wir reden, mehr scheinbar als wirklich ist. Handelt es sich nun um die in den Sakramentalien ruhende, ihnen zugeschriebene Kraft, so hören wir hierüber den gelehrten Kardinal Turrekremata: „Wenn die Theologen sagen, daß die Sakramentalien ihre Wirkungen ex opere operato hervorbringen, so geschieht dies nicht etwa, weil sie in den Sakramentalien eine natürliche oder übernatürliche Kraft anerkennen, die in ihnen wie in ihrem Gegenstande ruht; sondern vielmehr eine göttliche Kraft, die ihnen durch eine Verfügung der göttlichen Barmherzigkeit mitgetheilt wird.

„Fragt man sie, in welcher Schriftstelle man das Eingehen einer solchen Verbindlichkeit von Seite Gottes gegenüber der Kirche ausgesprochen finden kann, so antworten sie: Dort wo der Herr zu den Aposteln gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich“ und wiederum: „Ich habe euch Macht gegeben, zu treten über alle Gewalt des Feindes“ (Luk. 10, 16 und 19), womit er seiner Kirche diese Macht verliehen, so daß Gott, wenn sie das sagen, was von ihm hiezu angeordnet worden, eben dieses thut, daß er nämlich die Gewalt des Satans abwehrt und Aehnliches.“ (Tract. de aqua bened.)

Ein anderer Kardinal, der berühmte Bellarmin, spricht sich in gleichem Sinne aus. Nachdem er die Wirksamkeit des Weihwassers zur Tilgung der läßlichen Sünden festgestellt und den Gebrauch der von der Kirche geweihten Gegenstände zur Erzielung übernatürlicher Wirkungen gerechtfertigt hat, fügt er bei: „Gleichwie das Blut Jesu Christi durch die Taufe und Buße zur Tilgung aller Sünden verwendet wird, so wird es durch die Sakramentalien und das Gebet des Herrn zur Tilgung der läßlichen Sünden in demjenigen angewendet, der im Stande der Gnade ist.“ [1])

In Folge dessen erkennt er der Kirche die Macht zu, neue Ceremonien einzusetzen, wie die Exorcismen, das Weihwasser, nicht um den Sünder zu rechtfertigen, sondern um durch Zuwendung der Verdienste Christi andere geistliche Wirkungen zu erzielen, in der Weise, daß sie diese Wirkungen ex opere operato hervorbringen, wie die Sakramente ex opere operato rechtfertigen.

„In der That,“ sagt er, „ist es außer Zweifel, daß unser Herr seiner Kirche nicht nur die Gnade, sondern auch alle anderen Wohlthaten verdient hat, die ihr nützlich sein können. Um die Gnade und Rechtfertigung des Sünders zu bewirken, hat er selbst die Sakramente eingesetzt, durch welche seine Verdienste uns zugewendet werden. So ist künftighin nicht mehr erlaubt, andere Zeichen zur Hervorbringung dieser Hauptwirkung einzusetzen. Zu anderen geringeren Gnaden und Wohlthaten überließ er der Kirche die Macht, taugliche Zeichen einzusetzen, bei denen seine Verdienste zur Verwendung kommen.“ (Ebds.)

Die Theologen, welche behaupten, daß die Sakramentalien ihre Wirkungen nur ex opere operantis hervorbringen, drücken ihre Idee folgendermassen aus: „Wenn die Sakramentalien

---

[1]) De eccl. triumph. lib. III. c. 7.

keine innerliche Kraft besitzen in dem Sinne, wie eben erklärt worden, so ziehen sie ihre Wirksamkeit doch hauptsächlich aus dem Glauben der Kirche in Weise des Verdienstes, des Gebetes und der Fürbitte. Ich sage: aus der Mitwirkung der ganzen Kirche und nicht aus dem bloßen Eifer und der Andacht der die Sakramentalien Gebrauchenden. In der That sind auch der Glaube der ganzen Kirche, ihre Verdienste und ihre Gebete nicht gering anzuschlagen." [1])

Aus dem Inhalte dieser beiden Meinungen können wir — ohne den Streit gerade schlichten zu wollen, mit dem römischen Theologen Ferraris sagen und darfst Du für gewiß annehmen, daß die Sakramentalien theils durch sich selbst, ex opere operato, wirken, theils vermöge der Gemüthsbeschaffenheit dessen, der sie anwendet, verbunden mit den Gebeten der Kirche, ex opere operantis. „Die Meinung sehr vieler und gewichtiger Theologen geht dahin, daß das Weihwasser ex opere operato die läßlichen Sünden tilgt. Aber nur in mittelbarer Weise, insofern nämlich Gott durch die mit den Sakramentalien verbundenen Gebete, falls wir sie fromm gebrauchen, bewogen wird — wenn auch nicht unfehlbar — daß er in uns jene frommen Regungen erweckt, an welche die Vergebung der läßlichen Sünden geknüpft ist; theils ex opere operantis, insofern der Mensch diese Sakramentalien fromm gebraucht zur Vergebung und Nachlassung seiner Sünden, indem er vor letzteren Abscheu trägt, zu Gott sich bekehrt, sein Herz ihm schenkt, ihn anbetet und verehrt." [2]) (Ebds.)

---

[1]) Turrekremata, 6. Kap.

[2]) „Wenn ein Priester in der von der Kirche vorgeschriebenen Form Wasser geweiht hat, so fällt Niemanden ein, nach dem Glauben und der sittlichen Beschaffenheit des weihenden Priesters zu fragen, um jenes Wasser als Weihwasser anzuerkennen und ihm die Eigenschaften beizulegen, welche dem geweihten Wasser nach dem Glauben der Kirche zukommen, der in dem Weihformulare ausgesprochen ist.... Also haben die Sakra-

Uebrigens muß ich Dir wiederholt sagen: Wenn auch das Wie uns entgeht, so bleibt die Wirkung der Sakramentalien doch gewiß und Dein Vertrauen soll nichtsdestoweniger fest und entschieden sein. Oder muß ich wissen, wie die Magnetnadel nach Norden gezogen wird, um versichert zu sein, daß sie nach Norden zeigt?

5) Welches ist die Zahl der Sakramentalien?

Man zählt deren hauptsächlich sieben, also ebensoviel wie Sakramente: das Vater unser, das Weihwasser, das gesegnete Brod, die offene Schuld, das Almosen, die bischöfliche Weihung und der priesterliche Segen in der Messe, namentlich mit dem allerheiligsten Sakramente.[1])

Außer der Wirkung, welche jedem Sakramentale für sich eigen ist, haben alle die Kraft, die läßlichen Sünden zu tilgen. Wenn wir hinzufügen, daß es in der Kirche viele andere Mittel gibt, welche die nämliche Kraft besitzen, so müßte man offenbar wenig Dank und Vertrauen im Herzen tragen, wenn wir uns nicht als Kinder eines Vaters, der so gerne verzeiht, glücklich fühlen sollten.[2])

---

mentalien objektiv, unmittelbar und unfehlbar, d. h. ex opere operato gewirkt." (Kchlex.) „Die Kirche setzt ebensowenig Zweifel in die Kräftigkeit dessen, was sie in diesem Falle vornimmt, als sie ein derartiges Bedenken von Seite der Gläubigen erwartet. Außerdem könnte sie, was sie gesegnet hat, nicht mit solcher Entschiedenheit den Gläubigen zum Gebrauche übergeben." (Dinkel.) „Die Sakramentalien verleihen eine virtus habitualis et actualis, darum wirken sie ex opere operato und operantis." (Probst S. 57.) Anm. d. Uebers.

[1]) Gewöhnlich werden nur sechs aufgezählt und in folgendem Vers zusammengestellt: Orans, tinctus, edens, confessus, dans, benedicens. Das letzte Wort schließt dann die bischöflichen Weihungen und den priesterlichen Segen in sich.

[2]) Der heilige Thomas sagt, daß alle Sakramentalien die Nachlassung der Sünden wirken. — Das Tridentiner Concil spricht noch offener: „Die läßlichen Sünden, durch die wir nicht von der Gnade Gottes aus-

Ehe wir die Sakramentalien im Allgemeinen verlassen, möchte ich Dich noch auf ihren Werth aufmerksam machen. In dieser Hinsicht genügt, die Frage zu beantworten: Was ist die Welt und vor Allem die jetzige Welt? Ich sage, sie ist ein Schlachtfeld, ein Hospital, eine Armenanstalt.

1) Ein Schlachtfeld. Und zwar von allen Gesichtspunkten aus betrachtet. Richte Deine Blicke auf die weite Oberfläche der Erde. Man kämpft und mordet in Europa, in Asien, in China, in Cochinchina, in Indien, in Afrika, in Amerika, vom Norden bis zum Süden, Krieg und Mord überall. Doch nicht vom Blutbade und Gemetzel der Soldaten und Einwohner, dem Hinmorde der Leiber will ich reden, sondern von dem Morde der Seelen. In dieser Hinsicht insbesondere ist die gegenwärtige Welt ein Kampffeld, und zwar ein Feld, auf welchem ein allgemeiner, hitziger, hartnäckiger, unaufhörlicher Kampf ausgefochten wird, ein Kampf, wie solcher seit der Einführung des Christenthums nicht mehr gesehen wurde.

Beim Ausbruche ernster Kriege werden alle kräftigen Männer vom Jünglings- bis zum Greisenalter unter die Fahne gerufen. Man holt aus den Arsenalen Waffen jeder Art, Munition jeder Sorte. Auf Befehl der Anführer versammeln sich alle Truppen und stürzen auf das gegebene Zeichen fort, den Feind zu vernichten. Dann beginnt das Gemetzel, die Plünderung, die Verwüstung, die Mordbrennerei und Gräuel aller Art.

Du kennst wohl selber den Kampf, der heutzutage wider die heilige Stadt, das Reich Gottes entbrennt. Höre nur, was man redet, lies, was man schreibt, sieh und beachte, was geschieht; überlege, was vorbereitet wird und sag' mir dann,

---

geschlossen werden, in welche wir häufig fallen und die man mit Recht in der Beicht bekennt aber auch ohne Sünde verschweigt, können noch durch viele andere Mittel getilgt werden." (14. Sitz. 15. Kap.)

ob Satan nicht das gesammte Aufgebot seiner Soldaten unter seine Fahnen gerufen; ob er sie nicht aus allen Altern und Ständen rekrutirt hat; ob er nicht seine Arsenale geleert und wider die Kirche eine Menge Geschosse jeder Art geschleudert. Unerhörte Blasphemien, beispiellose Ruchlosigkeiten, gräuliche Aergernisse, Verläumdungen, Hohn, Lügen, Treulosigkeit, Verrath, Gewaltthätigkeiten moralischer und materieller Natur; die ganze Rotte der Hölle stürzt auf uns herein, wie an einem Gewittertage der Hagel auf die Felder fällt. Es ist so weit gekommen, daß man sich frägt, was noch wider die Kirche zu sagen oder zu thun übrigt, als sie an's Kreuz zu schlagen, wie ehedem ihren Stifter.

Was haben in dieser Lage Du und ich und jeder Christ zu thun, der Christ bleiben will? Zu den Waffen, zu allen Waffen müssen wir greifen, welche die Vorsehung uns zur Verfügung stellt. Vor drei Jahren suchte ich aus dem Arsenale die Waffe des Kreuzzeichens hervorzuholen, das von den Meisten vergessen schien. Es ward als eine vortreffliche Wehr erkannt und der heilige Vater, der Feldherr der gläubigen Schaaren, hat selbst die ganze Welt aufgefordert, nach dieser siegreichen Waffe zu greifen und den besten Gebrauch von ihr zu machen.

Heute nun möchte ich aus dem großen Zeughause der Katholiken jene Waffen hervorholen, die in jüngster Zeit am wenigsten benützt wurden. Diese zuverläßigen Waffen, welche der Rekrut so gut als der Veteran handhaben kann, sind die Sakramentalien und insbesondere das Weihwasser; erster Grund davon zu reden.

2) Ein Hospital. Der König der Beredsamkeit, der heilige Johannes Chrysostomus, der trotz seines Widerstrebens zum Patriarchen von Konstantinopel ernannt worden war, stachelte seinen Eifer dadurch auf, daß er sich seine Diöcese als ein weitläufiges Hospital voll Kranker vorstellte, deren Arzt er

geworden. Vom Gesichtspunkte der Seelenkrankheiten betrachtet, erscheint die gegenwärtige Welt wirklich nicht anders denn als ein großes, ausgedehntes Lazareth, ein ungeheures Krankenspital.

Und wir, mein lieber Freund, die wir mitten in dieser Welt leben, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet ist, wir Kinder der Martyrer und Nachkömmlinge der Glaubenshelden entschwundener Jahrhunderte: unser Beruf ist, heilig zu sein; doch was sind wir? beschauen wir uns näher. Ueberlesen wir beim Lichte des Evangeliums im Zusammenhalt mit der Verpflichtung, die wir bei der Taufe übernommen, alle Seiten unsers Lebens. Prüfen wir alle Fähigkeiten unsrer Seele, alle Sinne unsers Leibes und fragen wir, ob nicht Jeder aus uns mit dem Propheten sagen könnte: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an mir!“ Jenen Unglücklichen gleich, die mit Hautkrankheiten behaftet sind, sehe ich mich mit Flecken, Beulen und Geschwüren bedeckt, die mein Antlitz entstellen; denn Alles an mir ist Geisteszerstreuung, Tändelei, Unbeständigkeit, Beschwerniß, Unempfindlichkeit gegen Gott, Ekel, Trägheit; mit einem Worte: gerade nicht todt bin ich, doch krank, sehr krank.

Ja wir sind krank, und wer trägt die Schuld? Gedenkst Du noch des schmerzlichen Erstaunens, das Gott eines Tages kund gab, da er sein Volk mit den Beulen der Sünde bedeckt sah? „Ich bin tief betrübt,“ sprach er, „über das große Elend der Tochter meines Volkes; ich bin voll Trauer, und Entsetzen ergreift mich. Ist denn kein Balsam mehr zu Galaad? oder ist kein Arzt mehr da? Warum heilet denn die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zu?“ [1])

Ja wir, das echte Volk Gottes, wir sind mit dem Aussatze der läßlichen Sünde — vielleicht von der Fußsohle bis zum Scheitel — bedeckt und deßhalb ein abstoßender Gegen-

---

[1]) Jerem. 8, 21 u. 22.

stand für unsern himmlischen Vater. Gibt es denn keinen Balsam mehr in Galaad? Ohne Zweifel gibt es welchen. Wir haben sehr wirksame, unentgeltliche, leicht anwendbare Mittel, nämlich die Sakramentalien: zweiter Grund, davon zu reden.

Beachte hier die mütterliche Güte der Vorsehung. Bewaffnet und zwar gut bewaffnet sein reicht dem Soldaten nicht hin. Bei einem Handgemenge, im allgemeinen Schlachtgetümmel ist es unvermeidlich, schwerere oder leichtere Wunden zu erhalten. Der das menschliche Leben zu einem beständigen Kampf und Streit gestaltet hat, würde für unsere Bedürfnisse nur wenig Sorge getragen haben, wenn er nicht alle Heilmittel uns zur Verfügung gestellt hätte.

Läßt der Herrscher, der seine Armee ins Feld schickt, diese nicht von Aerzten, Krankenwagen und allem nothwendigen Behelf begleiten, um allenfallsige Wunden zu heilen, und die Kranken schicklich zu behandeln, deren es schon in Folge der Entbehrungen und Anstrengungen oft nicht wenige gibt. Der König des Himmels ist weder minder vorsorglich, noch minder gut als die Fürsten der Erde. Seine große Armee ist die katholische Kirche. Ueberall hält er die zur Heilung der Verwundeten nöthigen Mittel in Bereitschaft. Wenn die Wunden tödtlich sind, so ist das Bußsakrament das geeignete Heilmittel; sind sie leicht, so treten die Sakramentalien an die Stelle.

3) Eine Armenanstalt. Ich will Dir ein schönes Wort des heiligen Paulus anführen. Von sich und den ersten Vätern im Glauben sprach der Apostel mit edlem Stolze: „Wir haben nichts und besitzen doch Alles!“ Eine vernünftige und glänzende Armuth! Unsre Väter verachteten das Unbedeutende und besaßen das Werthvolle; sie verschmähten das Kupfer und erwarben dafür Gold, verwarfen das Glas und errangen sich hingegen Diamanten.

Könnten wir laue und thörichte Christen, die apostolischen

Worte umkehrend, nicht behaupten: wir schwimmen in Reichthümern und leben in Dürftigkeit. Es stehen uns unerschöpfliche Schätze zu Gebote; wenn wir auch täglich Schulden machen — wir können sie täglich, ja stündlich wieder abtragen.

Was thun wir? Wenn wir am Schlusse des Tages unsre Rechnungen prüfen, finden wir nicht, daß das „Soll" das „Haben" weit übersteigt? allein dies Deficit rührt uns nicht. Nach einem raschen, flüchtigem Blicke in das Buch unsers Gewissens überlassen wir uns dem Schlummer, beginnen den folgenden Tag mit der Vermehrung unsrer Schuld, und denken heute nicht ernstlicher an deren Deckung, als wir gestern gethan. Obwohl arm und bedürftig, hören wir doch nicht auf, uns täglich ärmer zu machen. So verwandeln wir die Welt in eine ungeheure Armenanstalt, in ein weitgedehntes Schuldgefängniß.

Begreifst du jetzt die Thorheit unsers Jahrhunderts? Was die Menschen überaus und mehr als Alles scheuen, ist — zu leiden. Nun sind aber die Sünden, selbst die läßlichen, eine Quelle allgemeiner und individueller Leiden. Sie sind der Schlüssel zum Fegfeuer, der Kerkermeister, der hinzu den Eingang öffnet, das Element, das die sühnenden Flammen nährt und unterhält, deren Gluth mit keinem uns bekannten Feuer Aehnlichkeit trägt. Und diese empfindliche, zarte, sinnliche, schmerzenfeindliche Welt verschmäht thörichterweise die Mittel, sich hievor zu bewahren. Diese Mittel sind eben die Sakramentalien: dritter Grund, von ihnen zu sprechen.

Ich verlasse Dich, lieber Freund, mit meinen theologischen Kenntnissen und Lehren. Dies Wenige, das auf dem Nagel des Daumens Platz hätte, ist Dir vielleicht doch nicht ganz nutzlos; ich fürchte nur, daß es höchstens bei der Minderzahl Deiner Freunde einigen Anklang finden wird.

Dein Freund.

Sechster Brief.

Den 1. Oktober.

Woraus besteht das Weihwasser? — Bedeutung der Worte: Wasser und Weihe. — Das Wasser, die Mutter der Welt, das Blut der Natur. — Worte des heiligen Petrus, des heiligen Clemens, Oekumenius, des heiligen Augustin. — Zeugniß heidnischer Schriftsteller. — Parallele. — Das Wasser in der moralischen Ordnung, als Element bei Ceremonien, Geheimnissen und Wundern im alten und neuen Bunde. — Das Wasser als Element bei der Taufe. — Eigenthümliche Erscheinungen im Morgen- und Abendlande.

Du weißt nunmehr, lieber Friedrich, was man unter den Sakramentalien versteht. Du weißt ferner, daß das Weihwasser in erster Reihe zu jenen geheimnißvollen Quellen geistlicher und materieller Schätze gehört, deren scheinbare Schwäche und thatsächliche Fruchtbarkeit so auffallend das doppelte Siegel der göttlichen Werke an sich tragen. Aber was ist das Weihwasser? Woraus besteht es? Um Antwort zu geben, sind vorerst zwei Worte zu erklären: Wasser und Weihe. Bitte Gott, daß er mich erleuchte und Du sollst die Schätze kennen lernen, welche diese beiden Worte in sich schließen.

Wasser. — Was ist das Wasser? — Wenn ich die neuere Wissenschaft frage, so erfahre ich durch den ersten Chemiker die Antwort: Das Wasser ist eine Zusammensetzung aus Wasser- und Sauerstoff. So bin ich vielleicht gut unterrichtet, aber wahrlich schlecht erbaut. Wenn ich dieselbe Frage an die alte Wissenschaft, d. h. an die eigentliche und wahre richte, so wird mir der Aufschluß: Das Wasser ist die Mutter der Welt und das Blut der Natur. Diese Begriffsbestimmung erhält ihre Begründung und Rechtfertigung, wie Du sehen wirst, durch den gelehrtesten Geologen, den heiligen Petrus. Da er die Erdbildungskunde in der Schule des Schöpfers

selber gelernt hat, so kennt wohl Niemand besser als er den Ursprung der Dinge.

Zur Zeit des Fürsten der Apostel gab es, wie heutzutage Strauß, Proudhon, Renan, manche Ungläubige, welche die Schöpfung der Welt, ihre Regierung durch die Vorsehung und ihre endliche Vernichtung läugneten. Diesen wissentlich Unwissenden, diesen elenden Verspöttern der Wahrheit antwortet der heilige Petrus: „Der Himmel und die Erde haben nicht immer bestanden, sondern sind aus Wasser und durch Wasser geworden und durch das göttliche Wort aufbewahrt.“ [1])

Das Wasser ist also die Mutter der Welt, weil der Himmel und die Erde sammt allen Geschöpfen aus Wasser gebildet wurden, dem das Wort durch Verdichtung Formen gab, die es dauernd bewahrt. Dies ist die gleichmäßige Auslegung, welche die Väter der Kirche den Worten des heiligen Textes gegeben hat. Vor Allem finden wir sie beim heiligen Klemens, dem Schüler und Nachfolger des heiligen Petrus, der diese Lehre aus dem Munde seines erhabenen Meisters erhalten zu haben versichert: „Das erste Wasser,“ sagt er, „das den mittleren Raum zwischen Himmel und Erde erfüllte, dehnte sich aus, verdichtet wie Eis und fest wie Krystall, und bildete so das Firmament, das den Himmel von der Erde scheidet.“ [2])

Also hat Gott die Anfangsgewässer in zwei Theile geschieden: die unteren Wasser, in denen die Erde schwimmt und die oberen Gewässer, die über uns gleichsam ein ungeheueres Gewölbe oder vielmehr eine mit Diamanten verzierte Krone bilden. [3])

Oekumenius führt dieselbe Sprache: „Der Himmel und die Erde sind aus Wasser gebildet worden. Der Himmel ist

---

[1]) 2. Petr. 3, 5 und 7.

[2]) Recogn. l. III. c. 17.

[3]) Fabricius l. II. c. 1.

nur das verflüchtigte (in Dunst verwandelte), und die Erde das gefestigte (in festen Zustand gebrachte) Wasser.“ [1])

Der heilige Augustin spricht sich nicht minder deutlich aus: „Im Anfange waren die Himmel und die Erde aus und durch Wasser gemacht. Darum ward auch Letztere nicht mit Unrecht Wasser genannt, weil Alles was aus der Erde entsteht, Thiere, Bäume, Kräuter und Aehnliches dem Wasser ihre Bildung und Ernährung verdanken.“ [2])

Wer sich weitere Mühe geben oder mehr Vergnügen sich verschaffen mag, forsche selbst in den Werken der Kirchenlehrer und er wird die gleichen Ansichten vertreten finden.[3]) Die heilige Schrift bestätigt dies durch die ersten Verse. Nachdem sie von der ersten Schöpfung geredet, die sie den Himmel und die Erde nennt, fügt der heilige Text unmittelbar an: „Und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.“ Warum sagt er nicht: über dem Himmel und der Erde, die er eben genannt, ganz allein genannt? Offenbar nur deßhalb, weil sie aus Wasser bestanden und das Wasser das erzeugende Element des einen und andern war.

Uebrigens ging die Erinnerung an den Uranfang der materiellen Wesen bei den Heiden nicht gänzlich zu Verlust. Vom Oriente, der Wiege der Tradition, wanderte sie in den Occident. Die älteste oder doch eine der ältesten philosophischen Schulen Griechenlands, die von Thales, stellte als Grundsatz auf, daß „das Wasser Allem, was wir sehen, die Entstehung gegeben habe.“ Der gelehrteste römische Naturforscher Plinius schrieb: „Alles, was die Erde an Kraft besitzt, verdankt sie dem Wasser.“ Ein anderer heidnischer Schriftsteller, Festus, gibt dem Worte aqua eine Ableitung, der gemäß das Wasser die Mutter alles Bestehenden ist.

---

[1]) Zum 2. Br. Petri 3, 5.

[2]) De Gen. contra Manich.

[3]) Kornel. a lap. zu Eccl. 29, 26.

Die Erde, die Himmel und alle Wesen, die sie einschließen, sind also Kinder und Enkel des Wassers. Welch' edle Mutter, welch' schöne und zahlreiche Familie! Und auch wir sind Kinder des Wassers. Aus der Erde ist das Meisterstück der irdischen Schöpfung, der menschliche Leib hervorgegangen, wie die Erde selbst aus dem Wasser. Wenn also die Erde unsre Mutter, so ist das Wasser unsre Großmutter. Ehe ich weiterfahre, laß mich noch ein paar Worte anfügen.

Erster Punkt. — Der Schöpfer, der die Erde aus dem Wasser entstehen ließ, wollte, daß diese Tochter, wie alt sie auch wäre, wie ein kleines Kind auf dem Schooße ihrer Mutter ruhte. Er hat die Erde auf das Wasser gegründet. Das Wasser dient ihr als Stützpunkt, als Wiege, als Wickelband, als unversiegbare Quelle des Lebens, der Kraft und Schönheit. Da in den Werken Gottes Alles zur Belehrung des Menschen gemacht ist, so zieht der heilige Ambrosius aus dieser unauflöslichen Vereinigung der Erde und des Wassers folgende Lehre für uns. „Seht," sagt er, „welch' gute Mutter das Wasser ist; sie nährt was sie erzeugt und trennt sich nie davon. Du aber, o Mensch, lehrst das Verlassen der Kinder durch den Vater und die Mutter, die Scheidung, den Haß, die Beleidigung. Lerne vom Wasser, welch' inniges Band die Eltern und Kinder verknüpfen soll."[1])

Zweiter Punkt. — Da das Wasser unsere Mutter ist, so lerne Jeder, wer er auch sein möge, wie groß unsre Demuth, wie ernstlich unsre Losreißung von den Geschöpfen sein müsse. Was ist unser Leib? Geronnenes Wasser. Und auf ein bischen zu festem Körper gewordenes Wasser haben wir Stolz und setzen unsere Seele in Gefahr, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist?

Ich kenne Dich genug, mein lieber Friedrich, um zu

---

[1]) Sechstagewerk, 5. B. 6. Kap.

wissen, daß Du Dir meine Rede zu Nutzen machen wirst; darum führe ich die Sache nicht weiter aus, sondern fahre fort. Das Wasser ist nicht blos die Mutter der Welt, es ist auch das Blut der Natur. Das Blut ist dem Menschen zum Leben nothwendig; nicht minder nöthig ist das Wasser zum Leben des Universums. In unserm Leibe hat das Blut seine Behälter; es tritt aus ihnen heraus und nährt alle Theile seines Bereiches; es kehrt dahin zurück, sich neu zu erfrischen, und tritt wieder aus, um seine unerläßlichen Funktionen fortzusetzen.

Ebenso verhält es sich in der Natur. Die grundlosen Meere, die weiten Höhlen der Gebirge sind die Behälter ihres Blutes. Durch eine ununterbrochene Bewegung und fortgesetzten Fluß und Rückfluß bewirkt das geläuterte, erfrischte, mit allen ursprünglichen Eigenschaften ausgestattete Wasser die Entwicklung des Lebens in tausend verschiedenen Produktionen, deren regelmäßige Folge nicht ihr wenigst bewundernswerther Charakter ist.

Die unendliche Weisheit gießt das Blut aus diesen Behältern, scheidet und leitet es durch tausend Kanäle verschiedener Größe, je nach den Bedürfnissen jedes Organs. In der Natur öffnet dieselbe Weisheit zu bestimmter Zeit die großen Wasserbehälter. Sie scheidet die große Masse in Theile und zieht ihr die Kanäle, in denen sie dahinfließen muß, um im passenden Verhältnisse die Ebenen und Thäler, die heißen und gemäßigten Zonen zu bewässern.

Unter diesen Kanälen bilden die einen, wie die Ströme, die Arterien des großen Körpers der Natur. Die Flüße, die Bäche, die Quellen, die unterirdischen Brunnen sind die Venen und Haarröhrchen, durch die das Wasser in die kleinsten Theile der Erde eindringt, wie das Blut in die kleinsten Ausläufer unsrer Sinneswerkzeuge und in die vom Centrum entlegensten Punkte geführt wird. Die Erfahrung lehrt, daß man

überall Wasser findet. In dieser Hinsicht haben die artesischen Brunnen, wie so manche andere Entdeckung, die Lehre der Theologie gerechtfertigt. Wie erst dann, wenn der Mensch ein vollständigeres Wissen besäße oder über vollkommnere Instrumente zu verfügen hätte.

Mit solcher Genauigkeit bemißt Gott die Quantität Blut, die in jedes Gefäß sich ergießen, die Raschheit oder Langsamkeit, mit der es fließen muß, auf daß nicht in Folge einer Störung, da oder dort unheilvolle Ueberfluthung oder Verwüstung eintritt. Mit wunderbarer Kunst hat Gott die Wasser im Körper der Natur bemessen, abgewogen, eingetheilt, so daß jedes Gebiet den geziemenden Antheil hievon empfängt. „Er wog die Wasser ab nach dem Maaße, gab dem Regen Gesetz und einen Weg den tobenden Wettern.“ (Job 28, 25.)

Wenn aber der Mensch Strafe verdient, so wird die Ordnung aufgehoben. Wie in der Familie meist der Mutter die Aufgabe zufällt, das Kind zu züchtigen, so rächt in der Natur das Wasser den beleidigten Vater im Himmel. Gott gebeut ihm dann, in seinen Behältern und Becken zu bleiben und die Erde und ihre Erzeugnisse schmachten zu lassen, oder in verderblichen Fluthmassen aus den Ufern zu treten, Alles zu überschwemmen und den sündhaften Menschen zur Umkehr zu nöthigen. Hat die Bosheit den Gipfel erreicht, dann wird das Wasser zur Sündfluth und Alles geht zu Grunde.

Bis jetzt haben wir das Wasser nur in seiner rein materiellen Rolle betrachtet. Diese Rolle ist bedeutend und höchst wohlthätig. Du kannst also in voller Wahrheit mit einem heidnischen Autor die Worte wiederholen: „Das Wasser ist das dem Menschen freundlichste Element, kein anderes verschafft ihm so viele Vortheile. Ohne das Wasser kann nichts entstehen, nichts Bestand behalten, noch unsern Bedürfnissen angepaßt werden.“ [1])

---

[1]) Vitruv. 8. B. 4 Kap.

In der moralischen Ordnung betrachtet, ist das Wasser von allen Elementen dasjenige, welches die rühmlichste Aufgabe löst. Es ist vorzugsweise und in erster Reihe das sociale Band, welches durch die Ströme und den Ocean alle Völker der Erde unter sich verknüpft. Erhebe deine Gedanken und denke zurück an das Leben des jüdischen Volkes, das nur auf Wunderwerke hin sich in Bewegung setzen wollte. Der Zug durch's rothe Meer, der Horebfelsen, die Wanderung durch den Jordan — überall bildete das Wasser das Element zu diesen Wundern.

Wie viel edler noch ist die Rolle, die der Schöpfer ihm in allen Handlungen und Verrichtungen des Kultus zuwies! Man trifft im alten Bunde kaum eine einzige Ceremonie an, bei welcher nicht das Wasser zur Verwendung kam.

Das neue Gesetz nimmt ihm nichts von seiner Würde; im Gegentheil schafft es ihm noch eine wichtigere Stellung. Wie oft hat das die Welt erlösende Wort bei seinen Geheimnissen und Wundern sich des Wassers bedient! Erinnere Dich nur an seine Taufe im Jordan, an die Hochzeit von Kanaan, an die Berufung der Apostel, an die Bekehrung der Samariterin am Jakobsbrunnen, die Heilung des Gichtbrüchigen und des Blindgebornen; denke an seine Erscheinung auf dem Spiegel des galiläischen Meeres, endlich an das Wunder aller Wunder, die Wiedergeburt der Welt durch das Wasser.[1]) Demnach ist die erstgeschaffene und die erlöste Welt ein Kind dieses Elementes.

Bedarf es wohl noch der weitern Bemerkung, daß das Wasser in gewissen Verhältnissen von seiner ehrenvollen Mission Kenntniß zu haben scheint und stolz darauf ist, bei der Taufe zur wunderbarsten Wirkung gebraucht zu werden? Vernimm, was in der Geschichte zu lesen ist. Unter dem

---

[1]) Hydragiol. S. 55.

Jahre 417 bringt Baronius einen Brief bei, den Paschasius, Bischof von Lilybea, an den heiligen Papst Leo den Großen schrieb. Der berühmte Bischof erzählt eine Begebenheit, die ihm vollkommen bekannt war, mit folgenden Worten:

„Da Gott nicht wollte, daß man über den Tag im Unklaren sei, an welchem das Osterfest zu feiern wäre, so ließ er das Wunder geschehen, das ich dir jetzt melden will. Wir haben hier einen kleinen Flecken, Mettina genannt, der mitten zwischen hohen Bergen gelegen von dichten Wäldern umgeben ist. Daselbst befindet sich ein armes Kirchlein. In der Osternacht, um die Stunde, da die Taufe gespendet werden sollte, füllte sich das Taufbecken mit Wasser, obwohl weder ein Kanal, noch eine Röhre oder Quelle in der Nähe war. Als einigen Katechumenen des Ortes die Taufe gespendet worden war, verschwand das Wasser wieder wie es gekommen, ohne jegliche Abzugsrinne.

Ein Jahr darnach nun sangen wir zu derselben Frist, da wir den eigentlichen Osterfesttag nicht bestimmt wußten, wie gewohnt das nächtliche Officium, und der Priester fragte, ob die Stunde zur Taufe gekommen sei. Auf die bejahende Antwort begab er sich an das Baptisterium, aber das Wasser kam nicht. Man erwartete es bis zum Tage vergebens, und die Katechumenen mußten heimkehren ohne die Taufe erhalten zu haben.“ [1])

So viel bezüglich des Orients; dasselbe Wunder treffen wir im Abendlande.

Einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts, Cassiodorus, Sekretär des Königs Athalarich, berichtet an Severus folgendes in ganz Italien bekannte Ereigniß: „Neben der alten Stadt Consilia in Lukanien (Basilikat) haben wir einen herrlichen Brunnen, dessen Wasser eine außerordentlich durch-

---

[1]) Baron. Ann. 5. Bd.

sichtige Fläche bildet. Doch führt es zu weit, ihn Dir beschreiben zu wollen und ich komme nun zur wunderbaren Begebenheit, die jedes Jahr sich ereignet. Sobald der Priester in der heiligen Osternacht die Taufgebete beginnt, sieht man den Brunnen aufwallen, und statt seine Wasser den gewohnten Weg gehen zu lassen, treibt er dieselben hoch auf und erhöht sie in Form eines Kegels.

Das todte Element hebt sich von selbst und bereitet sich mit gewisser feierlicher Andacht auf die Wunder vor, wodurch die Heiligkeit der göttlichen Majestät zu Tage treten soll. Zur gewöhnlichen Zeit bedeckt das Wasser fünf Stufen, in der Osternacht bedeckt es um zwei mehr, was zu anderer Zeit nie vorkommt. Erstaunliches Wunder! das flüssige Element erstarrt auf die Worte des Menschen und scheint mit der Fähigkeit, sie zu verstehen, begabt zu sein. Ungemein ehrwürwürdig ist diese Quelle, ehrwürdiger noch sind die Worte, die sie beleben. Lukanien hat seinen Jordan. Der Fluß Judäa's gab das Beispiel der Taufe, unser Brunnen spendet sie jedes Jahr voll Ehrerbietung." [1])

Behaupten wollen, daß diese Wunder ohne Beweis geglaubt worden seien und daß jederzeit die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung irgend welchen Betrugs außer Acht gelassen worden, wäre wahrlich eine gewaltige Unverschämtheit. Unsre Ahnen hatten Augen wie wir, wenigstens ebenso feine Sinne wie wir und mehr Besorgniß und Furcht vor Täuschung als wir selbst.

Wie dem auch sein möge, Gott hat gewollt, daß diese wunderbare Verherrlichung des Wassers eine unbestreitbare Thatsache wurde. Wir lesen bei Gregor von Tours: „Portugal bietet ein merkwürdiges Beispiel dieses Wasserwunders dar. In dieser Provinz befindet sich seit dem höchsten Alter-

---

[1]) Bei Baronius an oben angeführter Stelle.

thume ein Fischteich in Kreuzesform aus verschiedenfarbigen, schön gehauenen Marmorsteinen gemacht. Am grünen Donnerstage nun versammeln sich daselbst alle Gläubigen, den Bischof an der Spitze. Wenn die Gebete beendet sind, schließt der Bischof die Thore des Tempels, versiegelt sie mit seinem Siegel, und Jedermann erwartet die Kundgebung der göttlichen Macht.

Am Samstage, also am dritten Tage, kommen die Katechumenen herbei. Dann öffnet der Bischof, von der ganzen Stadt begleitet, nachdem er die Siegel unverletzt befunden, die Pforten. Welch' ein Wunder! Das Wasserbecken, das er leer verlassen, findet er nun voll oder vielmehr aufgestaut; denn die Wasser heben sich kugelförmig über dem Bassin, wie das Getreide über dem Schäffel, bevor es eben abgestrichen wurde. Man sieht dieses Wasser wogen und wallen, ohne daß ein einziger Tropfen rechts oder links abflöße.

Der Bischof hält die Beschwörungen. Dann besprengt er mit diesem Wasser alles Volk, das eilig darnach begehrt und solches mit nach Hause nimmt, um hiedurch Schutz vor Krankheiten und Gefahren zu erlangen und auf die Felder und Weinberge zu spritzen, als ein sicheres Präservativ gegen Mißwachs. Trotz der unberechenbaren Zahl der Gefäße, die gefüllt werden, mindert sich das Wasser doch nicht. Sobald der erste Katechumen getauft ist, beginnt es zu sinken. Ist dies Allen geschehen, so verliert sich das Wasser und verschwindet, wie es gekommen, ohne daß man wüßte wie.

Da nun der König des Landes, Theodegesilus, einmal Zeuge des Ereignisses war, sprach er zu sich selbst: Dies ist ein Betrug der Bewohner und kein Wunder. Er kam also im folgenden Jahre, schloß die Thüren der Kirche, heftete sein Siegel neben das des Bischofs, stellte Wachen um die Kirche zur Versicherung, daß Niemand trüglicherweise Wasser in den Taufteich brächte oder einließe. Er vermochte nichts zu entdecken.

Im folgenden Jahre machte er denselben Versuch ohne bessern Erfolg.

Im dritten Jahre endlich ließ er eine Menge Arbeiter kommen und befahl ihnen, rings um die Kirche Gräben zu ziehen, um zu finden, ob das Becken nicht durch unterirdische Kanäle gespeist würde. Diese Gräben hatten fünfundzwanzig Fuß Tiefe und fünfzehn Fuß Breite. Im vierten Jahre hatte der König nicht mehr das Glück, das Wunder neuerdings zu schauen, denn er starb und erfuhr vielleicht an sich selbst, was der heilige Paulus sagt: Der kecke Erforscher der Geheimnisse Gottes wird ausgetilgt werden." [1])

Es gäbe noch viel zu sagen über die Eigenthümlichkeiten des Wassers, über die Kräfte, welche alle Völker ihm zuerkannt haben, über das Lob, das sie ihm gespendet und die wahrhaft kindlich-ehrfürchtige Behandlung, die ihm zu Theil geworden. Das Voranstehende genügt für meinen Zweck und ich sende somit diesen ohnehin sehr lang gewordenen Brief an Dich ab. Morgen kommt das Wort „Weihe" zur Besprechung.

Stets der Deine.

Siebenter Brief.

Den 2. Oktober.

Bedeutung des Wortes: Weihe. — Weihen heißt erstens heiligen, die Geschöpfe dem Einflusse Satans entziehen. — Alle Geschöpfe bedürfen der Heiligung. — Zweitens, ein Geschöpf zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen fähig machen. — Ursprung des Weihwassers. — Dessen Gebrauch beim jüdischen Volke. — Nachäffung durch den Satan. — Die heidnischen Völker des Alterthums. — Valentinian.

Die Mutter der Welt, das Blut der Natur, das Band der Völker — ein wunderbares Element ist das Wasser an

---

[1]) Baronius, ebdf.

sich. Kennst Du, mein lieber Freund, ein edleres, wohlthätigeres, nothwendigeres Schöpfungswerk? Hat die Kirche nicht eine glückliche Hand gehabt, da sie dasselbe zum gewöhnlichen Werkzeuge ihrer Gnaden gemacht? Erweist sie sich hiedurch wie in allen Stücken nicht als die getreue Erbin der göttlichen Offenbarung und der ehrwürdigen Ueberlieferungen der Menschheit? Beweist sie nicht hiedurch ihre tiefe Kenntniß der sichtbaren Welt und der Beziehungen, die sie mit der unsichtbaren Welt verknüpfen? Zur natürlichen Würde des Wassers fügt die Weihe noch eine höhere. Aller Zweifel wird schwinden, sobald Du die Erklärung des Wortes gehört haben wirst, welches den Gegenstand dieses Briefes ausmacht.

Weihe. — Was heißt weihen? Weihen ist ein Wort der göttlichen Sprache, das in die menschliche herabgekommen ist; sein Umfang und seine Tiefe ist uns verschleiert. In Bezug auf Gott heißt weihen (segnen, benedicere), die göttlichen Ausflüsse des Lebens und der Liebe auf das Geschöpf herabziehen und in seinen Schooß schütten; es heißt, mit Gnade und Kraft die Wesen überströmen, auf welche das Segens- oder Weihewort fällt wie ein himmlischer Thau; mit einem Worte: in Bezug auf Gott heißt weihen, segnen, so viel als Gutes mittheilen und es so rasch thun, als das Wort gesprochen wird. „Wenn Gott segnet," sagt der heilige Augustin, „thut er auch was er sagt." [1])

---

[1]) Im Vorstehenden ist Segnen und Weihen als gleichbedeutend genommen. Der Unterschied aber ist nach Lüft (Lit. S. 481.) in Kürze folgender: Man versteht unter Segnung eine heilige Handlung, durch welche man auf Grund der Mittlerschaft Christi dem Menschen Gottes Gnade anwünscht, erfleht und mittheilt, bei Sachen aber betet und wünscht, daß die göttliche Gnade auf sie herabkommen, sie heiligen und den Menschen hiedurch vor Schaden bewahren möge. Weihen hingegen heißt bei Personen, sie zu einem Amt oder Beruf einführen und ihnen hiefür den Segen erflehen und ertheilen; bei Sachen, sie dem profanen Dienste ent-

Der Segen Gottes theilt den Geschöpfen die Lebenskraft mit, d. h. die Kraft, sich fortzupflanzen, zu wachsen und sich zu vermehren. In der That sind die Macht und Kraft des Schöpfers die Ursache, daß die Kreaturen leben; sobald diese Kraft aufhören würde, stürbe auch ihre wesentliche Gestalt, und die gesammte Natur sänke in den Abgrund.

Wenn die natürliche Welt blos in Folge des göttlichen Segens besteht und lebt, so verhält es sich mit der übernatürlichen Welt nicht anders. Alle Wunder der Gnade, das göttliche Leben sammt allen seinen Erkenntnissen, Kräften, Vorzügen und seiner Dauer sind ebensoviele Wirkungen des Segens, den Gott durch das fleischgewordene Wort der Welt gegeben hat. Berechne, wenn Du kannst, die unendliche und fortwährend sich erneuernde Verschiedenheit übernatürlicher Werke, Gebete, Fasten, Almosen, erhabene Opfer, die seit achtzehn Jahrhunderten auf allen Punkten der Erde von der katholischen Kirche ausgeübt und vollzogen wurden; berechne auch die Herrlichkeit und Wonne des Himmels; dann und nur dann kannst Du die Fülle und Tiefe des Wortes Segnen begreifen, wenn es aus dem Munde Gottes kommt. „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet mit allem geistlichen Segen, mit himmlischen Gütern in Christo." (Ephes. 1, 3.)

Im Munde des Menschen, der nicht zugleich wirkt, was er sagt, bedeutet segnen soviel als Jemanden etwas Gutes wünschen, ihn loben, ihm danken. (Ich will den Herrn preisen zu aller Zeit. Ps. 32.) — Im kirchlichen Sinne und wie wir es hier auffassen, bedeutet segnen: etwas weihen und heiligen, d. h. aus der gewöhnlichen Masse herausziehen und ihm

---

ziehen und heiligen und dem gottesdienstlichen Gebrauche widmen. Der Unterschied von Segnung und Weihung liegt also nicht im Gegenstande, sondern im Begriffe. Anmerk. d. Uebersetzers.

gewisse geheimnißvolle Eigenschaften mittheilen, die es befähigen, eine taugliche Materie für die Sakramente oder ein Werkzeug zum Heile der Seelen und des Körpers zu werden. (Quarti.)

Du siehst also, das Wasser weihen heißt ihm eine Kraft mittheilen, die es nicht selber besitzt und die es befähigt, Wirkungen hervorzubringen, die über seine Natur hinausgehen. Das Weihwasser ist also ein geweihtes, zu übernatürlichen Wirkungen befähigtes Wasser.[1])

Damit das Weihwasser ein solches sei, muß es erst geweiht werden. Dieses Wort hält uns lebhaft das Geheimniß aller Geheimnisse vor: den Fall und die Wiedererneuerung des Menschen und der Welt.

Wenn ein Gegenstand geweiht wird, so wird er dem Einflusse des Satans entzogen, von allen Makeln gereinigt, womit er sich besudelt hat, und zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückgeführt. Daß der Dämon in Folge seines Sieges über den König der Schöpfung aus den Kreaturen seine Sklaven und die Werkzeuge seines Hasses gemacht hat, und zwar in der physischen Ordnung so gut wie in der moralischen, ist die große Thatsache, auf welcher die ganze Geschichte der Menschheit ruht.

---

[1]) Geweihte Sache ist eine solche, welche durch eine feierliche Fürbitte der Kirche von ihren rechtmäßigen Vorstehern kraft der ihnen verliehenen oder übertragenen Gewalt zum leiblichen und geistlichen Wohl der Gläubigen Gott geheiligt und gewisser Gnaden theilhaftig gemacht wird... Die durch gewisse kirchlich vorgeschriebene Ceremonien für religiöse Zwecke geheiligte Sache wird entweder ganz dem profanen Gebrauche entzogen und ausschließlich in den Dienst Gottes hingegeben, so daß sie aus dem Eigenthume der Menschen gewissermaßen in das Eigenthum Gottes übergeht und nur zu den Bestandtheilen des Kultus gehört, oder sie dient den Gläubigen auch in der Welt noch zu einem Hilfsmittel der Heiligung, besonders zur Abwendung leiblicher und geistiger Uebel. Zur ersten Klasse gehören die kirchlichen Gebäude, Altäre u. s. w., zur zweiten das Weihwasser, die geweihten Kerzen, Palmen, Asche u. dgl. (Kchlex.) D. V.

Dieses Ereigniß, wofür die Beweise überall, in und außer uns sind, ist traurig und tröstlich zugleich. Traurig, weil es uns die ganze Natur und den Menschen selbst herabgewürdigt zeigt; tröstlich, weil wir wissen, daß es eine allgemeine Erneuerung geben wird. Diese letzte Hoffnung, der einzige Trost des Menschen im Thale der Thränen, gefiel Gott unaufhörlich seit den ältesten Tagen schon wach zu erhalten. Durch den Propheten Oseas verkündet er sie in Ausdrücken, die ich Dir mit Freuden mittheile: „Ich will mein Getreide wieder nehmen zu seiner Zeit und meinen Wein zu seiner Zeit und meine Wolle und mein Linnen (ihr) entreißen, womit sie ihre Schande bedeckte.“ (Osee 2, 9.)

Was wollen diese einfachen aber tiefen Worte sagen, wenn nicht, daß der böse Geist sich aller, selbst der geringsten Güter bemächtigt hatte, die Gott dem Menschen gegeben? Der Sieger hatte die Beute an seine Gehilfen vertheilt. Das Wasser gehörte dem Neptun, das Getreide der Ceres, der Wein dem Bachus, die Wälder der Diana, die Heerden dem Pan; ähnlich die anderen Werke der Schöpfung. Gott verkündigt nun mit obigen Worten, daß er sein Gut zurückfordern und Alles zur Ordnung zurückführen wird. „Als ob die Wolle und der Wein den undankbaren und gottlosen Götzenanbetern nur ungern dienten, weil diese blos widerrechtliche Besitzer sind, deßhalb spricht der Herr, er werde sie entreißen.“ (Cornel. a. l.)

Im neuen Testamente spricht der gelehrteste Dolmetscher der göttlichen Rathschlüsse, der heilige Paulus die Leiden und Wehen der ganzen Schöpfung aus; dann kündet er die künftige Befreiung an, welche die Einen belohnen, die Anderen befriedigen soll: „Die ganze Schöpfung seufzt und sehnt sich mit Schmerzen wie ein Weib in den Wehen, weil sie der Hinfälligkeit unterworfen ist; und nicht blos sie allein, sondern auch wir seufzen und erwarten die Erlösung von unserem Körper.“ (Röm. 8, 19—23.)

Beachte im Vorbeigehen, wie die ganze Schöpfung, die unter dem Menschen steht, dem Zustande des Menschen folgt. Glücklich und prächtig, so lange der Mensch voll Unschuld ist; mißstaltet und krank, als er Sünder geworden; verjüngt und von blendender Schönheit, sobald der Mensch selber unverwelkliche Schönheit und ewige Jugend erhalten haben wird.

Die Geschöpfe weihen heißt nicht allein, sie dem Einfluße des Satans entziehen, sondern auch, sie zu übernatürlichen Wirkungen befähigen. Sind diese beiden Dinge möglich und wem sind sie es? Offenbar sind sie dem möglich, der Alles vermag, und der Alles vermag, ist Gott. Dem zufolge kann Gott allein Weihwasser herstellen, und diejenigen, denen er hiezu die Macht gegeben. Willst Du wissen ob und wem diese Gewalt ertheilt worden? Vernimm das Wort des Erlösers, der alle Dinge geheiligt und den ewigen Grundstein aller Heiligung gelegt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden."

Dann an seine Braut, die katholische Kirche gewendet, welche beauftragt ist, ihre Sendung auf allen Punkten der Erde und bis an's Ende der Welt fortzusetzen, spricht er: „Wie mich mein Vater gesendet hat, sende ich euch. Alles was ihr lösen," d. h. Alles, was ihr der Bande des Satans entledigen, segnen und zu übernatürlichen Wirkungen befähigen werdet, „soll gelöst," geweiht und zu übernatürlichen Wirkungen, wie ihr beabsichtiget, tauglich gemacht werden.

Dies ist, mein lieber Freund, der Glaube der Kirche. Kennst Du vielleicht noch zuverlässigere und klarere Aussprüche? — Die Kirche besitzt also die Gewalt zu weihen, und sie allein besitzt selbe. Weder ein Chemiker, so geschickt er auch wäre, noch ein Fürst, und beherrschte er auch die ganze Welt, ist im Stande, einen Tropfen Wasser zu weihen. Weder zu den Gelehrten, noch zu den Mächtigen der Erde hat er gesagt: „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll im Himmel

gelöst sein." Mit Recht hat der Protestantismus die Weihe des Wassers (und anderer Gegenstände) aufgehoben. Von der Kirche getrennt, hat er die Macht verloren, das zu thun, was nur in der Kirche und durch sie gethan werden kann.

Es genügt Dir wohl kaum, ob der Macht zu segnen erbaut zu sein. Ich kenne Deine Neugierde und es drängt Dich zu wissen, ob Gott und die Kirche von der Gewalt, das Wasser zu weihen, Gebrauch gemacht und seit wann? Mit anderen Worten: Welches ist der Ursprung des Weihwassers?

Wenn das Alterthum ein Beweisgrund für die Würde und Erhabenheit ist, so kann es nichts würdevolleres und erhabeneres geben, als das Weihwasser; denn es geht bis zum Anfange der Welt zurück. Der Erste, der Wasser geweiht hat, ist der heilige Geist. Was wirkte damals der heilige Geist, als er über den Wassern schwebte? Er weihte sie und theilte ihnen durch die Weihe die Kraft mit, die wundervollen unzähligen Geschöpfe hervorzubringen, von denen wir umgeben sind. [1])

Als Träger der göttlichen Macht unterließen die Patriarchen, Moses, die Synagoge und die Propheten nicht, Wasser zu weihen und es zur Reinigung und Befreiung der Menschen und übrigen Geschöpfe zu verwenden. Beispielsweise bleiben wir einmal am Fuße des Sinai stehen. Moses steigt vom Berge herab, und trägt das kostbarste Geschenk bei sich, das der Herr je seinem Volke gemacht hat: die zwei Gesetztafeln. Zum Empfange dieses heiligen Gesetzes soll das auserwählte Volk geheiligt, geweiht werden. Zu diesem Zwecke bereitete Moses Weihwasser, das er mit dem Blute der Opfer mischt und besprengt damit das Volk. (Hebr. 9, 19.)

Es wird im alten Bunde zur dauernden Einrichtung, Menschen und Sachen von allen gesetzlichen Mackeln durch das

---

[1]) Vgl. Cornel. a lap. zum 1. B. Mos. 1, 2.

Weihwasser zu reinigen. Ein rein materielles Geschöpf aber kann keine moralische Wirkung hervorbringen. Dies Reinigungswasser war also ein geweihtes Wasser — ein Weihwasser. Immer kommen die mosaischen Vorschriften wieder auf diesen Gebrauch zurück. Jedem, der vom Aussatze behaftet war, der den Cadaver gewisser Thiere getragen hatte, der ihr Fleisch gegessen, allen, die eine gesetzliche Unreinigkeit auf sich geladen hatten, war geboten, durch das Wasser sich zu läutern.[1])

Die Ceremonien übrigens, welche der Synagoge zur Zurichtung des Weihwassers im alten Bunde vorgeschrieben, und die Elemente, aus denen es zusammengesetzt sein mußte, waren folgende: Zu Moses und Aaron gewendet gebot ihnen der Herr, eine junge rothe Kuh zu schlachten, sie zu verbrennen, die Asche mit Wasser zu mengen und daraus ein Sprengwasser zum Schutze und zur Reinigung aller Kinder Israels zu bereiten. „Dies, fügt der Herr bei, soll den Söhnen Israels und den Fremdlingen, die unter ihnen wohnen, ein heilig und ewig Recht sein." (4. B. Mos. 19, 10.)

Nun werden die einzelnen Fälle aufgezählt, in denen ausdrücklich geboten wird, von diesem Wasser Gebrauch zu machen. Ein einziger sei angeführt: „Jeder, der einer Menschenseele Leichnam berührt, und mit diesem gemischten Wasser nicht besprengt worden, der verunreinigt das Zelt des Herrn und wird umkommen in Israel, denn weil er nicht besprengt war mit dem Wasser der Versöhnung, ist er unrein." (V. 13.)

Wie Du siehst, war das Weihwasser im ganzen jüdischen Alterthume gekannt und im Gebrauche. Nicht minder allgemein war dessen Anwendung bei den Heiden. Diese Thatsache dünkt Dir vielleicht neu, obwohl Du in den Wissenschaften nicht unerfahren bist; jedenfalls aber erscheint es Deinen Genossen und wohl auch den meisten Gebildeten des

---

[1]) Lev. 11, 28, 40; 14, 51. Exod. 29, 4; 30, 18.

neunzehnten Jahrhunderts fast unglaublich. Als von moralischen Mackeln reinigendes und wider die Krankheiten und Unfälle schützendes Element fand das Wasser im gelobten Lande so vielseitige Anwendung, daß der große Nachäffer Gottes, Satan, nicht umhin konnte, es zu seinem Vortheile nachzumachen. Solcherweise erreichte er einen doppelten Zweck: er entwürdigte das Wasser, indem er es zu seinem Kultus verwandte und raubte dem eigentlichen Weihwasser die Achtung und das Vertrauen, das es verdiente.

Der Erfolg übertraf seine Erwartung. Der Gebrauch dieses angeblichen Weihwassers wurde so allgemein, daß der Protestantismus hievon Veranlassung nahm, die katholische Kirche der Abgötterei zu beschuldigen. Das Weihwasser der katholischen Kirche, behauptete er, ist nichts anderes, als das Reinigungswasser der Heiden; er vergißt sonach, daß Ersteres älter ist, als das Letztere, da die Kirche die mosaische Tradition nur fortsetzte, adelte, und dem Heidenthume wieder zurückgab, was er ihr geraubt hatte; kurz, daß die Stadt Gottes nie die Kinderrauberin der Stadt des Bösen war. Nicht die Wahrheit entlehnt beim Irrthume, sondern der Irrthum bemächtigt sich der Wahrheit und entstellt sie.

Vorhin erwähnte ich, daß die Heiden von ihrem Reinigungswasser einen Gebrauch machten, welcher dem des Weihwassers sehr ähnlich ist. Du fragst mich um die Beweise; sie liegen vor. Bei Homer wagt Hektor dem Jupiter kein Weinopfer zu bringen, weil es nicht erlaubt ist mit blutbefleckten Händen zu beten. Ajax, Ulysses, Achilles, Priamus waschen sich die Hände, bevor sie zu Ehren des Obersten der Götter Wein ausgießen und an ihn ihre Gebete richten. Penelope wascht sich die Hände, ehe sie ihr Gebet an Pallas wendet, und Telemach, ehe er zu Minerva fleht. Wenn meine Citate der heiligen Schrift oder irgend einem christlichen Schriftsteller entnommen wären, würde ich Buch und Seite angeben;

weil aber Deine Freunde in der Ilias und Odyssee sehr bewandert sind, so scheint mir jede Anmerkung überflüssig zu sein.

Euripides führt uns Alceste vor, wie sie nach dem Reinigungswasser greift, ehe sie für ihre Kinder das letzte Opfer darbringt. Herodot weist, da er von den ägyptischen Priestern redet, auf die ängstliche Treue hin, mit der sie diesen Gebrauch üben: „Täglich," sagt er, „reinigen sie sich im kalten Wasser, dreimal am Tage und zweimal in der Nacht."

Von den Griechen gehen wir zu den Römern. Plautus läßt Euklion sagen: „Ich will mich waschen, um den Göttern meine Gebete und Opfer darzubringen." Ovid erklärt, daß Alkmeon sich durch die Tugend und das Wasser gereinigt hat. Virgil belehrt uns, daß man sich des Fluß- oder Brunnenwassers als des reinsten bediente. Auch Tibull fügt an, daß man, um sich den Göttern zu nähern, seine Hände mit Brunnenwasser gereinigt haben mußte.

Und Persius: „Um die Götter nach Gebühr anzuflehen soll man sich mehreremale selbst das Haupt in der Tiber waschen und solcherweise von den nächtlichen Befleckungen reinigen."

Man wusch sich auch die Hände und sogar den ganzen Körper, wenn man einen Mord sühnen oder sich von dem im Kriege vergossenen Blute reinigen wollte.

Damit die Aehnlichkeit vollständig würde, setzte man dieses Wasser aus Salz und Asche einer verbrannten Färse oder anderer Opfer zusammen, und man besprengte das Volk, die Felder, die Häuser damit. Diese Besprengung, sagen die heidnischen Schriftsteller, unter Anderen Cicero und Athenäus, hatte die Kraft, die Landplagen abzuwenden und die Unreinigkeit zu entfernen. „Durch Besprengung mit Wasser wird der körperliche Schmutz weggenommen und die Keuschheit verliehen." [1]) (De leg.)

---

[1]) „Keusches den Göttern gefällt, d'rum nahet mit reinem Gewande,
Und die gereinigte Hand taucht in das Wassergefäß." (2. B. 1. El.)

Tertullian, der das Heidenthum gründlich kannte, weil er darin geboren war, spricht sich nicht minder deutlich aus. Nicht blos von körperlicher Bemacklung, sondern auch von moralischen Flecken und eigentlichen Sünden meinten die Heiden mittels ihres heiligen Wassers sich säubern zu können. „Sie glauben," sagt er, „sich zu entsündigen und Verzeihung ihrer Uebelthaten zu erlangen. Deßgleichen läuterte sich Jeder mit dem Sühnewasser, der eines Mordes sich schuldig gemacht hatte." [1])

Ganz bekannt in der Geschichte ist der Brauch, daß der Menschenmörder seinen Leib und seine Kleider siebenmal in dem Reinigungswasser wusch. So sieht man Theseus, den Mörder der Söhne der Pallas zu derselben Ceremonie die Zuflucht nehmen; selbst Apollo und Diana handeln so nach Ermordung Python's des Schlangengottes, Adrastes nach dem unfreiwilligen Hinmord des Sohnes Krösus. „In all diesen erkennen wir das Bestreben des Teufels, die Werke Gottes nachzuäffen."

Die Geschichte ist überreich an ähnlichen Zeugnissen. Ich setze den hier angeführten Thatsachen durch eine stets denkwürdige Begebenheit die Krone auf. Zur Zeit Julians des Abtrünnigen machten die Heiden fortwährend von dem Sühnwasser Gebrauch, um diejenigen zu reinigen, die in die Götzentempel eintraten. Während seines Aufenthaltes bei den Galliern begab er sich in einen dieser Tempel, um dort zu opfern. Einer seiner höheren Offiziere, Valentinian, der später Kaiser wurde, begleitete ihn. An dem Tempelthore stand ein Götzenpriester mit Zweigen, die in Sühnewasser getaucht waren, womit er nach Art der Heiden die Eintretenden besprengte. Ein Tropfen fiel auch auf Valentinians Gewand.

„Dreimal umkreist er sodann die Gefährten mit heiligem Wasser,
Sprengt's gleich flüchtigem Thau umher mit dem grünenden Oelzweig."
(Aeneid. 6. B.)

[1]) Abhandl. über die Taufe.

Ein ebenso muthiger Christ als tapferer Krieger sprach Valentinian ganz laut in Gegenwart des Kaisers und seines Hofstaates: „Hab Acht, was du thust, Elender; statt mich zu reinigen, besudelst du mich.“ Dann ergriff er sein Schwert, schnitt den Theil seines Gewandes, auf den jener Tropfen gefallen war, hinweg, warf ihn zur Erde und trat ihn mit Füßen. Die Geschichte fügt bei, daß Julian hierüber höchlich erzürnt war, was auch leicht zu glauben ist. Doch verhehlte er seinen Groll. Einige Tage darauf aber verbannte er ihn unter dem Vorwande, daß Valentinian die Soldaten schlecht geübt hätte, für immer nach Melitina in Armenien.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte des Weihwassers im Alterthume. Mein nächster Brief wird Dir dasselbe in den evangelischen Zeiten aufweisen.

Dein treuer Freund.

Achter Brief.

Den 3. Oktober.

Geschichte des Weihwassers im Neuen Bunde. — Das erste Weihwasser durch Jesus Christus. — Die Weihung des Wassers — ein kirchlicher Gebrauch. — Papst Alexander. — Die apostolischen Constitutionen. — Stelle aus dem heiligen Klemens. — Drei Gattungen Weihwasser. Erste Gattung: Das zur Einweihung der Kirchen bestimmte; es besteht aus Wasser, Salz, Asche und Wein. — Erklärung dieser vier Stoffe.

Du berichtest mir, mein lieber Freund, daß die Geschichte des Weihwassers im Alterthume, die über das Evangelium hinaufreicht, Deine Freunde in nicht geringes Erstaunen gesetzt hat. Die Meisten hielten das Weihwasser für eine Einrichtung aus der jüngsten Periode; höchstens galt es ihnen für einen Aberglauben, der im Mittelalter seinen Ursprung genommen. Dies wundert mich keineswegs. Was wissen die in

der Schule der Renaissance gebildeten Generationen nach einem zehnjährigen Studium vom Christenthume, von seiner Geschichte, seinen Institutionen, seiner Liturgie? Nichts und wieder nichts. Ueberdies, welches ausgebreitete Wissen, welche Hoheit der Ideen, welche Verstandesschärfe, welch' edle Gesinnungen! Es findet sich hier gerade so viel als nöthig ist, um nach Stellen zu haschen und den Materialismus zu rühmen.

Kehren wir zu unserer Geschichte zurück. In der Fülle der Zeit und unter persönlicher Einwirkung des fleischgewordenen Wortes folgt den Vorbildern die Wirklichkeit, die Kirche der Synagoge, das christliche Volk dem jüdischen. Nach wie vor dieser radikalen Umänderung bleibt das Weihwasser im Bestande. Nur nimmt es an der allgemeinen Veredlung aller unsterblichen Einrichtungen des vorbildlichen Gesetzes Antheil. Es wird heiliger und wirksamer. Der Erste, der Wasser geweiht, ist der Erlöser selber. Dies ist zugleich der erste Akt seines öffentlichen Lebens.

Er steigt in den Jordan hinab. Durch die Berührung seiner anbetungswürdigen Person empfängt das Wasser eine höhere Weihe als es ursprünglich besessen. Letztere enthob dem Wasser die materielle, erstere erweckt hieraus die moralische Welt. Dies wollen die heiligen Chrysostomus, Augustinus, Gregor von Nazianz u. A. sagen, wenn sie behaupten, Christus habe durch seine Taufe die Wasser geheiligt und durch die Berührung seines Körpers ihnen eine wiedergebärende Kraft gegeben; nicht als ob er ihm eine physische, sondern weil er ihm eine moralische Kraft verlieh, indem nämlich durch jene That selbst und nach dem Willen Christi das Wasser zur Heiligung der Menschen und zur Reinigung durch das Sakrament der Taufe bestimmt und verordnet wurde.[1])

Das Weihwasser des Alten Bundes tilgte die legale Un-

---

[1]) Cornel. a lap. zu Matth. 3, 13.

reinigkeit; das Weihwasser des Neuen Gesetzes tilgt die Makeln der Seele, die läßlichen Sünden. Der Grund hievon liegt in dem Vorzuge, den das Gesetz der Gnade vor dem der Furcht, die Wirklichkeit und Erfüllung vor dem Bilde und Zeichen besitzt. „Wenn das Blut der Widder und Stiere und die Asche von der Kuh, gesprengt auf die Unreinen heiliget zur Reinigkeit des Fleisches: wie viel mehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen von den Werken des Todes." (Hebr. 9, 13.)

Gleichwie im alten Bunde das Vorgehen Mosis am Berge Sinai durch Segnung des Wassers zur Reinigung des israelitischen Volkes für die Synagoge zur dauernden Einrichtung wurde, ebenso ist die Handlung unsers Herrn, da er zur Heiligung des christlichen Volkes das Wasser weihte, in der Kirche zur dauernden Einrichtung geworden. Im zweiten Jahrhunderte redet der heilige Papst Alexander I., Martyrer und fünfter Nachfolger des heiligen Petrus, vom Weihwasser als von einer längst eingeführten und allgemein im Gebrauche stehenden Sache. Die Worte dieses berühmten Zeugen unserer ehrwürdigen Ueberlieferung folgen hier:

„Wir weihen das mit Salz gemengte Wasser, auf daß alle damit Besprengten geheiligt und gereinigt werden, was wir allen Priestern zu thun befehlen. Denn wenn die mit dem Blute einer Kuh bespritzte Asche das Volk heiligte und reinigte, so reinigt und heiligt noch viel mehr das mit Salz gemischte und durch himmlische Gebete geweihte Wasser das Volk. Und wenn durch das vom Propheten Elisäus eingestreute Salz die Unfruchtbarkeit des Wassers geheilt wurde: um wie viel mehr nimmt das durch Gebet geweihte Salz die Unfruchtbarkeit der menschlichen Dinge hinweg, heiliget die Befleckten, läutert und reinigt sie, vermehrt die übrigen Güter, lenkt die Nachstellungen des Teufels ab und schützt die Menschen vor den Täuschungen und Nachstellungen böser Geister. Wenn in der That die Berührung des Kleidersaumes am Leibe des

Erlösers genügte, um die Kranken zu heilen, wie wir nicht zweifeln dürfen, um wie viel größere Kraft ziehen dann die Elemente aus seinen göttlichen Worten, um den Leib und die Seele der armen Menschheit zu heilen?“

Ohne Bedenken schreibt die katholische Kirche dem heiligen Papst Alexander die Einsetzung und den regelmäßigen Gebrauch des Weihwassers zu, und rechnet ihm dies zum Ruhme an;[1]) er verfügte, daß das mit Salz gemischte und durch fromme Gebete geweihte Wasser sowohl in den Tempeln als in den Häusern zur Vertreibung der bösen Geister fortan verwendet würde. (Röm. Brev.)

So treffen wir also im zweiten Jahrhunderte, somit in einer Epoche, da sogar nach dem Geständnisse der Protestanten die römische Kirche alles Aberglaubens und Irrthums bar war, einen Stellvertreter Jesu Christi, der Wasser geweiht und allen Priestern der katholischen Welt den hiefür ertheilten Befehl in Erinnerung bringt. Was sagst Du dazu? Doch vielleicht meinst Du, daß in der Kette der Ueberlieferung, die vom Papst Alexander bis zu unsern Herrn hinaufreicht, ein Ring abgeht. Ich will ihn Dir entdecken.

Im achten Buche der apostolischen Constitutionen schreibt der heilige Klemens, Schüler und Nachfolger des heiligen Petrus, dem heiligen Apostel Matthäus die Formel der Wasserweihe zu: „Bezüglich des Wassers und Oeles setze ich, Matthäus, fest, daß der Bischof das Wasser und Oel weihen soll. Wenn dieser abwesend ist, thue es der Priester im Beisein eines Diakons. Der Bischof werde von einem

---

[1]) Lüft äußert in diesem Betreffe: Früher wurde der Gebrauch der Wasserweihe dem Papste Alexander I. (109—119) zugeschrieben, indem man sich auf einen Dekretalbrief berief, der von demselben stammen sollte, gegen den die spätere Kritik aber sehr wesentliche Bedenken erhoben hat. Anm. d. Uebers.

Priester und einem Diakone assistirt und verrichte folgendes Gebet: Herr der Heerschaaren, Gott der Kräfte, Schöpfer des Wassers und Spender des Oels, voll Erbarmen für die Menschen, der du das Wasser zum Tranke und zur Reinigung gegeben, das Oel aber zur Ausgießung der Freude auf Gesicht und in's Herz, weihe du selbst jetzt durch Jesus Christus dieses Wasser und Oel im Namen des Darbringers und verleih ihm die Kraft, die Gesundheit zu bewirken, die bösen Geister zu vertreiben und alle ihre Ränke zu vereiteln, durch Jesus Christus unsere Hoffnung; ihm und dir und dem heiligen Geiste sei Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit. Amen." [1])

Ohne Zweifel ist das Wasser, von welchem eben die Rede war, nicht aus denselben Stoffen zusammengesetzt, wie unser gewöhnliches Weihwasser. Gleichwohl steht fest, daß man seit der Zeit der Apostel Wasser weihte, dem man übernatürliche Kräfte zuschrieb. Bezüglich unsers Weihwassers wäre nichts leichter, als zum Beweise seines apostolischen und göttlichen Ursprungs eine Menge Zeugnisse aus allen Jahrhunderten vorzulegen. Doch will ich lieber Thatsachen anführen. Diese Thatsachen sind die verschiedenen Gebräuche des Weihwassers bei den ersten Christen sowohl des Morgen- wie des Abendlandes. Zuvor aber fügt es sich gut, von den verschiedenen Arten Weihwasser und den Elementen zu reden, aus denen es besteht. Gedulde Dich nur. Du verlierst nichts durch diesen Aufschub.

Es gibt drei Gattungen Weihwasser.

---

[1]) Lüft bemerkt hierüber: Um die Bedeutung dieses Formulars zu entkräften, wird es von protestantischen Archäologen auf die alte Wasserweihe am Epiphaniasfeste und die dabei stattfindende symbolische Darstellung der Taufe Jesu im Jordan bezogen. Offenbar bezieht sich aber dieses Formular darauf nicht; denn mit der Wasserweihe ist die Oelsegnung verbunden und ausdrücklich ist von einer Weihe die Rede, die sogar auf Privatverlangen vorgenommen wurde. D. V.

Wie, sagst Du, drei Arten? das ist mir neu; bis jetzt kannte ich nur eines, und diese Meinung hegen noch Viele. Wirklich haben wir im Katholicismus drei Gattungen Weihwasser: das Wasser zur Einweihung und Reconciliation der Kirchen, das Taufwasser, das gewöhnliche Weihwasser. Sie unterscheiden sich theils durch die Natur der Elemente, die selbes bilden, theils durch die besondere Weihe, die jedem verliehen wird ob des Gebrauchs, wofür dieses geheimnißvolle Wasser bestimmt ist.

1) Das Weihwasser zur Einweihung und Wiedereinweihung der Kirchen. — Du weißt, daß die Einweihung der Gotteshäuser eine der wichtigsten Ceremonien der Kirche ist. Nicht umsonst; denn sie bezweckt, ein Gebäude ausschließlich — nicht für die Wohnung eines Kaisers, — sondern für den Dienst Gottes zu bestimmen. Nichts ist demnach ehrwürdiger und verdient mehr in Ehren gehalten zu werden, als eine Kirche. Die Kirche ist der Himmel auf Erden. Der Haß des Satans und der Menschen, seiner Sklaven, gegen das menschgewordene Wort ist so heftig, daß eine Kirche zuweilen entweiht wird. Dies geschieht durch gewisse große Verbrechen, die dort begangen werden können. Solche sind: absichtlicher Menschenmord, Selbstmord, Vergießung von Menschenblut durch schwere und absichtliche Verwundung, Beerdigung eines erklärten Exkommunicirten oder Ungläubigen oder ohne Taufe verstorbenen Kindes. [1])

Das zur Einweihung und Wiedereinweihung der Kirchen erforderliche Weihwasser muß folgende Eigenschaften in sich vereinigen: es muß vom Bischofe geweiht sein und aus vier

---

[1]) Ist die Kirche entweiht, so auch der anstoßende Leichenacker, so daß man weder in die Kirche, noch in den Friedhof Jemand beerdigen, weder Messe lesen noch die kirchlichen Metten und Tagzeiten in solcher Kirche feiern kann, bevor sie nicht wieder eingeweiht ist.

Stoffen bestehen: Wasser, Salz, Asche und Wein. Warum diese vier? Hier geht es mir, mein lieber Friedrich, wie einem Geizhalse, der aus dem vor ihm stehenden Schatze nicht nach Wunsch schöpfen kann. In der Wahl dieser vier Stoffe zur Herstellung des Weihwassers verräth die Kirche eine so tiefe Kenntniß der göttlichen und menschlichen Dinge und der geheimnißvollen Beziehungen, welche die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbinden, daß man unwillkürlich zur Bewunderung hingerissen wird. Doch wenn ich meine Feder auch vervielfältigte, möchte ich Dir kaum genügen. Gleichwohl will ich versuchen, Dich zu unterweisen, indem ich mich selbst tiefer in die Sache einführe.

Warum das Wasser? Dies ist, wie Du weißt, vorzugsweise das zur Reinigung geeigenschaftete Element. Aus der bedeutenden Rolle, die es in der Natur spielt und die Du kennst, erhellt die Würde dieses geheimnißvollen Geschöpfes. Der Christ nun ist der lebendige Tempel der göttlichen Dreieinigkeit, dies ist einer seiner herrlichsten Ehrentitel. Der materielle Tempel ist nur sein Bild. Durch das Wasser wird der lebendige Tempel gebildet, gereinigt, geweiht. Was ist natürlicher, als daß der bildliche Tempel durch denselben Naturstoff gebildet, gereinigt und geweiht wird? Wer dies nicht einsieht und hier nicht eine der schönsten Harmonien bewundert, die in den Werken Gottes und den Anstalten der Kirche so häufig vorkommen, müßte wohl weder Kopf noch Herz auf der rechten Stelle haben.

Warum das Salz? Ich will Dir heute etwas weniges über dieses neue Element sagen. Wenn wir das gewöhnliche Weihwasser erklären werden, bietet sich Veranlassung, ausführlicher davon zu reden. Eine der Haupteigenschaften des Salzes ist, die Nahrungsmittel schmackhaft zu machen. So reich an Gold und Marmor, so künstlich gebaut auch eine nicht geweihte Kirche sein mag, in den Augen Gottes ist sie ein

Gebäude wie jedes andere. Nichts findet sich hier, das die Aufmerksamkeit, das Wohlgefallen Gottes an sich zieht. Ungeweiht bleibt sie ein Steinhaufen ohne Werth, der nur seinen Zorn herausfordert.

Wenn Du die Freude zu sinnbilden hättest, die Gott hat, in unsern Tempeln zu wohnen, eine Lust und Wonne, derjenigen ähnlich, die wir beim Genuße einer schmackhaften Speise empfinden, welches Element würdest Du wählen? Ich meinestheils hätte das Salz gewählt; wenn Du ein besseres findest, so nenne es mir. Uebrigens versteht sich die Kirche viel trefflicher auf Versinnbildung ihrer Ideen als unser Jahrhundert auf Civilisation und Freiheit.

Warum die Asche? Bei allen Völkern war die Asche das Symbol des Schmerzes und der Demuth. Job erzählt sein Leiden: „Gestern reich, bin ich heute in Staub gedrückt. Er hat mich beim Nacken gefaßt, zerbrochen und ihm selbst wie zum Ziele gestellt; er schlug mir Wunde über Wunde und fiel mich an, wie ein Riese.“ Zur Versinnbildung dieses unvergleichlichen Schmerzes fährt er fort: „Ich nähte einen Sack über meine Haut und bedeckte mit Asche mein Fleisch.“ Vielleicht ist ihm ein unbedeutend Wort wider Gott entschlüpft. Er wirft sich dies vor und demüthigt sich, indem er sich mit Asche und Staub bestreut. [1])

Einem verheerenden Orkane gleich stürzt Holofernes an der Spitze eines Heeres auf Palästina los. Was beginnen die Priester des Herrn? Statt zu den Waffen zu rufen und diese selbst zu ergreifen bedecken sie das Haupt mit Asche und unter diesem Ausdrucke der Demuth bringen sie dem Gott Israels Opfer dar. Holofernes entfaltet seine Schlachtreihen vor Bethulien. Was fangen die Einwohner an? Sie werfen sich auf die Erde nieder und streuen Asche auf ihre Häupter.

---

[1]) Job 16, 13 und 42, 6.

Was unternimmt selbst Judith die Heldin von Bethulia und die künftige Befreierin ihres Volkes? Sie tritt in ihre Betkammer, umschnürt sich mit einem Bußgürtel, streut Asche auf ihr Haupt und wirft sich in diesem Zustande vor Gott nieder.[1])

Durch die Niederträchtigkeit Aman's wird das ganze Jüdische Volk zur Austilgung verurtheilt. Auf diese Nachricht hin, von welcher das Herz des Mardochäus zu tiefst erschüttert wird, bedeckt er sein Haupt mit Asche und läßt sein Klagen und Seufzen bis in den Palast des Ahasverus dringen.[2]) — Die tapferen Soldaten des Judas Makkabäus sehen sich wiederholt den furchtbaren Heeren des Antiochus gegenübergestellt, oder dem Anblicke der Ruinen ausgesetzt, in die jene Heiden Jerusalem und Paläſtina verwandelt hatten. Bei diesem doppelten Schauspiele zerreißen sie ihre Gewänder und bedecken ihr Haupt mit Asche.[3]) Um den Schluß zu machen: der König von Ninive fleht um Gnade, als er Gefahr lief mit seinem ganzen Volke unterzugehen. Um diese zu gewinnen, zerreißt er seine Kleider und setzt sich, statt auf den Thron in die Asche.[4])

Wisse, mein lieber Freund, daß ich in der heiligen Schrift nicht einen einzigen Fall fand, da der Mensch, der in Asche Buße that, nicht erhört worden. Woher dies? Ich will es Dir sagen. Durch die Bestreuung mit Asche stellt sich der Mensch in sein richtiges Verhältniß zu Gott; er bringt sich in den rechten Zustand. So nennt er sich gleich Abraham — was er in Wirklichkeit ist — Staub und Asche.[5]) So ist der bedeutendste Widerstand der Gnade — der Stolz entfernt. Die väterliche Liebe Gottes ergießt sich, da sie keinen Hinder-

---

[1]) Judith 6, 16; 7, 4; 9, 1.
[2]) Esth. 4, 1.
[3]) 1. Makk. 3, 47.
[4]) Jon. 3, 6.
[5]) Ekkli. 17, 31.

nissen mehr begegnet, in Wundern von Gnade, Ermuthigung und Befreiung über den Menschen, je nach dem Bedürfniß, wegen dessen er angerufen wurde.

Muß ich Dich wohl daran erinnern, daß die Kirche, die getreue Hüterin der allgemeinen Ueberlieferung, diese heilsame Gewohnheit beibehalten hat? Wenn sie die Laufbahn der Buße durch Aufstreuung der Asche auf die Häupter der Gläubigen eröffnet, so setzt sie eine Uebung fort, welche ihr Alter, ihr häufiges Vorkommen und ihre Wirksamkeit gleich ehrwürdig machen.

In noch sprechenderer Weise führt sie selbe fort, wenn sie in das Consekrationswasser Asche mischt. Hier sinnbildet diese Asche nicht die Demuth eines gewöhnlichen Menschen oder eines Volkes, sondern die Demuth des Gottmenschen, des Repräsentanten der ganzen Menschheit; eine heiligende und erlösende Demuth, die er bis zur Selbstvernichtung getrieben hat: „Er hat sich selbst erniedrigt.“ Ich frage Dich nun, welche Gewalt muß diese Asche, das Sinnbild seines eingeborenen Sohnes, der ihm gleich vollkommen Asche geworden, auf das Herz des Vaters der Erbarmung ausüben?

Warum der Wein? Wenn im Wasser zur Einweihung der Kirchen die Asche die Menschheit des Wortes darstellt, so erinnert der Wein, das Sinnbild von Freude, Kraft und Leben, an seine Gottheit. Er deutet somit an, daß das erlösende Wort durch seine Gottheit dem Wasser, dem Salze, der Asche die übernatürliche Kraft beilegt, zu heiligen, was unrein, zu läutern, was befleckt war.

Daß der Wein das Sinnbild der Gottheit und seiner gleich mächtigen als heilsamen Wirksamkeit ist, beweist, daß der Wein auf den Körper ähnlich das wirkt, was Gott selbst in der Seele. Nach Varro ist vinum von vis (Kraft) abzuleiten. Als vortreffliches Bild der Kraft, „verleiht der Wein nach dem Worte des heiligen Chrysostomus dem Magen Stärke, er erneut die Kräfte, verbannt die Traurigkeit, verbreitet Freude,

unterhält die Freundschaft. Zu diesem Zwecke, nicht zur Trunkenheit ward er erschaffen." [1]) Wer bewirkt nun dies alles in der moralischen Ordnung? Gott und Gott allein.

„Der Wein, fügt ein tüchtiger Ausleger der Schrift bei, ward den Menschen statt des Lebensbaumes gegeben, das Herz zu erheitern, den Geist zu erfrischen, den Verstand zu stählen, die Lebenskraft zu nähren und gleichwie im Weinstocke, diesem verächtlichen und verachteten Holze ein sehr wirksamer und vortrefflicher Saft sich befindet, so wohnt auch in der Kirche die Gnade Christi, welche durch die unscheinbaren und armen Apostel die ganze Welt in hohe Begeisterung versetzt hat.[2]) Der Wein erneut und mehrt die Kräfte so sehr, daß er nicht blos die Milch der Greise, sondern auch der Baum des Lebens, ja sogar das Leben des Menschen genannt werden kann.

Dies sind die Gründe für die Anwendung jener vier Stoffe zur Herstellung des für die Einweihung und Wiedereinweihung der Kirche bestimmten Wassers. Ohne weitere Zugabe reichen diese kurzen Andeutungen wohl hin, Dich in dem Gedanken zu bestärken, daß die Kirche, Deine Mutter und meine, nichts ohne guten Grund thut, daß ihr Kultus die reichste Symbolik ist, die je bestanden und daß die Kritiken, deren Gegenstand sie werden kann, mathematisch die Unwissenheit derer beweisen, die selbe vorbringen.

Was ich Dir übrigens bezüglich der Elemente der ersten Art Weihwasser gesagt habe, ist in den herrlichen Kirchengebeten auf's klarste ausgesprochen. Reichthum an Gedanken und Schönheit der Form findet sich in diesen liturgischen Meisterstücken beisammen, die eine unverständige Bildung in strafbare Vergessenheit zu begraben sich unternimmt.

Hier werden die Grundwahrheiten der Geschichte des Men-

---

[1]) Homil. über d. Keuschheit.

[2]) Cornel. a Lap. Ezech. 15, 2.

schengeschlechtes in Erinnerung gebracht; der Fall und die Erlösung; die Wunder, bei denen das Wasser seit Entstehung der Welt das bevorzugte Werkzeug in der moralischen Ordnung wie in der physischen war. Dies Alles wird in einer so gefälligen, poetischen, klangvollen, durchsichtigen Sprache gesagt, daß die gepriesensten Stellen der profanen Schriftsteller davor erbleichen müssen. Ich lege dir den Text dieses Gebetes zur Belehrung für diejenigen bei, welche noch wenig von der Kirchensprache gehört haben.

„Sei geweiht, himmlisches Wasser, durch das Wort Gottes, sei geweiht, du von den Schritten Christi betretenes Wasser, das von den Bergen eingeengt aber nicht eingeschlossen, von den Felsen gestoßen aber nicht gebrochen, auf der Erde zerstreut aber nicht verloren wird. Du hältst das Trockene, trägst die Last der Berge und gehst doch nicht zu Grunde; du schwebst auf dem Scheitel der Himmel, du um das All umgossen, läuterst Alles, ohne selbst geläutert zu werden.

„Als das Volk der Hebräer floh, wardst du zu hartem Felsen zusammengezogen, mit trüglichen Wellen hingegen verschlingst du die Nachbarn des Nils und verfolgst die feindselige Schaar mit wüthender Fluth; so bist du den Gläubigen Heil, den Lasterhaften Verderben.

„Dich hat der von Moses geschlagene Fels ausgespien, konntest im heimlichen Rinnsale nimmer dich bergen, da der Befehl des Allerhöchsten erscholl; in Wolken getragen befruchtest du mit sanftem, erquickendem Regen die Fluren.

„Durch dich wird den von Hitze ertrockneten Körpern der zum Leben heilsame, zur Annehmlichkeit milde Trank zugeführt.

„Du in den innersten Adern fließend gewährest drinnen entweder den Lebensgeist oder fruchtbaren Saft, damit nicht die Erde ob der Vertrocknung der Eingeweide die gerühmte Fruchtbarkeit verläugne.

„Durch dich frohlockt der Anfang und das Ende; oder

vielmehr es ist aus Gott, so daß wir dein Ziel nicht kennen; ja wenn wir die Verdienste des Wassers preisen, so verkünden wir eigentlich die Wunder deiner Werke, o allmächtiger Gott, dessen Kräfte uns nicht unbekannt sind.

„Du Urheber des Segens, du Ursprung des Heiles; wir bitten dich flehentlich, du mögest den Thau deiner Gnade auf dieses Haus mit dem Ueberfluße deines Segens herabgießen, alles Gute schenken, Glück spenden, Widriges fern halten, den Geist des Bösen unschädlich machen, den Engel des Lichtes aber, den Förderer und Verfechter des Guten einführen. Das in deinem Namen begonnene und durch deine Hilfe vollendete Haus festige dein Segen zu recht langer Dauer!“ [1])

Dies ein Abriß des Einweihungformulars.

Ganz der Deine.

Neunter Brief.

Den 5. Oktober.

Zweite Gattung: das Taufwasser. — Elemente desselben: Wasser, Katechumenenöl und Chrisam. — Wasser: die Erschaffung der Welt und die Taufe. — Das Taufwasser und die seligste Jungfrau. — Stete Achtung gegen dasselbe. — Weiheritus. — Katechumenenöl. — Olivenöl. — Petroleum. — Die Katechumenen. — Eigenschaften des Oeles.

Man hat mir Deinen Brief gebracht, mein lieber Freund! „Ich las das Gebet „Sanctificare“ wiederholt,“ schreibst Du mir, „und wiederholte zwanzigmal, daß gemeinhin Vieles getadelt, weil nicht verstanden wird. Meine armen Freunde urtheilen über die (lateinische) Kirchensprache, wie man in Europa zweihundertfünfzig Jahre über die christliche Architektur

---

[1]) Pontif. Rom. Einweih. d. K.

geurtheilt hat. Wer wird die Wolke der Vorurtheile zerstreuen, die ihr Auge umdüstert? O wenn sie wollten!"

Hoffen wir, daß die Wahrheit an's Licht treten wird. Indeß fahren wir in unserer Studie fort.

Die zweite Gattung Weihwasser ist das Taufwasser. Es gibt in der katholischen Welt zwei Tage, die von allen die wichtigsten, heiligsten sind. Der erste ist der Ostertag, der Gedächtnißtag der Auferstehung des menschgewordenen Wortes. Der zweite ist der Pfingsttag, der nicht minder wichtige Tag der Erinnerung an die Wiedergeburt der Welt durch den heiligen Geist. Seit den ersten Jahrhunderten waren diese zwei Tage zur feierlichen Spendung der Taufe auserkoren. [1])

Als Element des geheimnißreichen Aktes, der dem Menschen das göttliche Leben gibt, weihte die Kirche ehedem und weiht annoch das nöthige Wasser in besonderer Weise; man nennt es Taufwasser. Drei Dinge treten hier zusammen: Das Wasser, das Katechumenenöl und der Chrisam. Warum diese Elemente und keine anderen?

1) Das Wasser. — Hier tritt eine der schönsten harmonischen Einrichtungen zu Tage, von denen wir bereits geredet haben. Die Schöpfungswelt ging aus dem Wasser hervor; die wiedergeborene ebenfalls. Ueber den Wassern des Abgrundes schwebend zog der heilige Geist hieraus alle Geschöpfe, die wir erblicken; auf's neue über den Wassern der Taufe schwebend zieht er die christlichen Völker, die Leuchtsterne der Menschheit, daraus hervor. Diese ruhmreiche Bestimmung

---

[1]) Weil nämlich, sagt Probst (S. 277), die Taufe ihre Kraft aus dem Leiden und der Auferstehung Christi schöpft, und weil wir durch die Taufe vom Tode der Sünde erstehen zu einem neuen Leben, war die Vigil von Ostern besonders geeignet. Die Ursache, warum sie an der Vigil von Pfingsten vorgenommen wurde, liegt in der Ausgießung des heiligen Geistes, durch den wir in der Taufe wiedergeboren werden.
Anm. d. Uebers.

des Wassers wird in der Präfation, welche der Priester am Charsamstag und am Vorabende von Pfingsten am Taufbrunnen singt, auf's klarste ausgesprochen.

Um dem Wasser die Kraft zu verleihen, Kinder Gottes zu gebären, wendet er sich an den ewigen Vater, den Grund jeglicher Vaterschaft: „Auf das Gebot deiner erhabenen Majestät, so spricht er, empfange dieses Wasser die wiedergebärende Gnade des Wortes unter dem Einfluße des heiligen Geistes." Bei diesen Worten taucht er die Hand in das Wasser und scheidet es in Kreuzesform. Geöffnet durch die Allmacht des Erlösers nimmt der Schoos des Wassers den heiligen Geist auf, der es heiligt und befruchtet.

„Entferne also von diesem Wasser, ruft der Priester dessen, der Alles vermag, entferne jeden unheiligen Geist, verbanne jede teuflische List; keine feindliche Macht versuche dieses Wasser zu verderben, schwärme nicht nachstellend herum, schleiche nicht tückisch einher und ergieße auf selbes nicht den verpestenden Hauch."

Ehe ich weiter fahre, beachte mit mir die Beziehung des Taufwassers zur heiligen Jungfrau. Wie Maria muß das Taufwasser jungfräulich, d. h. frei sein von jeder künstlichen Mischung mit fremden Stoffen. Wie Maria muß es durch die heiligste Dreieinigkeit geheiligt, d. h. allen Einflüßen des bösen Geistes entrückt und mit Eigenschaften ausgerüstet sein, die höher und edler sind als ihre Natur. Wie Maria muß es durch den heiligen Geist befruchtet sein. Sind diese Bedingungen erfüllt, so wird das Weihwasser die Brüder des menschgewordenen Wortes gebären, wie Maria das Wort selbst geboren.

Mit welchem Glanze haben die christlichen Jahrhunderte das Taufwasser umgeben! Zur würdigen Aufbewahrung dieses göttlich gebärenden Wassers wurden die stolzen Baptisterien von Pisa, Florenz, Rom, und so viele andere erbaut, Meister-

stücke der Kunst, deren Pracht die Christen durch die Inschrift rechtfertigten: „Hier werden wir zur Unsterblichkeit wiedergeboren;“ „hic renascimur ad immortalitatem.“

Nun nimmt der Priester Besitz vom Taufwasser. Im Namen der Dreieinigkeit segnet er es, theilt es und sprengt es nach den vier Weltgegenden. Dann gedenkt er der großen Wunder, deren Werkzeug es gewesen, und weist nach, daß es noch größere zu wirken vermag.

„Ich segne dich, Kreatur des Wassers, im Namen des lebendigen Gottes, der dich aus der Quelle des Paradieses in vier Ströme fließen ließ, die ganze Erde zu befruchten. Der dich, als du bitter in der Wüste flossest, mit Süßigkeit erfüllte und trinkbar machte; der dich für das dürstende Volk aus dem Felsen entspringen ließ; ich segne dich gleicherweise durch Jesus Christus, seinen einigen Sohn, der dich durch ein Wunder seiner Allmacht zu Kana in Galiläa in Wein verwandelte; der auf dir gewandelt und in dir durch Johannes am Jordan getauft worden; der dich aus seiner Seite mit Blut vermischt vergossen, und seinen Aposteln befohlen, die an ihn glauben, durch dich zu taufen.“

Damit das Wasser dies letzte Wunder wirken könne, haucht der Priester dreimal auf dasselbe, bildet dabei das Zeichen des Kreuzes und spricht: „Hauche gütig mit dem Odem deines Mundes dieses Wasser an und segne es, daß es neben der Kraft zur körperlichen Reinigung auch im Stande sei, die Seelen zu reinigen.“

Woher wird es diese übernatürliche Kraft erhalten? Vom heiligen Geiste. Der Priester ruft ihn durch eine treffende Ceremonie an. Es wird nämlich jetzt eine Kerze angezündet mit neuem Feuer. Sie ist das Sinnbild des heiligen Geistes, der erst auf die Jungfrau Maria und hernach auf unsern Herrn in Gestalt einer Taube und später auf die Apostel in Gestalt feuriger Zungen herabgestiegen ist.

Der Priester taucht sie dreimal in das Taufwasser und singt dabei: „Die Kraft des heiligen Geistes ströme in diese Quelle des Taufwassers herab und befruchte die Wesenheit desselben zur Wiedergeburt. Hier sollen alle Makeln der Sünde getilgt werden; hier soll die menschliche Natur, geschaffen nach deinem Bilde und zurückgeführt zu ihrer ursprünglichen Würde, von jeglichem alten Unrathe gereinigt werden, so daß jeder Mensch, der dieses Sakrament empfängt, zur neuen Kindheit wiedergeboren und mit allen Gnaden geschmückt werden möge."

Mit diesem heiligen Wasser füllt man nun die Taufsteine, worauf noch Katechumenenöl und Chrisam hinzugefügt wird.

2) Das Katechumenenöl. — Dies bildet das zweite Element des Taufwassers. Was versteht man darunter, woher stammt der Name und warum wird es beim Taufwasser angewendet? Wenn alle Studirte, Beamte und Journalisten, welche die Welt zu regieren vermeinen, bei Strafe der Absetzung allsogleich auf diese drei Fragen antworten müßten, blieben wohl zwanzig von tausend auf ihrer Stelle? man darf mit Grund daran zweifeln.

Man darf auch behaupten, daß solche Unwissenheit in ihren Augen keine Schande ist. In der That handelt es sich nur um die geheimnißvollen Elemente, die zum größten der Wunder wie zur größten Gutthat beitragen, nämlich zur Wiedergeburt der gefallenen Menschen. Ja wenn es sich um chemische Prozesse zur Fabrikation eines künstlichen Beleuchtungsmittels u. dgl. handelte!

Wie dem auch sei, das Katechumenenöl ist Olivenöl, das vom Bischofe am grünen Donnerstage geweiht worden. Es ist streng geboten, daß es vom Oelbaume und nicht von einer andern Pflanze oder aus Stein gewonnen werde. Ja aus Stein, denn der Stein gibt Oel. Laß mich bei dieser Gelegenheit ein Wort über das sogenannte Petroleum sprechen,

dessen Gebrauch in der alten und neuen Welt immer allgemeiner zu werden beginnt.

Wenn Du im achtzehnten Jahrhundert gelebt hättest, das sich das Jahrhundert der Aufklärung nannte, so hättest Du wohl das allgemeine Gelächter hören können, das der gelehrte Voltaire auf Kosten der Bibel veranlaßt hatte. Sie sagt nämlich, daß die Juden im verheißenen Lande Steinöl gebrauchen würden und zwar aus sehr hartem Steine gewonnenes Oel.[1]) Darüber machten sich Viele ungemein lustig. Was kann man von einem Buche denken, fragte man sich, das derartige Albernheiten enthält und von einem Volke, das dieselben glaubt? Die biblischen Erzählungen sind den Mährchen gleich aus Tausend und Eine Nacht. Juden und Christen, die sich daran halten, sind dem Kretinismus nicht fern. Solche Reden hättest Du hören können.

Du kennst wohl das Sprüchwort: Wer zuletzt lacht, lacht am Besten. Wo sind heutzutage die Kretinen? Das Petroleum oder Erdöl ist längst da und beleuchtet das Fratzengesicht Voltaire's, wie das Einhorn, worüber er so sehr gespottet, längst da ist, um ihm mit seiner furchtbaren Waffe den fühlbaren Beweis zu geben, daß er wie alle Ungläubigen nur ein stolzer Thor gewesen.

Das zum Taufwasser angewendete Oel ist das Katechumenenöl. Das Wort Katechumenen bezeichnet Personen, welche mündlichen Unterricht empfangen, Zöglinge, Lehrlinge des Glaubens.

In diesem Worte ist einer der schönsten Gebräuche unsers katholischen Alterthums angedeutet. Du weißt, daß die Patriarchen ihren Kindern mündlich jene Wahrheiten lehrten, die sie von ihren Vätern gelernt hatten. Stelle Dir nun Noe, Abraham, Jakob vor, wie sie unter einer hundertjährigen

---

[1]) 5. Buch Mos. 32, 13.

Eiche oder in ihrem Zelte sitzend, von ihren zahlreichen Familien umgeben, mit dem doppelten Ansehen des Alters und der Vaterwürde, die großen Thatsachen der Schöpfung, des Falls des ersten Menschen und der verheißenen Erlösung, dann die glänzenden Wunder, die Gott zu Gunsten des auserwählten Volkes gewirkt, und die für ihre Treue gemachten herrlichen Verheißungen erzählte. Dies war das Katechumenat des alten Gesetzes.

Feierlicher und rührender ist das Schauspiel, das in den ersten kirchlichen Jahrhunderten der Unterricht der Katechumenen darbot. Die Mehrzahl war Heiden, die von der Gnade gerührt, Christen zu werden begehrten. Die Klugheit erlaubte nicht, ihnen unsere Glaubenssätze schriftlich in die Hände zu geben. Man begnügte sich damit, ihnen mündlich das Nothwendigste zu lehren, um sie zur Taufe zulassen zu können. Daher ihr Name Katechumenen.

Sieh' wie in einer Grotte der Katakomben, die von armseligen Lampen aus gebrannter Erde schwach erleuchtet ist, ein Bischof oder Priester mit weißen Haaren, oft mit den ruhmvollen Wundmalen des Martyrers geschmückt, von künftigen Christen umgeben dasteht, die begierig auf eine Lehre horchen, deren öffentliches Bekenntniß fast jederzeit den Verlust ihrer Güter, den Bruch ihrer Freundschafts- und Familienbande verursachen und zuletzt gar sie zum Tode führen konnte. Begreifst du jetzt, warum in das Taufwasser Katechumenenöl gemischt wird?

Heilen, leuchten, lindern und stärken sind die Haupteigenschaften des Oeles. Wenn die Kirche es in das Wasser der Taufe mischt; wenn sie damit die Brust und die Schultern des Katechumen und des Kindes salbt, sagt sie zu ihnen: „Die Gnade, wovon dieses Oel das Sinnbild ist, wird deine Seele von der Krankheit der Sünde heilen, wird deinen Verstand erleuchten, deinen Charakter mildern und hiemit zugleich das

Kreuz, das du zu tragen hast, leichter machen und deinen Muth stählen. Als Helden der Tugend und Bewerber des Himmels thue ich für euch, was die Kämpfer in den olympischen Spielen zur Vorbereitung auf den Kampf gethan. Als Brüder des menschgewordenen Wortes, das hinwieder Lamm Gottes und Löwe von Juda heißt, müßt ihr diesen doppelten Charakter fortführen."

Wo lassen sich nützlichere und eindringlichere Lehren finden? — Noch übrigt mir, vom heiligen Chrisam zu reden; allein ich habe Dir vom dritten Elemente des Taufwassers so viel zu sagen, daß meine Erklärungen den Gegenstand eines neuen Briefes bilden werden. Wenn die Stadtpost, die mit der allgemeinen Post abgeht, ihren Posten treu versieht, sollst Du ihn morgen erhalten.

In allen Lagen des Lebens Dein treuer Freund.

Zehnter Brief.

Den 6. Oktober.

Klugheit der Kirche bei der Wahl der Stoffe. — Der heilige Chrisam, dritter Bestandtheil des Taufwassers. — Das Oel, das zum Chrisam verwendet wird. — Natürliche und bildliche Eigenschaften. — Was ist der heilige Chrisam. — Seine Heiligkeit, sein Alter. — Der Balsam. — Stellen aus Plinius und Martial. — Nur in Judäa erzeugt, nach Egypten verpflanzt und dort kultivirt. — Bericht von Augenzeugen. — Balsam aus andern Ländern.

Hast Du, mein lieber Friedrich, das Verfahren der Kirche bei der Wahl der Elemente zu ihren Benediktionen wohl beachtet? Ich meinestheils bin darob sehr überrascht. Sie nimmt nicht die nächstbesten, sondern zieht durchweg die kräftigsten vor wie die Asche, oder die bekanntesten, nützlichsten und edelsten wie das Wasser, das Salz, den Wein und das Oel. Dies

allein schon offenbart mir, daß ein höherer Geist sie leitet. Einerseits sehe ich die Würde, mit welcher die Kirche in solchen Stücken handelt, andererseits bewundere ich die tiefe Kenntniß der Bestimmung der physischen Welt.

Was ist die physische Welt? ein weiter Spiegel, in welchem sich die Gegenstände der unsichtbaren Welt abbilden. Von diesem Spiegel sondert die Kirche einige der durchsichtigsten Partieen ab, d. h. sie nimmt zu ihren göttlichen Operationen solche Stoffe, deren angeborne Eigenschaften uns am Besten die übernatürlichen begreiflich machen, die der Segen und die Weihe ihnen verleiht. Dies hast Du in den bisher erklärten Elementen gesehen und wirst es noch deutlicher bei dem heiligen Chrisam erkennen, von dem ich jetzt mit Dir reden will.

3) Der heilige Chrisam ist das dritte Element des Taufwassers. Was ist der heilige Chrisam an sich und als Symbol? Der heilige Chrisam ist eine Zusammensetzung aus Olivenöl und Balsam, vom Bischofe am grünen Donnerstage geweiht. Er wird an diesem Tage, somit zwei Tage vor Ostern gesegnet, zum Andenken an die Handlung Magdalena's. Auch haben die Apostel selbst ihn eingeführt.[1])

Warum Oel und was hat es bei der Herstellung des Chrisam zu thun? Seit Beginn der Zeiten findet man das Oel bei allen religiösen Gegenständen angewendet. So holt Jakob nach seiner herrlichen Vision aus der nahen Stadt Luza Oel, und gießt es zum Zeichen der Weihe auf den Stein, auf dem er geschlafen.[2]) Fort und fort gebraucht Moses diesen Stoff bei den Ceremonien des alten Bundes und ordnet dessen

---

[1]) Papst Fabian ordnete an, daß jedes Jahr an diesem Tage der Chrisam sollte geweiht werden... Denn dieses überkam er von den Aposteln und ihren Nachfolgern, und trug die Befolgung dieses Gebrauches Allen auf. —

[2]) Genes. 28, 18.

Gebrauch an. In Uebereinstimmung mit dieser Gewohnheit, welche unwiderleglich eine Uroffenbarung voraussetzt, hat die Kirche bei ihren ehrwürdigen Riten stets vom Dele Gebrauch gemacht. Sie bedient sich desselben zur Einweihung ihrer Tempel, ihrer Altäre, ihrer Bischöfe, Priester und Kinder.

Warum dies? Weil das Oel ein bedeutsames Sinnbild der unsichtbaren Dinge ist. Hier bei der Taufe deutet es vorzugsweise die Gnade an. Du weißt, daß die Gnade das Prinzip oder jenes göttliche Element ist, welches den Menschen in ein Kind Gottes umgestaltet. In der Taufe vollzieht sich dieses Geheimniß. Nun aber erleuchtet das Oel: ebenso die Gnade. Sie ist die Fackel der Menschheit; Zeuge dessen ist die alte Geschichte wie die neue.

Das Oel würzt die Speisen und macht sie angenehm für den Gaumen: ebenso die Gnade. Ohne sie wird die übernatürliche Welt mit all ihren Gütern für jeden Menschen, wer er auch sei, was das Manna für die thörichten Juden war, ein gleichgiltiger und unschmackhafter Gegenstand, daß schon der Gedanke hieran ihm den schmachvollen Schrei entlockte: „Gib uns Zwiebeln!"

Mit was immer für einer Flüssigkeit man das Oel in Berührung bringen mag, es schwimmt stets oben: so die Gnade. Dieses wunderbare Element bewirkt, daß der Christ über allen irdischen Dingen schwebt. Von den drei edlen Töchtern der Gnade, dem Glauben, der Hoffnung und Liebe unterstützt, gebraucht er diese Welt, als gebrauchte er sie nicht und schreitet flugs zur höheren Welt der Ewigkeit vor. In diesem Dele, das ob seiner Leichtigkeit über dem Wasser schwimmt, erkenne auch den Urheber der Gnade, den heiligen Geist, der über den Wassern schwebte, sie zu befeuchten: die Gottheit, höher als die Menschheit, mit ihr vereinigt aber nicht vermischt.

Das Oel heilt die Wunden, lindert die Schmerzen: ähnlich die Gnade. Wer hat die Wunden des großen Lazarus

geheilt, den man das menschliche Geschlecht heißt? Wer lindert die Schmerzen der Verbannung, erleichtert die Last des Lebens, und gibt statt der Verzweiflung kindliches Vertrauen, statt Gotteslästerung Ergebung?

Das Oel dehnt aus und erfrischt: so die Gnade. Sie erweitert das Herz des wahren Christen und lehrt sie Mitleid mit jeglichem Elende. Sie laßt ihn jenes innere Wohlsein fühlen, jene Wonne, die höher ist als alle menschlichen Freuden, erlaubte und strafbare: „der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt."

Das Oel stärkt: so die Gnade. Versuche nur einen Tugendkampf ohne die Gnade, und du kommst, wenn je, verwundet, verstümmelt, elend, mißstaltet zurück.

Das Oel macht die Körper glatt und geschmeidig, die damit eingerieben werden: so die Gnade die Seelen. Sie macht sie sanft, weich, barmherzig und geneigt, dem Nächsten gute Reden und Wohlthaten zu ertheilen.

Das Oel beruhigt das aufgeregte Wasser, und von Noe's Zeiten bis zu uns hat der Oelbaum nicht aufgehört, bei allen Völkern das Symbol des gewünschten oder erlangten Friedens zu sein: so die Gnade. Wer hat den Menschen mit Gott wieder versöhnt? Wer versöhnt den Menschen mit sich selbst und seines Gleichen? Die Gnade und die Liebe, die Tochter der Gnade.

Frage, lieber Freund, Deine Gefährten und selbst Deine gelehrten Professoren, ob sie als Sinnbild der Gnade etwas besseres kennen, denn das Katechumenenöl.

Von diesen sinnbildlichen Eigenschaften, die aus der Ueberlieferung bekannt waren, stammte bei den Heiden die religiöse Achtung und Werthschätzung des Oeles und Oelbaumes und der Gebrauch, den der böse Geist bei seinen verwerflichen Riten davon machen ließ, um sich für den Urheber der Gnade auszugeben. „Ein sehr altes Gesetz," sagt Plinius, „verbot, den

Oelbaum zu verwunden oder selbst nur zu schlagen." Es fügt bei: die römische Majestät erwies dem Oelbaume große Ehre, indem sie die Reiterschaaren an den Idus des Juli damit krönte, deßgleichen die Generale, wenn sie im Triumphe einzogen. Auch die Athenienser krönten die Sieger mit Oelzweigen.[1])

Der große Nachäffer Gottes, der Satan, konnte seinerseits nicht umhin, sich des Oeles zu bemächtigen und dessen Gebrauch zu seinem Vortheile auszubeuten. Zur Verhöhnung der Handlung Jakobs, der den Stein der Wüste mit Oel salbte, brachte er die heidnischen Völker dahin, mit demselben Stoffe die Grenzsteine zu weihen. Er lehrte sie bei Abhaltung ihrer heiligen Tänze das Haupt mit Oelzweigen zu krönen. Er gab ihnen ein, den Oelbaum einem ihrer Dämonen Namens Minerva zu widmen, der angeblichen Gottheit und Beschützerin der Schaun. Und den Spott auf's äußerste treibend wollte er, daß nur von reinen Kindern und fleckenlosen Jungfrauen der Oelbaum gepflanzt und seine Frucht gesammelt werde.[2])

Der erste Bestandtheil des heiligen Chrisams, das Oel, ist Dir bekannt. Das Wort Chrisam bedeutet so viel als Salbe, Salböl, Weihöl. Der Chrisam heißt heilig wegen des Segens und der Weihe, wodurch er für den Gottesdienst bestimmt und unserer Verehrung werth wird. Er stellt den Gesalbten selber dar, das inkarnirte Wort, das in Person gekommen, das Taufwasser zu weihen wie er das Jordanwasser geweiht hat. Du wirst bald einsehen, mit welcher unnachahmlichen Vollkommenheit die Elemente, aus denen er besteht, diese hohe Bedeutung ausdrücken.[3])

---

[1]) Plin. Hist. lib. XV. c. 2 u. 4.

[2]) Aug. v. d. Stadt Gottes.

[3]) Der Chrisam ist Christus. Die Flasche mit dem Chrisam bedeutet den aus der Jungfrau genommenen, die Gottheit enthaltenden Leib des Herrn.

Indeß mag Dir ein Kirchenvater sagen, welche Idee wir von der Heiligkeit und Kraft des Chrisams haben sollen. „Bilde dir ja nicht ein," schreibt der heilige Cyrillus von Jerusalem, „daß dieser Wohlgeruch ein gemeines Ding sei. Gleichwie das eucharistische Brod nach der Anrufung des heiligen Geistes kein gewöhnliches Brod mehr, sondern der Leib Jesu Christi ist: ebenso ist diese heilige Salbe nichts gewöhnliches oder wenn du willst, profanes mehr, sondern ein Geschenk Jesu Christi und des heiligen Geistes, wirksam geworden durch die Nähe der Gottheit." [1])

Ein anderer Grund zur Verehrung und Hochschätzung des heiligen Chrisams von Seite jedes Menschen, der auf seine Religion noch etwas hält, liegt in seinem Alter. Der heilige Chrisam geht nicht nur bis auf die Apostel zurück, sondern sein Ursprung verliert sich in die Nacht der Zeiten und sein religiöser Gebrauch datirt von einer göttlichen Offenbarung.

Als er unter den Menschen eine dauernde Wohnstätte und ein regelmäßiges Priesterthum haben wollte, berief Gott den Moses und sprach zu ihm: „Nimm die kostbarsten Spezereien, Myrrhe und Zimmet, Kalmus, Kasien und Olivenöl, mache das heilige Salböl, ein Salböl wie der Salbemischer sie mischt und salbe damit das Zelt des Zeugnisses und die Lade des Bundes; und auch Aaron und seine Söhne salbe und heilige sie, auf daß sie als Priester mir dienen. Sag auch zu den Söhnen Israel, dies Salböl soll mir geheiligt sein in eueren Geschlechtern." [2])

Der zweite Bestandtheil des heiligen Chrisams ist der Balsam. Ueber dessen Natur, Eigenschaften und Geschichte vernimm folgendes: der Balsam ist der König der Wohlgerüche. So lange das Menschengeschlecht auf Erden wandelt, haben

---

[1]) Catech. myst. de Conf.

[2]) 2. Buch Mos. 33, 25 ff.

Heiden, Juden und Christen ungemein großen Werth auf ihn gelegt. In dieser Hinsicht kennst du das Benehmen der Juden und Christen, bleibt also nur das der Heiden zu beleuchten.

Höre zuerst deren Lobeserhebungen. „Unter allen Wohlgerüchen, sagt der Naturforscher Plinius, ist der Balsam der vorzüglichste, das ausschließliche Produkt Judäa's und ehedem sogar nur zweier Gärten, beide königliches Besitzthum. Die Staude, die ihn liefert, gleicht mehr dem Weinstocke als der Myrthe; das Blatt ähnlicht dem der Raute und bleibt immer grün. Man schneidet sie mittels Glas, einem Steine oder beinernem Messerchen ein. Aus der Wunde fließt der Saft, den man Balsam nennt, in kleinen Tropfen zwar, aber von auserlesenem Wohlgeruche."

„Der Balsam ist meine Wonne, er ist die Salbe der Männer," und wie wir bald hören werden auch der Frauen.

Nach Allem haschend, was den Sinnen zu schmeicheln vermochte, magst Du urtheilen, welchen Werth die Heiden und Heidinnen auf diesen Wohlgeruch legten, um so mehr, da er wunderbare Eigenschaften besaß und selten zu bekommen war. Diese Beschaffenheit erklärt ohne Mühe folgende Thatsache, welche von den gewichtigsten Geschichtschreibern gemeldet wird. Die zwei einzigen Gärten auf der Welt, welche den Balsam hervorbrachten, lagen auf dem Hügel Engaddi in der Nähe von Jericho.[1]) Zur Zeit der Geburt des Heilandes gehörten sie dem Könige Herodes.

Du weißt, daß in jener Periode die Römer und Antonius insbesondere in Judäa allmächtig waren. Du kennst ferner den Einfluß Kleopatra's auf Antonius. Diese wollüstige Frau beneidete Herodes um dieses Glück. Um jeden Preis wollte sie diese beiden Gärten besitzen. Sie brachte es dahin, daß

---

[1]) Das Städtchen Engaddi hieß auch Asasonthamar, d. h. Stadt der Palmen und der Balsamstauden.

Antonius ihr selbe versprach.[1]) Man nahm sie sämmtlich von dort hinweg und Schiffe übersetzten die Gewächse nach Egypten, wo man seitdem die Balsamstaude kultivirte. Diesem Verfahren glich gewissermassen drei Jahrhunderte später das der Kaiserin Helena, die von ganz anderen Absichten beseelt die Erde vom Felde Haceldama nach Rom übertragen ließ.

„Diese Gärten," sagt ein alter Autor, der sie mit eigenen Augen gesehen, „wurden in Egypten unfern Heliopolis angelegt; sie bilden nur ein Stück. Ihre Länge beträgt ungefähr zwei Bogenwürfe, ihre Breite einen Steinwurf. Die Erde ist fast weiß. Als wir im Monate September daselbst waren, erhob sich die niedrige Balsamstaude nur zur Höhe von ein und einer halben Spanne. Ihre Blätter waren klein wie die der Raute, aber etwas weißer. Dieser Garten wird nur von Christen bebaut. Sie begießen ihn mit dem Wasser einer kleinen Quelle, in welcher der Tradition zufolge die heilige Jungfrau oft das Jesuskind badete zur Zeit, da die heilige Familie in Egypten weilte."[2])

Ein anderer Augenzeuge fügt folgende Einzelnheiten hinzu: „Ich habe in Egypten den Balsamgarten gesehen, der aus sich keine Frucht bringt, wenn er nicht mit dem Wasser der nahen Quelle begossen wird, in welcher die seligste Jungfrau den Jesusknaben öfter wusch; und erfahrne Saracenen bezeugen, daß es fruchtlos ist, ihn mit anderem Wasser zu besprengen. Darum haben sie Brunnen gegraben und Kanäle gebaut, um dem Becken anderes Wasser zuzuführen; so erhält selbes eine höhere Eigenschaft, die es zur Begießung tauglich macht. Vier Ochsen werden angespannt, das Wasser aus dem

---

[1]) Von diesem Faktum berichtet Josephus also: Kleopatra besaß zu Jericho Grundstücke. Jene Gegend erzeugt den Balsam, ein gar kostbares Produkt, das sonst nirgends mehr zu finden. Antiq. 15. B. 4. Kap.

[2]) Bartholomäus Salignak.

Brunnen mittels eines Rades zu schöpfen. . . Durch das gemischte Wasser wird der Balsamgarten hinlänglich getränkt. Diese Quelle steht im ganzen Lande in hoher Verehrung, und die Ungläubigen trachten sehr, ihre Kinder darin zu baden." [1])

Diese Thatsachen wurden von dem dreizehnten bis zum sechszehnten Jahrhundert von Zeugen gesehen und wieder gesehen, welche verschiedenen Nationen angehörten, einander nicht kannten, durch ihren Charakter, ihre sociale Stellung und ihr Wissen sich auszeichneten, und kein Interesse daran hatten, die Wahrheit zu fälschen, von deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit ohnehin sich die Zeitgenossen vollkommen zu überzeugen im Stande waren. Aus dem Umstande, daß sie nicht mehr bestehen, schließen wollen, daß sie nie bestanden haben, wäre eine neue Logik, die nur in der Verdrehung des Rechtes, wie sie gegenwärtig im Schwunge ist, ihres Gleichen hätte. Ist das Eine falsch, so ist das Andere absurd. [2])

Vernimm weiter, wie die nämlichen Zeugen die Balsamernte beschreiben. Die Uebereinstimmung ihres Berichtes mit dem des Plinius, ist ein neuer Beweis ihrer Wahrheitsliebe. „Man pflückt ein Blatt von der Staude, das gegen Sonnenaufgang steht; bald rinnt aus dem Riß ein glänzendes und wunderbar duftendes Tröpfchen. Dieser überaus kostbare Saft wird in gläsernen Gefäßen gesammelt. Geschieht der Abriß nicht gegen Osten zu, so findet ein Fließen des Saftes nicht statt. Beim Ausfluß ist der Balsam weiß und durchsichtig, später färbt er sich röthlich, rosenfarben und wird ein wenig fest."

---

[1]) Burchard, Bosius, Cornel a lap. u. A.

[2]) Wenn in unsern Tagen der Gebrauch des Balsams zu Heilungen oft bestritten wird, so kommt dies wahrscheinlich daher, daß wir den echten Balsam nur dem Namen nach kennen; denn er ist äußerst kostbar und selten, indem aus jedem Strauche nur ein ganz geringes Quantum gewonnen wird. (Kchlex.) Anm. d. Uebers.

Aus geheimnißvollen Gründen, die Du ahnst und die ich Dir bald erklären werde, war der König der Spezereien vor der Geburt unsers Herrn in Judäa nicht bekannt. Seit der Periode der allgemeinen Wiedererneuerung der Menschheit akklimatisirte er sich anfangs in Egypten, dem einzigen heidnischen Lande, das vom Jesuskinde besucht wurde, dann in den verschiedenen Theilen der alten und selbst der neuen Welt. So haben wir heutzutage den Balsam von Judäa, von Mekka, den von Brasilien, von Copahu, den von Carthagena, von Tolu, den Balsam von Peru. Diese Balsame sind nach Farbe, Geruch und Heilkräften verschieden; jeder aber ist ein wirklicher Balsam.

Der Balsam von Peru ist gelblich weiß, ziemlich dicht und wohlriechend, von scharfem Geschmacke, ja etwas bitter. Der von Carthagena ist grünlich gelb, etwas dicht, von sehr angenehmem Geruche und Geschmacke. Der von Brasilien ist anfangs flüßig, mit der Zeit aber wird er dick wie Honig; er ist blaßgelb, etwas bitter und von sehr mildem Geruche. Der von Canada ist grünlich, halbdurchsichtig, mehr oder minder flüßig und nähert sich durch seinen Geruch und Geschmack mehr der Terebinthe. Der Balsam von Judäa, von Mekka, von Syrien und Galaad, durchweg gleicher Art, ist weiß, von durchdringendem und vortrefflichem Geruche, bitterem Geschmacke und so leicht, daß er im Wasser nicht untersinkt; er ist von Allen der kostbarste.[1])

Ganz der Deine.

---

[1]) Obgleich die Kirche die Balsamgattung nicht bestimmt hat, die zur Herstellung des Chrisams genommen werden soll, so ist doch klar, daß der Balsam von Judäa stets den Vorzug verdient. Vgl. hierüber die Abhandlung: De opobalsami specie ad sacrum chrisma conficiendum requisita, v. Michael d'Amato. Neapel, 1722.

Eilfter Brief.

Den 7. Oktober.

Religiöse Geschichte des Balsams. — Er ist das Sinnbild unsers Heilands. Sechs Vergleichungspunkte: er stammt aus Judäa; wird durch Einschnitte in die Staude gewonnen; übertrifft alle Wohlgerüche; ist sehr kräftig; bewahrt vor Verwesung; macht das Gift der Schlangen unschädlich.

Der Naturgeschichte des Balsams muß ich jetzt, mein theurer Freund, dessen übernatürliche oder religiöse Geschichte anreihen. Die Symbolik des Balsams ist ihr Gegenstand. Der Balsam ist das Bild unsers Herrn. Der Chrisam ist Christus. Wir werden sehen, mit welcher Vollkommenheit er denjenigen ausprägt, den er sinnbildet. Vor Allem merke, daß die nachfolgenden Vergleiche nicht willkürlich sind. Unser Heiland selbst erklärt als ewige Weisheit, daß der Balsam sein Symbol ist und er steht nicht an, sich mit diesem kostbaren Duft zu vergleichen: „Ich gab einen Geruch von mir wie wohlriechender Balsam." (Ekkli. 24, 20.)

1) Der Balsam ward anfangs nur in Judäa gefunden und ist heutzutage nicht mehr dortselbst anzutreffen. 2) Der Balsam wird nur durch die in die Rinde gemachten Einschnitte gewonnen. 3) Der Balsam ist ein Harz von auserlesenem Wohlgeruche, der an Feinheit alle übertrifft. 4) Der Balsam ist ein sehr kräftiger, durchdringender Wohlgeruch. 5) Der Balsam bewahrt vor Fäulniß und Verwesung. 6) Der Balsam nimmt den Vipern das Gift. Alle diese Eigenschaften finden sich im menschgewordenen Worte vereint.

1) Bis zur Geburt des Sohnes Mariens ward in Judäa kein Balsam angetroffen. Es war, wie Plinius Dir bereits gesagt hat, die ausschließliche Frucht dieses bevorzugten

Landes: uni terrae Judaeae concessum. Vor der Menschwerdung war das erlösende Wort nach Gebühr nur im Judenlande gekannt und angebetet; notus in Judaea Deus. Nur Judäa allein hatte die große Verheißung des Messias erhalten; ihm und nur ihm gehörte sie zu, wie der Sohn dem Vater, die Frucht dem Baume angehört; denn aus dem Schooße Judäa's, aus seinem Blute, aus seiner Erde sollte er hervorgehen.

Gegenwärtig ist dem nicht mehr so, Dank der Vorsehung, die selbst die Leidenschaften zur Vollziehung ihrer Wünsche dienstbar macht. Für sie wird die Eitelkeit des Kaisers Augustus das Mittel, die Prophezeihungen in Erfüllung zu bringen, welche die Wiege unsers Erlösers nach Bethlehem setzten. Ebenso bedient sie sich der Sinnlichkeit Kleopatra's, um den Balsam, das Sinnbild des von den Völkern Ersehnten nach Egypten zu verpflanzen.

So werden die Orakel, welche den Juden den Verlust ihres Privilegiums, das Volk Gottes zu sein, und die Berufung der Heiden zum Glauben vorhersagten, zur Wahrheit. Judäa wird einige verkrüppelte Balsamstauden behalten; aber sie werden keinen Balsam mehr erzeugen und die Kosten der Kultur nicht bezahlen. Könnte man die unfruchtbaren Traditionen besser charakterisiren, die von den Juden erhalten oder vielmehr verunstaltet wurden? Traditionen, die sie in der Erstarrung des Irrthums und im Hasse wider den Erlöser, den wahren Balsamstrauch, verderben lassen.

So meldet Adrichonius: „Es gibt noch einige Balsamstauden auf dem Hügel Engaddi, aber ohne Pflege, ohne Frucht; dies ist nämlich das gerechte Urtheil Gottes, der sich an den Sündern und Verfolgern seines Namens rächt; ebenso zog Jesus, weil Herodes, der ehemalige Besitzer des Balsamgartens, den Knaben Jesus verfolgte, auf seiner Flucht nach Egypten den Balsamgarten nach sich dorthin.“[1])

[1]) In ähnlicher Weise drückt sich Cornelius a lap. aus zu Ekkli. 24, 20.

2) Der Balsam wird nur durch die in die Rinde gemachten Einschnitte erhalten, oder wenn er von selbst in Tröpfchen herausfließt; allein dann erzeugt er nur theilweise seine wunderbaren Wirkungen. So unser Heiland. Bis zu seinem Leiden wirkt er nur in beschränkter Ausdehnung seine Wunderwerke, und nur mit Mühe glauben die Jünger fest an ihn. — „Engaddi," sagt der unten genannte Ausleger der heiligen Schrift, „ist ein Ort in Judäa, in welchem Balsam erzeugt wird; es ist ein Gewächs, das einen Saft fließen läßt, wenn man darein sticht. Dies ist die Frucht des Strauches. Wenn das Holz nicht eingeschnitten wird, so riecht und duftet es nicht so. Wird aber ein künstlicher Einschnitt gemacht, so träufeln die Thränen. So beweint auch Christus, an's Holz der Versuchung geschlagen das Volk, um unsere Sünden zu tilgen, und aus der Tiefe seiner Erbarmung ergoß er köstlichen Saft und süßen Duft mit den Worten: Vater vergib ihnen. Am Kreuze mit der Lanze durchstochen, trat Blut und Wasser heraus, milder als jede Salbe, und das Gott angenehme Opfer ergoß über die ganze Welt den Duft der Heiligung, und wie der Balsam aus dem Strauche, so floß Kraft aus dem Leibe des Herrn." [1])

Bei Jesus verehren wir die Einschnitte, welche in seine Hände, in seine Füße und namentlich in seine anbetungswürdige Seite gemacht wurden, Einschnitte, die seine Menschheit erlitt, diese kostbare Rinde, die seine Gottheit umschließt: alsbald fließt der Balsam in Fülle und bringt das größte Wunder hervor. Die Bekehrung der Welt. Der göttliche Strauch hatte selbst hiefür die Zeit bezeichnet und den Grund angegeben: „Wenn ich erhoben sein werde von der Erde, will ich Alles an mich ziehen."

3) Der Balsam verbreitet einen Wohlgeruch, der alle

---

[1]) Cornelius a lap. zum Hohenl. 11, 12.

anderen Düfte weit übertrifft: omnibus odoribus praefertur balsamum. Ein merkwürdiger Umstand, über welchen Deine Kameraden gewiß noch nicht nachgedacht haben. Jede Gattung der Geschöpfe haucht einen besonderen Duft aus. Trotz der ungeheueren Mannigfaltigkeit der Wesen, aus denen die drei Reiche der Natur bestehen, findet man nicht zwei Arten Mineralien oder Pflanzen, noch Thiere, welche denselben Geruch verbreiten. Jede der Menschenracen hat ihren eigenthümlichen Geruch. Der Neger nicht den wie der Weiße, noch dieser, wie der Rothe, der Kupferfarbene oder der Schwarzbraune.

Noch sonderbarer ist, daß in jeder Race jedes Individuum einen eigenen Geruch aushaucht. Auf den ersten Blick scheint dies unglaublich zu sein und doch ist nichts gewisser als dies. Sag mir, wie folgt der Hund seinem Herrn, den er nicht sieht, nicht hört, und zwar oft einige Meilen weit. Wie findet er ihn auf einem Markte wieder mitten unter mehreren tausend Menschen und Thieren, welche den Raum nach allen Richtungen durchschreiten. Nur durch den Geruch, den er auf den Spuren seiner Schritte hinterlassen hat.

Ist zu wundern, daß das göttliche Wort, da es Mensch geworden, einen ihm allein eigenen Geruch verbreitete? wäre nicht vielmehr zu wundern, wenn es nicht so gewesen? Welchen Duft möchte nun der Heiland für sich gewählt haben, als einzig den vollkommensten, auserlesensten aller Düfte, den Balsamduft. Er selber spricht ja: sicut balsamum aromatizans odorem dedi, ich gab einen Geruch wie wohlriechender Balsam.

Ich weiß wohl, daß man diese Worte in bildlichem Sinne nehmen kann; aber ist dies ein Grund, den natürlichen zu verwerfen? Da Jedermann seinen besonderen Geruch hat — warum sollte der Gottmensch nicht auch den seinigen gehabt haben? Wo läge der Grund zur Aufhebung eines allgemeinen Naturgesetzes, das er selber gemacht hat? Ist er durch seine

Menschwerdung dem Menschen nicht in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden?

Halten wir uns übrigens nur an den figürlichen Sinn. Unter dieser Voraussetzung sogar beachte, wie vollkommen der Balsam das inkarnirte Wort sinnbildet, das Alles an sich ziehen sollte. Seitdem er seinen Duft in die Welt gehaucht, verzichten tausend und abermal tausend Seelen des Morgen- und Abendlandes auf alle anderen Wohlgerüche und Reize, um zum göttlichen Balsamstrauche zu eilen und seinen Odem zu athmen.

Sie sind hievon so vollständig, so selig berauscht, daß ihnen alle anderen Genüße zum Eckel sind und daß sie in das prophetische Wort einstimmen: „Wir laufen überall hin und wäre es bis an's Ende der Welt dem Wohlgeruche deiner Salben nach, curremus in odorem unguentorum tuorum. Dein Name allein ist ein ausgegoßener Duft, darum werden dich die jungen Mädchen, alle Seelen, in welchen der böse Geist die Reinheit des Geruches nicht verdorben hat, mit unwiderstehlicher Liebe lieben: oleum effusum nomen tuum, ideo adolescentulae dilexerunt te nimis.“

4) Der Balsam ist ein sehr kräftiger, durchdringender Wohlgeruch, der Parfüm der Männer: balsama unguenta virorum. Hast du früher die auserlesene Milde und Zartheit inne geworden, so beachte nunmehr dessen Kraft und Stärke. Milde und Kraft deuten wunderbar den doppelten Charakter des Messias an, der im Balsam sein Bild hat. Das unfehlbare Wort des heiligen Geistes verkündete ihn als Lamm Gottes und als Löwe aus dem Stamme Juda, wodurch die Sanftmuth und Macht des Erlösers bildlich ausgedrückt wurde.

Nach dem Berichte des heiligen Hieronymus bestand die Kraft dieses himmlischen Balsams vorzüglich darin, daß man sich nur dem Heilande zu nähern brauchte, um sich an ihn mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen zu fühlen — wie der

Magnet vom Eisen angelockt wird. Da Julian der Abtrünnige die Apostel des Leichtsinns beschuldigte, weil sie auf ein bloßes Wort und selbst auf einen Blick unseres Herrn Alles verließen und ihm nachfolgten, gab der große Lehrer zur Antwort: „Gewiß nur der Glanz der göttlichen Majestät, welche durch den Schleier seiner Menschheit hindurch auf seinem Antlitze leuchtete, vermochte auf den ersten Blick die Ankömmlinge an ihn zu ziehen. Wenn im Magnet und Bernstein, wie man sagt, die Kraft ruht, Eisen, Stroh und Halme an sich zu ziehen, wie möchte man dem Herrn aller Geschöpfe die Kraft absprechen, diejenigen an sich zu fesseln, die er berufen?“ [1])

Diese Anziehungskraft hat nicht aufgehört. Ja man muß gestehen, daß sie einen unbegreiflichen Grad erreicht hat; vernimm nun weiter. Seit achtzehn Jahrhunderten zieht der Balsamstrauch Millionen Martyrer an sich: Beraubung, Verbannung, Gefängniß, eiserne Hacken, Scheiterhaufen, Amphitheater, nichts hält sie zurück.

Der Heide, welcher den Balsam die Salbe der Männer genannt, sprach somit wahrer als er vermuthete. Und wenn sie einmal dies Aroma nach Lust eingesogen, sind sie an diesen Baum, der selbes aushaucht, so gefesselt, daß die Erde und die Hölle, alle Geschöpfe und Mächte sie nimmer davon zu trennen vermögen. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“ [2])

5) Der Balsam **bewahrt** vor Fäulniß und **Verwesung**. Diese Eigenthümlichkeit ist so bekannt, daß sie dem Worte „einbalsamiren“ die Entstehung gegeben: um die Leiber vor der Verwesung im Grabe zu bewahren, werden nämlich Spezereien und Salze, vorzüglich aber Balsam verwendet. Gewiß ein gut gewähltes Sinnbild dessen, der die Auferstehung und das

---

[1]) Comment. zu Matth. 9. Kp.

[2]) Röm. 8, 35.

Leben ist; dessen, der die Seele seiner Auserwählten vor der Verderbniß der Zeit, manchmal sogar ihre Leiber vor der Grabesverwesung schützt, der ihnen jedenfalls die Auferstehung verschafft, die Unsterblichkeit, ewigen Ruhm und ewige Seligkeit.

6) Der Balsam benimmt den Schlangen das Gift. „Die Vipern verstecken sich," wie ein heidnischer Schriftsteller berichtet, „oft in großer Zahl unter die Balsamstauden. Ein längerer Aufenthalt unter solchem Gesträuche, verbunden mit der Gewohnheit, davon zu zehren, macht ihr Gift unschädlich, so daß ihre Bisse keine Gefahr mehr bringen und die Wunde einer solchen ähnlich wird, die von einem Schwerthieb herrührt." [1]) Wenn die Sache sich derart verhält, und bis ein Gegenbeweis auftaucht, fuße ich darauf, so haben wir eine weitere Aehnlichkeit zwischen dem Balsam und unserm Heilande.

Was sind die Millionen Menschen, die durch die Taufe mit dem göttlichen Worte sich verbinden wollen, anders als Schlangengezücht, genimina viperarum, oder wenn Du lieber willst, vom Gifte der alten Schlange angesteckte Wesen? Wenn sie aber einmal im Schatten dieses Balsamstrauches seine himmlischen Düfte athmen, sich von ihm, seinem Worte, seinen Beispielen, seinem Fleische und Blute nähren, dann verlieren diese menschlichen Vipern ihr Gift. Von da an findet sich nichts mehr in ihren Reden, in ihrem Verhalten, was vergiften könnte. Alles vielmehr athmet Gesundheit und Leben. Dies die Geschichte jedes Adamskindes, das ein Kind Gottes wird und bleibt.

Alle diese Eigenschaften des Balsams zusammengenommen und alle Einzelnheiten seiner Geschichte wohl beachtet, ergibt sich offenbar eine nicht geringe Aehnlichkeit zwischen ihm und dem Heilande der Welt; oder sag' mir, wo ist ein Bild zu finden, das der Wirklichkeit mehr entspricht?

---

[1]) Cornel. a lap. zum Hohenl. — Pausanias.

Indeß merke ich, mein guter Friedrich, daß dieser Brief schon viel zu lange ist. Gleichwohl habe ich noch nicht Alles über den Balsam gesagt. Gestatte mir also, in meiner nächsten Epistel darauf zurückzukommen.

Dein Freund.

Zwölfter Brief.

Den 8. Oktober.

Jedes Christen Pflicht ist, Christi Wohlgeruch zu sein. — Auch in moralischer Hinsicht haucht jeder Mensch einen besondern Duft aus. — Beweise: die heilige Katharina von Siena, der heilige Philippus Neri, der Pfarrer von Ars; die Heiligen verschiedener Jahrhunderte. — Was ist der Wohlgeruch unsers Heilandes? — Stelle aus dem heiligen Bernhard. — Ein Wort Tertullians.

Mein lieber Freund!

Die so schlagende Aehnlichkeit, die wir zwischen dem Balsam und dem inkarnirten Worte gefunden, diente als Grundlage zu einer der dringendsten Ermahnungen des heiligen Paulus. Der große Apostel will, daß jeder Christ, Du wie ich, der Wohlgeruch, der Balsam, der gute Duft Jesu Christi, „Christi Wohlgeruch“ sei. Was will dies sagen? Vernimm die Erklärung! Wir berühren hier eines der tiefsten, ernstesten und unwiderleglichsten Geheimnisse der moralischen Ordnung. Der Herr und Gebieter der Völker will nicht, daß wir außer Acht lassen, daß in moralischer wie in physischer Hinsicht jeder Mensch seinen besonderen Geruch hat, und daß dieser Geruch um uns eine Atmosphäre bildet, welche das Leben oder den Tod bringt.

Um ein erst vor jüngster Zeit in die Sprache eingeführtes Wort zu benützen, will dies sagen, daß jeder Mensch ein

Medium ist. Wie die Pflanze ihren Duft aushaucht, gibt dieses Medium das ab, was es empfängt, und setzt die rings befindlichen Wesen mit dem guten oder bösen Prinzipe, das in ihm herrscht, in Verbindung. Dies ist ein Erfahrungssatz, der im Sprüchworte seinen Ausdruck gefunden: „Sag' mir, was du treibst, und ich sage dir, wer du bist." Noch zutreffender ist die Phrase: „Dieser riecht von Hochmuth, von Geiz" u. s. w.

Eben so verhält es sich in physischer Hinsicht. Ueberall und immer haucht das Laster einen Todtengeruch aus. Denn Laster ist Fäulniß und Verderben. Obwohl nicht alle dies merken und zu unterscheiden wissen, so hat die Sache doch ihren Grund. So kannten ja manche Heilige, unter andern die heilige Katharina von Siena und der heilige Philippus Nerius, die Sklaven der Wollust schon am Geruche.

Was vom Laster gilt, gilt auch von der Tugend. Aus der Person und den Freunden Gottes ergießt sich ein gewisser Wohlgeruch, der die Seele labt, erhebt, reinigt und gleichsam in eine unerklärliche Atmosphäre des Friedens, der Liebe und der Hoffnung versetzt. Wer denkt an dieses doppelte Verhältniß? Und doch verderben oder heiligen wir unsere Freunde und Nebenmenschen durch den bloßen Einfluß der geheimnißvollen Ausdünstung, die unsere Tugend oder unsere Laster verursachen — selbst ohne unser Wissen; eine traurige Alternative, eine große Verantwortung!

Soll ich Dir für die Wirklichkeit dieses heiligenden Duftes Beweise vorbringen? Gut, ich wähle aus den vielen zwei aus. Der erste ist der mächtige Zug, den früher und jetzt noch fromme, heilige Menschen auf ihre Umgebung ausüben, so daß Tausende sich glücklich schätzen, auch nur einige Augenblicke den balsamischen Duft ihrer Tugenden athmen zu dürfen. Ich will meine Beispiele nicht weit herholen. Du hast doch schon von dem Pfarrer von Ars reden gehört?

Vernimm, was der Verfasser seiner Lebensgeschichte, der Augenzeuge gewesen, erzählt.

„Wir wissen nicht" sagt er, „ob ein Mensch in unserem Jahrhundert einen so populären und allgemeinen Ruf genossen hat als der Pfarrer von Ars. Man darf wohl daran zweifeln. Und wenn man bedenkt, daß dieser Mann kein anderes Recht auf die Bewunderung seiner Zeitgenossen hatte, als das ihm seine außergewöhnliche Frömmigkeit gab, und daß kein anderer Glorienschein ihn zierte, als den die Tugend ihm verlieh, so muß unser Erstaunen noch höher steigen. Wer diesen Wundermann, der an die herrlichste Zeit des Christenthums erinnerte, je gekannt hat, glaubt gern, daß das moralische Gefühl der Völker keineswegs so sehr geschwächt ist, als es scheint, und daß vielleicht das Dasein einiger Heiligen in unserer verderbten Gesellschaft genügen würde, um den Glauben zu erneuern, der die Welt erlöst.

Jedermann weiß, daß Ars dreißig Jahre lang derart von Fremden aufgesucht, von Bedrängten, Hilfeflehenden, Bittstellern belagert war, daß der Ruhm der ältesten Wallfahrtsorte einige Zeit in Schatten gestellt erschien. Die Liste der hervorragenden Persönlichkeiten, Beamten, Soldaten, Schriftsteller, Mönche, Priester, Bischöfe, die sich daselbst einfanden, geht in's Zahllose. Wir waren einmal so neugierig und durchliefen einige Seiten eines Fremdenregisters; wir sahen darin Namen der berühmtesten Männer aus Frankreich, Belgien und England, Notabilitäten von London, Dublin, Edinburg, Brüssel, Köln, München; Reisende, die von den Ufern der Ströme Mississippi, Ohio und la Plata kamen.

Hier in Ars floß so zu sagen eine unversiegbare Quelle, aus der Jeder Erfrischung für seine Seele schöpfen konnte. Der Jüngling holte hier Kraft wider seine Leidenschaften; das Mädchen das entscheidende Wort zur Wahl ihres Berufes; die Familienmutter das Geheimniß der Hingabe und Opfer-

willigkeit, Rath in schwierigen Lagen und Trost in bösen Stunden; der reife Mann die Verzeihung der Verirrungen seiner Jugend, der Greis die Gnade eines glückseligen Todes.

Die Unruhe läßt hier ihre Aufregung, das Laster seine Schande und Bemaklung, die Schwäche ihre Versuchung zur Muthlosigkeit und die Verzweiflung ihre Pläne zum Selbstmord zurück. Alle nahmen von ihren Besuchen heitere Gedanken, eine sanftere und gelassenere Erwartung der Zukunft und mehr Muth mit sich fort, die Wehen der Gegenwart zu ertragen." [1])

Einige Tage nach dem Tode des Dieners Gottes schrieb eine Dame: „Ich bitte unsern Heiland, noch einmal nach Ars kommen zu dürfen. Ich muß diese so reine Luft nochmal athmen... So lange der Heilige lebte, brachte mich nichts aus der Fassung. Ich war sicher, bei ihm Rath und Stärkung zu finden. Drei oder viermal jeden Jahres kam ich dorthin, tauchte mich in diese lebendige Quelle und schöpfte daraus den nöthigen Muth, im Leben fortzupilgern und die Mühen überwinden zu lernen, die uns bei jedem Schritte begegnen. Man verließ ihn nie ohne das Herz mit Kraft und Hoffnung gestählt zu fühlen."

Der zweite noch schlagendere Beweis ist der Wohlgeruch, den die Leiber vieler Heiligen nach dem Tode aushauchen. Vermöge des oben gemeldeten Gesetzes war dieser Wohlgeruch schon zur Lebzeit in ihnen. Die glorreiche Verwandlung, die sie durch den Tod erfuhren, hat ihn nur noch merklicher, noch fühlbarer gemacht, indeß er bei der Auferstehung erst im vollsten Maaße seine Dünste ausbreiten wird. Die geheim-

[1]) Leben des Pfarrers von Ars, 2. Bd. 11. u. 12. Kp. In neuester Zeit (1865) unter dem Titel erschienen: Leben des Pfarrers von Ars, Joh. Bapt. Maria Vianney; herausgegeben von Alfred Mannin, Missionär. Mit Approbation. 9te Aufl. Köln, Schwann.

nißvolle Erscheinung, von der ich rede, wiederholt sich in allen Jahrhunderten und in allen katholischen Ländern; anderswo ist sie unbekannt. Du kannst Dich selbst davon überzeugen, wenn Du ein Hauptwerk, das aber sehr wenig studirt wird, durchblättern willst. Ich meine die Acta sanctorum oder Heiligengeschichte der Bollandisten, vierundfünfzig Foliobände.

Einige Beispiele aus vielen tausenden: Das erste ist das des Erzmartyrers, des heiligen Stephan. Als man ihn vierhundert Jahre nach seinem Tode aus dem Grabe erhob, in dem er die irdische Ruhe gefunden, strömten sein Leib und die des heiligen Gamaliel, Nikodemus und Abibon einen Wohlgeruch von wunderbarer Süße aus: suavissimus odor. Das Nämliche kannst Du von vielen Martyrern und insbesondere vom heiligen Firminus lesen. Später wird das Gleiche berichtet von den heiligen Felix, Nikolaus, Isidor, Eduard, König von England, Stephan von Ungarn, Rosa von Viterbo, Katharina, Walburga u. a. m.

Um aber auch ein Beispiel neuerer Zeit anzuführen, sei Folgendes gesagt: Im dreizehnten Jahrhundert starb die berühmte Büßerin Margaretha von Cortona. Kaum war sie verschieden, als ein köstlicher Wohlgeruch ihrem Leibe entstieg, das Todtengemach anfüllte und den zahlreichen Zeugen ihres seligen Hingangs bewies, daß sie ein Gott unendlich angenehmes Gefäß der Heiligkeit war.

Im Jahre 1515, mehr als zweihundert Jahre nach ihrem Tode, wurde ihr Leib unversehrt gefunden, unverwest und einen überaus süßen Wohlgeruch aushauchend. Papst Leo X., von vielen Kardinälen, Bischöfen und vornehmen Personen begleitet, war Zeuge der Thatsache, die auch in der Kanonisationsbulle ihre Bestätigung erhielt.

Als man i. J. 1580 den heiligen Leib in einen kostbaren Reliquienschrein verbrachte, erneute sich das Wunder des Balsamduftes. In einem Kloster, wo die Heilige früher einen

kurzen Aufenthalt genommen, dauerte diese Erscheinung mehrere Jahre. Die Nonnen vom dritten Orden des heiligen Franziskus, welche dieses Kloster bewohnten, wurden von dem süßen Geruche, von dem die kleine Zelle erfüllt war, innig angezogen und beteten dort häufig ihren Rosenkranz. Sie fühlten da in ihrem Herzen die glühendsten Vorsätze aufkeimen, dem Herrn in aller Vollkommenheit zu dienen. Wenn Eine oder die Andere zur Andacht sich ermuntern wollte, so eilte sie hieher und alsbald wurde sie durch himmlische Düfte erquickt und angeeifert, mit warmer Liebe den Umarmungen ihres göttlichen Bräutigams entgegen zu eilen.

Das vierzehnte Jahrhundert weist uns den heiligen Johannes von Nepomuk und die heilige Elisabeth, Königin von Portugal, auf, deren Leib dreihundert Jahre nach ihrem Tode unversehrt befunden worden und einen köstlichen Duft aushauchte.

Im fünfzehnten Jahrhunderte treffen wir zuerst den heiligen Antonin, Erzbischof von Florenz, dessen Leib acht Tage der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt blieb und der einen gar angenehmen Duft ausströmte, dann der heilige Laurentius Justinianus, Patriarch von Venedig, von welchem das gleiche Wunder zu melden ist.

Im sechzehnten Jahrhunderte begegnen wir der Jungfrau vom Carmel. Kaum war das Herz der heiligen Theresia vom jungfräulichen Leibe, dem es angehört hatte, getrennt, so begann es jenen himmlischen Wohlgeruch zu verbreiten, den es bis auf diesen Tag ausduftet. Dieser Wohlgeruch, sagt ihr Geschichtschreiber, besitzt eine solche Süßigkeit, daß mit ihr kein anderer hienieden zu vergleichen ist. Es wäre ein vergeblicher Versuch, diesen übernatürlichen Duft beschreiben zu wollen und die Canonisationsakten haben Alles gesagt mit dem Worte: „Es ist ein himmlischer Wohlgeruch.“ [1]) Im Jahre

---

[1]) Vgl. ihre Lebensgesch. 3. B. 5. Kap.

1849 hatten wir das Glück, nach dem Himmelfahrtsfeste dies Herz in unseren Händen zu halten und zu verehren, das, so lange es auf Erden schlug, in Flammen der Seraphim brannte. Und auch wir können bezeugen, daß es einen himmlischen Wohlgeruch ausgießt.[1])

Nicht minder bemerkenswerth ist Folgendes: Die heilige Theresia starb am 4. Oktober 1583. Da die Stifterin des Klosters Alba, Theresia Laiz, befürchtete, man möchte ihr wohl eines Tages diesen heiligen Leib entreißen, so hatte sie ihm eine sehr tiefe Grube machen und den Sarg mit Kalk, Steinen und Ziegeln in solcher Menge überdecken lassen, als wollte man hier den Grund zu einem festen Gebäude legen. Fast neun Monate war der heilige Leib hier eingegraben und er fuhr fort, denselben wunderbaren Geruch auszudünsten, trotz des tiefen Grabes, in das er gesenkt war.

„Als man ihn aus der Erde heben wollte, mußte man vier Tage arbeiten, um diese Erdtrümmer, Steine und Ziegel wegzuschaffen, und je tiefer man grub, desto stärker machte sich der wunderbare Geruch bemerklich. Der Leib ward in demselben Zustande befunden, in dem er eingegraben worden. Unwillkürlich ward man ob des süßen Duftes zur Andacht hingerissen. Der wundervolle Geruch entstieg nicht blos dem heiligen Leibe, sondern auch den Gegenständen, womit er bedeckt war; einige behielten ihn sogar mehrere Jahre und Gott gewährte, daß vermittels derselben mehrere Wunder geschahen.“ Auch bei der letzten Uebertragung der Reliquien der heiligen Theresia, die i. J. 1760 statthatte, ward der jungfräuliche Leib ganz biegsam befunden und es hauchte derselbe wieder einen gar süßen Wohlgeruch aus.

Die heilige Magdalena von Pazzis, gestorben i. J. 1607, eröffnet das siebzehnte Jahrhundert. Zwei Jahre nach

---

[1]) Leben der heiligen Theresia v. Bouix.

ihrem Tode wurde ihr Körper unverwesen und mit wunderbarem Wohlgeruche umduftet befunden, obgleich er ohne Sarg und ohne Einbalsamirung war beerdigt worden.

Nun folgt endlich die Karmeliternonne und ehrwürdige Mutter Anna vom heiligen Augustin. Vier Jahre nach ihrem Tode ward die gerichtliche Eröffnung ihrer Bahre vorgenommen und man fand nicht blos den Leib unverwesen, sondern auch mit einem himmlischen Dufte umgeben.

Diese Reihe, die Du nach Belieben verlängern kannst, reicht hin, die Gewißheit der Erscheinung festzustellen, mit der wir uns beschäftigen. Aber warum, fragst Du mich, nennt uns der heilige Paulus den „Wohlgeruch Jesu Christi?“ Du erräthst die Antwort. Unser Heiland ist ein Wohlgeruch, ein Balsamduft; indem wir uns mit ihm durch die Taufe verbinden, macht er uns zu Wohlgerüchen, wie er selber ist; oder um unser Gleichniß auszuführen, er macht uns zu Balsamsträuchen. Aus unseren Worten, Thaten und unserem ganzen Wesen strömt also ein Duft, der demjenigen ähnlich ist, den Jesus Christus selbst verbreitete.

Statt Vieler vernimm wenigstens einen jener herrlichen Sterne am kirchlichen Himmel, die man die Kirchenväter nennt: „Wer war Paulus?“ ruft der heilige Bernhard aus; „ein auserkorenes Gefäß, ein aromatisches, wohlriechendes, mit den kostbarsten Düften gefülltes Gefäß; denn überall wo er wandelte, verbreitete er den Wohlgeruch Jesu Christi. Welch' süße Düfte verbreitete nach fern und nah dieses Herz, das vom Eifer für alle Kirchen verzehrt wurde! Beachte, welche Menge und Mannigfaltigkeit von Wohlgerüchen er sich angesammelt hatte. . . . Täglich, sprach er, sterbe ich für eueren Ruhm. Wer ist schwach und nicht ich mit ihm? Wer ist das Opfer des Aergernisses, ohne daß auch ich brenne?“ [1])

[1]) Erklärung des Hohenl., 12. Rede.

So waren die Apostel und Heiligen gleichsam lebendige Balsamsträucher, Weihrauchgefäße und Riechflaschen. Jede getaufte Seele soll dasselbe sein. Merke wohl im Vorbeigehen, daß die Spezereien ihren Duft um so stärker und reicher aushauchen, je mehr sie zerstoßen oder verbrannt werden. Aehnlich verhielt es sich mit unserm Heilande. Auch bei Dir und mir und bei allen Christen soll dies der Fall sein. Welch' köstlichen Wohlgeruch athmen die Sanftmuth, die Bescheidenheit, die Geduld, die Leutseligkeit mitten unter den Prüfungen aus, welche ganz geeignet sind, in uns Zorn und Widerwillen zu erregen!

Dies hatte ich Dir, mein lieber Freund, über das Taufwasser zu sagen. Warum habe ich es Dir so ausführlich erklärt? Du hast es verstanden, und wollte Gott, es begriffen dies Alle gleich Dir. Meine Absicht war, Dir eine tiefe Achtung gegen die Kirche und Deine Taufe einzuflößen.

Achtung vor der Kirche. Heutzutage achtet die gottvergessene Welt mit und ohne Bart nichts mehr. Sie bestreitet Alles, setzt Alles herab, läugnet und bespöttelt Alles. Um Dich wider solche Gegner zu waffnen, die nur durch unsere Unklugheit stark geworden, wollte ich Dir in eines unserer praktischen Geheimnisse Einblick gewähren. Wenn Dir nun schon bei den Ceremonien zweiten Ranges die tiefe Weisheit der Kirche, ihre unwidersprechliche Kenntniß der Welt der Natur und der Welt der Gnade in hellstem Lichte erscheint, so magst Du hieraus auf die übrigen Theile ihres Kultus schließen. Willst Du dies inne werden, so gedenke, daß Deine Mutter, die Kirche, gleich Gott: „Groß im Großen, nicht klein im Kleinsten" ist.

Achtung vor der Taufe. So geheimnißreich das Wasser ist, in welchem wir zum göttlichen Leben wiedergeboren werden, so sehr verdient es auch unsere kindliche Verehrung und Hochschätzung. „O seliges Geheimniß unseres Taufwassers,"

ruft Tertullian aus, „Fischlein, ähnlich unserem Fische Jesus Christus, in dem wir geboren werden, nur wenn wir im Wasser bleiben, können wir gerettet werden.“ [1])

Dies ist die Grundwahrheit, welche der katholische Priester seit achtzehnhundert Jahren in allen Reichen der Erde jedem Getauften als Kompaß für sein Leben mitgibt. Indem er ihn mit dem weißen Gewande bekleidet, dem Bilde der unbegreiflichen Gnade, die er empfangen, spricht er zu ihm: „Nimm hin dies weiße Kleid und bring es unbefleckt vor den Richterstuhl Gottes!“ — Kennst Du wohl etwas Feierlicheres? —

Lebe wohl!

Dreizehnter Brief.

Den 9. Oktober.

Dritte Gattung Weihwasser: das gewöhnliche. — Sein Zweck: Menschen und Geschöpfe zu reinigen und zu bewahren. — Wie dies zu verstehen ist. — Diese zweifache Bestimmung in den Gebeten der Kirche ausgedrückt. — Würde und Verehrung des Wassers. — Gründe hiefür.

Mein lieber Freund!

Um die übrigens angenehme Aufgabe, die Du mir gestellt, zu vollenden, habe ich noch von der dritten Sorte Weihwasser, dem gewöhnlichen zu reden; dies soll nun der Gegenstand meiner folgenden Briefe werden.

Das Weihwasser zum Zwecke der Einweihung der Kirchen, sowie das Taufwasser besteht aus verschiedenen Stoffen, je nach den verschiedenen Wirkungen, die es erzielen soll. Ebenso verhält es sich mit dem gewöhnlichen Weihwasser. Reinigen und bewahren ist seine doppelte Mission. Ebenso

---

[1]) Von der Taufe, 1. Kap.

bedeutsam als nothwendig, hat dasselbe große Ausdehnung gewonnen und findet allenthalben große Anwendung.

Den Werth und die Würde des Weihwassers hat die Kirche von Anfang an ganz gut begriffen und wir sehen ihre Weisheit in schönstem Glanze strahlen. Während nur der Bischof allein das Einweihungswasser und die Stoffe zum Taufwasser segnen und weihen kann, vermag jeder gewöhnliche Priester die gewöhnliche Wasserweihe vorzunehmen. Während die Elemente zu den beiden ersten Arten Weihwasser mehr oder minder schwer zu finden sind, werden die für das gewöhnliche Weihwasser überall mühelos und ohne Kosten aufgebracht. Diese Ingredienzien oder Zubehöre sind Wasser und Salz, wie Du weißt, welche in wundervoller Weise die doppelte Bestimmung des gewöhnlichen Weihwassers ausdrücken. Die Eigenschaft des Wassers ist zu reinigen, die des Salzes vor Verderbniß oder Verwesung zu bewahren.

Aber welche Dinge werden durch das gewöhnliche Weihwasser gereinigt? Der Mensch und die Welt, nichts mehr und nichts minder. Wovon? Der Mensch von den durch die läßliche Sünde nur zu oft erhaltenen Makeln, die übrigen Geschöpfe von den schlimmen und schädlichen Eigenschaften, die von den verderblichen Einflüssen des bösen Geistes herrühren. Und welche Dinge bewahrt dieses Wasser? Wiederum den Menschen und die Welt. Wovor? Den Menschen vor den Versuchungen des Satans, dieser allzu gewöhnlichen Quelle der Sünde und Verderbniß. Den Menschen und alle anderen Geschöpfe vor Allem, was ob der Bosheit des großen Menschenmörders ihr Leben, ihre Gesundheit, ihre Güter bedroht und sie durch Abwendung von ihrem vorgesetzten Ziele unglücklich zu machen sucht.

Diese doppelte Bestimmung des Weihwassers wird in den herrlichen Gebeten, die für dessen Weihe vorgeschrieben sind, auf's klarste ausgesprochen. Diese Gebete sind von zweierlei

Art: Exorcismen und Benediktionen. Du weißt, daß das Wort exorciſiren aus dem Griechiſchen genommen iſt und ſoviel bedeutet als beſchwören, gebieten. Es ſteht deſſen Anwendung nur ſolchen zu, welche Gewalt haben. Mit Recht ſchwebt es daher zu gewiſſer Zeit auf den Lippen der Kirche, welche die Macht ihres göttlichen Bräutigams überkommen und den Auftrag hat, ſeine Sendung fortzuführen: ut dissolvat opera diaboli, d. h. die Werke des Teufels zu zernichten. Auch hat ſie ſich derſelben ſtets und zwar mit Erfolg bedient, um den Dämon zu beſchwören und von den Geſchöpfen zu vertreiben, die er mißbraucht oder in's Unglück und Verderben ſtürzt.

Laß Dich ferner gemahnen, daß ſie von der Wiege an ſelbes gebrauchte und deſſen wunderbare Wirkung verkündete. Der große Rechtsgelehrte und glühende Feind unſerer Väter, Ulpian, ſprach gerade durch Abläugnung der Thatſache für dieſelbe: „Weder der Zauber, noch die Beſchwörung oder, um mich des gewöhnlichen Ausdrucks der „Betrüger" zu bedienen, der Exorcismus ſind Heilmittel, obwohl viele deſſen heilſame Wirkungen verſpürt zu haben laut verkünden." [1]) Die Bemerkung ſcheint wohl überflüſſig, daß er die Chriſten Betrüger nennt, wie Sueton in ſeinem Leben Nero's ſie eine Menſchenklaſſe nannte, die einem neuen und verderblichen Aberglauben ergeben wären.

Nachdem der Uſurpator vertrieben, verleiht die Kirche den Geſchöpfen jene heiligen Eigenſchaften, die ſie ihrer anfänglichen Beſtimmung wiedergeben. Willſt Du dies Alles in Wirklichkeit ſchauen? komm mit mir am Sonntage zum Hochamt.

Der Prieſter ſteht an der Seite des Altars, mit Chorrock und blauer Stole bekleidet, wodurch die Demuth und flehentliche Bitte angedeutet wird. Wenn er als Menſch das Ge-

---

[1]) Ulpianus, 1. B.

fühl seiner persönlichen Schwäche in sich trägt, so besitzt er hingegen als Diener des Allerhöchsten das seiner Macht. Diesem letztern Gefühle gibt er Ausdruck und zwar in Worten, die in keiner heidnischen Sprache vorkommen. „Unsere Stärke," spricht er, „ruht im Namen des Herrn." Das Volk antwortet: „Mit Fug und Recht, denn der Herr hat Himmel und Erde gemacht."

Im vollen Bewußtsein seiner Macht wendet er sich sodann an das Salz, diesem zum Weihwasser unentbehrlichen Stoffe und spricht: „Ich beschwöre dich, Kreatur des Salzes, durch den lebendigen Gott, durch den wahren, durch den heiligen Gott," und begleitet diese Worte mit drei Kreuzzeichen. Was bedeuten diese gebieterischen Worte?

Durch den lebendigen Gott, per Deum vivum, will sagen: Nicht in meinem Namen, noch im Namen eines nichtigen Götzenbildes treibe ich den Teufel von dir und befreie ich dich von deiner Tyrannei; sondern im Namen Gottes, der das Leben und die Macht selber ist und das wirkt, was er will und spricht; per Deum verum, d. h. im Namen des Gottes, der die Wahrheit selber ist in seinen Aussprüchen und Verheißungen; per Deum sanctum, im Namen des Gottes aller Heiligkeit, dessen bloße Anrufung den unreinen Geist in die Flucht jagt und seine bösen Einflüsse zerstreut; im Namen dessen, der durch sein Kreuz die Höllenschaaren besiegt und Alles im Himmel und auf Erden erlöst hat.

Der Priester gründet seinen Erfolg nicht allein auf die schöpferische und erlösende Macht des Allerhöchsten, sondern auf die besondere und vorwiegende Thätigkeit, die er auf das Salz ausgeübt hat, das er zum gefügen Werkzeug erstaunlicher Wunder gemacht. „Ich beschwöre dich," fährt er fort, „im Namen Gottes, der dem Propheten Elisäus befahl, dich in's Wasser zu streuen, um es von der Unfruchtbarkeit zu heilen, damit du werdest ein beschworenes Salz, ein Werkzeug

des Heils für die Gläubigen und der Gesundheit für solche, die dich genießen; durch dich seien in Flucht gejagt und aus ihren Wohnsitzen vertrieben alle Gespenster, jeglicher Geist der Bosheit, jede teuflische List und jeder unreine Geist sei beschworen und zu schaden gehindert: im Namen dessen, der da kommen soll zu richten die Lebendigen und Todten und die Welt durch das Feuer."

Ich weiß nicht, lieber Friedrich, welchen Eindruck diese Formel auf Dich machen wird; ich meinestheils kenne nichts Erhabeneres und Begründeteres. Der Exorcismus bezweckte vorzüglich, wie Du gesehen, die Tyrannen zu verjagen und das Salz seiner ursprünglichen Freiheit zurückzugeben. Es sollen ihm überdies jetzt neue Eigenschaften mitgetheilt werden, welche aus ihm ein Prinzip der Heiligung machen; dies wird die Benediktion oder Weihe zu bewirken haben.

Der Priester segnet und weiht es mit den Worten: „Allmächtiger und ewiger Gott, demüthig flehen wir deine Milde an, du mögest durch deine Güte diese Kreatur des Salzes weihen und heiligen, die du zum Gebrauche des Menschengeschlechtes gemacht hast, damit es für Alle, die davon genießen, zum Wohle der Seele und des Leibes gereiche und Alles, was damit berührt oder besprengt wird, von jeder Makel befreit und von jedem Angriff des bösen Geistes bewahrt werde." [1])

Das erste Element des Weihwassers ist befähigt, seine ehrenvolle Bestimmung zu erfüllen. Es übrigt noch das zweite. Denselben Exorcismus, den der Priester über das Salz ge-

---

[1]) Das Salz wird vor dem Wasser geweiht. Durandus gibt den Grund hievon an: Das Salz bedeutet die Bitterkeit der Buße, das Wasser die Taufe. Wie also die Reue der Lossprechung und die Buße der Taufe vorangehen muß, so wird das Salz vor dem Wasser geweiht. Ration. div. offic. l. IV. c. 4.

macht, die nämliche Benediktion, durch welche er es zu einem Werkzeug für natürliche und übernatürliche Wohlthaten gebildet, spricht er nunmehr auch über das Wasser und zwar im Namen derselben höchsten Gewalt, folglich mit der gleichen Sicherheit des Erfolgs.

Wer hat den natürlichen Heilquellen ihre Kraft verliehen? Weder Du noch ich, noch irgend ein anderer Mensch. Und wenn es Gott ist, warum sollte er dem Wasser, das auf sein Geheiß geweiht wird, nicht Fähigkeiten nach seinem Belieben mittheilen können? Wer möchte wohl an der Wahrheit der Verheißungen Gottes zweifeln oder seiner Macht Schranken bestimmen?

Die Eigenschaften nun, welche dem Wasser durch die Benediktion (oder Weihe im engern Sinne) mitgetheilt werden, sind in dem Gebete niedergelegt, das dem Exorcismus folgt: „O Gott," spricht der Priester, „der du zur Rettung des Menschengeschlechtes deine erhabensten Sakramente auf die Substanz des Wassers gegründet hast, ergieße die Kraft deines Segens auf dieses Element, das durch verschiedene Läuterungen bereitet ist, auf daß dein Geschöpf, das deinen Geheimnissen dient, die Wirkung deiner göttlichen Gnade empfange zur Vertreibung der bösen Geister und Krankheiten, und Alles, was mit diesem Wasser in den Häusern und an andern Orten der Gläubigen besprengt werden wird, vor jeder Unreinigkeit und allen Uebeln bewahrt bleibe; fern sei von diesem Wasser jeder pestilenzische Hauch, jede verderbliche Luft; weichen mögen alle Schlingen des listig verborgenen Feindes und Alles, was etwa der Gesundheit oder Ruhe der Bewohner schaden könnte, verscheuche die Besprengung mit diesem Wasser, damit unsere Wohlfahrt, die wir um deines Namens willen erflehen, von allen Angriffen sicher bleibe."

Bis jetzt sind Wasser und Salz noch unvermischt; sie bilden getrennt so wenig das Weihwasser, als Seele und

Körper geschieden den Menschen oder die menschliche Natur bilden. Der Priester mischt sie nunmehr zusammen, und im Namen Gottes des Schöpfers und Erlösers stellt er eine neue Kreatur — das Weihwasser her.[1]) Die Sprache, die er hiebei verwendet, strahlt von Schönheiten sowohl hinsichtlich der Form wie des Inhalts. Wenn die Kontraste taugliche Elemente für Poesie sind, so trifft man welche nirgends mehr als hier — zwischen der Allmacht Gottes, die man anruft, und der äußersten Erbärmlichkeit des Menschen, der sie anfleht.

Der Priester spricht: „O Gott, du Urheber unbesiegter Macht und König eines unerschütterlichen Reiches und allzeit ruhmvoller Sieger, der du die Kräfte der feindlichen Herrschaft brichst, die Wuth des brüllenden Feindes überwindest, die finstern Anschläge des Gegners mit Gewalt vereitelst, dich o Herr, bitten wir und flehen dich zitternd und inbrünstig an, du mögest diese Kreatur des Salzes und des Wassers gnädig anschauen, huldvoll klären, durch den Thau deiner Barmherzigkeit heiligen, auf daß, wo es immer gesprengt wird, durch die Anrufung deines heiligen Namens jede Befehdung von Seite des unreinen Geistes abgeschnitten, jede Furcht vor der giftigen Schlange verbannt und uns, die wir deine Barmherzigkeit anflehen, die Gegenwart des heiligen Geistes nahe gerückt sein möge durch Jesus Christus, unsern Herrn."[2])

Allgemeine Läuterung und Bewahrung ist demnach, wie wir gesagt haben, die ruhmvolle Aufgabe des Weihwassers und der Grund seines Bestandes. Sie ergibt sich auf's klarste aus den Gebeten, die es herstellen. Zahlreiche Thatsachen, die sich seit den Apostelzeiten in allen Ländern begeben haben,

---

[1]) Diese Mischung hat ihren Vorgang im A. B.: Er ging hinaus zu dem Wasserbrunnen und warf das Salz hinein und sprach: Dieses spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht und es wird fürder kein Tod darin sein, noch Unfruchtbarkeit. 4. Kön. 2, 21.

[2]) Aus dem Ritus der Wasserweihe.

werden bald den Ungläubigsten diese doppelte Wirksamkeit des Weihwassers beweisen. Indeß gestatte mir, daß ich Dir den Adel und die Würde jener Stoffe erkläre, die dasselbe bilden.

Durch die Schranken behindert, die unserm Briefwechsel gezogen sind, kann ich zu meinem großen Bedauern jenen Einzelheiten, die ich Dir in meinen früheren Briefen über das Wasser, seine Eigenschaften, seine ungeheuere Rolle in der moralischen und physischen Ordnung gegeben habe, keine weiteren beifügen. Nur einige Thatsachen mögen zum Beweise der hohen Idee, welche alle, selbst heidnische Völker von dem Wasser gehabt und der Hochschätzung, mit der sie es behandelt haben, hier eine Stelle finden.

„Das Wasser ist die Mutter der Welt," sagt Homer. Und Plinius: „Das Wasser ist der König der Elemente. Es verschlingt die Erde, tödtet das Feuer, steigt in die Lüfte und bemächtigt sich des Himmels. Was kann es bewundernswertheres geben als Wasser in himmlischen Regionen?" — „Von allen Kreaturen," fügen die Dichter und Geschichtschreiber hinzu, „ist das Wasser das heiligste. Bei ihm schwören die Götter, wenn sie den unverletzlichsten ihrer Schwüre thun wollen." (Sie schwuren nämlich beim Styx.)

So hoch war bei den Römern die Achtung gegen das Wasser, daß sie es für eine Entehrung oder eine unheilvolle Vorbedeutung hielten, wenn sie während ihrer Opfer welches auf die Erde goßen, oder die Gefäße, die es enthielten, auf die Erde gestellt wurden. Darum ersannen sie eine gewisse Form für ein thönernes Gefäß, das sie Futill (leicht auslaufend, zerbrechlich) nannten, wie Donatus berichtet, indem er sagt: „Es war dies ein Geschirr mit weiter Oeffnung aber schmalem Boden, das bei den Opfern der Göttin Vesta gebraucht wurde, weil das Wasser bei den Opfern nicht auf die Erde gestellt wurde. Geschah es dennoch, so galt es als ein Verbrechen. Das besagte Geschirr konnte nicht auf die Erde

gestellt werden, ohne daß sogleich Wasser herausfloß und mußte selbes deßhalb mit den Händen gehalten werden. Dies Geschäft versahen Knaben und Mädchen, Diener und Dienerinen der Flamini und Vestalinen, welche die Schläfe bekränzt hatten und Camilli genannt wurden." [1])

„Die hohe Verehrung, in welcher das Wasser bei allen Völkern stand," sagt Marsilius Columna, „kann in verschiedenen Ursachen ihre Erklärung finden. Eine der geheimnißvollsten und folglich der gewichtigsten ist der Vorzug, dem allgemeinen Fluche entronnen zu sein, mit welchem die Erde nach dem Falle Adams geschlagen worden. Von Seite Gottes war es vielmehr stets der Gegenstand besonderer Auszeichnung, weil über selbes nie der Fluch erging. Wirklich heißt es blos: „Verflucht sei die Erde!" Durch diesen Fluch wurden nur jene Thiere betroffen, welche die Früchte der Erde verzehren, nicht aber die Wasserthiere. Auch sagt unser Evangelium nirgends, daß unser Heiland nach seiner Auferstehung ein Thier, ausgenommen einen Fisch, gegessen habe."

Dies die schöne Bemerkung des heiligen Augustin, dessen Worte lauten: „Die Wasserthiere unterliegen nicht dem Fluche des göttlichen Zornes, weil sie nicht in den Fluch selbst inbegriffen sind. Als daher unser Heiland durch die Auferstehung den Fluch des menschlichen Todes abgelegt hatte, aß er nicht mehr das Fleisch von Land-, sondern von Wasserthieren, da er zur Bestätigung seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Jünger ein Stück gebratenen Fisch und eine Scheibe Honig genoß." [2])

Genug jetzt über das Wasser, morgen sei vom Salz die Rede!

In unveränderlicher Liebe Dein Freund.

---

[1]) Bei Columna u. a. a. O.

[2]) De mirab. s. Scr. Lib. I. c. 4.

Vierzehnter Brief.

Den 10. Oktober.

Das Salz ist das vorherrschende Element beim gewöhnlichen Weihwasser. — Eigenschaften des Salzes: es befruchtet, bewahrt, würzt, schützt vor Verwesung, vertritt gleichsam die Stelle der Seele. — Verwendung des Salzes im gesellschaftlichen Leben. — Der Salzbund. — Sinnbildlicher Gebrauch bei Vermählungen, als Zeichen der Gastfreundschaft. — Aberglauben.

Mein lieber Friedrich!

Unter den Elementen, welche zusammen die drei Arten Weihwasser bilden, ist jederzeit eines, das durch seine Natur die anderen überragt. So der Wein bei dem Wasser zur Einweihung der Kirchen, und der heilige Chrisam beim Taufwasser. Du hast dies ohne Zweifel bemerkt und Deine Bemerkung ist richtig. Welches Geheimniß liegt hier verborgen? Bei den Segnungen und Weihungen der Kirche reichen sich Himmel und Erde die Hände. Gott tritt in Mitte, um sein Geschöpf zu reinigen, zu veredeln und durch Mittheilung eines reicheren Lebens zur Hervorbringung von Wirkungen zu befähigen, wozu es von Natur aus nicht geartet war. Es wird gleichsam eine neue Schöpfung. Um sie fühlbar und bemerklich zu machen, ist nöthig, daß das göttliche Agens, das sie bewirkt, ein durch Zahl und Art der Eigenschaften sich auszeichnendes Element zum Sinnbild habe. Wir werden die Anwendung dieses Gesetzes bei dem gewöhnlichen Weihwasser wieder finden.

Das Salz ist das Hauptelement davon, oder wenn man will, das erzeugende Prinzip. Es wird auch zuerst geweiht. Meine Aufgabe ist, Dir zu zeigen, daß es gut gewählt ist. Ich will dies versuchen, indem ich Dir die Eigenschaften des Salzes, seine Vorzüge, die Hochachtung, die es von Seite aller Völker genoß, seine Beziehungen zum erschaffenden, er-

haltenden, erlösenden und Himmel und Erde erneuenden Worte namhaft mache. Bei diesem Studium werden wir wieder einmal Gelegenheit finden, die tiefe Bedeutung unserer heiligen Gebräuche zu bewundern. Es ist dies namentlich heutzutage kein geringer Vortheil.

„Das Salz," sagt ein gelehrter Schriftsteller, „ist der Welt derart nützlich und nothwendig, daß es offenbar zur Fruchtbarkeit der beseelten Wesen, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zur Annehmlichkeit ihres Lebens von Gott geschaffen zu sein scheint." [1]) . . . Man darf noch beifügen: und zu ihrer Bewahrung vor Fäulniß nach dem Tode.

Fruchtbarkeit. — Es ist Thatsache, daß das Salz durch die Kraft, die es mittheilt, mächtig zur Gesundheit beiträgt. Den Alten blieb dies nicht verborgen. So trugen die Juden Sorge, mit gesalzenem Wasser die neugebornen Kinder zu waschen. [2]) Einer der berühmtesten Aerzte des Alterthumes, Galienus, empfiehlt diese Praxis sehr und bedauert, durch die Weichlichkeit der Sitten sie in Abnahme gerathen zu sehen. [3])

Daher kommt es, daß die Thiere, denen man Salz gibt, in vieler Beziehung stärker, kräftiger werden und sich leichter fortpflanzen als andere Thiere.

Dieser Ursache schreiben die Naturforscher größtentheils die rasche Vermehrung der nordischen Völker zu. Sie verzehren weit mehr als die südlichen Völker gesalzenes Fleisch und gesalzene Speisen überhaupt. Gesalzene Fische, gesalzene Butter und Käse machen fast ihre ganze Nahrung aus. Daher trotz der Kälte des Klimas eine Blutwärme und Körperkraft, deren Einfluß auf die Entwicklung der Racen nicht zweifelhaft sein kann. [4])

---

[1]) Bernardini Gomesii Miedis Comment. n. 4.

[2]) Da du geboren wardst, wusch man dich nicht mit Wasser, und rieb dich nicht mit Salz. . . . (Ezech. 16, 4.)

[3]) De sanit. tuenda.

[4]) Ebdf. 1. B.

Erhaltung. — Nicht das nährt, was man ißt, sondern was man verdaut. Nun gibt es aber keine gute Verdauung ohne Salz. „Die Tauben," sagt Plinius, „sind Thiere, die am besten verdauen und die fruchtbarsten sind. Sie verdanken dies dem Salz, das sie in großer Quantität verzehren und auch in reicherer Fülle absondern.[1]) Ihr Mist sogar ist davon geschwängert. Daher seine pflanzennährende Kraft, die wir in noch höherem Grade bei dem verwandten, heutzutage so viel gerühmten Guano antreffen.

Hiedurch findet eine ganz eigenthümliche und vielfach mißverstandene Stelle im Buche der Könige ihre Erklärung. Man liest nämlich in der heiligen Schrift, daß die Hauptstadt des Königreiches Israel, Samaria, als sie von den Assyriern belagert wurde, in solche Hungersnoth gerieth, daß man nimmer genug Nahrung gewöhnlichster Art für die Menschen fand. Man mußte zu rohen und ungewohnten Speisen greifen. Selbst diese wurden zuletzt immer seltener. Es kam so weit, daß ein Eselskopf um achtzig Silberlinge (ungefähr 40 fl.) und ein Viertheil Kab (Mäßlein) Taubenmist um fünf Silberlinge gekauft wurde.[2])

Die Nachtreter Voltaire's, die über Alles kurz absprechen, werden wahrscheinlich wie ihr Anführer behaupten, die Juden hätten damals Guano gegessen; und daß dieser sogar für sie ein Leckerbissen gewesen, weil sie ihn so theuer bezahlten. Der Geschichtschreiber Josephus will sie eines Besseren belehren. „Der hohe Preis des Taubenmistes rührte von dem ungeheueren Mangel an Salz her." — „Da dieses Excrement ganz hievon gesättigt war, so zogen die Belagerten den sal-

---

[1]) Sie suchen nicht blos die salzigere Erde auf, sondern sammeln auch Salzkörner und ätzen damit ihre Jungen, um ihnen sowohl Fruchtbarkeit und Fortpflanzungskraft, als auch Appetit zur Nahrung einzuflößen. Bei Gomes 1. B.

[2]) 4. B. d. Könige 6, 25.

zigen Theil aus und bedienten sich desselben zur Würzung ihrer Speisen.[1]) Und so abstoßend und widerlich diese Nahrung auch war, so nährten sie sich doch damit und verdauten sie. Man weiß in der That, daß der auf's höchste gesteigerte Hunger den Geschmack und den Gaumen derart abstumpft, daß sie ihre Funktionen nicht mehr verrichten können, es sei denn sie werden durch das Salz aufgeregt."[2])

Lebensfrische. — Durch Würzung der Speisen erregt das Salz den Appetit, afficirt den Gaumen angenehm, gibt dem Magen Kraft, die Nahrung in größerer Menge aufzunehmen und leichter zu verdauen. Aus dieser wohlthätigen Verrichtung ergibt sich die erste nothwendige Folge: die Gesundheit, die zweite ist die Wohlbehaglichkeit und die dritte die Lebensfrische und Freude.

Unverweslichkeit. — „Das Salz theilt nicht blos allen Wesen die Fruchtbarkeit mit," sagt der schon angeführte spanische Schriftsteller, „sondern einer zärtlichen Mutter ähnlich, trägt es auch Sorge für ihre Kinder, ernährt und erhält sie. Die von der Vorsehung ihm bestimmte Aufgabe und seine Liebe zu uns ist derart, daß es uns sogar nach dem Tode nicht verläßt. Mit mehr als mütterlicher Liebe schließt es sich mit uns im Grabe ein und bleibt daselbst, um unsere Leiber so lang als möglich vor Verwesung zu bewahren, und ihnen so eine Art Unsterblichkeit zu verleihen. Durch selbes erlangen wir zumeist die drei höchsten Güter der Natur: daß wir sind, daß wir wohl sind, und daß wir fast ohne Aufhören sind."[3])

Wie Du siehst, spielt der Autor auf die Verwendung des Salzes beim Einbalsamiren der Leichname an und auf die

---

[1]) „Statt des Salzes (an dem sie äußersten Mangel litten) kauften die Hebräer um theueres Geld den Taubenkoth." Jüd. Alterth. 9. Buch.

[2]) Gomes wie oben. (Vergl. übrigens 4. B. d. Kön. 18, 27.)

[3]) Gomes wie oben.

absonderliche Eigenschaft desselben, diese vor Verwesung zu bewahren; er hat Recht. „Das Salz," sagt Plinius, „ist der mächtigste Bewahrer der Körper. Jahrhunderte lang schützt es sie vor Verwesung."[1]) Obgleich der Balsam der Oberste aller Specereien ist und bei der Einbalsamirung allgemein angewendet wird, so lehrt doch die Erfahrung, daß er ohne das Salz nicht zu bewirken vermag, was das Salz ohne ihn. Die ohne Salz einbalsamirten Leiber bleiben zwar unverwest, widerstehen aber den Erschütterungen nicht, denen man sie aussetzt; ein Stoß, so schwach er auch sein mag, und sie fallen in Staub.

Anders verhält es sich bei den mit Salz einbalsamirten Leibern. Selbst die Egyptier, diese Meister im Einbalsamiren bewahrten ihre Leichname nicht mittels des Balsams, sondern durch Salz, Soda und flüssiges Erdharz.[2]) Ihre Art und Weise einzubalsamiren wird uns von Diodor von Sicilien und von Herodot berichtet. Dieser Letztere meldet uns folgende Begebenheit:

Als Amasis, König von Egypten, todt war, wurde er mit Salz einbalsamirt und in das Grab gelegt, das er sich hatte machen lassen. Um dann zu zeigen, welche Kraft das Salz habe, nicht blos die Körper zu erhalten und vor Verwesung und Auflösung zu schützen, sondern auch bei Schlägen und Stößen ihnen Widerstand zu leihen, beschreibt er die Barbarei, die sich Cambyses, König von Persien, gegen den Leichnam Amasis' erlaubte:

„Cambyses," erzählt der griechische Geschichtschreiber, „zog von Memphis in die Stadt Sain, mit der Absicht das auszuführen, was er wirklich that. Kaum war er in den Palast Amasis' getreten, so befahl er, dessen Leichnam herbeizubringen.

---

[1]) Hist. nat. lib. 31.

[2]) Gomes, 1. B. 88.

Aus dem Sarge gehoben, ließ er ihn mit ſtarken Schlägen hauen, mit ſpitzigen Nägeln ſtechen und zerreißen und auf andere ſchimpfliche Art behandeln. Der Körper widerſtand all' dieſem Verfahren und ermüdete die Menſchen, weil er mit Salz war einbalſamirt worden. Als Cambyſes dies ſah, ließ er ihn verbrennen." [1]) Uebrigens ward dieſe wunderbare Eigenſchaft des Salzes, von der ich eben rede, bei den Alten gar nicht beſtritten. In ihren Sprachen nannten ſich die Einbalſamirer — Salzbereiter, Einſalzer.

Wenn Du alle dieſe Eigenſchaften des Salzes und die ungeheuere Rolle, die es in der Natur ſpielt, überlegſt, ſo wird Dir nichts minder erſtaunlich vorkommen als das Lob, welches dasſelbe von Seite aller Völker erhielt, und der religiöſe und häusliche Gebrauch, den ſie davon machten.

„Beim Herkules!" ruft Plinius aus, „ohne das Salz kann das menſchliche Leben nicht gedeihen." [2]) — In der Ordnung der Natur iſt das Salz das ſchönſte Geſchenk, das die Götter dem Menſchen gemacht haben. Das Salz iſt ein göttliches Element; göttlich, weil es gleichſam die Stelle der Seele vertritt. — Während des Lebens erhält es den Menſchen in den Schranken der Vernunft. Durch ſeine Schärfe ſchützt es vor dem Uebermaße im Eſſen; durch ſeine Milde regt es zum Eſſen an und erleichtert die Verdauung. Nach dem Tode hält es von den lebensberaubten Körpern die Verweſung ab und geſtattet nicht, daß ſie gänzlich zu Grunde gehen. Zu ihren Gunſten kämpft es lange wider die Auflöſung und den Zerfall im Grabe und vollzieht ſo nach Kräften die Funktionen der Seele. Nun iſt aber nichts göttlicher als die Seele. — Das Salz iſt der Balſam der Natur. Die Vorſehung hat es allen Körpern beigemiſcht, um ihnen Stärke, Saft und eine

---

[1]) Gomes, 3. B.

[2]) 16. B. 7. Kap.

Art Unsterblichkeit zu verleihen. Du kannst noch Pythagoras, Hesiod, Homer, Plutarch, Plato und den heiligen Anselm hierüber hören.[1])

Was den Gebrauch des Salzes im gesellschaftlichen Leben betrifft, so folgen hier einige Beispiele. Ich hoffe, Du wirst sie nicht ohne Interesse lesen; denn sie sind wenig bekannt.

Die meisten alten Völker begriffen die Symbolik der Geschöpfe weit besser als wir; sie verdankten dies ihren uranfänglichen Ueberlieferungen. Deßhalb spielte das Salz bei ihren Verträgen, Bündnissen und Lebensgewohnheiten die größte Rolle. Der Salzbund, pactum salis, war bei den Juden das Heiligste, das es gab. Gott selber hatte ihnen hiezu die Idee gegeben. Unter den Verheißungen, die er seinem Volke machte, waren vorzüglich zwei höchst wichtig: Die erste, das Priesterthum sammt all' seinen Privilegien in der Familie Aarons fortzuführen; die zweite, den Messias aus der Familie Davids entsprießen zu lassen.

Diese beiden Verheißungen nun bestätigte der Herr durch den Salzbund, mit andern Worten, er schwört beim Salz, sie zu erfüllen. „Alle Erstlinge des Heiligthums, welche die Söhne Israels dem Herrn opfern," sprach er zu Aaron, „hab' ich dir gegeben und deinen Söhnen und deinen Töchtern als ewige Gebühr. Es ist ein ewiger Salzbund vor dem Herrn, dir und deinen Söhnen."[2]) Und später durch den Mund Abias': „Wisset ihr nicht, daß der Herr, der Gott Israels, das Reich über Israel dem David gegeben ewiglich, ihm und seinen Söhnen durch einen Salzbund?"[3])

Heilig wie der Salzbund für Gott, war er es nicht minder für die Menschen. So fern sie auch einander standen,

---

[1]) Bei Cornel. a lap. zu Ezech. 16, 2.

[2]) 4. B. Mos. 18, 19.

[3]) 2. B. Paral. 13, 5.

so groß auch die Verschiedenheit der Verhältnisse war, sie schlossen ihn doch als einen Beweis ihrer beständigen Freundschaft und unverletzlichen Treue. Hast du in Esdras den hieher bezüglichen Vorfall gelesen? Die den Juden feindlich gesinnten Völker wollen sie an der Wiedererbauung Jerusalems hindern. Darum klagen sie dieselben beim Könige von Assyrien als Rebellen an. Zum Beweise der Wahrheit ihrer Anschuldigung erinnern die Heuchler Artaxerxes an das Salz, das sie in seinem Palaste gegessen. Als ob sie sagten: „Wir sind nicht fähig, dich zu täuschen, da wir mit dir den Salzbund geschlossen haben, ein Freundschaftsbündniß, einen heiligen, unverletzlichen, ewigen Bund.“ [1])

Demselben Grunde entsprang derselbe Gebrauch, der bei gewissen orientalischen Völkern heilig gehalten wurde, die Gatten im Augenblicke der Schließung des Ehebundes Salz kosten zu lassen. Es war dies der Schwur beständiger Vereinigung und zwar der heiligste, den sie thun konnten. Origenes ermangelt nicht, einen Voltairianer seiner Zeit, den Philosophen Celsus hieran zu erinnern. „Vor Alters pflegte man beim Salze zu schwören und war dies ein furchtbarer Eidschwur.“ [2]) Vor ihm hatte ein alter Dichter gesagt: „Der Schwur beim Salze ist ein großer Schwur; denn das Salz ist die Würze von Allem.“

Daher rührt auch die weitere Gewohnheit, die im ganzen Alterthume bekannt war, solchen Leuten, denen man Gastfreundschaft gewährte, vor Allem Salz zu reichen. „Setzt Salz auf!“ sprach der Hausherr in solchen Fällen: „salem apponite!“ Es galt als Sinnbild einer festen und dauer-

---

[1]) „Wir aber gedenken des Salzes, das wir essen im Palaste und weil uns unrecht dünket, den Schaden des Königs zu sehen, darum haben wir hingesendet und Kunde gegeben dem Könige.“ I. Esdras, 4, 14.

[2]) Contra Cels. lib. V.

haften Freundschaft. Wenn das Salz zufälligerweise auf den Tisch geschüttet wurde, so galt dies für ein schlimmes Anzeichen. Man erblickte hierin ein Zeichen, daß die Freundschaft nicht von langer Dauer sei. Darin liegt wohl auch der Ursprung des annoch bestehenden Aberglaubens bezüglich eines „umgestürzten Salzgefäßes." Bis zur Stunde noch ist bei den Türken und Persern der gemeinschaftliche Genuß von Salz bei der Mahlzeit der stärkste Freundschaftsschwur.

Ein ziemlich schlagender Beweis von der Zähigkeit der Volkstraditionen ist folgende Begebenheit: „Eines Tages," schreibt der gelehrte Erzdiakon von Sagunt, „ging ich im Felde spazieren und traf zwei alte Weiber an, deren Jahre zusammen die Zahl von hundertachtzig wohl überstiegen. Sie zankten lebhaft mit einander. Der Gegenstand ihres Streites war die Frage: wenn die Sonne hinter den Wolken verborgen ist, ist's dann Tag oder nicht? Von rauhen Worten kamen sie zu Drohungen und die Stöcke wurden geschwungen. Mir gelang es, sie zur Ruhe zu bringen. Alsbald fingen beide zu rufen an: Gebt uns Salz, gebt uns Salz! Ich gab ihnen welches und sie waren erst versöhnt, nachdem Jede davon gekostet hatte.

Ich hielt dies für einen Aberglauben, den nur Weiber hegen könnten; allein sie versicherten mir in der ernstlichsten Weise, daß dieser Brauch von ihren Vorfahren herrühre; sie hatten Recht. Im Hinblicke auf das Alte Testament wurde mir klar, daß es nicht eine menschliche Erfindung, sondern eine göttliche Einrichtung war. Gott selbst hatte dem jüdischen Volke, dem Vorbilde des christlichen, gelehrt, daß das Salz das Symbol der Vereinigung göttlicher und menschlicher Dinge und der Fortdauer solchen Bundes sei. Und zwar aus dem Hauptgrunde, weil alle göttlich angeordneten Opfer zum Zwecke hatten, Gott zu besänftigen und den durch die Sünde ge-

brochenen Bund zwischen ihm und den Menschen wiederherzustellen.“ [1])

Setzen wir noch hinzu, daß unser Heiland selber uns empfiehlt, im gesellschaftlichen Leben das Salz zu gebrauchen und als das Sinnbild der Eintracht und des Friedens zu betrachten. [2])

Dies bildet uns den Uebergang zur Verwendung des Salzes zu religiösen Zwecken. Mein nächster Brief soll die Geschichte und den Grund hiefür enthalten.

Wie immer der Deine.

Fünfzehnter Brief.

Den 12. Oktober.

Das Salz bei den Opfern des Alten Bundes. — Das Salz im Neuen Testamente. — Bei der Taufe. — Nachäffung durch den Satan. — Das Salz bei den heidnischen Opfern. — Grund der Allgemeinheit des Gebrauches. — Bedeutung des Salzes bei den Opfern. — Der Schwur beim Salze. — Als Zeichen der Gastfreundschaft. — Das Salz bei der Taufe und dem Weihwasser.

Oeffnen wir, mein lieber Freund, das älteste Buch der Welt, das Buch, in welchem Alles Wahrheit ist: geschichtliche, religiöse, wissenschaftliche, philosophische Wahrheit. Schon auf den ersten Seiten gibt der Verfasser dieses Buches, der heilige Geist selber, dem hebräischen Volke folgendes Gebot: „Welche Speiseopfer du bringst, die sollst du würzen mit Salz und sollst das Salz des Bundes deines Gottes nicht wegthun von deinen Speiseopfern. Bei allen deinen Opfern sollst du Salz opfern.“ [3])

---

[1]) 5. B. 548.

[2]) „Habet Salz in euch und habt den Frieden unter euch!“ Mark. 9, 49.

[3]) 3. B. Mos. 2, 13.

Wenn nie ein Gebot ausnahmsloser lautete, so muß auch gesagt werden, daß nie ein Gebot strenger befolgt wurde. Durchgehe das Alte Testament und Du wirst das Salz bei allen Opfern vorkommen sehen. Unwandelbar und allezeit streuten es die Priester auf den Kopf der Opferthiere, die ohne selbes als untauglich zum Opfer angesehen wurden. Man ging sogar so weit und mischte es in die Schaubrode.[1])

Im Neuen Testamente erinnert der Sohn Gottes an diese Vorschrift, wenn er sagt, daß, wie jedes Opfer mit Salz gesalzen, so ein jeder (Verdammte) mit Feuer gesalzen werden wird,[2]) um unzerstörbar zu werden. Er will, daß seine Apostel, diese großen Aerzte und Opfer der Welt nicht blos gesalzen, sondern selbst Salz seien.[3]) Der heilige Paulus hinwieder ermahnt die Christen, daß auch sie Salz sein und ihre Reden alle mit Salz würzen sollten.[4])

Endlich bewahrt die katholische Kirche, diese Erbin aller heiligen Traditionen, seit achtzehnhundert Jahren auf den verschiedenen Punkten der Erde dies tiefe Geheimniß in frommer Hochachtung. Schon an der Schwelle des Lebens lehrt sie es den Neugebornen, indem sie ihm bei der Taufe Salz in den Mund legt.

Von diesem Gebrauche stammt auch ein Spottname her, dessen Bedeutung und Ursache ich Dir nun erklären will. Seit unvordenklichen Zeiten nennt man die Bewohner meines Landes „gesalzene Burgunder." Was man für Spott hält, ist eigentlich ein Ehrentitel. Die Burgunder waren nämlich unter

---

[1]) Cornel. a lap. zu Hebr. 9, 2.

[2]) Mark. 9, 48.

[3]) „Ihr seid das Salz der Erde; wenn das Salz schmacklos wird, mit was soll man denn salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als daß es hinausgeschüttet und zertreten werde." Matth. 5, 13.

[4]) Koloss. 4, 6.

den nordischen Völkern die ersten, welche ihre Kinder taufen ließen; und da die benachbarten heidnischen Völker öfter hiebei die Ceremonie sahen, wie den Kindern Salz in den Mund gelegt wurde, gaben sie den Burgundern aus Spott den angeführten Namen. Das Wort ist geblieben, die Bedeutung ging verloren. Ich stütze meine Behauptung auf die Autorität eines der ausgezeichnetsten Söhne von Burgund, auf Cardinal Pernot von Granvelle, Minister Karl V. Als er in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Rom war, gab er selbst diese Erklärung an den gelehrten Erzdiakon von Sagunt ab.

Was meinst Du, mein lieber Friedrich? Wenn man sich auf alle diese göttlichen und menschlichen Traditionen stützt, um den Gebrauch des Salzes bei den Opfern, bei den Sakramenten und in gesellschaftlichen Verhältnissen zu rechtfertigen, können wir da nicht mit Fug und Recht, ohne Furcht und Scheu, Freund und Feind gegenübertreten?

Im Hinblick auf die Rolle, welche das Salz jederzeit gespielt hat, erräthst Du wohl leicht, daß der böse Geist nicht ermangelte, sich dieser edlen Kreatur zu bemächtigen und bei den götzendienstlichen Riten zu seiner Verehrung anwenden zu lassen.

Er war's, der im Abendlande unter dem Namen Egeria seinen erhabenen Vermittler Numa lehrte, wie er bei allen Opfern das Salz anwenden sollte und ihm erklärte, daß sie ohne dasselbe keinen Werth hätten. Durch irgend ein anderes weissagendes Organ hatte er dieselbe Vorschrift auch den orientalischen Völkern gegeben. „Die Griechen," sagt Homer, wie Horaz anführt, „opferten vor den Mauern Troja's und erkannten, daß die Götter gewonnen würden, sobald die Opfer mit Salz bestreut worden."

Horaz fügt bei, daß das Mittel, die Hausgötter sich günstig zu stimmen, darin bestünde, ihnen Salz zu opfern.

Ovid geht noch weiter und sagt, daß es das Mittel ist, alle Götter und insbesondere Janus zu verehren.[1])

Virgil, Plautus, Athenäus bilden das Echo derselben Tradition.[2])

Mit einem Worte, die Heiden hatten die Ueberzeugung, daß jedes Opfer, das mit Salz bestreut, den Göttern angenehm war, und daß es eine besondere Kraft besaß, sie geneigt zu machen. So erklärt sich die hohe Achtung, welche die Römer vor dem Salz hegten. Ihre Vestalinen, welche die religiösen Gebräuche in voller Reinheit ursprünglicher Einsetzung beobachteten, schnitten das Salz für die Opfer mit einer eisernen Scheere, statt mit einem Hammer es zu zerbrechen, weil in letzterem Falle zu befürchten stand, daß einige Körnlein zur Erde fielen, was eine Entheiligung und schlimme Vorbedeutung gewesen wäre. Wir verdanken diese Details einem heidnischen Autor, Fabius Piktor.

Das steht somit fest: Seit dem Beginne der Zeiten hat das Salz bei den verschiedenen Völkern in göttlichen und menschlichen Dingen eine große Rolle gespielt und spielt noch solche.[3]) Jedes Faktum hat eine Ursache; jedes dauernde und allgemeine Faktum hat eine dauernde und allgemeine Ursache; jede andauernde und allgemeine Ursache ist eine Wahrheit. Was von Seite der Sophisten auch hiegegen eingewendet werden mag, dies bleibt unumstößlich.

---

[1]) Was mit den Göttern zumeist zu versöhnen vermöchte die Menschen,
Ist Getreide und hell glänzend geläutertes Salz.
Janus heiß ich darum mir opfert der Priester Getreidfrucht,
Opferkuchen und Mehl, Alles gemenget mit Salz. Fast. 1. B.

[2]) Früchte bestreut mit Salz und mit Bändern die Schläfen umwunden. Aeneid. 2. B.

[3]) Simon de Cassia weist weitläufig nach, daß das Salz bei den Christen stets in hoher Verehrung gestanden und reich an vielen Geheimnissen war.

Auf welcher Wahrheit, frägst Du mich, ruht die hohe Mission des Salzes? Man findet sie in den Eigenschaften dieses Elementes selber, das wie mir scheint gerade zur Sinnbildung der Grundgeheimnisse der religiösen und sozialen Ordnung erschaffen worden.

Erstens, das Salz wird bei allen Opfern angewendet, sonst sind sie ohne Werth. Worin liegt der Grund? Eine Eigenschaft des Salzes ist die Speisen zu würzen, sie angenehm und leicht verdaulich zu machen. Das Opfer ist das Mahl des Menschen mit Gott, der Altar ist der Tisch, das Opfer ist das Hauptgericht. Dieses kann Gott nicht angenehm, noch dem Menschen nützlich sein, wenn es schmacklos oder verdorben ist. Es ist aber derart, wenn der Opferer nicht lautern Herzens, noch festen Willens ist, sich Gott zu weihen, mit dem er sich in Rapport setzt.

Und dieser Gott spricht zum Menschen: Zum Beweis der Wirklichkeit dieser Gemüthsbeschaffenheit sollst du mir kein Opfer bringen als ein gesalzenes: „Jedes Opfer soll mit Salz gesalzen werden.“ Wie wir gesehen, haben Gott und der Teufel das Salz bei ihren Opfern begehrt. Wenn bei den dem wahren Gotte dargebrachten Opfern das Salz das merkliche Zeichen einer schrankenlosen Hingabe folglich die allerbedeutsamste Huldigung war: so begreifst Du hieraus wohl die arge Bosheit des Satans und seinen höllischen Hohn. Indem er bei allen Opfern Salz forderte, wenn er sie nicht als werthlos erkennen sollte, verlangte er von seinen Anbetern den höchsten Grad der Unterwerfung, den äußersten Akt der Abgötterei.

Der mehrerwähnte Schriftausleger Cornelius a lapide bemerkt zu der Stelle bei Malachias 1, 7, in welcher der Altar Tisch des Herrn genannt wird, folgendes: „Zur Vervollständigung des Mahles Gottes ward Salz erheischt; denn bei jedem Gelage wird Fleisch und Brod zur Speise, Wein

zum Getränke, Salz zur Würze erfordert. . . . Durch das Salz wird die ewige Dauer angedeutet. Das Salz ist also das Sinnbild sowohl der Ewigkeit Gottes, welche die Darbringer gesalzener Opfer durch das Salz bekannten, als der Unversehrtheit und Unverderbtheit der Seele und des Leibes, welche Gott beim Opferer verlangt. Denn wie Philo sagt, der erste Erhalter der Körper ist die Seele, der zweite das Salz; denn das Salz schützt die Leiber ungemein lang, dehnt ihre Dauer und macht sie gewissermassen unsterblich." (Zum 3. B. Mos. 2, 1, 13.)

Das Salz spielt seine Rolle auch bei den Verträgen und Bündnissen. Der Urheber und Schöpfer der Natur selbst, Gott schwört beim Salz; dies ist einer seiner größten Schwüre. Warum? Die vorzügliche Eigenschaft des Salzes ist vor Verwesung zu bewahren. Der Schwur beim Salze, der Salzbund, bezeichnet einen unverletzlichen Schwur, einen ewigen Pakt, einen Bund, den Niemand lösen kann.

Aehnliche Bedeutung hat das Salz, welches den Gästen angeboten und mit ihnen verzehrt wird: Ich nehme dich in mein Haus auf; ich lasse dich an meinem Tische Platz nehmen. Zum Beweise der aufrichtigen Zuneigung, die ich für dich fühle und der dauernden Einigung, die ich mit dir zu schließen wünsche, wollen wir mitsammen von diesem Salze kosten, dem sprechenden Sinnbilde der Erhaltung und Dauer. So ungefähr sprach das Familienhaupt beim Anbieten des Salzes. Es sei so! antwortete der Gast und nahm es an.

Wir stoßen noch auf andere Geheimnisse. Gott hat nie mehr als Ein Opfer gehabt, seinen eingebornen Sohn, das inkarnirte Wort. Dies setzt sich im Christen fort: „Der Christ ist ein anderer Christus." Er ist somit ein Opfer. Sein Glaube ist eine Verpflichtung zum Marterthume, wie Tertullian kurz und kräftig sich geäußert hat. Die Bedingung des Opfers ist stets die gleiche. Nach wie vor dem Evangelium muß das

Opfer in dem angegebenen Sinne gesalzen sein: „Jedes Opfer sei gesalzen (Mark. 9, 48).“ Daher bei der Taufe die Verwendung des Salzes.

Das Salz ist ferner ein Förderungsmittel der Gesundheit und Fruchtbarkeit, eine Würze für den Gaumen und allgemeine Lebensbedingung. Auch insofern bleibt es das beredte Symbol des Sohnes Gottes [1]) und der Christen. Oeffne die Geschichte und sag mir: wie war die geistige Gesundheit und moralische Fruchtbarkeit der Völker vor der Zeit des Christenthums, wie war ihre Weisheit und die Natur ihres Lebens beschaffen? Nimm eine Weltgeschichte zur Hand und forsche nach, in welchem Zustande jene Völker sich befinden, die weder den Sohn Gottes kennen, noch von den Christen etwas wissen wollen. Ja blicke nur rings um Dich her, beachte was da und dort vorgeht und bald wird Dir klar werden, daß die Königreiche, Staaten und Familien zerfallen, welche das göttliche Salz zurückweisen, oder bei denen es mit der Zeit schaal geworden.

Dies sind in Kürze die natürlichen und sinnbildlichen Eigenschaften des Salzes. Leg die Hand auf's Herz und sag mir, ob die Kirche Deine Mutter an Weisheit Mangel trägt, wenn sie diesen geheimnißvollen Stoff beim Weihwasser anwendet?

Ganz der Deine.

---

[1]) Man kann Christus auch das Salz des Himmels heißen, insofern seine Menschheit gleichsam die Würze der Seligkeit für die Himmelsbewohner ist, denn durch sie haben dieselben Alles empfangen, was sie sind und haben, und ohne diese wären sie nimmer zum Genuße der Anschauung Gottes gelangt.

Sechzehnter Brief.

Den 13. Oktober.

Wirkungen des gewöhnlichen Weihwassers. — Sie hängen nicht von der Heiligkeit des Priesters ab. — Erste und zweite Wirkung: Nachlassung der läßlichen Sünden und der für die Sünde verdienten zeitlichen Strafen. Dritte Wirkung: Bewahrung der Gesundheit. — Beispiele.

Mein lieber Freund!

Die Kirche ist eine große Königin. Sie bekümmert sich nicht um geringfügige Dinge. Vorzüglich auf sie paßt das Sprüchwort: De minimis non curat praetor. Als Lehrerin der Wahrheit hegt und fördert sie lächerlichen Aberglauben nimmermehr. Als Braut Dessen, der die unendliche Weisheit ist, beherrscht ihre Weisheit jede andere; besser als irgendwer kennt sie die sichtbare und unsichtbare Welt und ihre Verhältnisse. Seit achtzehn hundert Jahren konnten ihr die Feinde in keinem Punkte Irrthum oder Abfall nachweisen.

Von der unvergleichlichen Würde der zur Basis unserer drei Arten Weihwasser gewählten Stoffe, verbunden mit der Vortrefflichkeit der Weihegebete, läßt sich nun leicht auf die Wichtigkeit schließen, welche die Kirche ihm beilegt, und auf die Größe der Wirkungen, die sie davon erwartet.

Du kennst bereits die des Consekrations- und Taufwassers, und bleiben noch die des gewöhnlichen Weihwassers zu erklären. Es sind dieselben in den Gebeten ausgesprochen, welche es in's Leben rufen, und dieselben, die ich bei den Sakramentalien angegeben. Es bewirkt:

1) Verzeihung der läßlichen Sünden: sanitas mentis;

2) Nachlaß der für die Sünde gebührenden zeitlichen Strafen: in salutem credentium;

3) verschafft die Gesundheit des Leibes: sanitas corporis;

4) vertreibt den bösen Geist und macht seine Ränke zu

nichte: effugiat omnis versutia diabolicae fraudis, omnisque spiritus immundus;

5) verhütet die Krankheiten und Plagen, welche immer sie sein mögen: non illic resideat spiritus pestilens etc. Die Folge davon ist, daß unser Leib, unsere Seele und unser Hab und Gut unter den Schutz des heiligen Geistes gestellt werden: et praesentia s. spiritus nobis ubique adesse dignetur. — Und ein Wassertropfen bewirkt dies Alles! Läßt sich etwas ersinnen, das kostbarer oder unseres Dankes und unserer Hochachtung würdiger wäre?

Ich will hier die Beweise dafür nicht wiederholen; Du findest sie oben bei den Sakramentalien verzeichnet. Ich bemerke Dir nur drei Punkte: Erstens, es wäre Ketzerei, die Kraft des Weihwassers zur Hervorbringung jener Erfolge, namentlich wider den Satan, läugnen zu wollen.[1]) Zweitens, daß die mehr oder minder große Heiligkeit des Priesters, der es weiht, der Wirksamkeit des Weihwassers nichts benimmt.[2]) Drittens, daß die Wirkungen des Weihwassers durch die Andacht des Priesters, der es weiht, und der Gläubigen, die es gebrauchen, eine Steigerung erleiden können.[3])

Du erinnerst mich daran, Dir die Wirkungen des Weihwassers durch Thatsachen zu beweisen. Ich habe dies nicht vergessen. Ich will mein Wort halten, nachdem ich die zwei

---

[1]) Die Kraft des Weihwassers wider die Versuchungen und Anreizungen des Satans ist so groß und wunderbar, daß sie zu läugnen Häresie ist, weil dies dem alten und sehr löblichen Brauche der katholischen Kirche und dem Dekrete Alexander I. widerstreitet. Silv. Pier u. A.

[2]) Es kann sehr leicht vorkommen, daß das Wasser von einem minder frommen Priester geweiht wird, in welchem Falle wir nicht glauben dürfen, daß dies zum Schaden der Weihe ausschlage. Hydrag.

[3]) Alle vorgenannten Früchte können durch die Andacht des weihenden Priesters und derer, die damit besprengt werden, einen Zuwachs erhalten. Ebds.

ersten Wirkungen erklärt habe, die einzigen, bei welchen ein derartiger Beweis nicht geliefert werden kann.

Die erste Wirkung des Weihwassers ist die Tilgung der läßlichen Sünden; die zweite die Nachlassung der durch die Sünde verwirkten zeitlichen Strafen. Die Art und Weise, wie der heilige Thomas dies tröstliche Geheimniß erklärt, ist folgende: „Die Sünde ist ein freiwilliger Ungehorsam wider das Gesetz Gottes. Dieser Ungehorsam kann mehr oder minder schwer sein. Daher auch die zwei Gattungen Sünde: die Todsünde und die läßliche. Durch die erste verliert der Mensch das Leben der Gnade. Er kann es nur durch eine neue Eingießung der Gnade wieder erlangen. Diese Mittheilung findet nur im Sakramente der Buße statt. So hat es derjenige gewollt, welcher der Herr des übernatürlichen wie des natürlichen Lebens ist.

Die zweite raubt das Leben der Gnade nicht, sondern verzögert nur deren Thätigkeit. Um erlassen zu werden, bedarf es keiner neuen Eingießung der Gnade; es genügt ein aus der Gnade hervorgehender Akt, welcher den Willen erhebt, der ungeordneten Liebe zur Kreatur entledigt, und dem göttlichen Safte seine frühere Triebkraft verleiht. Dieser Akt hat in Reue, Liebe und Vertrauen zu bestehen.“ [1])

Selbst wenn man ihm keine eigenthümliche Kraft zuerkennt, bringt sie das Weihwasser unfehlbar hervor, wenn man selbes in passender Gemüthsverfassung gebraucht. Um so mehr, wenn man, in Uebereinstimmung mit den größten Theologen, ihm eine innere Kraft zuschreibt, wie ich dies in meinen ersten Briefen erklärt habe.[2])

Was nun die nöthige Gemüthsverfassung anbelangt, so

---

[1]) 3. Th. Art. 1. u. Art. 3.

[2]) Weil in letzterem Falle nämlich die eigene Mitwirkung zu der im Sakramentale liegenden Kraft hinzutritt und selbe erhöht.

ist die erste, im Stande der Gnade zu sein. Du wirst begreifen, daß diese Bedingung unerläßlich ist. Die Nachlassung der läßlichen Sünde findet nur durch eine Bewegung der heiligmachenden Gnade statt. Wer aber in Todsünden lebt, besitzt die Gnade nicht. Er kann also keine Bewegung in sich fühlen, noch einen Akt wirken, der davon herrührt. Außerdem wäre die Annahme thöricht, daß Gott in einer geringen Sache sich mit dem versöhnen kann, der der Gegenstand seines vollen Zornes ist, wie der in der Todsünde verhärtete Mensch sein muß. Die zweite Bedingung ist, daß man keine Neigung zu läßlichen Sünden fühle, deren Nachlassung man erlangen will.[1])

Die zweite Wirkung des Weihwassers ist der Erlaß der durch die Sünde verwirkten zeitlichen Strafen. „Die Sakramentalien," sagt der heilige Thomas, „lassen die läßlichen Sünden bezüglich der Schuld nach, aber nicht jederzeit vollständig hinsichtlich der Strafe, so daß Einem, der im Stande der Gnade ist, zum Beispiel hinreichte, Weihwasser zu nehmen, um sicher zu sein, wenn er zum Sterben kommt, geraden Weges in den Himmel zu gelangen. Durch die Sakramentalien wird die Strafe je nach dem höheren oder niederen Grade des Eifers nachgelassen, den sie in demjenigen erregen, der davon Gebrauch macht."[2])

Dies sind, mein lieber Freund — ich stehe nicht an, es Dir zu sagen — die zwei kostbarsten Wirkungen des Weihwassers. Um sie nach ihrem echten Werth zu schätzen, müßte man wissen, was die läßliche Sünde an sich selber, und welches die Ausdehnung der für die Sünde vorbehaltenen zeitlichen Strafen ist — ein zweifaches Mysterium, dessen Erkenntniß Gott für sich behalten hat.

Was wir wissen ist nur, daß die Sünde das einzige Uebel

---

[1]) St. Thomas, Ferraris u. A.

[2]) St. Thomas, 3. Th.

der Welt und die direkte oder indirekte Ursache aller Uebel der Zeit und Ewigkeit ist. „Die Sünde," sagt der heilige Paulus, „hat den Tod in die Welt gebracht." Der Grund liegt darin, daß die Sünde der Umsturz der Ordnung ist. Dieser bricht oder verkehrt die tiefsten Verhältnisse der Wesen. Die Sünde ist aber wirklich Umsturz der Ordnung, weil sie Gott erniedrigt und den Menschen erhöht.

An sich betrachtet und von der Schwere abgesehen, trägt die läßliche Sünde alle abscheulichen Merkmale der Todsünde an sich; sie ist Empörung, Undank, Hohn, Thorheit. Sie ist ein größeres Uebel als die Vernichtung der Welt; denn Letztere ist kein Umsturz der Ordnung, wohl aber die läßliche Sünde. Wer solche Grundwahrheiten einem Jahrhundert predigt, das die Todsünde trinkt, wie Du im Durste ein Glas Wasser; einem Jahrhundert, das so weit gekommen ist, die unabhängige Moral zu proklamiren, muß gewärtig sein, als ein Mann aus der alten Zeit behandelt, oder mit stolzer Verachtung und feinem Spotte zurückgewiesen zu werden.

Es gibt aber andere Jahrhunderte als das unsere, und andere Lehrer der Moral als die auf den Stühlen der Freidenkerei dociren. Mögen diese Unglücklichen, deren Glaube und Vernunft im Moraste des Materialismus erstickt ist, das Spinngewebe ihrer Systeme nach Belieben erweitern, nur möchten sie den Anspruch aufgeben, als Lehrer der Moral ihre Finsternisse uns für Licht zu verkaufen.

Alle christlichen Jahrhunderte bildeten das Echo zu dem göttlichen Worte: „Die Sünde ist ein zweischneidiges Schwert, ihre Zähne sind Löwenzähne; der bloße Anblick der Sünde treibe dich fort, wie die Nähe einer Schlange."

Einstimmig sagen die Heiligen, die glorreichen Lehrer der ewigen Wahrheit, mit der heiligen Theresia zu uns: „Wollte Gott, wir hätten nicht vor dem Satan Furcht, sondern vor der läßlichen Sünde, die uns mehr Uebles zufügen kann als alle bösen Geister mitsammen!"

Daß sie Recht haben, wirst Du bald einsehen. Diese Wahrheit ist nämlich mit unauslöschlichen Zügen in den exemplarischen Strafen ausgeprägt, womit der gerechte Vertheiler von Lohn und Züchtigung die läßliche Sünde belegt hat. Moses und Aaron, diese zwei großen Diener Gottes, ausgeschlossen vom gelobten Lande; David für seine Eitelkeit durch den Tod von siebenzigtausend Unterthanen gestraft. Die Bethsamiten erleiden dieselbe Strafe für eine augenblickliche Neugierde; dies ist ungefähr der Maßstab, nach welchem die läßliche Sünde gemessen werden soll. Ich sage ungefähr; denn ich habe weder vom Fegfeuer mit seinen schrecklichen und geheimnißvollen Qualen, noch von der Entziehung der Gnaden, noch von der Erschlaffung der Seele, noch vom Verluste ihrer Schönheit, noch von der Gefahr in die Hölle zu stürzen geredet; lauter Wirkungen und Strafen der läßlichen Sünde.

Die läßliche Sünde ist der Magnet der Todsünde. „Wer das Kleine verachtet, wird nach und nach in Größeres fallen. Wer treu ist im Kleinen, wird es auch im Großen sein, und wer leicht sündigt wird auch schwer sündigen.“ [1])

Die läßliche Sünde ist die Blatternkrankheit der Seele. Das Schönste, was es nach den Engeln gibt, ist die menschliche Seele, und sieh, die läßliche Sünde entstellt sie, bedeckt sie mit Flecken und Beulen, die sie der Umarmungen ihres Bräutigams unwürdig machen.

Die läßliche Sünde erregt bei Gott Eckel, weil sie Lauigkeit erzeugt. „Wollte Gott, du wärest kalt oder warm, weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien.“ [2])

Für solche, die einen Glauben haben, so groß wie ein Senfkörnlein, sind diese Wirkungen und Strafen der läßlichen Sünde unter allen die furchtbarsten und gefürchtetsten. Wem

---

[1]) Luk. 16, 10.

[2]) Offbg. 3, 15.

aber die Seele für nichts gilt, das Fegfeuer für nichts, die geistlichen Güter und Nachtheile für nichts, der begreift und scheut sie nicht. Es gibt dafür andere Dinge, die er gar sehr fürchtet, die er sorgfältig vermeidet, und durch alle möglichen Mittel zu verringern sucht, ohne die Ursache hievon anerkennen zu wollen.

Sieh nur, wie beim Beginne der wärmeren Jahreszeit große Menschenmassen lärmend an die Haltplätze der Eisenbahn stürzen und lawinenartig an die Meeresufer und Badeorte sich ergießen; wie andere, nicht so zahlreiche Haufen die Zimmer der Aerzte, die Läden der Apotheker und sogar die mehr als verdächtigen Wohnungen der Somnambulen und Spiriten belagern. Hörst Du das Angstgeschrei, das beim Herannahen einer Epidemie, einer Revolution, einer Katastrophe allseitig ertönt, sobald das Leben, die Ruhe, der Wohlstand bedroht erscheint.

Warum dies Alles? Um die zeitlichen Uebel zu vermeiden. Nun, die zeitlichen Uebel sind die Wirkungen der Tod- oder der läßlichen Sünde. „Du bist geheilt," sprach der Erlöser zum Gichtbrüchigen, „sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre." [1]) Und der Weise spricht: „Wer vor den Augen seines Schöpfers sündigt, muß in die Hände des Arztes fallen." [2]) — „Ich sprach oft: deßwegen sendet Gott den heiligen Männern Krankheiten, um ihre Geduld zu prüfen, zu mehren, zu krönen, wie er bei Job gethan. [3])" Wie blind ihr doch seid; ihr fürchtet die Wirkungen, lasset aber die Ursache bestehen. Ja ihr setzt sie stets auf's Neue. Warum macht ihr euch über Diejenigen lustig, die euch warnen, und warum verachtet ihr die Mittel, welche sie un-

---

[1]) Joh. 5, 14.
[2]) Ekkli. 38, 15.
[3]) Cornel. a Lap.

fehlbar vermindern und ganz aufheben? Eines dieser Mittel nun ist das Weihwasser.

Dies, lieber Freund, ist vom zeitlichen Gesichtspunkte aus die Rolle, welche dies geheimnißvolle Element spielt und die tausendmal wichtiger ist, als ich Dir sagen kann. Dies seine Hauptwirkung, sein vorzüglichster Ehrentitel und der Hauptbeweggrund, der uns bestimmt, einen recht häufigen und nützlichen Gebrauch davon zu machen.

Die dritte Wirkung des Weihwassers ist, die Gesundheit zu bewahren oder wieder zu verleihen. Wenn mir die Zeit erlaubte, unsere achtzehn christlichen Jahrhunderte zu durchgehen, so würden auffällige und zahlreiche Thatsachen aller Perioden die fortdauernde Wirksamkeit des Weihwassers als Heilungsmittel beweisen. Ich beschränke mich auf wenige.

Im vierten Jahrhunderte zur Zeit des heiligen Chrysostomus lebte zu Antiochia eine berühmte Matrone Namens Evelia. Sie hatte einen Sohn, den sie mit um so größerer Zärtlichkeit liebte, als er seit langer Zeit von einem heftigen Fieber gequält wurde. Da sie ihn in Todesgefahr erblickte, that sie beim heiligen Chrysostomus, was die Kananäerin bei unserm Heilande gethan. Ihre Bitten waren um so dringender, als sie bereits vier Kinder verloren hatte. Der Heilige hörte diese Frau mit Liebe an, wollte aber ihre Seele zuvor, dann erst ihren Sohn retten und sagte ihr, daß die Sünden der Eltern nicht selten die Ursache des Todes und der Krankheiten der Kinder sind.

„Dies ist nur zu wahr," antwortete sie schluchzend; „ich erkenne den Tod meiner vier ersten Söhne als eine Strafe Gottes an." Der Heilige erwiderte: „Wenn ihr nicht Buße thut, wird der Fünfte bald dasselbe Schicksal haben." Auf diese Rede hin versprachen die Eltern, in Zukunft ein wahrhaft christliches Leben führen zu wollen. Der Heilige ließ sich dann Weihwasser bringen; er besprengte den Kranken dreimal

damit, rief hiebei die heiligste Dreifaltigkeit an und gab ihn ganz gesund seiner Mutter zurück.[1])

Zur selben Zeit und in der gleichen Stadt wurde auf die nämliche Weise und von eben diesem Heiligen ein noch auffallenderes Wunder gewirkt. Der Kaiser selbst berichtet es mit folgenden Worten: Zu Antiochia herrschte die Ruhr. Die Frau des Statthalters wurde davon ergriffen. Alle Hilfsmittel blieben erfolglos. Da sie um jeden Preis den Tod abwenden wollten, so wandten sich der Statthalter und seine Frau an die Häretiker, welche drei Tage lang sich in's Gebet begaben. Fruchtlose Mühe! Die Kranke war dem Tode nahe, als sie ihren Gatten bat, sie zu Johannes Chrysostomus zu führen.

Der Heilige kam ihnen zuvor, erwartete sie am Eingange der Kirche, verwehrte ihnen den Eintritt, dessen sie sich durch ihren Umgang mit den Ketzern unwürdig gemacht hatten. Sie unterwarfen sich, baten um Verzeihung und legten das katholische Glaubensbekenntniß ab. Der Heilige befahl, Weihwasser zu bringen, bat den Bischof, dreimal davon auf die Kranke zu sprengen und hiebei das Kreuzzeichen zu machen. Augenblicklich erhielt sie die Gesundheit wieder, kehrte zu Fuß in ihr Haus zurück, erhielt ihr früheres Aussehen wieder und hielt ihr Versprechen treulich.[2])

Dies ist eine Begebenheit, welche eine ganze Stadt von mehr als hunderttausend Seelen zum Zeugen und einen Kaiser zum Berichterstatter hat; kennst Du bei den Profangeschichtschreibern viele Ereignisse, welche in demselben Grade alle Merkmale der Gewißheit an sich tragen?

Ich verlasse Dich mit dieser Frage und verspreche Dir zum Schluß, morgen neue Beispiele vorzuführen.

Indeß lebe wohl!

---

[1]) Leben des heiligen Chrysostomus. Anno 390.
[2]) Ebds.

Siebzehnter Brief.

Den 15. Oktober.

Die dritte Wirkung des Weihwassers durch Thatsachen bewiesen. (Fortsetzung.) — Heilung eines Beinbruchs, eines Aussätzigen, eines Blinden, einer sterbenden Frau, eines Epileptischen, eines Irren, einer Krebskranken. — Glückliche Entbindung einer Frau. — Auferweckung eines Todten. — Bekehrung eines Sünders.

Lieber Freund!

In der Geschichte der Wunder, welche mittels des Weihwassers gewirkt wurden, verließ ich Dich beim Ende des fünften Jahrhunderts. Wir treten jetzt in das sechste. Vor uns steht ein großer Heiliger, ein großer Papst, ein großes Genie. Dies ist mehr als nöthig, unser Vertrauen zu verdienen. Hören wir ihn ein neues Wunder vom Weihwasser erzählen.

Die göttliche Gerechtigkeit hatte die Völker des Nordens berufen, das gealterte römische Reich zu züchtigen, und so ergoßen sie sich denn gleich verheerenden Strömen über das südliche Europa. Die Gothen waren in Italien eingefallen. Einer ihrer Könige hatte eine Menge Gefangene gemacht, unter denen sich viele Knaben befanden. Der ehrwürdige Bischof Fortunat begab sich von Mitleid gerührt zum Könige und bat ihn um Herausgabe dieser schuldlosen Geschöpfe. Seine Bitte wurde mit Härte abgewiesen. „Der Schimpf, den du mir anthust," entgegnete der heilige Greis, „wird dir kein Glück bringen!"

Am andern Tage fiel der König vom Pferde und brach das Bein. Auf der Stelle sandte er zum Bischofe und ließ ihm sagen, er schicke ihm seine jungen Gefangenen zurück und bitte ihn um Vergebung. Ein Diakon wird abgeordnet, um die Kindertruppe zurückzugeleiten. Fortunat entläßt ihn mit dem Auftrage: „Nimm dieses Weihwasser und besprenge den

König damit." Er geht, thut wie ihm geheißen ward, und augenblicklich ist der Bruch geheilt. Der König steht auf, steigt zu Pferd und nimmt seine kriegerischen Uebungen wieder vor, wie wenn er nie einen Unfall erlitten hätte. [1])

Das siebente Jahrhundert weist uns eine nicht weniger merkwürdige Thatsache auf. Auf dem bischöflichen Sitze von Anastasiopolis in Galatien leuchtete ein heiliger Bischof, Namens Theodorus. Der Glanz seiner Heiligkeit war so groß, daß die Generäle des Reiches seinen Gebeten sich empfahlen, die kaiserliche Familie sogar ihn um seinen Segen bat und eine unzählige Menge Kranker bei ihm um Hilfe flehte.

Eines Tages trat ein Aussätziger vor ihn, der vom Kopf bis zu den Füßen mit Aussatz bedeckt war. Der Heilige ließ Wasser herbeibringen, trat zum Kranken und verrichtete folgendes Gebet: „Herr Jesus Christus, unser Gott, der du durch den Propheten Elisäus den Syrier Naaman vom Aussatze gereinigt, und selbst in Person unter uns erschienen einen Aussätzigen geheilt hast, sieh an dieses Wasser, segne es und theile ihm die Kraft mit, deinen Diener zu heilen, auf daß er in voller Gesundheit zur Ehre deines heiligen Namens heimkehren möge."

Nach beendetem Gebete streckte er die Hand aus, segnet das Wasser durch das Kreuzzeichen, und gießt es über das Haupt des Kranken. Kaum berührte ihn das Wasser, so verschwand der Aussatz; der ganze Körper wurde rein, und der glückliche Kranke kehrte unter Verkündung des Lobes Gottes und der Verdienste seines Dieners wieder heim. [2])

Im Leben des nämlichen Heiligen finden wir ein anderes Beispiel von der Heilkraft des Weihwassers. Eine arme Mutter, welche neben dem Hause des ehrwürdigen Bischofs wohnte,

---

[1]) St. Greg. Dial. 1. B. 10. Kap.

[2]) Sieh die Lebensbeschr. des heil. Greg. durch s. Schüler Gg. Eleus.

hatte einen Sohn, der vier Jahre alt und blind war. Trostlos nimmt sie ihn in die Arme, trägt ihn zu dem Gottesmanne, zerfließt in Thränen und legt ihn zu dessen Füßen nieder. „Habt Erbarmen mit mir," sprach sie zu ihm, „und gebt meinem Kinde das Augenlicht wieder." Der Heilige machte das Kreuzzeichen auf die Augen des kleinen Blinden, weihte Wasser, gab es seiner Mutter und befahl ihr, alle Morgen die Augen ihres Sohnes damit zu waschen. Sie that es drei Tage lang; am vierten stellte sie ihren geheilten Sohn dem Bischofe vor.[1])

Nichts beschränkt die Macht Gottes, weder Jahrhunderte noch die Verschiedenheit der Zonen; nichts kann ihr ein Hinderniß bereiten, weder Krankheiten, welcher Art sie sein mögen, noch selbst der Tod: so verhält es sich auch mit dem Weihwasser, das all' seine Kraft von Oben holt. Wir sahen, wie es in Italien und im Oriente Kranke geheilt hat; Du wirst also nicht erstaunen, dasselbe Vorkommniß im Abendlande anzutreffen. Betreten wir z. B. die alte Insel der Heiligen, England.

Der unsterbliche Geschichtschreiber dieser Kirche, Beda, erzählt ein Wunder, das der heilige Cuthbert, Bischof von Lindisfarne, mittels des Weihwassers gewirkt hat. Bei einem seiner Pastoralbesuche kam er in das Schloß eines Grafen, dessen Frau am Sterben war. Als er ihn kommen sah, warf sich der edle Kastellan auf die Kniee und lobte Gott ob seiner Ankunft. Mit Freuden wurde ihm Gastfreundschaft angeboten. Nachdem ihm, wie bei Gästen Gewohnheit war, die Füße und Hände gewaschen waren, ließ sich der heilige Bischof neben dem Grafen nieder, der ihm eilends den verzweifelten Zustand seiner Gattin mittheilte. „Ich bitte Euch," sprach er zu ihm, „das Wasser zu weihen und sie damit zu besprengen; denn ich bin überzeugt, daß sie hiedurch gesund oder Gott ohne Verzug ihren Leiden ein Ende machen wird."

---

[1]) Leben Theodors von Gg. Eleus.

Der Mann Gottes ließ sich Wasser bringen, segnete es und befahl einem seiner Priester, die Kranke damit zu besprengen. Dieser trat in das Zimmer der Gräfin, wo er sie in einem todesähnlichen Zustande sprach- und bewußtlos antraf. Er nahm die Besprengung vor und gab ihr einige Tropfen Weihwasser zu trinken. Sieh, o Wunder! kaum hat das Weihwasser die Kranke berührt, so erhält sie den Gebrauch ihrer Sinne und die Gesundheit wieder. Auf der Stelle erhebt sie sich und sagt Gott Dank, daß er ihr solche Gäste geschickt hat. Zum Beweise des Wunders will sie ihre Gäste selber bei Tisch bedienen und erhält die Ehre, ihrem Befreier die erste Schale vorsetzen zu dürfen. Hierin ahmte sie die Schwiegermutter des heiligen Petrus nach, welche durch unsern Heiland vom Fieber geheilt, ihn und seine Jünger bedienen wollte.[1])

Ich fürchte zu weitläufig zu werden, überspringe mehrere Jahrhunderte und wende mich nach Frankreich, um überall den wundervollen Spuren des Weihwassers zu folgen. Im eilften Jahrhundert war mein Land wie Deines und wie ganz Europa nicht mit Palästen, Kasernen, Theatern und Eisenbahnen, sondern mit Klöstern und herrlichen Kirchen bedeckt. Eines der schönsten Denkmäler des Glaubens jener barischen Zeit war die Abtei von Clugny. In damaliger Zeit ward sie von dem jungen Edlen von Mercoeur, dem heiligen Odilo, regiert.

Eines Tages begegnete er einem jungen Manne, Namens Gerhard, der mit der fallenden Sucht behaftet war. Dieser Unglückliche fiel häufig zu Boden, verlor die Sprache und den Gebrauch seiner Glieder, so daß man ihn für todt hielt. Der Mann Gottes trug Mitleid mit dem Armen. Er versammelte seine Mönche zum Gebete, feierte die Messe und ließ den

---

[1]) Leben des heiligen Cuthbert († 687).

Kranken Weihwasser trinken. Die Genesung trat nun augenblicklich ein.

Einige Zeit darnach führte man ihm einen Verrückten zu, der auf dem Felde ganz allein, unbekleidet und mit lautem Geschrei umherlief. Odilo betrachtete ihn mit wahrhaft väterlichem Mitleiden. Er nimmt Weihwasser und besprengt ihn damit; dann beredet er ihn einige Tropfen zu verschlucken. Er gehorcht und zieht sich zurück. Einige Tage darnach sieht man ihn wieder nach Clugny kommen und zwar in vollkommener Gesundheit, und als Zeichen der Dankbarkeit brachte er einen Korb mit Fischen in das Kloster.[1])

Treten wir in's zwölfte Jahrhundert und hören wir den großen Wunderwirker jener Zeit, wie er ein durch das Weihwasser gewirktes Wunder uns erzählt. Der heilige Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland, hatte sich nach Clairvaux zurückgezogen, wo er das Glück hatte, den heiligen Bernhard als Freund und Geschichtschreiber zu erhalten. Der heilige Bernhard berichtet nun, daß der ehrwürdige Erzbischof auf seiner Rundreise in England in ein Kloster kam, dessen Mönche seine alten Freunde waren. Während er unter ihnen weilte, führte man ihm ein Weib herbei, das von einem schrecklichen Krebse zerfressen war. Der Heilige nahm Weihwasser und sprengte es auf das Weib. Alsbald verschwand der Schmerz und am folgenden Tage blieb kaum eine Spur von den Narben zu sehen.[2])

Der heilige Bernhard, welcher die Wunder des ehrwürdigen Bischofs so gut erzählt, stand bezüglich des Wunderwirkens hinter seinem Freunde nicht zurück. Ich will nur eines anführen, das für mich von besonderem Interesse ist, weil es an einem Orte geschah, den ich gut kenne. In der derma-

---

[1]) Petrus Damianus, Leben des heiligen Odilo.

[2]) St. Bernhard, Leben des heiligen Malachias.

ligen Diöceſe Nevers liegt ein Städtchen, Coſne geheißen. Zur Zeit des heiligen Bernhard gehörte es zum Bezirk der Abtei Clairvaux.

Als er nun eines Tages nach Coſne kam, empfahl man ihm eine Frau, deren Entbindung ſo beſchwerlich und ſchmerzhaft war, daß Alles einen üblen Ausgang befürchten ließ. Der Heilige verlangte Weihwaſſer und ſandte es der Kranken. Kaum hatte ſie einige Tropfen davon verſchluckt, ſo ging die Entbindung glücklich vor ſich. Der fromme Biſchof von Chartres, Gottfried, der eben in Coſne war, taufte das Kind und nannte es Bernhard.[1])

Theodoret erzählt das nämliche Wunder, das durch das Weihwaſſer an ſeiner eigenen Mutter gewirkt worden war.[2]).

Wenn ich mich auf die bisher erzählten Wunder beſchränken würde, ſo erkennteſt Du die Heilkraft des Weihwaſſers in ſeiner ganzen Ausdehnung nicht. Die beiden folgenden erſt können Dir hievon die rechte Idee verſchaffen. Das Weihwaſſer heilt nicht blos die Kranken, man ſah ſogar, daß es Todte erweckte. Der gelehrte Erzbiſchof von Salerno, Marſilius Columna, erzählt folgendes Beiſpiel: Nicht fern vom Kloſter des heiligen Abtes Winwalocus wohnte eine Frau, die plötzlich gefährlich krank wurde. Ihr Sohn wurde im Kloſter erzogen. Als er von der Krankheit ſeiner Mutter hörte, wollte er ſie beſuchen und ehe er fortging, bat er den heiligen Abt um Weihwaſſer.

Als er kam, war ſeine Mutter todt. Es hatten ſich ſogar die böſen Geiſter ſchon ihrer bemächtigt und ſchleppten ſie in die Hölle. Der Heilige hatte ſich in's Gebet begeben und in einer Offenbarung erkannt, was da vorfallen würde. Indeß füllte ſich das Zimmer mit Leuten, welche weinten und

---

[1]) Ernold. Leben des heiligen Bernhard.

[2]) Leben des ſeligen Macedon.

ihre Vorbereitungen zum Leichenbegängnisse trafen. Der junge Mann fiel vor dem entseelten Körper seiner Mutter auf die Kniee, und voll Vertrauen auf die Verdienste seines Gebieters sprengte er Weihwasser auf die Gestorbene und sprach mit lauter Stimme das Gebet: „Meine Mutter! Unser Heiland Jesus Christus gebe dir das Leben wieder, er, in dessen Namen mein Oberer so viele Heilungen wirkt."

Bei diesen Worten erhebt sich die Todte wie von einem tiefen Schlafe, setzt sich in ihrem Bette ganz in Schweiß gebadet auf, frei von den Leiden, die sie vor Kurzem gequält und von den Banden des Todes, in die sie gefesselt war. Alle Umstehenden fielen zur Erde, und als die Aufregung es gestattete, lobten sie einstimmig Gott und verkündeten die Macht seines Dieners.

Endlich fragten sie die Frau, wie sie in's Leben wiedergekehrt. „Eine Rotte böser Geister," antwortete sie, „umringte mich, band mir Füße und Hände und schleppte mich zum Orte der Qualen. Auf dem Wege befand sich der heilige Winwalocus, der zu den Dämonen sagte: Mit welchem Rechte habt ihr euch dieses Geschöpfes bemächtigt, das mir gehört? Bei diesen Worten ergriffen sie die Flucht und ließen mich in den Händen des Dieners Gottes, dessen Gebete mich in's Leben zurückgerufen haben." [1])

Einen Todten erwecken ist ein großes Wunder. Einen Sünder bekehren ist ebenfalls eines und zwar wenn kein größeres, doch wenigstens werthvolleres. Weder das Eine noch das Andere ist dem Weihwasser unmöglich. Der berühmte Erzbischof, den ich eben angeführt, meldet ein Ereigniß, dessen Andenken zu seiner Zeit noch ganz lebhaft war. Es fiel in das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, eine Zeit, da der Strom des Heidenthums seine verderblichen Fluthen über Europa zu wälzen begann.

---

[1]) Hydragiol, und Surius, 3. März.

Gleich vielen Anderen durch schlechte Beispiele fortgerissen, thut sich ein Soldat durch seinen Unglauben und seine Verderbtheit hervor. Er wurde krank. Ein Priester besucht und ermahnt ihn zum Empfange der heiligen Sakramente, damit er doch als Katholik sterbe. Gebete, Drohungen, Alles ist vergebens. „Redet mir nicht von solchen Alfanzereien," sprach der Gottlose. „Ich kümmere mich nicht darum. Gebt mir nur zu trinken. Ich brenne vor Durst!" Ohne daß er es merkt, segnet der Priester das Wasser und gibt ihm davon zu trinken. Augenblicklich geht eine wunderbare Veränderung in ihm vor. Der Kranke ruft den Priester zurück und beschwört ihn, seine Beicht anzuhören. Er beichtet und kommunizirt und einige Stunden darnach stirbt er mit Gott versöhnt.[1])

Es wäre leicht, die dritte Wirkung des Weihwassers noch durch andere Beispiele zu beweisen. Jedem aber, der guten Glaubens ist, genügen wohl die bisher erzählten, die alle auf Wahrheit beruhen. Morgen soll von der vierten Wirkung des Weihwassers die Rede sein. Bis da und immer

Dein Freund.

Achtzehnter Brief.

Den 16. Oktober.

Vierte Wirkung des Weihwassers: es vertreibt die bösen Geister. — Werth dieser Wohlthat. — Zeugniß der heiligen Theresia. — Der Dämon aus dem Wasser vertrieben, was zu Abydos geschehen. — Aus dem Feuer verjagt, was zu Tiberias geschah. — Aus der Luft verscheucht. — Was auf dem Ocean und in Catalonien sich begab. — Aus dem menschlichen Leibe verjagt. — Wunder des heiligen Makarius und des heiligen Bernhard.

Mein Bester!

Die vierte Wirkung des Weihwassers ist, den Teufel zu vertreiben und alle seine Ränke zu vereiteln. Du

---

[1]) Hydragiol, und Surius, 3. März.

magst selber beurtheilen, mein lieber Friedrich, welches der Werth dieser neuen Wohlthat zu einer Zeit ist, da die Millionen böser Geister, die uns umgeben, unternehmender sind als je einmal; da die Schwächung des Glaubens und die Verderbniß der Sitten ihnen so viel Gewalt über uns geben, da Versuchungen jeder Art fortwährend unsere Sinne und Fähigkeiten belagern; da endlich unkluge Vertraulichkeiten mit dem Dämone so viele Leute der Gefahr aussetzen, Opfer seiner Schlauheit und grausamen Bosheit zu werden. Wehe den Thoren, welche die allgewaltige Waffe verachten, die von der Kirche ihnen geboten wird. Zahlreiche schreckliche Wunden — vielleicht ein unwiederbringlicher Nachtheil werden die Kirche und ihre weisen Vorschriften rächen.

Ich sagte: allgewaltige; ehe ich dies durch Thatsachen beweise, will ich Dir ein Zeugniß beibringen, das mehr wiegt als eine Thatsache; es ist das der heiligen Theresia. In ihrem von ihr selbst geschriebenen Leben redet sie von der Macht des Weihwassers wider den Dämon also: „Nachdem ich einige innerliche und geheime Störungen und Quälereien von Seite des Dämon aufgezählt habe, will ich jetzt andere berichten, die ich fast öffentlich erdulden mußte, und wobei die Thätigkeit dieses Geistes der Finsterniß sichtbar war.

Ich befand mich eines Tages im Oratorium, als er zu meiner linken Seite in fürchterlicher Gestalt erschien. Während er mit mir redete, beachtete ich insbesondere seinen Mund; er war gräulich. Aus seinem Leibe sprühte eine große Flamme, hell und schattenlos; er sagte mir mit wilder Stimme, daß ich aus seinen Händen entronnen wäre, daß er aber mich wieder zu bekommen wüßte. Meine Furcht war groß. Ich machte, so gut ich konnte, das Kreuzzeichen. Er verschwand, kam aber bald zurück. Durch ein wiederholtes Kreuzzeichen in die Flucht getrieben, erschien er doch bald auf's Neue. Ich wußte nicht, was ich thun sollte. Endlich spritzte ich

Weihwasser auf die Seite, wo er stand und er kehrte nicht wieder.

Eines anderen Tages quälte er mich fünf Stunden lang durch so schreckliche Schmerzen und durch eine so furchtbare Aufregung des Geistes und Körpers, daß ich glaubte, die Bedrängniß nimmer länger aushalten zu können. Es gefiel dem Herrn, mir zu bedeuten, daß hier der Satan im Spiele sei; ich bemerkte nämlich neben mir einen kleinen Neger von abscheulicher Gestalt, der mit den Zähnen knirschte voll Verzweiflung, da einen Verlust zu erfahren, wo er einen Gewinn zu finden hoffte. Ich wagte nicht, um Weihwasser zu bitten, um meine Gefährtinen nicht zu erschrecken und sie nicht wissen zu lassen, woher dies käme.

Ich habe es oftmals erfahren: Nichts gleicht der Kraft des Weihwassers, die Dämonen zu vertreiben und ihr Wiederkommen zu verhindern. Sie fliehen auch beim Anblicke des Kreuzes, aber sie kehren zurück. [1])

Die Kraft dieses Wassers muß also sehr groß sein. Ich meinerseits fühle einen ganz besondern und sehr merklichen Trost, wenn ich dasselbe nehme. Gewöhnlich ist mir, als würde mein Wesen auf unbeschreibliche Weise erneuert und mit einer Wonne erfüllt, die meine ganze Seele kräftigt.

Dies ist keine Täuschung. Ich habe es sehr oft erfahren und sehr genau darauf Acht gehabt. Ich möchte diesen lieblichen Eindruck mit jener Erfrischung vergleichen, welche ein von Hitze und Durst gequälter Mensch beim Trunke eines

---

[1]) Ribera, Verfasser des Lebens der heiligen Theresia, macht die vernünftige Bemerkung, daß die Heilige mit diesen Worten keine Regel aufstellen wollte und nicht behauptet, das Kreuzzeichen habe weniger Kraft wider den Dämon als das Weihwasser, weil bei Andern das Gegentheil zutreffen kann, sondern sie berichtet nur, was ihr selber manchmal begegnet ist.

Glases kalten Wassers verspürt. Ich bewundere zugleich, welche Bedeutung und Kraft die Kirche Allem aufprägt, was sie einsetzt. Ich frohlocke beim Hinblicke auf die geheimnißvolle Kraft, welche ihre Worte dem Wasser mittheilen und auf den erstaunlichen Unterschied, der zwischen dem geweihten und nicht geweihten besteht.

Um die Geschichte der Teufelserscheinung wieder aufzunehmen," fügt die Heilige bei: „Endlich begehrte ich Weihwasser, sprengte es auf die Seite, wo der Geist der Finsterniß war und augenblicklich entwich er. All mein Weh schwand, als hätte man es mir mit der Hand weggenommen. Nichts destoweniger war ich ganz gebrochen, als ob ich mit Stockschlägen traktirt worden wäre. Daraus schöpfte ich eine sehr heilsame Lehre. Ich konnte mir eine Vorstellung bilden von der Tyrannei, welche der Teufel auf die Seinen ausübt, da er, wenn Gott es ihm erlaubt, eine Seele und einen Leib, die ihm nicht angehören, so übermäßig quälen kann.

Vor kurzer Zeit sah ich mich mit derselben Wuth angegriffen; allein die Quälerei dauerte nicht so lange. Ich war allein; ich nahm Weihwasser, und kaum hatte ich welches umhergesprengt, so verschwand der Versucher. In demselben Augenblicke traten zwei sehr glaubwürdige Nonnen ein, welche um Alles in der Welt keine Lüge gesagt hätten. Sie merkten einen sehr üblen Geruch wie Schwefel. Ich aber roch nichts; nach ihrer Aussage jedoch dauerte er ziemlich lange an, weil man volle Muße hatte, sich hievon zu überzeugen." [1])

Auf dies hin, mein lieber Freund, wirst Du Dich nicht wundern, zu erfahren, daß die Heilige nie unterließ, auf ihren Reisen Weihwasser bei sich zu tragen. Was mich verwundert und betrübt, ist die Wahrnehmung, daß wir so wenig Gewicht darauf legen.

---

[1]) Ribera, Leben der heiligen Theresia.

Die heilige Theresia liefert durch ihre Erzählung einen schlagenden Beweis von der Kraft des Weihwassers, und sie verherrlicht hiedurch die Kirche als die Spenderin der Weihe und Gnade. Nicht minder zutreffend sind diejenigen Vorkommnisse, die ich jetzt anführen will. In einem Dir bekannten Werke[1]) hast Du gesehen, mit welcher Hartnäckigkeit der böse Geist das Wasser verdorben und wie oft er sich desselben zur Beschädigung der Menschen bedient hat, sei es an ihrem Leibe und Leben, sei es an ihrem Hab und Gut.[2]) Hier ein weiterer Beweis von diesem stillen mysteriösen Hasse.

Gegen Mitte des vierzehnten Jahrhunderts saß der heilige Parthenius auf dem Bischofsstuhle von Lampsakus. Es war dies ein in Wort und That bewundernswerther Mann. Der Thunfischfang schaffte einem großen Theile seiner Diöcesanen den nöthigen Lebensunterhalt. Denn diese sehr gesuchte Fischgattung war an den Ufern reichlich zu finden. Als nun eines Jahres die Fangzeit gekommen war, bestiegen die Fischer ihre Barken und spannten wie gewöhnlich ihre Netze aus. Sie sahen die Fische in großer Menge vor ihren Augen spielen, aber nicht Einer ging in's Netz. Dasselbe geschah längs der ganzen Küste bis nach Abydos.

Als diese armen Leute sahen, daß alle ihre Anstrengungen

---

[1]) Abhandlung über den heiligen Geist von demselb. Verf. (Gaume.)

[2]) Tertullian schreibt: „Die bösen Geister brüten in Nachäffung des heiligen Geistes über den Wässern.“ — Die Schrift sagt: „Gemäß dem Machthaber dieser Luft, dem Geiste, der nun wirksam ist in den Kindern des Unglaubens... Wir haben zu kämpfen gegen die Weltherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit im Ueberirdischen.“ (Ephes. 2, 2; 6, 12.) — Einer der ältesten heidnischen Magier oder Dichter, Orpheus, unterscheidet Dämonen, die in der Luft, im Himmel, im Wasser, auf, unter der Erde, und solche, die bald da, bald dort sind; die Wassergötter heißen Nymphen; sie wohnen an Seen und Flüssen und verderben viele Menschen.

fruchtlos waren, nahmen sie zum heiligen Bischofe ihre Zuflucht. Er klagte und weinte mit ihnen und begab sich in's Gebet. Gott ließ ihm erkennen, daß dies nur satanische Umtriebe seien. Nun stand er auf, durchlief alle Fischerorte bis nach Abydos und goß überall Weihwasser aus. Dann begann er zu beten und befahl die Netze auszuwerfen. Der Fischfang geschah in seiner Gegenwart. Er fiel so reichlich aus, daß die Fischer sich darob höchlich verwunderten; denn sie sahen sich für die Fruchtlosigkeit ihrer ersten Versuche mit Wucherzinsen entschädigt. [1])

Doch nicht blos auf das Wasser übt der Dämon seinen verderblichen Einfluß aus. In den ihm von der göttlichen Weisheit gezogenen Schranken wirkt er auf alle Elemente. Allein Gott beliebt seine Ränke zu vereiteln und durch die schwächsten Mittel seine Kraft zu brechen. Hier ein neues Beispiel, das einige Jahre später als das eben Erzählte sich begab.

Ein bekehrter Jude, Graf Joseph, wollte zu Tiberias eine Kirche bauen. Nicht fern von dieser, durch unsern Heiland so oft besuchten Stadt ließ er sieben Kalköfen herrichten. Seine früheren Glaubensgenossen sahen dies mit vielem Widerwillen. Um das Feuer auszulöschen, nahmen sie zu dämonischen Beschwörungen und Vorkehrungen ihre Zuflucht. Ihre Anschläge glückten nicht vollständig. Denn das Feuer erlosch zwar nicht, wohl aber verlor es seine Hitze. Vergebens ließ der Graf in diese weiten Oefen Holz und Reisbündel in Fülle werfen. Der Kalk brannte nicht.

Er merkte endlich den Teufelstrug. Ohne einen Augenblick zu verlieren, verläßt er die Stadt und eilt geraden Weges zu seinen Oefen. Hier befiehlt er in Gegenwart der Juden und des ganzen Volkes, daß man ihm Wasser bringe, macht dann ein großes Kreuzzeichen über das Gefäß und spricht

---

[1]) Crispin. Leben des heiligen Parth.

mit lauter Stimme: „Im Namen Jesu von Nazareth, den meine Voreltern gekreuzigt haben, empfange dieses Wasser die Kraft, alle Zauberkünste zu vertreiben und dem Feuer seine Kraft zurückzugeben, damit das Haus des Herrn vollendet werden könne.“ Nach diesen Worten schüttete er das Weihwasser über die Brennöfen; der Zauber war gebrochen, das Feuer erhält seine vormalige Hitzkraft wieder und das Volk bekennt auf der Heimkehr den Gott der Christen.[1])

Du weißt, daß die Luft, die uns umgibt, voll von Dämonen ist. Diese Glaubenswahrheit lehrt der heilige Paulus. So scheint denn auch, daß der Dämon seine schreckliche Macht vorzugsweise auf jedes Element auszuüben liebt, das er bewohnt. Es tragen auch die heiligen Väter, die großen Theologen, die Kirche selbst in ihren heiligen Büchern kein Bedenken, ihm sehr häufig die Stürme, die Wirbelwinde, die Orkane zuzuschreiben, da durch solche auch die Kinder Jobs zu Grunde gingen. Von tausend glaubwürdigen in der Geschichte verzeichneten Beweisen sollen hier einige Platz finden.

Man war in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts und Satan hatte England mit dem Gifte der Häresie angesteckt. In besonderer Vorliebe für dieses Land der Heiligen eilte der apostolische Stuhl, kräftige Kämpfer zur Vertilgung dieses Uebels abzusenden. Es war der heilige Germanus von Auxerre, der Lehrmeister der Könige und der heilige Lupus von Troyes, der Besieger Attila's. Der böse Geist sah seine Niederlage voraus. Als das Schiff mitten auf dem Meere war, erregte er einen ungeheuern Sturm. Die entfesselten Stürme tobten mit unerhörter Heftigkeit; die Segel zerrissen, die Wogen überschwemmten das Fahrzeug; Nacht trat an die Stelle des Tages, man erkannte sich blos beim Leuchten der Blitze und jeder Augenblick schien der letzte zu sein.

---

[1]) St. Epiph. Bd. 2.

Schiffer und Reisende wandten sich an den heiligen Germanus. Trotz des Sturmes und der Erschöpfung ihrer Kräfte war der ehrwürdige Bischof ruhig und voll Vertrauen auf Gott geblieben. Auf Bitten seiner Gefährten rief er zu ihm empor, nimmt Weihwasser und sprengt es auf die Wellen. Alsbald war ihre Wuth gebrochen, das Meer wird ruhig und glatt wie ein Spiegel, die Winde wehen günstig, man kommt glücklich an's Ufer und Satan auf dem Meer überwunden, wird auch auf dem festen Lande bald unterliegen. [1])

Wenden wir uns jetzt nach Spanien. Das Weihwasser ist hier nicht weniger kräftig als dort und seine Gewalt reicht weit über die Pyrenäen. Im Jahre 1418 war einer der ruhmvollsten Kinder dieses katholischen Reiches, der Wundermann der Neuzeit, der heilige Vinzenz Ferrier in Katalonien. Es war der Festtag des heiligen Peter und Paul. Er sollte predigen. Eine zahllose Menge war bereit ihn zu hören und der Menschenfischer sollte viele in das Netz des Teufels verstrickte Fische zu sich locken. Das wußte dieser. Um sich eine Niederlage zu ersparen, brachte er seine furchtbare Macht in Anwendung.

Der heilige Apostel hatte die Messe geendet. Schon legte er die heiligen Gewänder ab, um die Kanzel zu besteigen. Plötzlich erhebt sich ein so erschrecklicher Sturm, daß man glaubte, der Himmel wolle einstürzen. Furcht und Entsetzen bemächtigte sich der Volksmenge. Unter diesen Umständen schien eine Predigt rein unmöglich zu sein. Als erfahrener Krieger kannte Vinzenz die List des Feindes, ließ sich Weihwasser bringen und sprengte davon zu den Wolken hinauf. Augenblicklich wird die Luft rein, das Wetter hell, die Sonne glänzt in all ihrem Feuer und die Predigt findet zu großem Vortheil der Seelen und zur Schmach des Satans statt. [2])

---

[1]) Beda, Gesch. 1. B. 17. Kap.

[2]) Rauzan, Leben des heiligen Vincenz Ferrier. 3. Bd.

Das Weihwasser ist dem Menschen als Universalwaffe wider den Dämon gegeben worden. Wenn es schon den Beherrscher der Elemente, diesen Diener des Menschen vertreibt, so trägt es umsomehr die Kraft in sich, den Menschen selbst von seinen innern und äußern Angriffen, seinen Versuchungen und Umsitzungen zu befreien. Hiefür sprechen Thatsachen.

Unter den Helden der Heiligkeit, welche von Gott in die Wüsten von Oberegypten gesandt wurden, um den Dämon im Herzen seiner Festung zu besiegen, ist der heilige Makarius keineswegs einer der geringsten. Sein Geschichtschreiber meldet folgenden Zug, wovon er Augenzeuge gewesen.

In meiner Gegenwart, sagt er, führte man ein vom bösen Feind besessenes und grausam gepeinigtes Kind vor den ehrwürdigen Vater. Makarius legte ihm eine Hand auf das Haupt, die andere auf das Herz. Er hielt sich in dieser Stellung und verharrte im Gebete, bis das Kind von der Erde erhoben wurde. Dann schwoll es auf wie ein Schlauch in fast unglaublicher Weise. Unter unausstehlichen Schmerzen und heftigem Geschrei gab der besessene Junge aus allen Gliedern eine beträchtliche Menge Wasser von sich. Allgemach nahm der Körper seine gewöhnliche Gestalt wieder an und der Heilige, der ihn mit Weihwasser besprengte, gab ihn seinem Vater in voller Gesundheit zurück mit dem Verbot, ihm vierzig Tage hindurch Wein zu trinken oder Fleisch zu essen zu reichen. [1])

Eines der merkwürdigsten Wunder des heiligen Bernhard ist jenes, das er zu Mailand an einem vom Teufel besessenen Kinde wirkte. Der Heilige, der sich nach Rom begab, bestreute gleichsam seine Pfade mit Wundern. Stadt- und Dorfbewohner kamen ihm entgegen und brachten ihm ihre Kranken herzu, damit er sie heile. Seit einigen Tagen ver-

---

[1]) Pallad. Leben des heiligen Makarius.

weilte er in Mailand, und man darf sagen, die ganze Lombardei war in oder nahe bei der Stadt versammelt.

Unter dieser von allen Seiten herbeigeströmten Volksmenge befand sich ein unglücklicher Vater, der dem Heiligen seinen vom Dämon besessenen Sohn zuführte. Im Augenblicke, da der Heilige das Volk segnete, stürzte das Kind aus den Armen des Vaters und fiel athem- und regungslos zu Boden. Man hielt es für todt. Bei diesem Schauspiel öffnete die Menge dem Vater den Zugang, damit er zum heiligen Bernhard gelangen konnte. Große Stille trat ein und Jedermann wartete mit Aengstlichkeit auf den Ausgang des Ereignisses.

Vor den Wundermann gelangt, legte der Vater das halbentseelte Kind zu seinen Füßen nieder und sprach: „Herr, mein Vater! dies Kind, das ihr zu euern Füßen sehet, wird seit drei Jahren fürchterlich vom bösen Geist gequält. So oft es in die Kirche tritt und das geweihte Salz nimmt [1]), das Kreuzzeichen macht oder das Evangelium lesen hört oder dem Gottesdienst anwohnt, wird der Dämon, der in ihm haust, gereizt und quält es auf grausenhafte Art. Das Kreuzzeichen, das ihr über die Versammlung gemacht, genügte schon, es in den gegenwärtigen Zustand zu versetzen. Ich bitte euch also um Gottes willen, mit mir und meinem Sohne, dessen Elend nimmer größer sein kann, Mitleid zu tragen." Als er so sprach, zerfloß er in Thränen. Jedermann ward hievon bewegt und schloß sich seinen Bitten an.

---

[1]) In gewissen katholischen Gegenden, wie in den Diözesen Trier, Köln u. a. war gebräuchlich, in die Vorhalle der Kirchen zwei Salzgefäße zu stellen. Dies geschah, um die Dämonen zu vertreiben, die an der Schwelle des Tempels die Gläubigen, welche zu beten kommen, erwarten, dieselben in der Andacht stören oder die Frucht ihrer Andacht verringern wollen. (Gomes.)

Der Heilige ermahnte Alle, auf die Güte Gottes Vertrauen zu haben, dann berührte er den Hals des Besessenen leicht mit seinem Stabe. Gerhard, der Bruder des heiligen Bernhard, wollte sich dessen, was der Vater gesagt, vergewissern, tritt hinter den Knaben und macht, ohne daß es jener bemerkt, ein Kreuzzeichen auf dessen Rücken. Sogleich begann der Knabe, der bisher wie todt war, weder sah, noch hörte, zu knirschen, zu toben und Seufzer auszustoßen. Der Heilige befiehlt, ihn auf sein eigenes Bett zu legen. Kaum befindet er sich daselbst, so wirft er sich auf das Pflaster, fletscht die Zähne, beißt seinen Vater, reißt Allen, die ihm nahen, die Haare aus und macht übermenschliche Anstrengungen, sich ihren Händen zu entwinden.

„Bringt ihn auf mein Bett zurück," sagt der heilige Bernhard. Jedermann betet. Das Stroh des Lagers scheint in Feuer verwandelt zu sein und der böse Feind gibt, als er die göttliche Kraft herannahen fühlt, seinem Leiden durch furchtbares Geschrei Ausdruck. Der Mann Gottes gebietet, Weihwasser in den Mund des Knaben zu gießen. Dieser preßt die Lippen zusammen und schließt die Zähne, um nichts verschlucken zu müssen. Man ist gezwungen, mit einem Stück Holz ihm den Mund zu öffnen und ob er will oder nicht, muß er das Heilwasser nehmen. Kaum hat er es verschluckt, so fährt der Dämon schimpflich besiegt unter Gebrüll aus und läßt einen Pestgestank zurück. Sogleich steht der Todtgeglaubte sanft und ruhig auf und umarmt seinen Vater mit den Worten: „Gott sei Dank, ich bin geheilt!" [1])

Und auch wir, lieber Freund, wollen Gott danken, weil er uns im Weihwasser eine so kräftige Waffe gegen unsere

[1]) S. Leben, 2. Bd. 3. Kap.

furchtbarsten Feinde gegeben hat. Möchten doch wir und die ganze Welt mit uns es nach Gebühr und Werth schätzen lernen!

Lebe wohl!

Neunzehnter Brief.

Den 17. Oktober.

Vierte Wirkung des Weihwassers. (Schluß.) — Von Dämonen beunruhigte Orte und Häuser. — Zweifache Befreiung. — Fünfte Wirkung des Weihwassers: Fernhaltung oder Erlösung von Landplagen, Krankheiten, Seuchen, Mißwachs. — Einzelne wunderbare Begebenheiten. — Das Weihwasser als Universalmittel. — Wohlthätiger Einfluß durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lieber Freund!

Bei der Aufzählung der Wirkungen des Weihwassers hast Du gesehen, daß es die Kraft besitzt, von der menschlichen Wohnung die Dämonen fern zu halten, welche Krankheit, Tod, Unruhe und Schrecken dorthin tragen könnten. „Es weiche alle Bosheit und Schlauheit teuflischer List und was der Wohlfahrt und Ruhe der Bewohner etwa schaden könnte.“[1]) Es kann also Orte geben, die in besonderer Weise von den bösen Geistern heimgesucht werden, in denen es spukt. Ja, es kann nicht blos solche geben, sondern es hat jederzeit solche gegeben. Um dies zu läugnen, müßte man alle Blätter der Weltgeschichte sammt und sonders von der Sündfluth bis zur Ankunft des Erlösers und nach Einführung des Christenthums vom heiligen Antonius bis auf den frommen Pfarrer von Ars läugnen. Ueber diesen Punkt und die befreiende Kraft des Weihwassers will ich Dir einige Beweise liefern.

Der heilige Bischof Theodor, den ich Dir bereits genannt, und der dem Grafen Mauritius seine Erhebung zur Herr-

[1]) Aus dem Gebete zur Wasserweihe.

scherwürde vorhergesagt, war eines Tages auf Reisen. Als er sich einem Kloster näherte, das der seligsten Jungfrau gewidmet war, da kam ein General des Reiches zu ihm und bat ihn, in sein Haus zu kommen, das auf einer nahen Anhöhe lag. Er verhehlte ihm nicht, daß es von bösen Geistern besucht würde. Menschen und Thiere erfuhren ganz eigenthümliche Störungen. So fiel, wenn die Bewohner ihre Morgen- oder Abendkost einnahmen, ein Steinhagel auf die Tische, wodurch Alles in großen Schrecken gerieth. Das Linnen zerriß in den Händen der Weiber. Manchmal kamen aus allen Theilen des Hauses so viele Ratten und Vipern hervor, daß man aus Furcht floh und Niemand mehr einzutreten wagte. Der Heilige aber schritt entschlossen über die Schwelle, brachte die Nacht in Gebeten zu und besprengte alle Theile des Hauses mit Wasser. Von diesem Augenblicke an war die Wohnung des wackern und frommen Generals von allem Lärm und allen Gespenstern befreit. Man zog wieder ein und lebte ruhig darin wie in jeder andern Wohnung. [1])

Weniger als zweihundert Jahre später fand in Deinem Lande ein ähnlicher Vorfall statt. Der Wunderwirker war der heilige Willibrod, Erzbischof von Trier. Am äußersten Ende der Diöcese wohnte ein Familienvater, der seit langer Zeit sammt seiner ganzen Familie unter den Plackereien und Schädigungen des Teufels litt. Speisen und Getränke, Kleider und anderes Nothwendige, das auf den Tisch gestellt worden, verschwand plötzlich und ward in's Feuer geschleudert. In einer Nacht wurde während des Schlafes ein Kind aus den Armen seiner Eltern gerissen und auf den Herd gestürzt.

---

[1]) Das Leben des heiligen Theodor wurde von mehreren Autoren geschrieben, unter Andern auch von seinem Schüler Georg, dem Baronius den Lobspruch ertheilt: Georgius hat die Thaten dieses heiligen Mannes mit aller Treue beschrieben und so den Nachkommen überliefert.

Auf das Wimmern des Kindes erwacht, vermochten Vater und Mutter es kaum dem Tode zu entreißen. Diese und andere nicht minder läſtige Plagen erfuhr diese Familie von Seite der böſen Geiſter.

Indeß hatte ſich der Vater an mehrere Prieſter gewendet, um ſeine Befreiung zu erwirken. Ihre Bemühungen waren fruchtlos geblieben. Endlich nahm er ſeine Zuflucht zum heiligen Willibrod. Der Diener Gottes ſandte ihm Weihwaſſer mit dem Befehl, ſein Haus zu räumen und auf alles Geräthe Weihwaſſer zu ſprengen, da ihm Gott geoffenbart, daß das Haus die Beute der Flammen würde. Man gehorchte und das Haus wird abgetragen. Auf derſelben Stelle erbaute man ein anderes, das man ſorgfältig mit Weihwaſſer reinigte. Von da an ſpürte man keine Neckerei oder Störung mehr, ſondern die vollkommenſte Ruhe begleitet von den lebhafteſten Dankesworten für den Erzbiſchof machte ſich geltend und das vollſte Vertrauen auf die Kraft des Weihwaſſers erhielt dort feſten Fuß.[1])

Aehnliche Begebenheiten kamen zu allen Zeiten und in allen Ländern vor; und ſelbſt in unſern Tagen ereignet ſich Aehnliches: doch fehlt mir die Zeit, ſie Dir vorzuführen, vielmehr ziemt es, zur fünften Wirkung des Weihwaſſers überzugehen.

Die fünfte Wirkung des Weihwaſſers iſt, die Krankheiten und Plagen jeder Art fern zu halten oder zu entfernen: „Peſthauch, verderbliche Luft.“

Als geſchworner Feind des Menſchen, weil der Bruder des inkarnirten Wortes, der Hauptgegenſtand des unvergänglichen Haſſes Satans, greift der böſe Geiſt uns nicht blos in unſerer Seele, in unſerm Leib, in unſern Wohnungen, ſondern auch in unſerm Beſitzthum und in jenen Elementen an, deren Gleichgewicht und gute Beſchaffenheit zu unſerer Exiſtenz nö-

[1]) Albin. Flaccus, Leben des heiligen Willibrod.

thig sind. Unsere Väter wußten dies Alles und ihr Wissen war vorgeschrittener als das unsere. Wenn eine ansteckende Krankheit ihre Heerden befiel, oder Mißwachs in den Feldfrüchten eintrat, so wandten sie sich ohne Zweifel an die Chemiker, Thierärzte, Oekonomen, Naturforscher; vor Allem aber an die Heiligen und die von der Kirche gelehrten Hilfs- und Heilmittel.

Tausendmal beweist die Geschichte, daß ihr Vertrauen ganz gerechtfertigt war. Nur einige Beweise:

Beim Beginn des siebenten Jahrhunderts machte sich eine zweifache Epidemie in Kleinasien fühlbar; sie wüthete heftig an Menschen und Vieh. Auch zu unserer Zeit griff die Viehseuche und Cholera um sich. Der Municipalbeamte von Ancyra, der Hauptstadt der Provinz, begab sich zu dem ehrwürdigen Bischofe von Anastasiopolis, der durch seine Wunder berühmt war.

Du mußt wissen, daß in jener Zeit die Minister, die Präfekten, die Stadträthe, die Magistrate so wenig wie das Volk rationalistisch gesinnt waren. Ihnen galt der Mensch weder als ein unabhängiges Wesen, noch als eine Maschine, die vom Schicksal getrieben wird, noch die Welt als eine Galeere, die ohne Steuerruder und Fährmann auf dem Ocean hin und herschwankt. Wie Du und ich und andere katholische Christen kannten sie ihren Katechismus und hielten an ihrem Glauben fest.

Das Mitleid nun ist eines der Charakterzüge der Heiligen. Auf ihr inständiges Bitten hin gab er endlich nach, folgte ihnen und schlug seine Wohnung bei ihnen auf. In Ancyra angekommen, begab er sich in ein Kloster frommer Nonnen und setzte einen Tag zu allgemeinen, öffentlichen Gebeten fest. Alle Landleute der Nachbarschaft begaben sich in die Stadt. Der Heilige nahm die Wasserweihe vor; man sprengte hievon auf die Heerden und die kranken Personen. Die Heilung ließ

nicht auf sich warten. Die Trauer verwandelte sich in Freude. Unter tausendfachem Segen und Danksagung und von allem Volke begleitet, wurde der demüthige Befreier zu seiner bischöflichen Stadt zurückgeführt.[1])

Nicht minder als das Thierreich ist das Pflanzenreich den Angriffen des bösen Feindes ausgesetzt. Sei's zur Strafe der Sünden der Menschen, sei's ihre Tugend zu üben und ihren Glauben an die Kraft der Heilmittel zu erwecken, mit denen seine Vorsehung uns bedacht hat, läßt Gott oft Landplagen und Mißwachs zu. So richteten schon die Heuschrecken und Raupen große Verheerung an; der Weinstock und die Kartoffel wurden von unbekannter Krankheit befallen und hundert andere Pflanzenarten unterliegen mancherlei nachtheiligen Einflüssen.

Unsere Väter blieben von solchen Prüfungen keineswegs verschont. In ihrer Noth kehrten sie in sich: sie baten und flehten bei den mächtigen Freunden Gottes, den Heiligen, um Hilfe. Sie wendeten unverzüglich die übernatürlichen Heilmittel an, das Kreuzzeichen und das Weihwasser. Auch hier beweist die Geschichte, daß der Erfolg ihr Vertrauen rechtfertigte.

Im vierten Jahrhundert ließen sich auf die glühenden Ebenen Syriens und Mesopotamiens Wolken von Heuschrecken herab, wie wir deren neulich in unserer Kolonie von Algier gesehen. Es war, als ob ein Brand die Ernten, Ebenen, Gärten und Wälder verheerte. Damals lebte in der Wüste ein heiliger Einsiedler, noch heute jedem Christen bekannt; es war Aphraates, ein berühmter Sprößling aus der königlichen Familie von Persien.

Eines Tages sah er zu seiner Grotte einen frommen Landmann kommen, der sich ihm zu Füßen warf und sprach: Du kennst die Plage, die in unsern Gegenden herrscht. Komm mir doch zu Hilfe! Ich habe nur Ein Feldstück. Aus ihm

---

[1]) Methaph. Leben des heiligen Theod.

ziehe ich den ganzen Lebensunterhalt für mich und meine Familie, auch muß ich davon Steuern und Abgaben zahlen. Der gute Greis, welcher das Mitleid unsers Heilands nachahmte, ließ sich ein Gefäß mit Wasser bringen. Er segnete es; dann legte er die Hände auf das Haupt des Landmannes und bat Gott, den Graben, der sein Feldstück umgab, mit Wasser zu füllen. „Geh," sprach er zu ihm, „und gieße dieses Wasser rings um deinen Grund!"

Der Bauer gehorchte. Der Graben ward voll und so ein unüberspringbarer Wall für die Heuschrecken. Man sah sie in zahllosen Schaaren bis an den Rand des Grabens springen und fliegen: dann durch geheimnißvolle Kraft gehalten, zurückprallen, aus Ehrfurcht vor dem Segen, den er dem Feldgrunde gegeben hatte.[1])

Wenden wir uns vom Morgen- zum Abendlande, so werden wir hier Zeugen eines Wunders sein, das nach Zeit und Ort uns näher liegt. Spanien war der Schauplatz desselben. Der heilige Vincenz Ferrier predigte zu Murcia. Es war im Anfang des Sommers. In weniger als vierzehn Tagen hatten Wolken von Heuschrecken und Mücken die Felder verwüstet, so zwar, daß man sich auf eine allgemeine Hungersnoth gefaßt machte.

Die Bewohner der Stadt flehten den Heiligen um Hilfe an. Auf seinen Befehl brachte man ihm Wasser herzu, das er segnete. Endlich begab er sich vom Klerus begleitet, Hymnen und Litaneien singend, zu allen Thoren der Stadt. Von hier aus sprengte er Weihwasser nach allen Gegenden, die von den gefräßigen Insekten verwüstet worden. Am andern Tag waren alle verschwunden. Kurze Zeit darauf erholten sich die Felder und Weinberge so gut, daß das Land von Theuerung nichts verspürte.[2])

---

[1]) Theodoret, Leben des heiligen Aphraates.
[2]) Rauzan, Leben des heil. Vinc. 3. B.

Das nämliche Wunder geschah an den Weinbergen. Gegen Ende des Jahres 1402 durchwanderte der große Apostel Piemont und das Gebiet von Genua. Zu Moncalieri bei Turin angekommen, hielt er sich daselbst einige Zeit auf. Die Bewohner baten ihn, ihre Weinstöcke von einer hartnäckigen Krankheit zu heilen, welche seit mehreren Jahren die Trauben hart wie Stein machte und die Reife hinderte. Der Heilige sagte ihnen, sie sollten ihre Weinberge mit Weihwasser besprengen. Nach seinem Abgang vergaßen Alle diesen heilsamen Rath, ausgenommen jener freundliche Mann, der ihm Herberge gegeben hatte. Sein Gehorsam wurde wunderbar belohnt. Die Plage rührte seine Weinstöcke nicht an, indeß alle andern davon so ergriffen wurden, daß sie keine einzige Traube zur Reife brachten. [1])

Ich könnte eine Menge andere, nicht weniger beglaubigte Thatsachen anführen; doch muß ich mich kurz fassen. Ich habe mit Dir das Morgen- und Abendland von den ersten Jahrhunderten bis auf die neuesten Zeiten überschaut. Wir haben den Menschen, die Elemente und die verschiedenen Reiche der Natur durchgangen und überall haben wir den Beweis gefunden, daß das Weihwasser vollständig in den göttlichen Plan der allgemeinen Erlösung eintritt. Als Mutter der physischen und moralischen Welt war es sehr natürlich, daß es auch als wiedergebärendes und reinigendes Element sich geltend macht.

Allein die Wirkung des Weihwassers ist nicht blos abwehrend in dem Sinn, daß es den Menschen und die Geschöpfe aus der Gewalt des Satans befreit; sie ist auch positiv in dem Sinn, daß es nach Vertreibung des Tyrannen Alles unter die wohlthätige Herrschaft des legitimen Herrn stellt. Dies ist die zweite Wohlthat, welche in dem unfehlbaren Gebet

---

[1]) Leben des heil. Vinc. von Vidal, 2. B.

der Kirche angezeigt ist: „Und die Gegenwart des heiligen Geistes möge uns überall nahe sein.“ Willst Du in einer kurzen Rundschau die Kraft des heiligen Geistes abschätzen lernen? Nimm eine Landkarte zur Hand und zähle die Völker Afrika's, Asiens und Australiens, die nicht unter der Regentschaft des heiligen Geistes leben. Sieh auch und überlege, was um Dich her jene Menschen und Staaten werden, die zum heiligen Geiste sagen: Wir wollen nicht mehr, daß du über uns herrschest.

Ich halte hier vor einem Einwurfe inne, den ich längst vorausgesehen; ich werde in meinem nächsten Briefe darauf antworten.

Ganz der Deine.

Zwanzigster Brief.

Den 19. Oktober.

Entgegnung auf den Einwurf: Ich habe es nicht gesehen. — Kraft des Weihwassers auch in der neuesten Zeit. — In Japan: Befreiung von Besessenen; Krankenheilungen. — In Amerika. — In den Ländern des Nordens: Vortheilhafte Anwendung des Weihwassers gegen Zauberei und Gespenster. — In China: Befreiung Besessener. — In Frankreich: ähnliche Begebenheit. — Spiritismus.

Lieber Friedrich!

Der Unglaube ist keine Pflanze der primitiven Schöpfung. Gott hat ihn nicht gemacht. Er ist ein altes Unkraut, von Satan in das irdische Paradies gepflanzt. Unseligerweise hat der gefallene Mensch den Samen davon mitgenommen. Zu allen Zeiten keimt und sprießt es mehr oder minder in dem Gehirn der Thoren. Man findet Spuren hievon selbst bei einigen Juden, den Zeitgenossen Davids. Sie sagten: Es ist möglich, daß die Wunder, wovon man redet, zur Zeit

unſerer Väter geſchahen. Aber heutzutage iſt Niemand mehr, der ſolche wirkt: „Wir ſehen unſere Zeichen nicht; kein Prophet iſt mehr.“ [1])

Du ſchreibſt mir, daß Du meine letzten Briefe Deinen Kameraden vorgeleſen haſt. Nun wette ich hundert gegen eins, daß unter denſelben mehrere junge Juden ſich fanden, die gleich ihren Ahnen geſagt: Es iſt möglich, daß das Weihwaſſer ehedem Wunder gewirkt hat; aber wir haben ſie nicht geſehen. Dies iſt für uns ein Grund, daran zu zweifeln, denn es wirkt heutzutage keine mehr. Ich habe Dir verſprochen, hierauf zu antworten:

1) Wenn Deine Freunde ſo dünkelhaft ſind, nicht glauben zu wollen, was ſie nicht geſehen haben, ſo müſſen ſie zugeſtehen, daß ſie arm an Glauben ſind, was ihnen wenig Ehre macht. Sie können an ihre Urahnen nicht glauben, denn ſie haben ſelbe nicht geſehen: noch an ihre Seele, noch an irgend etwas, das über dem Horizont liegt, den ihre Blicke erreichen können; denn ſie haben es nicht geſehen. Ihre Anmaßung, die Wunder des Weihwaſſers nicht glauben zu wollen unter dem Vorwand, daß ſie ſelbe nicht geſehen, iſt alſo Dünkelhaftigkeit, Thorheit.

2) Deine Kameraden glauben wirklich wie Jedermann eine Menge Dinge, die ſie nicht geſehen haben. Sie glauben die Ereigniſſe der Geſchichte. Wer ſie hierin für ungläubig hielte, würde ſie beleidigen. Und doch haben ſie die fern von uns geſchehenen Begebenheiten, die in eine vor drei oder viertauſend Jahren abgelaufene Periode fallen, keineswegs geſehen. Sie glauben z. B. an die Siege, welche Alexander der Große erfocht und waren doch keine Augenzeugen; ſie glauben, daß Cäſar den Rubikon überſchritt, und waren doch nicht dabei.

---

[1]) Pſ. 73, 9.

So verhält es sich mit tausend andern Thatsachen, die sie stolz sind, zu kennen, zu glauben, zu bewundern.

3) Es liegt wenig daran, ob die Thatsachen der natürlichen oder der übernatürlichen Ordnung angehören; ob sie gewöhnliche Ereignisse oder Wunder sind. Die einen wie die andern müssen gleichmäßig geglaubt werden, sobald sie bewiesen sind. Der Beweis der Thatsachen gilt als Zeugniß. Frage nun Deine Gefährten, ob sie in der Weltgeschichte viele Begebenheiten kennen, die, ich will nicht sagen besser, sondern nur eben so gut bewiesen sind als die Wunder des Christenthums und des Weihwassers insbesondere. Reden wir nur von den letztern. Was geht ihnen ab, um alle Bedingungen der Gewißheit im höchsten Grad in sich zu vereinen?

Die Oeffentlichkeit? Aber sie sind ja angesichts ganzer Städte, zahlreicher Versammlungen im Morgen- und Abendlande gewirkt worden, und zwar nicht nur in einem einzigen Jahrhundert, sondern in einer langen Folge von Jahrhunderten; nicht einmal blos, sondern hundertmal.

Die Competenz der Geschichtschreiber? Allein die meisten waren Augenzeugen dessen, was sie berichten. Die Andern haben auf Grund glaubwürdiger Dokumente geschrieben und zwar zu einer Zeit, da die Ereignisse noch in lebhaftem Andenken waren, da es folglich sehr leicht gewesen wäre, sie Lügen zu strafen, wenn sie Falsches berichtet hätten.

Ihre Redlichkeit und Wahrheitsliebe? Was die Wissenschaft anbelangt, stehen diese Berichterstatter hinter keinem zurück und die Heiligkeit ihres Lebens gestattet nicht, hier eine Lüge zu vermuthen.

Die Zahl? Bezüglich jeder Thatsache sind sie wenigstens ebenso viele als die Profanhistoriker, auf deren Wort noch heutzutage alle gelehrten Körper schwören.

4) Ist es auch vollkommen gewiß, daß das Weihwasser keine Wunder mehr wirkt? oder daß es, ohne Wunder zu

wirken, jene Wirkungen nicht mehr hervorbringt, wofür die Kirche es eingesetzt hat, daß es z. B. nicht mehr die läßlichen Sünden tilgt, daß es die Dämonen nicht mehr vertreibt, daß es weder die Pest noch Landplagen fern hält oder verscheucht? Ist dies Alles ganz gewiß? Haben Deine Freunde oder Deines Gleichen Beweise vom Gegentheil?

Bis es ihnen gelingt, selbe beizubringen, sage ich ihnen: Dasselbe Wort, das dem Weihwasser übernatürliche Kräfte mittheilt, hat auch den Thieren und Pflanzen ihre natürlichen Fähigkeiten gegeben. Derselben Quelle entsprungen, sind diese Worte gleich wirksam, gleich dauernd und ihre Wirkungen gleich anwährend. Zu eurer Belehrung jedoch entrolle ich einige Blätter der neuern Geschichte, die Du ihnen zu lesen geben magst.

Als im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert unsere Missionäre nach Japan kamen, erfanden sie es unter vollkommener Herrschaft des Satans. Vernimm nun, was sie oft beobachtet haben, und erzählen: Eines Tages führte man in unsere Kirche die Schwester eines unserer Neophyten, der Michael hieß. Diese Person war seit dreißig Jahren vom Teufel um- und besessen. Nichts destoweniger gab sie den Wunsch kund, getauft zu werden. In dem Augenblick, da man die üblichen Fragen an sie richtete, fühlte sie sich von sonderbarem Schauder ergriffen. Der Priester nahm die Exorcismen vor und ermahnte sie, den Namen Jesu und des heiligen Michael auszusprechen.

Dem Schrecken und der Angst folgten alsbald entsetzliche Leiden. Bei fest geschlossenem Munde ließ sie, man weiß nicht wie, einen Gesang vernehmen des Inhalts: „Wenn man dem Xaca und Amida widersagt, den Göttern und Gesetzgebern Japans, so darf man Niemand anbeten. Keine Gewalt wird mich von ihrer Verehrung abzubringen im Stande sein.“ Es war unmöglich, ihr an diesem Tage ein anderes Wort zu ent-

reißen. Am folgenden Tage, dem Feste der heiligen Jungfrau, war die Kirche voll Menschen; sie selbst hatte sich dahin begeben. Nach der Messe fragte sie Pater Balthasar, wie sie sich befinde. „Wohl!“ erwiederte sie. Sprich den Namen des heiligen Michael aus! Bei diesen Worten befiel sie der Schauder und das Zittern auf's Neue; die Zähne schlossen sich und man vernahm eine unbekannte Stimme, die da sprach: „Ich will sie verlassen, nicht aber diesen Ort, der seit drei Generationen mir gehört.“ Der Pater dringt in sie, den Namen des heiligen Michael auszusprechen. „Du ärgerst mich; dieser Name ekelt mich an;“ antwortete die Besessene. Ihr Gesicht zog sich zusammen, aus ihren Augen flossen schwere Thränen und sie fügte hinzu: „Wo willst du, daß ich hingehe?“

So standen die Sachen, als alle Christen auf die Kniee niederfielen und für sie inbrünstige Gebete verrichteten. Man bot ihr Weihwasser; sie trinkt davon, fühlt sich erleichtert, ja in den Besitz ihrer vollen Freiheit zurückgebracht. Dann befahl ihr der Pater, die heiligen Namen Jesus und Maria auszusprechen. Sie thut dies ohne Mühe und mit solcher Milde und Zartheit, daß man die Stimme eines Engels zu hören glaubte. Von diesem Augenblick an war sie vollkommen frei; sie empfing die Taufe und wurde eine eifrige Christin. [1])

Dieselben Zeugen stehen für die Wahrheit folgender Thatsachen ein. „Viele Kranke kommen uns hier zu. Dreihundert ungefähr sind schon Christen. Es ist interessant, sie über die Gnaden sich unterhalten zu hören, die sie in der Taufe empfangen haben. Die Einen reden von der Geduld und Standhaftigkeit, mit der sie ihre Leiden ertragen haben; die Andern erzählen, daß ihnen die Gesundheit wieder geschenkt worden. Diese Kranken pflegen uns Andere zu zehn oder zwölf zuzuführen, und ermahnen dieselben, Christen zu wer-

[1]) Ueber Japan 2. B. 1. Br. von Pater de Sylva.

den. Um diese armen Leute zu heilen, reichen wir ihnen kein anderes Heilmittel als das Weihwasser.

In allen Ländern ist seine Kraft so bekannt, daß Kranke von 10—12 Stunden Entfernung zu uns kommen. Es ist besonders ausgezeichnet zur Heilung der Augen; denn die Augenübel sind in Japan sehr gewöhnlich.“ [1])

Wenn wir vom äußersten Orient nach Amerika auswandern, so treffen wir dort in derselben Epoche die nämlichen Wunder. „Hier,“ schreibt ein gelehrter und frommer Autor, „wirkt das Weihwasser eine Menge Heilungen. Stummheit, Gichtbrüchigkeit und Fieber verschwinden vor diesem göttlichen Mittel. Es gewährt Fruchtbarkeit, stillt die Stürme und beschwört die Landplagen.

In einem Jahre traf es sich, daß ganze Heere von Ratten die Felder verheerten. Die Christen nahmen zum Weihwasser ihre Zuflucht. Durch diese mächtige Waffe vertrieben, begaben sich die Feinde der Kultur auf die Felder der heidnischen Stämme und zerfraßen dieselben in einigen Wochen. Die Wilden waren darüber empört, waren aber gezwungen, die Gewalt des Gottes der Christen anzuerkennen. Was die Neophyten betrifft, so ermangelten sie angesichts der wunderbaren Wirkungen, welche das Weihwasser so oft hervorgebracht, nicht, den Missionär holen zu lassen, damit er selbes über sie sprenge und entweder ihre Heilung oder einen heiligen Tod ihnen erlange.“ [2])

Du siehst, lieber Freund, ich führe Dich von einem Ende der Welt zum andern, um Dir zu zeigen, daß die Kraft des Weihwassers in der neuern Zeit so wenig Grenzen kennt, wie in der alten. Sie gleicht der Sonne, die seit sechstausend Jahren ihre Wohlthaten auf alle Theile der Erde ausstreut

---

[1]) Ueber Japan 2. B. 1. Br. von Pater de Sylva.

[2]) Alanus Copus, 3. Kap.

und nicht altert. Da wir eben in Amerika sind, so setzen wir gleich über das Eismeer und statten wir den Völkern des Nordens einen Besuch ab.

Der berühmte Pater Possevin, Gesandter des Papstes in jenen Landen, macht folgenden Bericht: „Beim Eintritt in die Kirche begnügen sich die Christen nicht damit, Weihwasser zu nehmen, sondern sie waschen sich das Gesicht und besprengen ihre Kleider damit, trinken davon und lassen die Kranken davon trinken. Hierüber will ich bald Näheres erzählen. Es ist unglaublich, welche Menge Weihwasser sie in der heiligen Woche aus der Kirche in ihre Wohnungen nehmen. Da es im ganzen Lande, das sie bewohnen, keinen Arzt gibt, so kommen die Kranken aus weiter Ferne zum Priester oder werden zu ihm gebracht, bitten ihn um sein Gebet und um Weihwasser, das sie aus seiner Hand empfangen, und mit bewundernswerther Andacht trinken. Ich muß bemerken, daß die meisten geheilt heimkehrten." [1])

Seinen Bericht fortsetzend, fügt der große Theologe bei: „Kurze Zeit vor meiner Ankunft erhob einer der Hauptkalvinisten bei einem unserer Priester Beschwerde, daß er in einem Distrikt von Liefland, über den er gesetzt war, keine Wölfe mehr in seinen Gruben fing, was ihm sehr großen Nachtheil verursachte. Die Ursache ruhte, wie er sagte, in den magischen Künsten der Bauern." Der Priester antwortete: „Wir haben Weihwasser, das den Zauber aller Orten zerstreut, wo immer er sich finden mag." Nach der Gewohnheit der Häretiker, alle Gebräuche der Kirche zu bespötteln, begann der Kalvinist

---

[1]) Das Benehmen dieser Christen kann nur die in Erstaunen setzen, die nicht wissen, daß die Länder des höchsten Nordens jederzeit in hohem Grad von Dämonen behelligt wurden. Auf dem Concil von Trient hat Olaus Magnus hiefür gezeugt; weitere Beweise liegen aus neuester Zeit vor.

zu lachen. „Wenn ich etwas derartiges sähe," sprach er, „würde ich ohne Zaudern an die göttliche Kraft des Weihwassers glauben."

Nun war in seinem Distrikt, Parnomoyza genannt, am Rand eines Sees ein Haus gelegen, das von den Dämonen so sehr beunruhigt wurde, daß Niemand darin zu wohnen wagte, weßhalb es in Trümmer zu fallen drohte. Der Priester, an den sich der Kalvinist gewendet, nimmt Weihwasser und segnet die Wolfsgruben. Schon am nächsten Morgen machte man einen reichen Fang. Als die Messe geendet war, begab sich der Priester, von einer großen Anzahl Bewohner begleitet, in das beunruhigte Haus, nimmt die Beschwörungen vor, reinigt es mit Weihwasser, deßgleichen die nächste Umgebung, und pflanzt auf dem hohen Gipfel eines benachbarten Berges ein großes Kreuz auf. Von diesem Tag an war das Haus und die ganze Nachbarschaft von den Befehdungen der bösen Geister gänzlich befreit. So war ein neuer und offenbarer Beweis von der großen Furcht geliefert, die sie vor dem Weihwasser hegten.

Hören wir noch den berühmten Erzähler: „Kerpes ist eine Festung, welche der Herzog von Moskau dem König von Polen zurückerstattet hat. Dort wurden eine große Anzahl Deutscher von den Moskowitern erwürgt. Seit dieser Zeit war der Wartthurm, die Festung und die Umgebung von den Dämonen beunruhigt. Während der Nacht sah man beim Mondschein einen Reiter, der im Galopp um die Mauern sprengte, bis das Thier vor Müdigkeit zusammenstürzte. Ein andermal sahen eine Menge Leute ihn als Moskauer gekleidet, auf seinen Kopf eine Ladung Erntefrucht nehmen und in den See werfen. Die erschrockenen Bewohner eilten zum Priester, der durch Beschwörungen und Weihwasser diese Gespenster für immer vertrieb."

Diese Thatsachen werden von einem der wackersten Män-

ner des sechzehnten Jahrhunderts einer höhern Dame, der Herzogin Christina von Mantua, erzählt.

Possevin führt noch eine andere Thatsache an, mit der ich den Schluß machen will. „Es gab in Liefland einen breiten Sumpf, der zum Bereich des Bisthums gehörte. Der böse Geist hatte sich desselben derart bemächtigt, daß man ihm jedes Jahr das Blut kleiner Kinder opfern mußte, sonst wäre das Land durch Stürme, Orkane, Gewitter und Plagen aller Art verwüstet worden. Deßhalb stahlen sich die Bewohner wechselseitig ihre Kinder und steckten sie in den Sumpf, wo der höllische Drache ihr Blut derart aussaugte, daß diese armen Geschöpfe aufs Aeußerste erschöpft, endlich dahin starben. An demselben Ort war ein Mann, den der Dämon so unfähig zu aller Bewegung gemacht hatte, daß keine menschliche Gewalt ihn von der Stelle zu rücken vermochte. Der Sumpf und der Besessene wurden durch das Weihwasser von der Gewalt des Satans befreit.“ [1])

Deine Freunde werden vielleicht einwenden, daß diese Thatsachen zu alt sind. Die aus dem siebenzehnten Jahrhundert scheinen ihnen vielleicht annehmbarer. Ich kann welche vorführen.

Im Leben des heiligen Franz von Girolamo, das von Kardinal Wiseman beschrieben worden, können sie Folgendes lesen: „Ein armes Weib von Neapel verlor ein einjähriges Kind, und da sie die Mittel zur Beerdigung nicht besaß, trug sie es in die Kirche und legte es in den Beichtstuhl des Paters Franziskus. Beim Eintritt in die Kirche wandte sich der heilige Mann, der Alles durch ein übernatürliches Licht gesehen hatte, an die berühmte Büßerin Marie Louise Carrier und sprach zu ihr: „Sehen Sie in meinen Beichtstuhl; Sie finden dort ein verlassenes Kind, nehmen Sie sich dessen an, bis ich Gelegenheit finde, es unterzubringen.“

---

[1]) Briefe u. s. w. 1585, citirt vom Erzbischof v. Salern, S. 115 ff.

Sie gehorchte augenblicklich; als sie aber die Decke aufhob, die es einhüllte, wandte sie sich zum Heiligen und sprach: Mein Vater, es ist todt! — Nein, nein, erwiderte er, es ist eingeschlafen. Zu gleicher Zeit machte er ihm das Kreuzzeichen auf die Stirne und sprengt ihm Weihwasser auf die Lippen; und alsbald öffnet das Kind die Augen und beginnt zu athmen. Nun, fügte der Heilige bei, rufen Sie die Mutter her, die dort in der Ecke der Kirche steht. Die arme Frau eilte herzu und empfing ihren wiedererweckten Sohn in ihre Arme. Ihre Freude läßt sich nicht beschreiben."

Im achtzehnten Jahrhundert, das schmählich genug das Jahrhundert Voltaire's genannt wurde, verlor das Weihwasser nichts an seiner Kraft; es schien sogar, als wollte Gott dieselbe durch offenbare Thatsachen kundgeben. Aus vielen nur eine, die durch alle wünschenswerthe Oeffentlichkeit ihre Begründung erhielt.

Es war im Jahre 1732. Die Pfarrei Landes, Diöcese Bayeux, war Zeuge einer furchtbaren Besessenheit. Unter den Besessenen bemerkte man drei Töchter Leaupartie's, Grundherrn jener Gegend. Sie hatten so heftige Anfälle, daß die Heilkunst hiegegen machtlos erschien und der Bischof, seine Großvikare und die theologische Fakultät zu Paris die Besessenheit für eine echte und wirkliche anerkannten; und zwar mit Grund.

Diese Kinder verstanden und sprachen lateinisch, das sie nie gelernt hatten; sie besaßen davon eine so genaue, vollständige Kenntniß, daß sie es auf's Beste in's Französische übersetzten. Sie machten verborgene Dinge kund, kannten die Lage von Orten und Häusern, die sie nie gesehen hatten, beschrieben die Geräthe eines Zimmers, wußten die Vor- und Zunamen, die Gestalt und das Alter fremder Personen, die man in ihrer Gegenwart nannte.

Sie gaben sich ohne Furcht den größten, menschlicherweise den Tod bringenden Gefahren preis. Eine derselben lief

z. B. auf einer sehr hohen Mauer rückwärts dahin, ohne einen falschen Schritt zu machen. Eine andere wollte sich von einem zweiten Stockwerke herabstürzen, blieb in der Luft ohne Stütze, ohne sich irgendwo zu halten, frei hängen, bis man sie herabnahm. Sie wandelten, den Leib bogenförmig gekrümmt, bellten täuschend wie große Hunde und wurden doch nicht heiser. Zwei Männer waren kaum im Stande, ein Kind von zehn Jahren während des Anfalls zu tragen.

In ihren Anfällen vermochten selbst vier oder fünf Personen sie nicht zu halten. Ihr Puls indeß war ruhig. Ihre Luftsprünge und Purzelbäume geschahen so, daß hiebei der Anstand nie verletzt wurde. Es schien, als ob eine unsichtbare Hand ihre Kleider in Ordnung hielte. Die engsten und verwickeltsten Knoten ihrer Fesseln und Bande waren plötzlich gelöst oder fielen unentwirrt von selbst weg. Manchmal waren sie auch ganz durchschnitten. Eine derselben drehte sich auf ihren zwei Füßen oder auf den Knieen länger als eine Stunde mit außerordentlicher Schnelligkeit, ohne betäubt oder müde zu werden. Alle erfuhren starke Versuchungen zum Selbstmorde.

Ihre Abneigung gegen heilige Dinge grenzte an Wuth. Das Gebet setzte sie in hohe Aufregung. Bei der Messe und namentlich bei der Wandlung hatten sie schreckliche Anfälle, stießen furchtbares Gebrüll und sprachen abscheuliche Gotteslästerungen aus. Reliquien, die ohne ihr Wissen in ihre Taschen gesteckt wurden, verursachten dieselbe Aufregung. Wollten sie das Zeichen des Kreuzes machen, so wurde ihr Arm unbeweglich. Wenn man ihnen während ihrer langen Ohnmachten Weihwasser zusprengte, so wurden die betreffenden Körpertheile entzündet, und wenn der Anfall vorüber war, verursachte es ihnen heftiges Brennen. Alle diese Schläge und Stürze, die oft lebensgefährlich waren, wurden durch das Weihwasser geheilt.[1])

[1]) Berichte von Bizouard. — (Aehnliche Vorfälle und Heilungen

Du siehst, daß die schädliche Wirksamkeit des Dämons und die befreiende Kraft des Weihwassers nie aufgehört haben. Diese doppelte Erscheinung, welche im letzten Jahrhundert so offen zu Tage trat, kann als ein Zug der Vorsehung betrachtet werden, welche die Negation des voltaireanischen Unglaubens unentschuldbar machen wollte.

— Allein Deine Freunde verlangen Beispiele aus der Gegenwart. Wenn sie statt mit elendem Heu und Stroh sich zu nähren, d. h. statt Romane, Feuilletons oder Theaterstücke zu lesen, eine der interessantesten Sammlungen unserer Periode, die Annalen der Verbreitung des Glaubens durchgehen möchten, würden sie finden, daß das Weihwasser heutzutage nicht weniger kräftig wirkt als in den verflossenen Jahrhunderten. Zum Beweise hiefür erinnere ich Dich an das, was ich Dir vor drei Jahren in dem Büchlein, „das Zeichen des heiligen Kreuzes" betitelt, geschrieben habe. (Deutsch bei „Manz in Regensburg.")

„Glauben Sie es wohl," schrieb am 12. März 1862 einer unserer Missionärbischöfe aus dem inneren China, „zehn Dörfer haben sich bekehrt. Der Teufel ist wüthend und macht tausend Angriffe. Es hat während der vierzehn Tage, da ich gepredigt, fünf oder sechs Besessenheitsfälle gegeben. Unsere Katechumenen vertreiben mit dem Weihwasser die Teufel und heilen die Kranken. Ich habe wunderbare Dinge gesehen. Der Teufel ist mir bei der Bekehrung der Heiden von großem Nutzen. Wie zur Zeit unseres Heilandes kann er, wiewohl Vater der Lüge, doch nicht umhin, die Wahrheit zu sagen.

Sieh', wie dieser arme Besessene in tausend Krämpfen sich windet und mit großem Geschrei ruft: Warum predigst du die wahre Religion? Ich kann nicht dulden, daß du mir meine Schüler entreißest. — Wie heißt du? fragte ihn der

---

sind in Görres Mystik und namentlich in „Geschichte des Satans" von Lecanu, deutsch bei Manz in Regensburg, erzählt zu finden.)

Katechet. Nach einigem Weigern antwortete er: Ich bin Lucifer's Gesandter. — Wie viel seid ihr? — Wir sind zwei und zwanzig. — Das Weihwasser und das Kreuzzeichen haben diesen Besessenen befreit." [1])

Eine andere Begebenheit, ebenfalls der Neuzeit angehörig und durch den Ort, wo sie vorfiel, uns näher gelegen, ist folgende: Du weißt, daß unter dem Namen Tischrücken — Anrufungen und Befragen der Geister in Europa in Uebung gekommen sind. Zu Toulouse wie zu Paris und anderswo überließen sich einige Liebhaber einmal diesen verdächtigen Spielen; einer der Verfasser erzählt den Auftritt, der statt hatte, also: (Ich stehe nicht an, ihn zu nennen: Es ist Benezet, Redakteur der Gazette von Languedoc.)

„Während das Tischchen in Bewegung war, holte eine der anwesenden Personen Weihwasser und goß welches darauf. Sie verfiel alsbald in schreckliche Krämpfe, schlug zornig und lebhaft um sich. Endlich stürzte sie nieder und stieß dabei den Kopf gegen den Fußboden, wie um das Weihwassergefäß umzuwerfen. Sie erhob sich dann wieder, und da die Thüre des Zimmers halb offen war, stürzte sie hinaus und schien über das Geländer springen zu wollen.

Gegen eilf Uhr Abends saßen unsere besten Freunde Herr und Mad. L. bei ihrem Tischchen und lasen. Mad. L. hatte Weihwasser in ihre Nähe gestellt, in der Hoffnung, sich so vor jeder nächtlichen Störung zu bewahren. Sie waren seit einer halben Stunde hier, als die nämlichen Schläge sich nochmal hören ließen, und da sie vorzüglich unter dem Sessel geschahen, auf welchem Mad. L. saß, so tauchte diese ihre Finger in das Weihwasser und spritzte es unter den Sessel. Da fühlte sie ihre Hand plötzlich erfaßt und unter dem letzten Gliede des Daumens gebissen und konnte sie nur mit Mühe

---

[1]) Brief Anouilh's, Bischofs von Abydos, Provinz Peking.

zurückziehen. Ihr Gatte kannte anfangs den Grund des Geschreies nicht, das sie ausstieß, war aber noch mehr verwundert, als er auf dem rothen und geschwollenen Fleische das Gepräge einer doppelten Reihe Zähne erblickte.

Mad. L. hatte sich von diesem ersten Anfalle noch nicht erholt, als sie schon neues Geschrei ausstieß und in Ohnmacht fiel. Als sie ihre Sinne wieder erlangt hatte, fühlte sie sich auch in den Vorderarm gebissen. Ich habe andern Tages, sechzehn Stunden nach dem Ereignisse, die Spuren der Bisse gesehen. Der Vorderarm zeigte den Abdruck von zwei Hundszähnen." [1])

Es sei noch eine andere Begebenheit erwähnt, die zu meiner persönlichen Kenntniß gekommen ist und noch fortdauert zur Zeit, da ich schreibe. In einem Hause, das ich nicht nennen will, lebt eine sehr ehrwürdige Dame. Sie hat gegenwärtig eine Spiritin zur Nachbarin. Eine einfache Scheidewand, die bis zur dreiviertel Höhe des Zimmers hinaufreicht, scheidet ihre Betten. So vernimmt man Alles, was in dem einen oder andern Apartement geredet wird oder geschieht. Während der Nacht nun rief die Spiritin aus: „Komm meine Schwester, komm meine kleine Schwester, antworte mir, was hab' ich dir gethan, daß du mich quälst?" Bald hörte man die Feder sich in Bewegung setzen und rasch schreiben. Die Spiritin rief freudig aus: „Du hier? Welch' ein Glück!" Dann begann sie leichtfertige Lieder zu singen und die geheimnißvolle Schrift begierig zu lesen.

Dies Verhalten dauerte einen guten Theil der Nacht, mehrere Wochen hindurch, als die fromme Dame, außer Zweifel, daß sie mit einer Spiritin zu thun habe, sich in ihrem Bette aufrichtet und Weihwasser auf die Vorhänge ihrer Nachbarin sprengt. Sogleich hört die Feder auf zu schreiben und die

---

[1]) Bericht u. s. w. Vgl. auch die oben angeführten Werke von Görres u. a.

Spiritin zu klagen und Gotteslästerungen und obscöne Lieder hören zu lassen.

Nach einigen Stunden Stille begann sie ihr Rufen und Gespräch auf's Neue. Das Weihwasser, wieder ohne ihr Wissen hingesprengt, bringt Alles zum Schweigen. „Ich kann nicht sagen, wie oft ich zu diesem Mittel Zuflucht genommen," versicherte mir die Dame selber, „was ich aber betheuern kann, ist dies, daß es die Wirkung nie verfehlte. Ich dachte damals an die warme Empfehlung dieses Brauches von Seite eines heiligen Priesters: Wenn ich Kranke besuche, trage ich stets Weihwasser bei mir; ich sprenge selbes auf das Bett und ihre Beängstigung hört auf."

Angesichts dieser so bestimmten und so zahlreichen Aussagen einer Menge ehrwürdiger älterer und neuerer Zeugen gibt es nur zwei Parteien, von denen wir eine ergreifen müssen; entweder fest an die Kraft des Weihwassers glauben, oder dieselbe thörichterweise läugnen. Die erste wird die Deine sein, wie sie die meinige ist. Wer sich zu der zweiten schlagen will — schlimm genug für ihn!

Ganz der Deine.

Einundzwanzigster Brief.

Den 21. Oktober.

Entgegnung auf einen neuen Einwurf: Warum wirkt das Weihwasser nicht jederzeit so augenfällig. — Der Gebrauch des Weihwassers geht auf die ersten Zeiten der Kirche zurück. — Brunnen an den Tempelthoren. — Weihwasserbecken. — Gebrauch im Hause, auf den Feldern, Morgens und Abends, auf Reisen u. s. w. — Dekret Kaisers Leo VI. — Unsere Väter und wir.

Ich las eben den neuen Einwurf Deiner Kameraden, lieber Freund! Danke ihnen in meinem Namen, daß sie ihn

gemacht, sowie ich Dir danke, daß Du mir ihn mitgetheilt. Sie thun gut, nichts zu verhehlen, sich nicht zu verstellen, keinen Zweifel in ihrem Geiste zu dulden. Unter redlichen achtbaren Leuten muß man mit offenen Karten spielen. Sie sagen also: „Wenn das Weihwasser so kräftig ist, warum bringt es nicht jederzeit die auffälligen Wirkungen hervor, die wir eben erzählen gehört?“

Warum? warum? Deine Freunde wissen nichts Anderes als ein Warum entgegen zu halten. So möchte ein Kind von sieben Jahren den stärksten Philosophen aus dem Sattel heben. Gott allein kann auf alle die Warum antworten. Wenn ich Deine Freunde fragte: Warum sind sie in Frankreich geboren und Du in Deutschland? Warum heute und nicht im Mittelalter, und eine Menge andere Dinge? Sie könnten nichts antworten. Ebenso, ja in noch höherem Grade verhält es sich bezüglich der Geheimnisse der moralischen Ordnung. Auch ist hier insbesondere zu bemerken, daß die Unwissenheit bezüglich des Warum die Gewißheit der Thatsache nicht berührt.

Nun ist es gewiß:

1) Daß Alles, was Gott segnet, wirklich gesegnet, das heißt von der Tyrannei des Satans befreit, seiner ursprünglichen Reinheit zurückgegeben und mit Eigenschaften ausgestattet ist, die sie zu Wirkungen fähig machen, welche die natürlichen Kräfte überragen. — Es ist gewiß:

2) Daß Gott durch sich selbst oder durch seinen Diener segnen kann. In einem und dem anderen Falle ist der Segen gleich wirksam. Nicht das Verdienst sondern die Amtsgewalt des Priesters überträgt den Segen. — Es ist gewiß:

3) Daß dieser Segen untrüglich ist, unfehlbar wirkt, sobald er auf ein Geschöpf fällt, das ihm kein Hinderniß in den Weg stellen kann wie die unbeseelten Wesen. So empfängt das Wasser durch den Segen der Kirche unfehlbar alle Eigenschaften, die in der Segensformel ausgesprochen sind.

Du begreifst und desgleichen auch Deine Kameraden, daß es sich anders verhält, wenn es sich um ein freies Wesen handelt. Der Grund liegt darin, daß es durch seinen schlechten Gemüthszustand den Wirkungen des Weihwassers ein Hinderniß in den Weg legen kann, oder daß Gott nicht jederzeit es für zweckdienlich hält, sie in ihrer ganzen Ausdehnung anzuwenden. Es ist unnütz, hier zu wiederholen, daß dies die innere Wirksamkeit und Kraft des Weihwassers oder der Sakramentalien weder mindert noch aufhebt.[1]) — Es ist gewiß:

4) Daß, wenn die Verfassung des freien Wesens derart ist, wie sie sein soll und Gott sie haben will, das Weihwasser auch jetzt noch, wie früher und jederzeit, die herrlichen Wirkungen hervorbringen wird, welche von den Geschichtschreibern oder anderen glaubwürdigen Männern berichtet werden. Deine Kameraden mögen dies für den dreizehnten Artikel ihres Symbolums halten.

Ich wende mich wieder an Dich, mein lieber Friedrich. Wenn wir an die natürliche Wirksamkeit des Weihwassers fest glauben, so stehen wir nicht allein; wir haben hinter uns, mit uns, um uns alle wahren Katholiken des Morgen- und Abendlandes vom Beginne der Kirche an. Wenn die Welt noch einige Säkula oder einige Jahrtausende leben soll, so wird die katholische Kirche eben so lange leben; denn die Welt besteht nur durch die Kirche und für dieselbe. Es wird also nach uns eben so viele Tausende von Menschen geben, die unser Vertrauen auf das Weihwasser theilen, als es treugläubige Katholiken gibt.

---

[1]) Es ist wohl zu beachten, daß trotz der von Christus an die Kirche gemachten Verheißungen die Wirkungen des Weihwassers nicht jedesmal eintreten. Doch rührt dies nicht von der Kraftlosigkeit des Weihwassers her, weil selbes eben zur Hervorbringung jener Wirkung eingesetzt ist, sondern von der Beschaffenheit des Empfangenden oder aus irgend einer anderen, der göttlichen Weisheit bekannten Ursache. Turrekremata.

Dies will sagen, mein lieber Freund, daß wir mit den Besten der Menschheit über den fraglichen Punkt stets gleicher Meinung gewesen und noch sind. Der unwiderlegliche Beweis für meine Behauptung liegt in dem häufigen, achtungsvollen, allgemeinen, achtzehnhundertjährigen Gebrauche des Weihwassers in allen von der Sonne des Evangeliums beschienenen Ländern. Es ist an der Zeit, Dir diesen Beweis in seiner ganzen Tragweite darzulegen.

Du hast wohl nicht vergessen, was ich Dir in einem meiner frühern Briefe gesagt habe, daß im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem ein weites und herrliches Bassin stand, das mit Wasser gefüllt, das eherne Meer hieß. Hier mußten Priester und Gläubige vor ihrem Eintritte in den Tempel, gleichviel ob sie zum Opfern oder Beten gekommen waren, sich waschen. Als Bewahrerin aller wichtigen Traditionen trug die Kirche, unsere Mutter, Sorge, diese beizubehalten. Der heilige Paulus hatte sie mit den Worten anempfohlen: „Ich will, daß man überall mit reinen Händen bete.“ [1])

Zu dem allgemeinen Grund der Reinlichkeit trat die Achtung und Rücksicht für die heilige Eucharistie hinzu. Du weißt, daß in den ersten Jahrhunderten die Männer das geweihte Brod in ihren bloßen Händen, die Frauen aber in ihren mit weißen und feinen Linnen, Dominikale genannt, bedeckten Händen empfingen. Auch erbaute die Kirche von Anfang an keinen einzigen Tempel, ohne an den Eingang einen oder zwei Brunnen zu setzen, wo ihre Kinder ohne Ausnahme, ehe sie den heiligen Boden betraten, sich die Hände und das Gesicht waschen mußten. Es war dies eine Erinnerung und ein Bild der Taufe.[2])

---

[1]) I. Tim. 2, 8.

[2]) Mehrere alte kirchliche Schriftsteller reden von diesem Gebrauche. So Tertullian: „Warum sollten wir zwar mit gewaschenen Händen aber schmutzigem Gemüthe zum Gebete uns begeben?“ Eusebius: „Als

Eine Erinnerung und ein Bild nur; denn das Wasser in diesen Becken besaß keine Kraft, die Seele von irgend welcher Makel zu reinigen. In ihrem erleuchteten Eifer überließ die Kirche später die Sorge für die körperliche Reinlichkeit den Gläubigen selbst und um ihnen die moralische Lauterkeit mitzutheilen, „setzte sie an die Stelle der ursprünglichen Brunnen und Wasserbecken die Weihwassergefäße. Statt der Abwaschung trat der Gebrauch ein, vom Priester geweihte Wasser beim Eintritte in die Kirche hinzustellen, womit die Kirchenbesucher zur Tilgung geringerer Sünden besprengt werden." (Baronius.)

Aber die von den Aposteln und apostolischen Männern unterrichteten Christen begnügten sich nicht, beim Eintritte in die Kirche Weihwasser zu nehmen, sie trugen welches auch in ihre Häuser und machten häufig davon Gebrauch. Daher kam es, daß das Dekret des Papstes und Martyrers, des heiligen Alexander I. immer und überall fromm beachtet wurde. Du erinnerst Dich, daß dieses Dekret den Priester verpflichtet, jeden Sonntag vor der Messe Wasser zu weihen, sei's um das Volk vor den heiligen Geheimnissen zu reinigen, sei's um den Gläubigen die Möglichkeit zu verschaffen, solches in ihre Wohnungen zu bringen, was sie nie unterließen.[1])

Sie gebrauchten das Weihwasser nicht nur, ihre Häuser zu reinigen und zu bewahren, sondern auch für ihre Heerden und ihre gesammte Habe. Ein Concil von Nantes, das um das Jahr 900 gehalten wurde, drückt sich also aus: „Jeden

---

Sinnbild heiliger Sühnung stehen dem Tempel gegenüber Wasserbecken, wodurch den Eintretenden Gelegenheit zur Abwaschung gegeben ist." Cyrillus von Jerusalem: „Die Abwaschung der Hände ist ein Sinnbild, daß wir von allen Sünden und Uebelthaten rein sein sollten." Paulinus und Chrysostomus: „Beim Eintritte in den Tempel waschen wir die Hände." — Das Wasserbecken hieß bei den Lateinern cantharus oder nymphaeum.

[1]) Sieh die Bemerkung hierüber im achten Briefe.

Sonntag vor der Messe soll jeder Priester in einem reinen und für ein so großes Geheimniß passenden Gefäße Weihwasser segnen. Er soll sich desselben zur Besprengung des Volkes beim Eintritte in die Kirche bedienen. Dann um die Kirche herumgehend unter Vorantragung eines Kreuzes soll er es gleichfalls sprengen und für die Seelen der Verstorbenen, die hier ruhen, beten. Wer endlich mag, kann sich Weihwasser in Gefäßen heimtragen, um selbes in den Häusern zu sprengen, auf den Feldern, Weinbergen, über die Heerden, über Speise und Trank für Menschen und Vieh."

Das vierte Concil von Mainz, gehalten im Jahre 1529, erneuert dieselbe Vorschrift: „Nach der alten Gewohnheit der Kirche weihen wir das Salz, das Wasser und gewisse andere Dinge zum Gebrauche der Gläubigen. Niemand kann diesen Brauch tadeln, wenn er bedenkt, daß die Kirche alle, für das Wohl der Gläubigen nöthige Gewalt erhalten habe, selbst die, die Teufel durch Beschwörungen zu vertreiben und die Krankheiten und Landplagen zu verscheuchen. Indem die Kirche von dieser Gewalt Gebrauch macht, folgt sie dem Beispiele der Heiligen und Propheten, welche körperliche Dinge angewendet haben, um übernatürliche Wirkungen zu erzielen. Auch ordnen wir an, daß diese Gewohnheit in unseren Kirchen beibehalten werde." (Kap. 39.)

Aus den citirten Briefen des P. Possevin hast Du ersehen, mit welch' frommer Treue die Katholiken des Nordens noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts diesen traditionellen Gebrauch beobachteten. So war es auch bei allen Völkern des Morgen- und Abendlandes bis zum Protestantismus und modernen Heidenthume. Zwei schöne Leuchten fürwahr, und wohl fähig, die Finsternisse zu zerstreuen und dem Aberglauben der barbarischen Periode ein Ende zu machen.

Bei unseren Voreltern befand sich das Weihwasser nicht nur wie gegenwärtig an der Thüre der Kirchen und Kapellen,

wo eine allzu große Zahl welches zu nehmen sich schämen, sie hatten es auch in ihren Häusern und gebrauchten es am Morgen, während des Tages und zumal am Abend. Einen der glorreichsten Ringe dieser fortlaufenden Tradition bildet ein Heiliger Deines Landes. Lies nur das Folgende, entnommen der Lebensgeschichte des heiligen Achard, Abt einer berühmten Abtei: „Es war die unveränderliche Gewohnheit des Gottesmannes, wenn die Brüder von der Arbeit des Tages ermüdet in ruhigem Schlafe lagen, wach zu bleiben als sorgsamer Hüter der Heerde des Herrn, und die Zellen und Zimmer des Klosters zu durchlaufen, das Kreuz in der einen, das Weihwasser in der andern Hand, um Orte und Personen wider die Nachstellungen des Satans zu schützen.“ [1])

Es bildete diese Gewohnheit keine Ausnahme von der Regel, sondern war im Grunde in allen Klöstern dieselbe. Das letzte Gebet der Complet: „Besuche, o Herr! diese Wohnung; deine heiligen Engel mögen hier ihre Stätte aufschlagen u. s. w.“ wurde gemeinhin in den Schlafzellen gesprochen, während man das Weihwasser austheilte. [2])

In den Gegenständen moralischer Ordnung mehr unterwiesen als wir, weil mit mehr Glauben begabt, besaßen die alten Christen die volle Erkenntniß der beiden Grundwahrheiten: einerseits die Pflicht des Menschen, inmitten zahlloser, erbitterter und an Kraft überlegener Feinde seinem Berufe nachzukommen; andererseits die Gewalt des Weihwassers, ihm den Sieg zu sichern. Am Tage gebrauchten sie die göttliche Waffe gegen den Dämon des Mittags: a daemonio meridiano, in der Nacht wider Alles, was in der Finsterniß uns Schaden bringen kann: a negotio perambulante in tenebris.

Wie der Feldsoldat sich nie von seiner Waffe trennt, so

---

[1]) Fulbert, Leben des heiligen Aichard, bei Surius, 5. Bd. —
[2]) Cavalieri.

trugen sie sorgfältig auch auf den Reisen Weihwasser mit sich. Von dieser heiligen Gewohnheit will ich Dir nur zwei hervorragende Beispiele erzählen. Das der heiligen Theresia, das Du gewiß nicht vergessen hast, und das eines der besten Könige unseres Frankreichs. „Der fromme König Robert," sagt sein Geschichtschreiber, „gebrauchte sehr oft das Zeichen des Kreuzes, und während seines ganzen Lebenslaufes blieb er nie freiwillig ohne Weihwasser." (Helgald.)

Ein anderer Monarch, groß durch sein Genie, größer durch seinen Glauben, Kaiser Leo VI. wollte, man solle das Weihwasser namentlich in schwierigen Lagen und Verhältnissen gebrauchen, da das Schicksal des Reiches zur Entscheidung kommen sollte. Er machte für seine Heere ein Gesetz daraus. Statt seine Zeit mit der Beschreibung des Lebens irgend welchen heidnischen Kaisers zu vergeuden, verfaßte dieser weise Fürst ein Buch über die Kriegsrüstungen. Darin findet sich die heutzutage unglaubliche Empfehlung, die ich Dir wörtlich anführen will: „Am Abend vor der Schlacht soll das gesammte Heer durch den Priester zur Sühne das Weihwasser erhalten." Außerdem gebot er, daß täglich früh und Abends das ganze Heer das Gloria Patri beten solle.[1])

Ich bleibe bei diesem Punkte stehen. Präge ihn Dir in's Gedächtniß. Er mag Dir zum Vergleiche dienen der Vor- mit der Jetztzeit. Morgen will ich Dir neue Proben liefern.

Lebe wohl!

---

[1]) Bei Baronius. — In unserer Zeit aber ist das militärische Gebet längst außer Uebung gekommen. Ja die Armeen des allerchristlichsten Reiches sind Atheisten, und man behauptet dennoch, daß unser Jahrhundert vortrefflicher ist als die früheren gewesen.

Zweiundzwanzigster Brief.

Den 22. Oktober.

Anderweitiger Gebrauch des Weihwassers. — Bei allgemeinen Bedrängnissen, bei Kranken, gegen Dämonen. — Dringende Anempfehlung des Gebrauchs. — Nutzen für die Verstorbenen. — Stetes Vertrauen auf das Weihwasser. — Briefe der Missionäre aus Australien.

Lieber Freund!

Wenn man gesunde Augen hat und die Geschichte der christlichen Jahrhunderte aufmerksam prüft, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß unsere Vorältern noch weit unlieber das Weihwasser entbehrten als wir das gewöhnliche oder künstliche zum Bad- oder Heilgebrauch. Den bis jetzt angeführten Beispielen will ich, unsere Correspondenz beendend, noch einige weitere beifügen. Außer dem täglichen Gebrauche, den man vom Weihwasser machte, beeilte man sich in Nothfällen und bei öffentlichen allgemeinen Bedrängnissen, dieses Präservativmittel beizuziehen.

Die Archive des Vatikans enthalten die Geschichte des heiligen Papstes Stephan VI., geschrieben gegen das Ende des neunten Jahrhunderts. Man findet darin folgende Thatsache notirt: „Unter dem Pontifikate des Papstes Hadrian III. hatten zahllose Züge von Heuschrecken Italien verwüstet. Daraus entstand ungeheurer Schaden und allgemeine Noth. Man fürchtete noch Schlimmeres für das folgende Jahr. Der Nachfolger Hadrian's, der heilige Papst Stephan, erst kurz auf den päpstlichen Stuhl erhoben, verkündete ein Edikt, in welchem er eine ziemlich beträchtliche Summe Demjenigen versprach, der ihm ein Schäffel jener Insekten einlieferte. Auf diese Nachricht eilten die Bewohner der Dörfer und selbst der Städte von allen Seiten herbei, fingen Heuschrecken und brachten sie dem mitleidigen Papste.

Alle diese Bemühungen reichten nicht aus, sie zu vertilgen. Da nahm der heilige Papst Zuflucht zur Barmherzigkeit des Herrn. Er begab sich in das Oratorium des heiligen Gregor, neben der Basilika des Fürsten der Apostel. Dort warf er sich vor Demjenigen nieder, dessen Stelle er inne hatte und flehte unter Thränen zum Herrn. Nachdem er lange Zeit gebetet, steht er auf, weiht mit eigener Hand Wasser und spricht zu seinen Klerikern: „Gehet und theilet es unter das Volk aus und ermuntert es, voll Glauben auf den Namen des Herrn die Felder und Weinberge zu durcheilen und überall Wasser auszugießen."

Als dies geschehen, wurde die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes so auffallend kund, daß nirgend, wohin Weihwasser gesprengt wurde, eine Heuschrecke verblieb. Alsbald eilten die Bewohner aus allen Nachbarprovinzen nach Rom und baten um Hilfe, weil die Heuschrecken, zahlreich wie Staubkörnchen, ihr Land bedeckten. Der heilige Papst antwortete ihnen freundlich, sie sollten die Hilfe des Himmels anflehen, und alsbald verschwand die Landplage und die Fröhlichkeit kehrte in ihre Herzen zurück." [1])

Was für die Völker Kriege und Landplagen, sind für den Einzelnen Krankheiten, zumal solche, welche tödtlichen Ausgang zu haben drohen. Ja im letzteren Falle stehen weit ernstere Sachen auf dem Spiele; von einem letzten Siege oder einer letzten Niederlage wird eine selige oder unselige Ewigkeit abhängen. Der böse Geist weiß dies recht gut.

Er macht sich die kurzen Augenblicke der Prüfung zu Nutzen, und greift den Kranken mit neuer Wuth an. Er versucht ihn durch Gleichgiltigkeit und Glaubenskälte, durch

---

[1]) So unvollständig das Manuscript ist, dem obige Angabe entnommen, deutet doch Alles darauf hin, daß das Weihwasser das Werkzeug dieses Wunders gewesen.

Unglauben oder Verzweiflung, durch Vermessenheit, Ungeduld und Murren; nicht einen seiner feuerigen Pfeile behält er in seinem Köcher; auch den letzten schießt er ab, ihn zu verderben. Ja oft wagt er durch sichtbare Gespenster Angst und Schrecken in die Seele der Sterbenden zu jagen.

Im besten Falle aber plagt ihn nicht blos der Schmerz der Krankheit, sondern auch die Erinnerung an läßliche Sünden, wegen deren er sich selbst zu den Qualen des Fegfeuers verdammen muß. Welches Mittel steht ihm nun zu Gebote, um der sühnenden Flamme zu entrinnen und den Feind in die Flucht zu schlagen? Wenn Du die christlichen Jahrhunderte, sowie die erfahrenen Führer in ähnlichen Kämpfen befrägst, so nennen sie Dir einstimmig das Weihwasser.

Vernimm die Stimme eines Martyrers aus den ersten Zeiten: „Niemand wundere sich," sagt der heilige Cyprian, „daß wir die Gnade des Herrn empfangen, wenn wir mit Weihwasser die Kranken besprengen." Sagt der heilige Geist nicht durch den Mund Ezechiels: „Ich will auf euch ein reines Wasser gießen und ihr werdet von allen eueren Makeln gewaschen werden?"

Vernimm noch die unsterbliche Stimme der Kirche, Deiner Mutter: „Der Priester," sagt sie, „sprenge Weihwasser auf den Kranken, auf sein Bett und auf die Umstehenden mit den Worten: Asperges me: Besprenge mich!" Dies geschieht zur Vertreibung der bösen Geister, welche ihre List und Bosheit gegen die Sterbenden verdoppeln. Darum besprengt man zu ihrer Verscheuchung den Kranken und das Bett; die Umstehenden aber, damit sie bei den Gebeten für die Kranken nicht gehindert oder beeinträchtigt werden.[1])

Du siehst nun wohl, in welch' hohem Grade der Gebrauch des Weihwassers bei den Sterbsakramenten ehrwürdig

---

[1]) Cavalieri, 1. Bd.

ist durch sein Alter, noch mehr aber durch die Gründe, die uns die Anwendung desselben zur Pflicht machen. Ueberdies haben alle christlichen Jahrhunderte in frommer Weise selbes gebraucht. Oft hat Gott gestattet, daß die hohe Nützlichkeit desselben merklich zu Tag getreten ist. Daß der Dämon dem heiligen Michael im Sterben erschien, ist keine vereinzelte Thatsache. Ich weiß nicht, wie oft in der Geschichte sich dies wiederholt; aber ich kenne eine große Anzahl von Beispielen; nur zwei seien erwähnt:

In seiner Abhandlung über die Wunder drückt sich Peter der Ehrwürdige, Abt von Clugny in folgenden Worten aus: „Wir hatten im Kloster von Clugny einen Kranken, der in Todesnöthen lag. Er sah sein ganzes Zimmer voll schrecklicher Geister, die mit spitzigen Dolchen bewaffnet waren. Er wurde aber von zwei Laienbrüdern bewacht. Als einer derselben bemerkte, was vorging, sprengte er Weihwasser im Zimmer umher. Sogleich fing der Kranke zu schreien an: Dank! Dank! Fahrt nur fort! Die Dämonen ergriffen die Flucht und Einer nach dem Andern verschwand.“ [1])

Demselben Ereignisse begegnet man in dem alten und berühmten Kloster Cava im Königreiche Neapel. Der ehrwürdige Petrus, Abt dieses Klosters, hatte von Gott eine besondere Gnade zur Vertreibung der Dämonen von Kranken und Sterbenden erhalten. „Unter unseren Mönchen befanden sich,“ sagen die alten Klosterarchive, „zwei Brüder, Hugo und Maurus. Beide waren reich an Tugenden. Hugo, mit höhern Fähigkeiten begabt, wurde später Prior des Hauses. Sein Bruder, für den Himmel reif, ward von einer Krankheit befallen, die ihn in Besitz der ewigen Belohnung bringen sollte.

Der ehrwürdige Petrus eilte, ihn zu besuchen und seine Seele dem allmächtigen Gotte zu empfehlen. Plötzlich sprach

---

[1]) V. d. Wundern, 1. Buch, 8. Kap.

der Kranke zu ihm: „Ich sehe am Fenster zwei Vögel, einen von entzückender Schönheit, den anderen abscheulich und ganz schwarz.“ Die erstaunten Brüder blickten hin, sahen aber nichts. Der Abt begreift wohl, daß der Sterbende etwas Anderes sehen konnte als die Lebenden und befahl Weihwasser zu bringen. Im Augenblicke, da er das Fenster besprengte, schrie der Kranke: „Der schwarze Vogel ist verschwunden!“ Unter Danksagung gegen Gott verfiel er sodann in den Schlaf der Gerechten.

Es war nun Allen klar, daß durch das Weihwasser und das Gebet des ehrwürdigen Abtes der in Gestalt eines häßlichen Vogels erschienene Satan die Flucht ergriffen hatte, und der gute Engel in Gestalt einer weißen Taube gekommen sei, diese auserwählte Seele zu holen, um sie in die ewigen Freuden zu führen. Ihr Glaube war kein eitler. Einige Tage darnach erschien Maurus von Glorie umgeben einem der Brüder, so daß kein Zweifel übrig blieb, er habe, von seinem Schutzengel geleitet, den Weg aus dem Thränenthale in das ewige Vaterland glücklich gefunden.[1])

Sogar noch in unseren Tagen fahren die gewiegtesten Theologen fort, die Besprengung der Kranken mit Weihwasser eindringlich zu empfehlen. In seinem Werke: Wie den Sterbenden beizustehen ist, schreibt der heilige Alphons: „Der assistirende Priester wende dieses Präservativmittel oft an, namentlich, wenn er den Kranken den Versuchungen des Satans ausgesetzt sieht.“[2]) Hierin befindet er sich im vollen Einklange mit den Anordnungen der Kirche: „Es sei ein Gefäß mit Weihwasser in der Nähe, womit der Kranke häufig besprengt werden soll“ — sagt das Rituale.

Warum sollte man dies auch nicht thun? Nicht selten

---

[1]) Bei Surius, 7. Bd. 4. März.

[2]) De assistentia erga moribundos. §. 3.

schreiben die Aerzte vor, den Kranken stündlich, ja sogar halbstündlich Arznei zu reichen. Die Wärter machten sich ein Gewissen daraus, ähnliche Vorschriften zu verletzen. Gelten die Seelenärzte nicht soviel wie die des Leibes? Sollte die Gesundheit des Letzteren kostbarer sein als die der Ersteren? Sind die zur Hebung des moralischen Uebels geeigneten Mittel weniger wirksam als die zur Linderung des physischen Leidens bestimmten? Ist die Kirche minder geschickt und tüchtig, als die medizinische Akademie? Es ist traurig, ungemein traurig, heutzutage so viele Christen in ihren letzten Kämpfen aller Hilfsmittel entblößt zu sehen, welche die Kirche in ihrer mütterlichen Sorgfalt ihnen bereitet hat, sie wie Heiden oder Thiere ohne Weihwasser, ohne Kreuzzeichen und manchmal sogar ohne Sakramente hinsterben zu sehen.

Bei unseren Vorfahren hörte der Gebrauch des Weihwassers mit dem Leben nicht auf; er überlebte den Tod. Auf Deiner Reise durch die Schweiz nach Frankreich kannst Du beim Eintritte in die Friedhöfe katholischer Klöster zwei große Weihwasserkessel mit ihren Sprengwedeln sehen; Du kannst auch bemerken, wie alle Gläubigen sich denselben nähern und Weihwasser auf die Gräber spritzen. Doch, was sage ich, siehst Du nicht täglich in Paris neben der Bahre unter der Einfahrt ein Weihwassergefäß voll Weihwasser stehen und die Vorübergehenden, vielleicht ohne zu wissen warum, die Todten damit besprengen? Außerdem beobachten die Pariser den frommen Gebrauch, Wagen und Pferde mit geweihtem Buxe zu schmücken. Bei der Beerdigung sodann, sowie in der Kirche und auf dem Gottesacker bringt der Priester den frommen Gebrauch des Weihwassers nach Vorschrift der Kirche in Ausübung.

Und warum dies? Kann denn das Weihwasser den Todten Vortheil bringen? — Vor Allem magst Du überzeugt sein, daß ein von der Kirche angeordneter Ritus, eine

allgemeine kirchliche Uebung, die bis zum Anfange der Jahrhunderte aufsteigt, keine Handlung ist, die aller guten Gründe entbehrt. Vernimm nur folgende drei: Erstens, daß es uns reinigt und den Zerstreuungen und Versuchungen durch den Feind zuvorkommt, damit unsere Gebete für die Verstorbenen ihnen nützlicher seien. Zweitens, daß es von den Leibern der Todten die bösen Geister fern hält, die wegen des Bösen, das sie ihnen im Leben nicht zufügen konnten, nach dem Tode noch sich zu rächen streben. Drittens gibt es durch ein sichtbares Zeichen unserem Wunsche Ausdruck, den Hingeschiedenen die Leiden und Qualen des Fegfeuers zu lindern und einen unverzögerten Eintritt in den Ort der Seligkeit zu verschaffen. Dieses Zeichen nun ist nicht unwirksam. Denn einmal ist dieser Wunsch ein Gebet, dann besitzt das Weihwasser als Sakramentale eine versöhnende, fürbittende Kraft, welche die Verstorbenen auf Grund der Gemeinschaft der Heiligen an sich verspüren.[1]) Endlich ist auch das Kreuzzeichen, das mit der Besprengung verbunden wird, ein weiteres Gebet von hohem Werthe. Dies Alles zusammengefaßt, wirst Du mühelos begreifen, welchen Nutzen das Weihwasser den Verstorbenen zu bringen vermag.

Auch in diesem Punkte hat die Vorsehung nicht unterlassen, die Kirche in ihrem Verfahren zu rechtfertigen und zwar durch Thatsachen. Der gelehrte Theologe Mendo führt folgenden Zug aus dem Leben des heiligen Martin, Regularkanonikers von Lüttich an, dessen kostbares Manuscript in der Bibliothek des Klosters St. Isidor aufbewahrt wird: „Gleichwie mehrere Heilige des süßen Umgangs mit ihren Schutzengeln gewürdigt wurden, so verkehrte der ehrwürdige Diener Gottes während seines Lebens ganz vertraulich mit der Seele eines Priesters, der in's Fegfeuer gebannt war.

---

[1]) Cavalieri, über d. Verst.

Unter anderen Einzelnheiten über die Strafen dieses Läuterungsortes eröffnete ihm diese Seele, daß die Verstorbenen große Linderung in der Feuerpein fühlen, so oft die Gläubigen die Gräber ihrer Leiber mit Weihwasser besprengen und zwar verspüren sie in sich dasselbe, was Jeder in diesem Leben verspürt, wenn er von allzu großer Hitze gequält mit Weihwasser besprengt wird."

Der heilige Geist, der in unseren Tagen die wilden Völkerschaften Afrikas und Australiens zum christlichen Leben beruft, flößt ihnen für das Weihwasser dasselbe Vertrauen ein, das alle getauften Nationen den klarsten Beweisen der Geschichte zufolge gehegt haben: „Unsere Zöglinge," schreibt ein Missionär, „haben großes Vertrauen auf den Gebrauch des Weihwassers. Vielfach wurde es zur Besprengung der Felder und Häuser angewendet, die, wie die Wilden selber bekannten, von den Aitu's beunruhigt wurden, und wo Niemand zu gehen wagte. Seitdem haben die Aitu's diese Stätten verlassen, und man hegt keine Furcht mehr. Eben dies hat mehrere Protestanten bestimmt, sich zu bekehren." [1])

Du siehst, daß das Weihwasser bei den Menschenfressern von Australien wie bei den Gebildeten in Europa heute wie vor achtzehnhundert Jahren nichts an seiner Kraft verloren hat. Auch versäumt der Dämon, der es fürchtet, nichts, dasselbe in Mißkredit zu bringen. Du stellst Dir das Mittel gar nicht vor, das er zu diesem Zwecke ergriffen hat. Um das Vertrauen auf das Weihwasser nicht blos im Gemüthe der jungen und eifrigen Christen, sondern auch in der Einbildungskraft der Wilden, welche nach der Taufe begehren, zu erschüttern, ja wohl ganz zu zerstören, läßt er durch die Zauberer das Gerücht ausstreuen, daß das Weihwasser ein tödtliches Gift ist.

---

[1]) Brief des P. Garnier, Missionär in Oceanien, 4. Febr. 1863.

„Ich muß Dir neuerdings etwas berichten," schreibt ein anderer Missionär, „was kaum glaublich erscheint, hier aber, Dank dem Geiste der Lüge, vollkommen geglaubt wird: daß ich nämlich ein Zauberer bin. Ich mache den Regen und das schöne Wetter. Ich streue überall Tod und Verderben aus. Ich tödte Seelen und Körper, und meine Streiche sind um so entsetzlicher, weil sie unvermeidbar sind. Auch bin ich sehr gefürchtet. Du fragst mich vielleicht, woher dies rührt. Ich weiß es selber nicht. Alles geschieht ohne mein Wissen und Willen. Alle Sonntage tödte ich während der Besprengung mit Weihwasser ebenso viele Seelen als ich mit dem Weihwedel Züge mache.

Wenn zufällig einige Neugierige oder neue Zuhörer zugegen sind, so sieht man sie eine Bewegung mit dem Körper machen, um den Luftstreichen, die sie bedrohen, auszuweichen. Was sie vorzugsweise fürchten, ist das Weihwasser. Wenn ein Tropfen Wasser auf sie fällt, betrachten sie sich schon als Beute des Todes. Dies Wasser dringt ihnen durch Mark und Bein. Wenn Du bis jetzt die Kraft des Weihwassers nicht gekannt hast, so wagt eben der Dämon in eueren Glaubensländern nicht, so derbe Lehren vorzutragen. Hier aber kann er stets die gröbsten Albernheiten auftischen und jederzeit wird seinem Worte Glauben geschenkt werden." [1])

Ich ende hier, mein lieber Friedrich, die zweifache Geschichte der wunderbaren Wirkungen des Weihwassers und des unerschütterlichen Vertrauens aller christlichen Jahrhunderte auf diese mächtige Waffe. In den Händen der Apostel ruht der erste Ring der Traditionskette, der letzte liegt in den Deinen. Was soll ich noch hinzufügen? Nichts. Mein nächster und letzter Brief wird Dir die praktischen Resultate unserer Correspondenz angeben. In treuer Liebe

Dein Freund.

---

[1]) Brief des P. Thomassin, Missionär in Neu-Caledonien, 1861.

Dreiundzwanzigster Brief.

Den 23. Oktober.

Rückblick. — Verschiedene Weise, das Weihwasser zu gebrauchen: beim Eintritte in die Kirche, bei der sonntäglichen Austheilung, im eigenen Hause, Morgens und Abends, in Versuchungen, auf der Reise, bei Landplagen und Krankheiten. — Feierliche Segnung der Häuser. — Gegen die Verächter des Weihwassers.

Mein lieber Freund!

Unsere Correspondenz hatte, wie Du weißt, zum Zwecke, Dich zu belehren und zu waffnen. Erstens, indem ich Dir einen der ehrwürdigsten, allgemeinsten, üblichsten Gebräuche der katholischen Kirche in seinem Ursprunge, seinen Elementen und Wirkungen kennen lehrte; das Zweite, indem ich Dir eine scharfe Waffe wider die unaufhörlichen Angriffe der furchtbaren Feinde, die uns Tag und Nacht angreifen und von der Wiege bis zum Grabe belästigen, in die Hand gab. Dieser Gebrauch und diese Waffe ist das Weihwasser.

Lerne noch zum Schlusse die Art und Weise seiner Verwendung.

Bisher hast Du Dich des Weihwassers bedient, nicht so sehr aus Gewohnheit, sondern in Nachahmung des Beispiels Deiner ehrenwerthen Familie. Du hast Recht gehabt. Bewahre mit Sorgfalt das Erbe Deiner Väter. Gehöre nie zu den Verächtern der Religion; ihnen blüht nie Ehre noch Aussicht auf Glück. „Ehre Vater und Mutter, auf daß Du lange lebest auf Erde.“ In Zukunft sollst Du Dich des Weihwassers mit Verständniß der Sache und aus persönlicher Ueberzeugung bedienen. Verwirf — verlaß den gebieterischen und thörichten Grundsatz: „Man muß thun wie die Andern,“ und handle frei und mit Ueberlegung! Du weißt ja, daß die Welt sowohl bezüglich des Weihwassers, wie bezüglich des

ganzen Christenthums in zwei Parteien sich spaltet. Es gibt Solche, die an das Weihwasser glauben und selbes gebrauchen, und diese sind einfach der Ausstich, die Elite der Menschheit. Es gibt Andere, die nicht daran glauben und sich nie dessen bedienen. Zwischen diesen zwei Lagern hat die Geschichte Deine Wahl bestimmt und entschieden. Du weißt, was die Verächter des Weihwassers werth sind. Sie fürchten, wäre künftighin für Dich eine Feigheit, sie nachahmen eine Treulosigkeit, ein Frevel.

Damit aber das Weihwasser seine kostbaren Wirkungen hervorbringt, — mit welcher Gemüthsbeschaffenheit und unter welchen Umständen, in welchen Verhältnissen soll man dasselbe gebrauchen?

Die ganze Gemüthsverfassung läßt sich auf ein Erforderniß zurückführen, den Glauben. Es ist leicht, ihn zu haben. Es stellen sich ja die zwei mächtigsten Beweggründe hiefür in all' ihrem Glanze vor Augen: die unfehlbare Autorität der Kirche und das Zeugniß der Jahrhunderte. Gestützt auf diese doppelte Basis muß man also ohne Bedenken an die Kraft des Weihwassers glauben, sei's die läßliche Sünde zu tilgen und die für die Sünde gebührenden zeitlichen Strafen zu sühnen; sei's den bösen Geist zu vertreiben, seine Ränke zu vereiteln und seine Versuchungen zu nichte zu machen; sei's die Kranken zu heilen, die Landplagen fern zu halten und uns unter den Scepter des heiligen Geistes zu stellen. Vom Glauben werden wie aus einer Quelle das Vertrauen auf den Erfolg, und der öftere und respektvolle Gebrauch sich ableiten.

Was die Anwendung selbst betrifft, so ist selbe durch die Normen der Kirche und das Beispiel unserer Väter bestimmt; dies ist der unfehlbare Kompaß, der uns leiten muß. Nichts altert in der Kirche, in den Grundbedingungen des menschlichen Lebens. Daraus folgt, daß die Gründe, zum Weihwasser Zuflucht zu nehmen, im neunzehnten Jahrhunderte

dieselben sind wie in den längst verflossenen. Ich irre; sie sind noch weit zwingender. Nimm eine Weltgeschichte zur Hand, und wer Dir irgend eine Epoche nach der Ausbreitung des Christenthums bezeichnen kann, in welcher der Satan ebenso entfesselt, mit ebenso gewaltigen Angriffsmitteln, ebenso versteckten Schlingen versehen war und ein ebenso ausgebreitetes allenthalben geduldetes Reich besaß wie heutzutage, dem magst Du den ersten Preis in der Geschichtskunde zuerkennen.

Wollen wir nun würdige Kinder der Kirche und unserer glorreichen Ahnen sein, so haben wir Folgendes zu thun.

1) So oft wir in die Kirche treten, sollen wir uns mit Weihwasser besprengen und zwar mit der bloßen Hand, mit abgezogenem Handschuh, und dabei das Zeichen des Kreuzes machen. Hiedurch halten wir den Dämon fern und erwecken in uns den Geist der Sammlung und des Gebetes. [1])

2) An den Sonntagen sollen wir der Austheilung des Weihwassers vor Beginn des Pfarrgottesdienstes regelmäßig beiwohnen. Diese Besprengung hat zum Zwecke, uns der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen weniger unwürdig zu machen, indem es uns theils von unseren läßlichen Sünden reinigt, theils an die Heiligkeit der Taufe und die fromme Gemüthsverfassung erinnert, mit der man dem dreimal heiligen Gotte sich nähern muß; theils Alles das fernhält, was uns beflecken oder zerstreuen könnte. [2]) Wie viele Zerstreuungen

---

[1]) Durch Besprengung mit Weihwasser wird die Gewalt des Satans, der das menschliche Gemüth nach Außen lenkt und zerstreut, gebrochen und vernichtet, und das Herz durch den Beistand der Gnade des heiligen Geistes, der den Sinn vom Irdischen abzieht, nach innen geführt und gesammelter und andächtiger gemacht. Turrekremata. Kp. 6.

[2]) Wir werden nicht besprengt, um gleichsam wieder getauft zu werden, sondern um die Gnade Gottes in Erinnerung an die Taufe anzurufen. Daher wird das christliche Volk, wenn es zum Zwecke der Theilnahme am Gottesdienste in die Kirche tritt, mit geweihtem Wasser besprengt, welches die Kraft besitzt, die täglichen Sünden zu tilgen. Durand.

würden vermieden, wie viele Messen andächtiger gehört, wie viele Gebete und Kommunionen nutzbringender verrichtet, wenn man öfter zu diesem schützenden und heiligenden Mittel greifen möchte.

Die Vornahme einer Reinigung unmittelbar ehe man in direkte und öffentliche Verbindung mit Gott tritt, ist ein Gesetz der Menschheit, wie Du weißt. Wir haben gesehen, was im Tempel zu Jerusalem geschah, einem ohne Zweifel erhabenen Tempel, dessen Heiligkeit jedoch nie der unserer Kirchen gleichkam. Derselbe Gebrauch herrschte bei allen Völkern. War's Anhänglichkeit an eine Tradition, deren wahre Bedeutung sie nicht verstanden, oder war's Bosheit des Satans, der zu seinem Vortheile die ehrwürdigsten Riten der wahren Religion nachzuäffen strebte: genug, die Heiden betraten nie die Schwelle ihrer Tempel, ohne sich zuvor des Reinigungswassers zu bedienen.

„In der Vorhalle der heiligen Gebäude," sagen ihre Schriftsteller, „waren Gefäße aufgestellt mit Reinigungswasser gefüllt, womit sich Diejenigen reinigten, die zur Anbetung kamen. Beim Austritte schöpften sie von diesem Wasser in kleine Gefäße, um sich desselben in ihren Wohnungen zu bedienen. Es ward kein Opfer dargebracht, ohne daß man das Volk mit diesem Reinigungswasser besprengte." [1])

Wir finden dasselbe Gesetz auch bei den Muhamedanern streng beobachtet. An den Thoren ihrer Moscheen sind Wasserkufen oder Brunnen, worin sie jedesmal Gesicht, Hände und Füße waschen, ehe sie ihre Gebete verrichten. „Eitle Waschungen!" ruft Tertullian aus. „Eure Wasser sind kraftlos; der heiligende Geist wohnt nicht in ihnen; sie besudeln euch mehr als sie euch reinigen." [2]) Zorn und Aerger muß Jeden er-

---

[1]) Asconius, Makrobius u. A.

[2]) Tertullian, v. d. Taufe. 5. Kap.

füllen, der christlich gesinnt ist und die Bemerkung macht, daß Katholiken aus Unwissenheit oder Gottlosigkeit einen heiligen Gebrauch mißachten oder entehren, dessen einfältige Nachäffung bei Heiden und Türken in steter Werthschätzung war.

3) Wir sollen beständig Weihwasser im Hause haben und ihm einen passenden Platz gönnen. Vor Zeiten war vielleicht im ganzen katholischen Europa, in Städten und auf dem Lande, kein Haus zu finden, gleichviel ob reich oder arm, das nicht mit Weihwasser, sowie mit Kreuzen und heiligen Bildnissen versehen war. Vor dem modernen Heidenthume haben die christlichen Bilder den häuslichen Herd verlassen, und mit den Abzeichen des Christenthums verschwand auch das Weihwasser. Unzählig sind dermalen die Wohnungen unserer Katholiken, die als wahre und unabhängige gelten wollen, denen das Weihwasser eine unbekannte Sache ist. Dies wieder einführen hieße dem Glauben wieder die Thore öffnen.

Ich habe hinzugesetzt, daß es in einem schicklichen, anständigen Gefäße bewahrt werden soll. Dasselbe soll selbstverständlich ein christliches Gepräge an sich tragen. Fort also mit den Weihwasserbehältern gewisser Kirchen in Paris und anderwärts, wo es von heidnischen Genien oder unziemlichen Nymphen, statt den Sinnbildern der theologischen Tugenden getragen wird. Fort mit jenen für häuslichen Gebrauch bestimmten Weihwasserbechern, deren angebliche Verzierung aus zwei Engeln, d. h. aus zwei sich umschlingenden Bajaderen mit nackten Hälsen, Armen und Beinen besteht, die weniger dazu angethan scheinen, Dir Weihwasser zu bieten als ein Ballet zu tanzen. Fort mit all' diesen Entweihungen der Kunst und heiliger Gegenstände! Die einzige Art, ein Christ zu sein, besteht darin, daß man es in Allem, immer und überall ist.

Der natürliche Platz des Weihkessels ist der, an welchem der Deine sich befindet, im Schlafzimmer neben dem Bette.

Hier schläft der Christ ein, hier erwacht er, hier muß er vielleicht sterben. Hier hält auch der unermüdliche Feind, der mit Recht der stets brüllende Löwe genannt wird, Wache, theils um ihm den letzten frommen Gedanken zu entreißen, theils seinen ersten Seufzer wegzuhaschen, wohl auch um ihn durch seine nächtlichen Angriffe zu beunruhigen.

4) Wir sollen vom Weihwasser auch Gebrauch machen. Wozu dient ein Mittel, das nicht angewendet, eine Waffe, die nicht benützt wird? Man nehme es also am Morgen beim Aufstehen; eine Nacht ist entschwunden; vielleicht blieb sie nicht frei von einigen geringen Fehltritten. Nichts eilt mehr, als diese zu tilgen. Es beginnt ein neuer Tag; Kämpfe erwarten uns; mehr als eine Gefahr droht uns. Was ist vernünftiger, als daß wir unsere Waffenrüstung anziehen und das durch die mütterliche Sorgfalt unserer Kirche in die Hand gegebene Schutzmittel gebrauchen? Wenn im Laufe des Tages oder während der schlaflosen Stunden in der Nacht die Versuchung uns plötzlich und heftig anfällt, machen wir doch unverzüglich Gebrauch vom gesegneten Wasser!

Man bediene sich desselben beim Schlafengehen. Die Tilgung der täglichen Fehler und die Sicherung wider die Gefahren der Nacht sind für Alle, wie immer ihr Stand, ihr Alter, ihre Tugend beschaffen sein mag, zwei stetige und gebieterische Beweggründe für diesen nur allzu gerechtfertigten Gebrauch. Die Krankheit ist ein weiterer nicht minder gewichtiger Grund. Ich habe Dir in dieser Beziehung das Verhalten der Kirche, Deiner Mutter, sowie aller echten Katholiken, Deiner Väter und Vorbilder, offen dargelegt.

Wenn wir nach dem Beispiele der erleuchtetsten Heiligen auf unseren Reisen Weihwasser mit uns führten, worin läge da etwas Böses? Ist es uns weniger nutzbringend? Sind die widrigen Begegnisse und Unfälle heutzutage seltener als vor Alters? Bietet die gegenwärtige Art zu reisen weniger Be-

sorgnisse und Gefahren? Die Einen versehen sich zu deren Abwehr mit Waffen, die Anderen mit Riechfläschchen und den verschiedenartigsten Gegenständen. Eine sehr löbliche Vorsicht. Der Leib soll an nichts Mangel haben, Deine Seele jedoch muß leer ausgehen?

Es gibt sehr viele Verhältnisse und Umstände, in denen der Gebrauch des Weihwassers angezeigt ist, sowohl durch die Praxis der wahren Christen, wie durch die Natur der Wirkungen, die es hervorbringt. Hiezu rechne ich die Ungewitter, die verheerenden Stürme, die Epidemien von Menschen, Thieren und Pflanzen. Wir wissen aus sicherer Kunde, daß das Weihwasser ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen diese verschiedenen Naturerscheinungen ist, deren geheimnißvolle und zumal schädliche Eigenschaften deutlich genug verrathen, daß sie nur zu oft das Werk des bösen Feindes sind.

Wenn Landplagen uns bedrohen oder treffen, fehlt es nie an Aufschlüssen und Warnungen, noch an Vorschriften und Mitteln zur Steuerung des Uebels. Beachte nur, was eben jetzt in unsern von der Cholera heimgesuchten Städten sich begibt. Um die Luft zu reinigen, werden in den Straßen Feuer angezündet; Alles wird mit Chlorkalk überstreut; man räth Jedem, ein Säckchen Kampfer bei sich zu tragen; man verordnet Rum, Thee, Kamillen, und wer weiß, was noch. Dies sind die Mittel der menschlichen Klugheit und die Sakramentalien der Welt. Entspricht der Erfolg auch der Weisheit der Doktoren und dem Vertrauen der Kranken?

Gott hat uns noch andere Schutzmittel gegeben. Ohne die Ersteren bei Seite zu setzen, könnten wir den Zweiten unsere Beachtung schenken. Aber wer denkt an die göttlichen Hilfsmittel, an die Sakramentalien der Kirche? Wem fällt es ein, die Atmosphäre mittels des Weihwassers von schädlichen Stoffen zu säubern und die Häuser damit zu reinigen? Und doch wissen wir Katholiken, daß das Weihwasser das

vorzüglichste Mittel ist zur Abwehr der Pest und zur Läuterung verdorbener und gesundheitsschädlicher Atmosphäre: „Nicht wohne hier der Pesthauch noch verderbenbringende Luft!“

Wir wissen ferner, daß dieses heiligende Mittel in geradem Gegensatze steht zu dem Uebel, in Anbetracht, daß die schädlichen Miasmen, welche die Körper tödten, die Folge vom Verderbnisse der Seelen sind, daß das physische Uebel aus dem moralischen hervorgegangen: „Die Erde ist von ihren Bewohnern angesteckt.“ Dies lehrt Derjenige, welcher Grund und Ursache der Krankheiten sowie ihre Heilmittel untrüglich kennt. Und nach diesen Heil- und Hilfsmitteln strecken wir die Hand nicht aus! Ja, es gehört ein gewisser Muth dazu, sie nur vorzuschlagen. Was ist aus unserem Glauben geworden? Wenn wir leiden, wenn wir sterben, an wen sollen wir uns halten? „Gibt es keinen Balsam in Galaad? ist kein Arzt dort zu finden?“ —

5) Wir sollen endlich alle Jahre die feierliche Segnung der Häuser vornehmen lassen. In den christlichen Ländern herrscht der fromme Gebrauch, alljährlich um die Zeit, da das Vieh die gewohnten Ställe verläßt und wieder auf die Weide kehrt, da auch der Mensch durch neue Arbeit im Schweiße seines Angesichtes dem Boden sein Brod abnöthigt, den göttlichen Segen auf die Bewohner, auf ihre Wohnungen, ihre Weinberge, ihre Bäume, ihre Wiesen und auf ihr Vieh herabzurufen. Die alten Christen wußten recht gut, daß das Haus schlecht gehütet ist, wenn Gott es nicht hütet, und daß alle Kultur, alle Mühe und Sorge unnütz ist, wenn Gott nicht das Wachsthum und Gedeihen gibt, indem er den Pflanzen rechtzeitig Wind, Regen und Sonnenschein zumißt.

Um diesem Segen volle Kraft und Wirksamkeit zu verleihen, ist zu wissen, in welcher Weise und unter welchen Bedingungen dieser Segen stattzufinden hat, auf daß er, wo er besteht, sorgfältig erhalten, wo er nicht besteht, wieder einge-

führt werden möge. Lassen wir hierüber den großen Erzbischof von Salerno reden, den ich so oft in meinen Briefen erwähnt habe. Seine Pastoralunterweisung über die Segnung der Häuser enthält folgende Vorschriften:

„Der Priester soll weder das Haus noch die Güter der Excommunicirten, der öffentlichen Frauen, der notorischen Wucherer oder anderer öffentlicher Sünder segnen.

Jedes Familienoberhaupt soll sich auf den Empfang des Segens seines Hauses ernstlich vorbereiten. Bei dieser Gelegenheit sollen er und die Seinigen sich mit ihren Feinden versöhnen, den Ruf des Nächsten wieder herstellen, das fremde Gut zurückerstatten, durch die Beicht mit Gott sich ausgleichen, und durch fromme Uebungen in Stand setzen, den heilsamen Thau zu bewahren, der auf sie herabträufeln wird.

Aus jedem Hause verschwinde Alles, was Gott beleidigen könnte, wie die schlechten Bücher, Bilder und Statuen, unheilige und anstößige Gemälde. An deren Stelle sollen die Bildnisse unseres Heilandes, der heiligen Jungfrau oder einiger Heiliger, je nach der besonderen Andacht der Bewohner treten. In Ermanglung solcher heiliger Bilder finde sich wenigstens ein Crucifix in jedem Hause.

Jeder Hausbewohner habe neben seinem Bette Weihwasser in einem Weihkessel, der so schön als möglich sein darf.

Wenn der Priester in das Haus tritt, gehe ihm der Familienvater von seinen Kindern und dem Hausgesinde begleitet entgegen, erbitte und empfange demüthig seinen Segen, mit dem aufrichtigen Wunsche, er möge alle geistlichen und zeitlichen Wirkungen an ihm erzielen.

Während des Segens soll er den Priester in alle Theile des Hauses, wohin er gehen mag, begleiten, mit ihm, wenn er kann, die Psalmen beten, oder mindestens darauf antworten, und je wie es paßt niederknieen oder stehend verweilen. Die Bemerkung ist überflüssig, daß während des Segens

Niemand arbeiten soll; Gebet und Schweigen herrsche ringsumher.“ [1])

Wenn irgend etwas die Wichtigkeit dieses Segens in den Augen der Christen zu erhöhen vermag, so ist es der Eifer, mit welchem der Nachäffer Gottes, der Satan, sich desselben bemächtigt hat, um ihn für seinen Vortheil auszubeuten. In seinem unaustilgbaren Wunsche, als der wahre Gott zu gelten, gab er sich für den Spender der irdischen Güter aus und ließ sich als solcher jene Verehrung bezeigen, die wir in Kürze schildern wollen.

Im Monate Mai hielten seine Priester von seinen Anbetern begleitet eine Procession in den Feldern, um die Weinberge und Grundbesitze, zu Ehren der Ceres, um von ihr Fruchtbarkeit zu erflehen. Bei diesem Umzug versäumten sie nicht, Reinigungswasser zu sprengen; auch wurde zu Ehren der Göttin im Tempel ein eigenes Opfer, meist ein Schaf oder ein Stier geschlachtet. Während dessen betete man: „Halte ab von hier Krankheit, Tod, Pest, Donner und Blitz!“

Doch ist's Zeit, zu schließen. Es sei denn, und zwar erstens mit einer Folgerung, die bei beiden Werken, um die Du mich gebeten hast: das Kreuzzeichen und das Weihwasser, sich anwenden läßt. Die zwei gebräuchlichsten Waffen, welche die Kirche in die Hände ihrer Kinder gelegt hat, sind un-

---

[1]) Im Vorstehenden ist jene Segnung der Häuser gemeint, welche nach dem römischen Rituale am Charsamstage, auch in der Char- oder Osterwoche vorzunehmen ist. Die Aspersio geschieht im ersten Falle mit Taufwasser, außerdem mit gewöhnlichem Weihwasser. „Wie die Juden vor dem Auszuge aus Egypten ein Lamm schlachteten, und mit seinem Blute die Thürpfosten bezeichnend vor dem Würgengel bewahrt wurden: so möge uns der Tod und die Auferstehung Christi (des wahren Osterlammes) vor dem Todesengel bewahren, und dafür der heilige Engel mit seinem Schutze und Schirme zu Theil werden.“ ... „Die Dämonen, als Stifter des Unfriedens, mögen fliehen, und dafür Heil und Leben walten in der Familie, im Hause.“ (Probst §. 58. u. 67.) Anm. d. Uebers.

ſtreitig das Weihwaſſer und das Kreuzzeichen. Dieſe Waffen, unvergänglich wie Alles, was katholiſch iſt, und deren Tüchtigkeit auf jeder Seite der Geſchichte erglänzt, ſind heutzutage weder armſeliger, noch ſchwächer oder entbehrlicher als damals, da ſie aus der Rüſtkammer des göttlichen Zeugmeiſters hervorgingen. Die Hauptſache liegt darin, daß man ſich derſelben bedienen kann und will. Leider haben Viele die Handhabung verlernt. Zahlreicher noch ſind die, welche ſich ſchämen, ſie anzuwenden. Durch die Unterweiſung, die ich Dir gegeben, wollte ich zugleich den vergeſſenen Gebrauch wieder in's Leben rufen. Es iſt dies eine Forderung der Zeit und Du kennſt meine Gründe.

Was das Weihwaſſer insbeſonders betrifft, ſo habe ich, mein lieber Friedrich, mein Mögliches gethan, Dich in das Verſtändniß desſelben einzuführen. Möchte es mir gelungen ſein, nicht nur in Deinen Augen, ſondern auch in den ſo vieler unwiſſenden und zerſtreuten Chriſten das allgemeinſte, und ich wage beizuſetzen, das allernothwendigſte Sakramentale wieder zu Ehren und Anſehen gebracht zu haben. Wenn hohes Alterthum, bewährte Kraft und reiche Fruchtbarkeit, verbunden mit dem Zeugniſſe aller erleuchteten und heiligen Männer, hinreicht, einer Einrichtung die Achtung und das Vertrauen zu gewinnen, zu retten, zu ſichern, ſo findet dies nirgend mehr als beim Weihwaſſer ſtatt.

Doch hat dasſelbe ſeine Verächter und Läugner; welches ſind aber ihre Motive? Ich kenne keines, das nur einen Augenblick die nähere Prüfung auszuhalten vermöchte. Sie läugnen, weil es ihnen ſo behagt. Nego quia nego. Allein läugnen ohne Grund iſt Albernheit. Läugnen wider die Vernunft iſt Niederträchtigkeit. Aus freiem Antriebe des Herzens heftet der Menſch nie einen ſolchen Makel ſich an, drückt ſich nie ein ſo ſchimpfliches Brandmal auf. Zuerſt durch den Verſucher gehetzt, drängt ihn hernach irgend ein Intereſſe, ſein Zugeſtändniß zu verweigern.

„Die wahre Ursache," sagt der gelehrte Kardinal Turrekremata, „warum der Dämon die Ketzer und Gottlosen dahin bringt, das Weihwasser zu verachten, liegt darin, weil er die Christen der Waffen berauben möchte, um sie ohne Mühe überwinden zu können. Ohne Vertrauen auf die tüchtige Waffe, welche die Kirche ihnen angeboten, wenden sie selbe nicht an und strecken ihre nackte Brust den feurigen Pfeilen des Feindes entgegen." [1])

Die Folge solcher Unklugheit war leicht vorherzusehen. Betrachte nur unsere gegenwärtige Welt, die Verächterin des Kreuzzeichens und Weihwassers. Vom Standpunkte des Glaubens und der Sitten beschaut — was ist sie anders als ein Schlachtfeld mit Todten bedeckt, ein Hospital mit Kranken gefüllt? Würde man vom Weihwasser jenen Gebrauch machen wie die Kirche will, und den alle Sieger in den Kämpfen der Tugend gemacht haben, wären wir wohl Zeugen eines solchen Schauspiels? Das Weihwasser ist nichts Geringes, nichts Unbedeutendes. Und wenn auch, steht nicht geschrieben: „Wer das Kleine verachtet, wird nach und nach in schwerere Fehler gerathen?"

Die Verachtung des Weihwassers hat eine zweite Ursache, die Folge der ersten. Seine Gefangenen zu blenden und ihre Leidenschaften zu entfesseln, ist der vorzüglichste Gebrauch, den der Satan von seinem Siege macht. Aus Scheu vor dem Lichte weichen sie jeder Belehrung aus. Die Wahrheit setzt sie in Schrecken, das Uebernatürliche ängstigt, belästigt sie. Von der freiwilligen Unwissenheit gehen sie zur Verachtung über. Sie verachten das Weihwasser aus demselben Grunde, als sie die Sakramente, die Kirche, das Christenthum verachten; sie wollen frei sein.

Frei, d. h. unabhängig. Sie träumen und erstreben

---

[1]) Turrekr. vom Weihwasser. 35. Kap.

Unmögliches und werden durch eben das gestraft, worin sie gesündigt. Bei näherem Umgange und vorurtheilsloser Prüfung entdeckst Du bald, daß sie nur Sklaven sind. Als endliches Wesen ist der Mensch nicht unabhängig und kann es nicht sein. Wenn er frei ist, sich einen Herrn zu wählen, so steht ihm nicht frei, überhaupt einen oder keinen zu haben. Im Augenblicke, da er das schützende Joch seines rechtmäßigen Herrn abschüttelt, fällt er nothwendigerweise unter die Herrschaft des Bösen. Jesus oder Belial. Es bleibt nur die einzige Wahl: entweder für Jesus im Vereine mit den Auserwählten der Menschheit, oder für Belial mit dem Abschaume des menschlichen Geschlechtes.

Vergieß dies nie! Und um die Verächter des Weihwassers, die Aufrichtigkeit ihrer Reden und die Schuldlosigkeit ihres Benehmens beurtheilen zu können, denke nur an die zwei Sätze der Seelenheilkunde:

„Die moralischen Krankheiten haben stets ihren Anfang im Herzen."

„Man denkt nur frei, um frei zu handeln."

In aufrichtiger Zuneigung

Dein Freund

Gaume.

Inhalt.

Seite

Vorwort IV

Erster Brief.

Welche Studien liebt unsere Zeit? — Abneigung gegen alles Christliche. — Das Weihwasser, ein erhabener und würdiger Gegenstand der Besprechung. — Die zwei vorzüglichsten Gründe: 1) um selbst Aufklärung und Verständniß zu erlangen, 2) um gegen die Feinde der Wahrheit mit Erfolg kämpfen zu können, wie Nehemias gethan 5

Zweiter Brief.

Warum der Titel: Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert? — Was es in unserer Zeit nicht ist. — Schnöde Hintansetzung desselben. — Was es den Christen sein soll. — Beispiel der Kirche. — Bedürfniß im neunzehnten Jahrhundert. — Der Zeitgeist. — Der Spiritismus . . . 14

Dritter Brief.

Das Weihwasser, ein Sakramentale. — Was sind die Sakramentalien? — Begriffsbestimmung. — Geschichtlicher Ursprung. — Ursprung ihrer Kraft. — Nutzen der Sakramentalien. — Ihre Wirkungen. — Deren Möglichkeit. — Kleine Ursachen, große Wirkungen. — Beispiele 19

Vierter Brief.

Wirksamkeit der Sakramentalien. — Drei Beweise: 1) Die Lehre der Theologen. — Quarti. — 2) Die beständige und wohlbegründete Praxis der Kirche. — 3) Unbestreitbare Thatsachen. — Wichtigkeit dieses Beweisgrundes, der später erörtert wird 24

Seite

Fünfter Brief.

Wie wirken die Sakramentalien? — Verschiedene Ansichten der Theologen. — Grund hievon. — Erklärung der Ausdrücke: ex opere operato und ex opere operantis. — Turrekremata und Bellarmin. — Ausgleich der Meinungsverschiedenheit. — Ferraris. — Zahl der Sakramentalien. — Weisheit der Kirche und Güte Gottes ob der Einsetzung der Sakramentalien . 29

Sechster Brief.

Woraus besteht das Weihwasser? — Bedeutung der Worte: Wasser und Weihe. — Das Wasser, die Mutter der Welt, das Blut der Natur. — Worte des heiligen Petrus, des heiligen Clemens, Oekumenius, des heiligen Augustin. — Zeugniß heidnischer Schriftsteller. — Parallele. — Das Wasser in der moralischen Ordnung, als Element bei Ceremonien, Geheimnissen und Wundern im alten und neuen Bunde. — Das Wasser als Element bei der Taufe. — Eigenthümliche Erscheinungen im Morgen- und Abendlande 41

Siebenter Brief.

Bedeutung des Wortes: Weihe. — Weihen heißt erstens heiligen, die Geschöpfe dem Einflusse Satans entziehen. — Alle Geschöpfe bedürfen der Heiligung. — Zweitens, ein Geschöpf zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen fähig machen. — Ursprung des Weihwassers. — Dessen Gebrauch beim jüdischen Volke. — Nachäffung durch den Satan. — Die heidnischen Völker des Alterthums. — Valentinian . . 51

Achter Brief.

Geschichte des Weihwassers im Neuen Bunde. — Das erste Weihwasser durch Jesus Christus. — Die Weihung des Wassers — ein kirchlicher Gebrauch. — Papst Alexander. — Die apostolischen Constitutionen. — Stelle aus dem heiligen Klemens. Drei Gattungen Weihwasser. — Erste Gattung: Das zur Einweihung der Kirchen bestimmte; es besteht aus Wasser, Salz, Asche und Wein. — Erklärung dieser vier Stoffe . 62

Neunter Brief.

Zweite Gattung: das Taufwasser. — Elemente desselben: Wasser, Katechumenenöl und Chrisam. — Wasser: die Erschaffung

Seite

der Welt und die Taufe. — Das Taufwasser und die seligste Jungfrau. — Stete Achtung gegen dasselbe. — Weiheritus. — Katechumenenöl. — Olivenöl. — Petroleum. — Die Katechumenen. — Eigenschaften des Oeles 74

Zehnter Brief.

Klugheit der Kirche bei der Wahl der Stoffe. — Der heilige Chrisam, dritter Bestandtheil des Taufwassers. — Das Oel, das zum Chrisam verwendet wird. — Natürliche und bildliche Eigenschaften. — Was ist der heilige Chrisam. — Seine Heiligkeit, sein Alter. — Der Balsam. — Stellen aus Plinius und Martial. — Nur in Judäa erzeugt, nach Egypten verpflanzt und dort kultivirt. — Bericht von Augenzeugen. — Balsam aus andern Ländern 81

Eilfter Brief.

Religiöse Geschichte des Balsams. — Er ist das Sinnbild unsers Heilands. — Sechs Vergleichungspunkte: er stammt aus Judäa; wird durch Einschnitte in die Staude gewonnen; übertrifft alle Wohlgerüche; ist sehr kräftig; bewahrt vor Verwesung; macht das Gift der Schlangen unschädlich 91

Zwölfter Brief.

Jedes Christen Pflicht ist, Christi Wohlgeruch zu sein. — Auch in moralischer Hinsicht haucht jeder Mensch einen besonderen Duft aus. — Beweise: die heilige Katharina von Siena, der heilige Philippus Neri, der Pfarrer von Ars; die Heiligen verschiedener Jahrhunderte. — Was ist der Wohlgeruch unsers Heilandes? — Stelle aus dem heiligen Bernhard. — Ein Wort Tertullians 98

Dreizehnter Brief.

Dritte Gattung Weihwasser: das gewöhnliche. — Sein Zweck: Menschen und Geschöpfe zu reinigen und zu bewahren. — Wie dies zu verstehen ist. — Diese zweifache Bestimmung in den Gebeten der Kirche ausgedrückt. — Würde und Verehrung des Wassers. — Gründe hiefür 107

Vierzehnter Brief.

Das Salz ist das vorherrschende Element beim gewöhnlichen Weihwasser. — Eigenschaften des Salzes: es befruchtet, be-

Seite

wahrt, würzt, schützt vor Verwesung, vertritt gleichsam die Stelle der Seele. — Verwendung des Salzes im gesellschaftlichen Leben. — Der Salzbund. — Sinnbildlicher Gebrauch bei Vermählungen, als Zeichen der Gastfreundschaft. — Aberglauben 116

Fünfzehnter Brief.

Das Salz bei den Opfern des Alten Bundes. — Das Salz im Neuen Testamente. — Bei der Taufe. — Nachäffung durch den Satan. — Das Salz bei den heidnischen Opfern. — Grund der Allgemeinheit des Gebrauches. — Bedeutung des Salzes bei den Opfern. — Der Schwur beim Salze. — Als Zeichen der Gastfreundschaft. — Das Salz bei der Taufe und dem Weihwasser 125

Sechzehnter Brief.

Wirkungen des gewöhnlichen Weihwassers. — Sie hängen nicht von der Heiligkeit des Priesters ab. — Erste und zweite Wirkung: Nachlassung der läßlichen Sünden und der für die Sünde verdienten zeitlichen Strafen. — Dritte Wirkung: Bewahrung der Gesundheit. — Beispiele 132

Siebzehnter Brief.

Die dritte Wirkung des Weihwassers durch Thatsachen bewiesen. (Fortsetzung.) — Heilung eines Beinbruchs, eines Aussätzigen, eines Blinden, einer sterbenden Frau, eines Epileptischen, eines Irren, einer Krebskranken. — Glückliche Entbindung einer Frau. — Auferweckung eines Todten. — Bekehrung eines Sünders 141

Achtzehnter Brief.

Vierte Wirkung des Weihwassers: es vertreibt die bösen Geister. — Werth dieser Wohlthat. — Zeugniß der heiligen Theresia. — Der Dämon aus dem Wasser vertrieben, was zu Abydos geschehen. — Aus dem Feuer verjagt, was zu Tiberias geschah. — Aus der Luft verscheucht, was auf dem Ocean und in Catalonien sich begab. — Aus dem menschlichen Leibe verjagt. — Wunder des heiligen Makarius und des heiligen Bernhard 148

Seite

Neunzehnter Brief.

Vierte Wirkung des Weihwassers. (Schluß.) — Von Dämonen beunruhigte Orte und Häuser. — Zweifache Befreiung. — Fünfte Wirkung des Weihwassers: Fernhaltung oder Erlösung von Landplagen, Krankheiten, Seuchen, Mißwachs. — Einzelne wunderbare Begebenheiten. — Das Weihwasser als Universalmittel. — Wohlthätiger Einfluß durch die Kraft des heiligen Geistes 159

Zwanzigster Brief.

Entgegnung auf den Einwurf: Ich habe es nicht gesehen. — Kraft des Weihwassers auch in der neuesten Zeit. — In Japan: Befreiung von Besessenen; Krankenheilungen. — In Amerika. — In den Ländern des Nordens: Vortheilhafte Anwendung des Weihwassers gegen Zauberei und Gespenster. — In China: Befreiung Besessener. — In Frankreich: ähnliche Begebenheit. — Spiritismus 166

Einundzwanzigster Brief.

Entgegnung auf einen neuen Einwurf: Warum wirkt das Weihwasser nicht jederzeit so augenfällig. — Der Gebrauch des Weihwassers geht auf die ersten Zeiten der Kirche zurück. — Brunnen an den Tempelthoren. — Weihwasserbecken. — Gebrauch im Hause, auf den Feldern, Morgens und Abends, auf Reisen u. s. w. — Dekret Kaisers Leo VI. — Unsere Väter und wir 180

Zweiundzwanzigster Brief.

Anderweitiger Gebrauch des Weihwassers. — Bei allgemeinen Bedrängnissen, bei Kranken, gegen Dämonen. — Dringende Anempfehlung des Gebrauchs. — Nutzen für die Verstorbenen. Stetes Vertrauen auf das Weihwasser. — Briefe der Missionäre aus Australien 188

Dreiundzwanzigster Brief.

Rückblick. — Verschiedene Weise, das Weihwasser zu gebrauchen: beim Eintritte in die Kirche, bei der sonntäglichen Austheilung, im eigenen Hause, Morgens und Abends, in Versuchungen, auf der Reise, bei Landplagen und Krankheiten. — Feierliche Segnung der Häuser. — Gegen die Verächter des Weihwassers 198

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg sind folgende Schriften von

„J. Gaume"

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der häuslichen Gesellschaft

bei allen alten u. neuen Völkern, oder Einfluß des Christenthums auf die Familie. A. d. Französ. 3 Bde. 2te, sehr verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 4 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 18 sgr.

Die gegenwärtige Lage,

oder die Trübsale, Bedrängnisse, Pflichten und Tröstungen der Katholiken unserer Tage. Aus dem Französ. gr. 8. 36 kr. od. 12 sgr.

Briefe über das Heidenthum in der Erziehung.

Aus dem Französischen, mit Vorwort und Anmerkungen von C. B. Reiching. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Die katholische Religionslehre

nach ihrem ganzen Umfange. Oder: Historische, dogmatische, moralische, liturgische, apologetische, philosophische und sociale Darstellung der Religion vom Anbeginne der Welt bis auf unsere Tage. Nach der neuesten Ausgabe des französ. Originals übersetzt und herausgegeben von Dr. A. Dietl. 8 Bde. 2te, sehr. verm. und verb. Aufl. gr. 8. 14 fl. 18 kr. od. 8 Thlr. 27½ sgr.

Europa im Jahre 1848.

Oder: Betrachtungen über die Organisation der Arbeit, den Communismus und das Christenthum. Nebst zwei Beigaben: Die Lösung der Frage: Warum gibt es Reiche? Warum gibt es Arme? Volkskatechismus, oder Fragen und Antworten über die Pflichten der Gesellschaft. Aus dem Französischen. gr. 8. 40 kr. od. 12½ sgr.

Die Revolution.

Historische Untersuchungen über den Ursprung und die Vorbereitung des Bösen in Europa von der Renaissance bis auf unsere Zeit. Aus dem Französ. übertragen von C. H. Brückmann und L. Müllergroß. 6 Thle. (1—5r Thl. Die französische Revolution. 6r Theil. Der Cäsarismus). 8. 7 fl. 36 kr. od. 4 Thlr. 22½ sgr.

Die Entweihung des Sonntags

in Hinsicht auf Religion, Gesellschaft, Familie, Freiheit, Wohlfahrt, menschliche Würde und Gesundheit betrachtet. Aus dem Französ. gr. 8. 40 kr. od. 12½ sgr.

Handbuch für Beichtväter.

I. Aus der Heiligung des Priesters, durch eine liebreiche und kluge Verwaltung des Bußsakramentes. II. Aus den Anweisungen und Rathschlägen für Beichtväter. Gesammelt aus den Schriften des hl. A. v. Liguori, d. s. L. v. Porto Mauricio, des hl. Carl Borromäus, des hl. Franz v. Sales, des hl. Philippus Neri und des hl. Franziskus Xaverius. Aus dem Französ. nach der achten sehr verb. und verm. Aufl. vollständig übers. 2te, verm. und verb. Aufl. gr. 8. (42 Bogen.) 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 18 sgr.

Die Religion in der Zeit und in der Ewigkeit,

oder Einführung in die Begründung und das Verständniß des Christenthums nach der katholischen Religionslehre. Aus dem Französ. übers. von L. Haug. gr. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

Rom in seinen drei Gestalten,

oder: das alte, das neue und das unterirdische Rom, oder die Catacomben. Aus eigener Anschauung geschildert. Mit den Plänen des dreifachen Roms. Aus dem Französ. 4 Bde. (4r Bd. auch u. d. Titel: Geschichte der Catacomben in Rom. Mit 1 Plane der Catacomben.) gr. 8. 7 fl. 39 kr. od. 4 Thlr. 15 sgr. (4r einzeln 2 fl. 15 kr. od. 1 Thlr. 11¼ sgr.

Wegweiser von der Erde zum Himmel.

Oder: Der Führer des Christen in den verschiedenen Altersjahren und Lebensverhältnissen. Aus dem Französ. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Der nagende Wurm

der heutigen Gesellschaften, oder das **Heidenthum** in der **Erziehung**. Ein Gegenbild zur Geschichte der häuslichen Gesellschaft, oder: Einfluß des Christenthums auf die Familie. Eingeleitet von Gousset (Cardinal und Erzbischof von Rheims). Aus dem Französ. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Das Zeichen des Kreuzes

im neunzehnten Jahrhundert.
Aus dem Französ. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Die Lehre von dem heiligen Geiste,

oder allgemeine Geschichte der beiden Geister,
die sich um die Herrschaft der Welt streiten, u. der beiden Staaten, die sie gebildet haben, nebst den Beweisen von der Gottheit des hl. Geistes, von der Natur und Ausdehnung des Einflusses auf den Menschen und auf die Welt. A. d. Französ. übers. v. A. Holm.
Autorisirte Ausg. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. 30 kr. od. 4 Thlr. 3 sgr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaume, Jean Joseph

Das Weihwasser im neunzehnten Jahrhundert

Regensburg 1866
Liturg. 440 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590138-0